Das deutsche Schulturnen.

Ein Handbuch
für den theoretischen Turn-Unterricht
an Lehrerbildungs-Anstalten.

Bearbeitet von

Ph. Reuther,

Präparanden- und Turnlehrer an der Kgl. Lehrerbildungs-Anstalt
in Kaiserslautern.

Kaiserslautern.

Verlag von Eugen Crusius.
1888.

Kaiserslautern.

Buchdruckerei von Carl Ph. Schmidt.

Vorwort.

Mit vorliegender Schrift bezweckt der Verfasser in erster Linie, dem theoretischen Turnunterricht in den Lehrerbildungsanstalten eine angemessene Grundlage zu geben und dadurch denselben nicht nur einheitlich zu gestalten, sondern auch möglichst zu gunsten der praktischen Uebungen abzukürzen, indem sich aufgrund des Gegebenen der Lehrer auf die Hervorhebung der Hauptdata und der wichtigsten Punkte in den einzelnen Gebieten beschränken und für das Einzelne auf die betr. Kapitel verweisen kann. Dann aber will der Verfasser allen, die sich mit Turnunterricht befassen oder Interesse an diesem Gegenstande haben, das Wichtigste aus dem Gebiete desselben in Kürze und in einem übersichtlichen, alles Unwesentliche ausschließenden Ganzen entgegenbringen. Dabei ist jedoch dem geschichtlichen Teile eine größere Ausdehnung gestattet worden, als es vielleicht nötig erscheinen möchte. Der Verfasser ging jedoch von der Ansicht aus, daß eine richtige Würdigung der vorwürfigen Sache nur im Verfolge der Schritt für Schritt sich vollziehenden Entwicklung derselben gewonnen und nur dadurch wahres Interesse für dieselbe erzeugt werden könne, daß allgemein dargelegt wird, welchen Intensionen sie entsprungen ist und wie sie sich aus unscheinbaren Anfängen unter der Gunst und Ungunst der Zeitverhältnisse emporgeschwungen hat zu einer Macht, die durch ihre wohlthätigen Wirkungen auf die Erziehung, auf die Wehrtüchtigkeit und Erstarkung unseres Volkes von bedeutendem Einfluß geworden ist.

Wenn irgend jemand, so müssen es unsere Lehrer und Turnlehrer wissen, was in schlimmer und guter Zeit für diese edle Sache geschehen ist und wem das Verdienst gebührt, jeweiliger Träger und Förderer derselben gewesen zu sein. Der Verfasser hat daher versucht, ein möglichst getreues Bild von der Wirksamkeit und den Bestrebungen derselben zu geben. Soweit ihm dabei die Schriften jener Männer

selbst zugänglich waren, hat er daraus geschöpft. Wo dies jedoch nicht möglich war, wurden die Arbeiten unserer tüchtigsten derzeitigen Vertreter der Turnsache zu Rate gezogen. Als solche seien hier ganz besonders genannt: Dr. K. Euler, Professor und Unterrichtsdirigent der Kgl. Zentral-Turnanstalt in Berlin; Dr. K. J. Lion, Direktor des städt. Turnwesens in Leipzig; Dr. K. W. Waßmannsdorff, Universitätsturnlehrer in Heidelberg; Kgl. wirklicher Rat G. H. Weber, Direktor der Kgl. Zentral-Turnlehrer-Bildungs-Anstalt in München; A. Maul, Direktor der Turnlehrerbildungs-Anstalt in Karlsruhe u. a.

Der zweite Teil dieser Schrift beschränkt sich bezüglich des Systems aus leicht erklärlichen Gründen hauptsächlich auf die Darlegung des Spieß'schen Systems nach dessen „Lehre der Turnkunst".

Das Lehrverfahren wurde in möglichster Kürze in Hinsicht zunächst auf die Volksschule und dann auf die Bedürfnisse der höheren Schulen dargestellt. Bezüglich der Gerätübungen mußte sich die Darlegung des Verfahrens selbstverständlich auf die Hervorhebung der allgemein zu beachtenden Gesetze beschränken, und bleibt es Sache des praktischen Unterrichts, deren Anwendung zu zeigen, und, wo es geboten erscheint, sie zu ergänzen. Alles, was nicht spezifisch dem Verfahren des Turnunterrichtes eigen, wurde außer acht gelassen.

Bezüglich der Turnräume und Turneinrichtungen wurden ebenfalls nur die für den Lehrer wissenswerten Punkte hervorgehoben und alles rein Technische, als Sache des Gerätefabrikanten, übergangen.

So möge denn diese Schrift den verehrten Fachgenossen eine willkommene Hilfe beim Unterricht gewähren, der Turnsache neue Freunde erwerben und damit das Ihre zur Hebung und Förderung derselben beitragen.

Kaiserslautern, im Mai 1888.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

I. Teil.

Geschichte des Schulturnens.

I. Periode.

II. Teil.

Systematik und Methodik.

Systematik.

Methodik.

III. Teil.

Turnräume und Turneinrichtungen.

Einleitung.

Die ersten Anfänge unseres Schulturnens fallen zusammen mit den erzieherischen Bestrebungen des Philanthropinismus. Basedow, der Begründer und Vertreter desselben, war der erste, welcher den Versuch machte, einige Leibesübungen, wie solche vorzugsweise in den damaligen Ritterschulen gepflegt wurden, in seine Erziehungsanstalt zu Dessau und somit in die Schule der Nichtadligen einzuführen und zweckmäßig zu erweitern. Er wollte damit, wie er selbst 1770 in einer kleinen Schrift an die Kaiserin Katharina II. von Rußland schrieb, „die unschuldigen Leibesübungen der Alten" sowohl im Interesse der Gesundheit, als auch des Unterrichts, der „für die Kinder ein absichtsvolles Spiel und für die erwachsenere Jugend eine nützliche Ergötzung werden" sollte, wieder herstellen.

Damit war der erste Schritt gethan zur Verwirklichung der Gedanken und Forderungen, welche schon seit Jahrhunderten, seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften und Künste, von den edelsten und für das Wohl ihres Volkes begeistertsten Männern mit voller Bestimmtheit und Entschiedenheit ausgesprochen wurden. In Deutschland waren dies ganz besonders Dr. Martin Luther, Joachim Camerarius und Amos Comenius.

Dr. Martin Luther,

1483—1546.

In einer seiner Tischreden äußerte er, nachdem er auf die Uebungen der Alten hingewiesen und deren moralischen Wert hervorgehoben hatte: „Darum gefallen mir diese zwo Uebungen und Kurzweile am allerbesten, nämlich die Musika und Ritterspiel mit Fechten, Ringen u. s. w., unter welchen das erste die Sorgen und melancholischen Gedanken vertreibet, das andere machet feine geschickte Gliedmaß am Leibe und erhält ihn bei Gesundheit mit Springen u. s. w."

Joachim Camerarius,

geb. 1500 zu Bamberg, Rektor in Nürnberg, gest. 1574 zu Leipzig.

Er hatte selbst durch fleißige Uebung in den ritterlichen Exerzitien, besonders im Reiten, während seiner Jugend den wohlthätigen Einfluß der Leibesübungen an sich erfahren.

In seinen 1574 veröffentlichten „Lebensregeln für Knaben" bezeichnet er das Würfelspiel als schändlich, empfiehlt als Uebungen im Freien das Ballspiel, Laufen, Springen, Kämpfen, Ringen und als geeignetes Spiel im Hause das Dam- und Schachspiel.

Als Anhang fügte er seinen „Lebensregeln" ein „Gespräch über Leibesübungen" an. In demselben unterhält sich ein Fremder, Gast, mit einem Schüler, indem er zunächst die gymnastischen Anstalten der Alten lobend hervorhebt. Der Knabe ist nicht unwissend in diesen Dingen und erzählt dem Gaste, welch' hohen Wert ihr Lehrer auf gleichmäßige Geistes- und Körperbildung lege und wie sich beide gegenseitig bedingten, so daß eines ohne das andere nicht wohl zur Vollkommenheit gelangen könne. Als ihn der Fremde dagegen auf die ausgezeichneten körperlichen Leistungen unserer Vorfahren neben gänzlicher Unwissenheit und Vernachlässigung aller Geistesbildung hinwies, erfuhr er, daß dieselben viel zu hart und gefährlich gewesen seien. Unsere Vorfahren übten sich allerdings mit Ungestüm, ja mit einer gewissen Begeisterung im Reiten, Laufen, Springen, Kämpfen zu Pferd und zu Fuß, Schwimmen über die reißendsten Ströme, sowie im Werfen schwerer Steine statt des Diskus, allein dies alles ohne Plan und Maß, weshalb auch der Nutzen nur gering gewesen sei. Sie nahmen dabei weder Rücksicht auf Zeit, noch Ort, noch auf sich selbst. Vollgestopft mit Speise und Trank, liefen sie zu den Uebungen, von da wieder zu ihren Gelagen und dann zum Schlafe.

Sein Lehrer dagegen verfahre viel vernünftiger. Er nehme die Uebungen vor dem Mahle vor und passe dieselben dem Alter der Uebenden an. Auch unterscheide er zwischen Uebungen im Freien und solchen in einem geschlossenen Raume. Zu jenen gehörten der Kampf mit Waffen, das Ringen, Spießwerfen und Laufen, zu diesen Hangen und Klettern an herabhängenden Seilen oder querliegenden Stangen, ferner Kämpfen in der Weise, daß einer den andern auffordere, die demselben entgegengestreckten Arme zu beugen oder die verschränkten Arme auseinander zu ziehen oder die zur Faust geschlossenen Hände zu öffnen; weiter gehöre auch eine Art Ringkampf hierher, wobei einer den andern um den Leib fasse und denselben auffordere, sich loszuwinden, oder wobei zwei mit gegeneinander gepreßter Brust sich aus einem Kreise zu drängen versuchten. Als weitere Uebung wird auch des Hebens und Tragens von Gewichten gedacht.

Auch eine ganze Reihe von Kurzweil und Spielen beschreibt der Knabe dem Fremden. Selbst das Würfelspiel wird bisweilen gestattet, damit dasselbe später als verbotene Frucht nicht mit um so größerer Begierde genossen werde. Sitzspiele werden wenig geachtet, wohl aber Bewegungsspiele. Unter diesen seien erwähnt:

Das Blinde-Mäuschen. Mit verbundenen Augen sucht einer die im Kreise um ihn Herumstehenden zu haschen.

Das Versteckspiel, welches heute noch in der dort beschriebenen Weise von unserer Jugend gespielt wird.

„Tag und Nacht“: Zwei Parteien stehen sich einander gegenüber. Ein durchs Loos Bestimmter tritt zwischen dieselben und dreht unter dem Rufe: „Tag oder Nacht“ eine Scheibe auf dem Boden, deren eine Seite weiß und die andere schwarz ist. Jeder Partei ist durchs Loos eine dieser Farben zugewiesen. Diejenige Partei, deren Farbe oben hin fällt, ergreift die Flucht und wird von der anderen verfolgt, bis es gelingt, einen zu ergreifen, der dann beim Wiederbeginn des Spiels die Scheibe drehen muß.

Daß sich außerdem die Kinder fast ganz in derselben Weise, wie noch heute, mit kleinen Thonkügelchen (unseren Klickern, Schussern) und metallenen Scheibchen (heute Knöpfe) spielend beschäftigen, sei noch ergänzend hinzugefügt.

Gegen Fehler und Beleidigungen, welche bei diesen Spielen in der Uebereilung mit unterlaufen, pflege der Lehrer nachsichtig zu sein, keineswegs aber gegen Frechheit und Schimpf. Vieles Schelten seitens des Lehrers mache die Schüler unempfindlich gegen dasselbe.

Mit richtigem Verständnis finden wir in dem hier gegebenen Plane für die Leibesübungen alles das beachtet, was eine derartige Beschäftigung der Jugend erheischt, so daß Camerarius als der bedeutendste Vertreter und Förderer der erziehlichen Leibesübungen unter den deutschen Humanisten angesehen werden darf.

Johann Amos Comenius,

geb. 1592 zu Niwnitz in Mähren, gest. 1671.

„Die Erziehung“, sagt er, „hat zuerst die Grundsätze der Lebensverlängerung aufzustellen und festzuhalten, damit dem Kursus des Lernens die nötige Zeit zuteil werden kann. Den Körper haben wir deshalb vor Krankheiten und tötlichen Zufällen zu schützen, weil er die einzige zeitliche Wohnung der Seele und weil er das Werkzeug der Seele ist.“ — „Man muß dafür sorgen, daß ein gesunder Geist in dem gesunden Körper wohne.“

„Der Leib des Menschen bedarf der Bewegung und der körperlichen Uebung in Scherz und Ernst. Von den 24 Stunden des Tages verwende

man acht auf die Pflege der Gesundheit, Ernährung und Uebung des Körpers, auf ehrbare Unterhaltung mit Freunden, auf Naturgenuß zc. Mit den Knaben mache man Spaziergänge und lasse sie spielen nach Herzenslust."

Spiele und Leibesübungen als: Laufen, Springen, Ringen, Ballspiel, Kegeln u. s. w. seien nicht zu verbieten, sondern zu fördern. In seinem „orbis pictus" begegnen wir auch daher einer Reihe von Spielen: Dem Ballspiele im Ballhaus und im Freien, ferner Lauf-, Kegel- und Kreisel-spielen; auch des Blaserohrs, der Armbrust, des Schwimmens, des Ringel-Rennen's zc. zc. ist gedacht.

Nach Waßmannsdorff hatte Comenius selbst eine Art von Klassen-zielen für die Leibesübungen aufzustellen versucht.

Mit gleicher, ja noch größerer Begeisterung sehen wir auch außerhalb Deutschlands die hervorragendsten Zeitgenossen der Genannten für die Leibesübungen zu erziehlichen Zwecken eintreten.

So sind es in Italien hauptsächlich: Vittorino de Feltre, Mapheus Vegius, Jakob Sadolet und Hieronymus Mercurialis; in Spanien: Johann Ludwig Vives; in Frankreich: François Rabelais und Michel de Montaigne; in England: John Locke; in der Schweiz: Ulrich Zwingli und Jean Jaques Rousseau.

Vittorino de Feltre,
1378—1446.

Er verlangte als Leiter einer Erziehungsanstalt, daß sich seine Zöglinge täglich übten im Reiten, Ringen, Fechten, Bogenschießen, Ballspiel, Wettlauf und Schwimmen. Er selbst ging hierin sowie in einer mäßigen Lebensweise seinen Schülern mit gutem Beispiele voran. Alle diese Uebungen mußten zu jeder Tageszeit im Freien vorgenommen werden, damit sich die Knaben gegen die Kälte abhärteten und auch die brennendste Sonnenhitze ertragen lernten. Neben der Abhärtung und Stärkung des Körpers sollten auch schöne Körperhaltung und anständige Bewegung der Glieder und des Kopfes durch jene Uebungen erzielt werden. Außer dem Fischen und der Jagd, die als Belustigung angesehen wurden, ergötzte Vittorino seine Zöglinge auch durch eine Art Kriegsspiel. Er „ordnete sie in zwei Haufen, ließ sie ein Treffen vorstellen, Schlösser erstürmen, Lager überfallen und freute sich, wenn lautes Jubelgeschrei erschallte und Staubwolken um ihn aufstiegen. War das Spiel zu Ende, so teilte er den Siegern die bereitliegenden Preise aus."

Mapheus Vegius,
geb. 1406 in Lodi, gest. 1458.

Er war Vorsteher der Datarie unter dem Pontificat Pius II. In seiner Schrift: „Von der Erziehung der Kinder und deren reinen Sitten"

empfiehlt er Abhärtung gegen Kälte, Mäßigkeit im Essen und Trinken, Schonung vor zu frühzeitiger geistiger Arbeit, Beschäftigung durch angemessene Bewegung und Spiele. Geistige und leibliche Exerzitien sollen in Wechselbeziehung zu einander treten, jedem derselben gebühre eine bestimmte Zeit. Knaben beschäftige man mit leichteren Uebungen, wie solche zur Stärkung des Körpers und Erhaltung der Gesundheit desselben geboten erscheinen. Jünglingen biete man kräftigere Kost in der eigentlichen Gymnastik. Die Uebungen, als welche er Reiten, Bogenschießen, Schleuderschwingen, Pfeilwerfen ꝛc. aufzählt, zu denen das Ballspiel und Spazierengehen hinzutreten, sollen eine wirksame Unterbrechung der geistigen Anstrengung sein, indem sich die Studierenden dadurch erholen und dann um so eifriger und gekräftigter ihren gewöhnlichen Studien obliegen können.

Auch auf die äußere Erscheinung seiner Zöglinge und auf das Verhalten derselben andern gegenüber legt Vegius Gewicht. Sie sollen sich ohne Plumpheit und Nachlässigkeit, sowie andererseits ohne Geziertheit, Vornehmthuerei und Scheinheiligkeit bewegen lernen. Zu dem Ende wird ihnen gezeigt, wie sie die Hände halten und bewegen, wie sie die Füße setzen sollen u. s. w.

Jakob Sadolet,

geb. 1477.

Trefflich schilderte er in seinem Buche „Von der rechten Kindererziehung“ das Wesen der griechischen Gymnastik, indem er darauf hinwies, wie mit richtigem Verständnis der beweglichen Natur der Knaben und Jünglinge die Griechen die Gymnastik und Musik als diejenigen Mittel erkannten, heilsam auf jene Lebesalter einzuwirken. Die Gymnastik sollte die an sich ausschweifenden und ungezügelten Bewegungen des Körpers und die Musik die der Seele gewissen Gesetzen unterwerfen, so zwar, daß sie der Natur freien Lauf lassen, aber ihr dennoch einen Anstrich von Kunst und Zucht geben sollten, welcher allein jenen Bewegungen Anmut, dazu aber dem Körper Gesundheit, dem Geiste Sittlichkeit verleihen möchte.

Ohne seine eigenen Gedanken über die Gymnastik und ihr Verhältnis zur Erziehung auszusprechen, weist er darauf hin, daß Reiten, Laufen, Ballspielen, Speerwerfen und Seilziehen, denen man zu seiner Zeit oblag, eigentlich Uebungen der alten Römer seien.

Hieronymus Mercurialis,

geb. 1530, gest. 1606.

Er war ein Arzt und veröffentlichte 1509 seine Schrift: „Ueber die gymnastische Kunst“, in welcher er neben einer ausführlichen geschichtlichen Darstellung der antiken Gymnastik auch zugleich den gesundheitlichen Einfluß der einzelnen Uebungen schildert.

Der Spanier

Johann Ludwig Vives,

geb. 1492,

legte seine Ansichten über Leibesübungen in einem größeren Werke: „Von den Unterrichtsgegenständen“, nieder. Daraus ersehen wir, daß er Leibesübungen und Spiele: Ballspiel und Laufen, als wesentliche Erfordernisse zum Gedeihen der Knaben erachtet. Die Uebungen müssen dem Alter der Zöglinge angemessen sein. Knaben sollen hauptsächlich im Spiel ihre Kräfte entfalten und Erholung finden. Sobald sie kräftiger geworden seien, etwa mit dem 15. Jahre, steigere man die Uebungen, jedoch immer vom Leichteren zum Schwereren fortschreitend. An Stelle der Spiele treten nun weitere Märsche, Laufen, Springen, Ringen und Werfen. Alle diese Uebungen treten durch Förderung der leiblichen Gesundheit, welche mit der des Geistes in direktem Zusammenhang steht, nach dem alten Spruch: „Mens sana in corpore sano“ in den Dienst der Geistesbildung.

Nicht minder nachdrucksvoll und umfassend, aber in anderem Gewande, trat gleichzeitig mit Vives der Franzose

François Rabelais,

geb. 1483, gest. 1553,

für eine Körper und Geist gleichmäßig umfassende Erziehung ein. Er legte seine Gedanken hierüber in einem satirischen Roman: „Gargantua und Pantagruel“ nieder. Der darin geschilderten fehlerhaften Erziehung eines Fürstensohnes, Gargantua, stellt er ein Verfahren gegenüber, das in seinen einzelnen Forderungen: harmonische Ausbildung des Körpers und Geistes, Anschaulichkeit des Unterrichts ꝛc., in dieser Ausdehnung und Vollkommenheit von keinem Humanisten und Pädagogen vom 15.—17. Jahrhundert übertroffen wurde.

Geistige und körperliche Uebungen treten in stetem Wechsel auf. Nach mehrstündigem Unterricht des Morgens folgt Erholung durch Belustigungen, besonders Ballspiel, im Freien, und an den Nachmittagsunterricht schlossen sich gymnastische Uebungen in der ausgedehntesten Weise an. Nicht nur in allen Künsten des Ritters: im Reiten, Fechten, Pikenwerfen, Ringen, Laufen, Springen u. s. f. übte sich Gargantua unter der Leitung eines jungen Edelmannes, Gymnastes genannt, sondern auch in allen anderen erdenklichen Uebungen: im Schwimmen und Tauchen, im Rudern und Steuern, im Werfen und Schießen, im Heben und Tragen, im Klettern auf Häuser und Bäume, im Hangeln an Tauen und Stangen, selbst, um sich Lungen und Brust zu stärken, im Schreien.

In solcher Weise wurde der Leibesübungen vor Rabelais nicht gedacht, und kein Schriftsteller vor Rousseau hat der Abwechslung von

Geistes- und Leibesübungen so das Wort geredet, wie es hier Rabelais thut. Die Griechen und Römer sind damit übertroffen, und unser heutiges Turnen ist hierin nicht nur in Hinsicht der Uebungen, sondern auch mancher Geräte vielfach vorgebildet. Rabelais' Gedanken waren daher auf diesem Gebiete grundlegend.

Zunächst ist es

Michel de Montaigne,

1533—1592,

der im Sinne Rabelais der Leibesübungen wieder gedenkt. In seinem Hauptwerke: „Essais“ = Versuche, einer Sammlung von Betrachtungen über die verschiedensten Gegenstände des menschlichen Lebens und Denkens, gedenkt er auch der Erziehung der Kinder. Er weist auf die Wichtigkeit und Schwierigkeit dieser Sache hin und rät, sich durch dieselbe nicht abhalten zu lassen, die Kinder allezeit zu den besten und nützlichsten Dingen anzuhalten. Dazu rechnet er auch die Leibesübungen. „Auf die Spiele“, sagt er, „und Leibesübungen: Das Laufen, das Ringen, die Musik, den Tanz, die Jagd, das Reiten und die Führung der Waffen, werden wir großen Fleiß verwenden. Ich wünsche, daß der äußere Anstand und ein gefälliges Wesen zugleich mit der Seele sich bilde. Man erzieht nicht eine Seele, nicht einen Leib, sondern einen Menschen; man muß nicht zwei daraus machen, und nicht, wie Plato sagt, das eine ohne das andere bilden wollen, sondern sie, wie ein Paar an einen Wagen gespannte Pferde, gleichmäßig leiten. Man darf den Reden des Zöglings nicht anmerken, daß er auf Leibesübungen mehr Zeit und mehr Sorgfalt wende und glaube, der Geist müsse sich nur dann und wann üben, aber auch nicht umgekehrt.“ Und an anderen Stellen: „Es ist nicht genug, den Zögling geistig anzustrengen; auch die Muskeln müssen gekräftigt werden.“ „Man muß den Zögling an die Mühe und Beschwerlichkeit der Leibesübungen gewöhnen.“ „Härtet den Zögling ab gegen Schweiß, Kälte, Wind, Sonne und solche Zufälligkeiten, die er verachten muß. Entwöhnt ihn aller Weichlichkeit und Verzärtelung in Kleidung, Essen, Trinken und Schlafen; gewöhnt ihn an alles, macht aus ihm keinen schönen Knaben und Stutzer, sondern einen derben und kräftigen Burschen. Als Kind, Mann und Greis habe ich immer so geurteilt.“

Ungefähr hundert Jahre nach Montaigne tritt in England der Philosoph

John Locke,

1632—1704,

Erzieher des Grafen Shaftesbury, auf. Dieser stützt sich in seinen pädagogischen Schriften ebenso sehr, ja noch mehr auf Montaigne, als sich dieser auf Rabelais bezieht. Wir dürfen uns daher nicht wundern, in

seinem hierhergehörigen Werke: „Gedanken über Erziehung“ bereits bekannte Ansichten wiederzufinden. Einfache Lebensweise, Abhärtung und Pflege des Körpers in Verbindung mit derjenigen des Geistes sind die Punkte, auf die er die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen zu lenken sucht.

Sein genanntes Werk beginnt er mit dem Satze: „Eine gesunde Seele in einem gesunden Körper ist eine kurze aber vollständige Beschreibung eines glücklichen Zustandes in dieser Welt. Mens sana in corpore sano. Wer dies hat, hat nur wenig mehr zu wünschen, und welchem das eine oder das andere fehlt, der kann nicht glücklich sein, welcher Vorteile er sich auch in anderer Beziehung erfreuen möge.“ Im weiteren sagt er dann:

„Kinder vornehmer Eltern sollten erzogen werden, wie die Kinder ehrbarer Farmer. Die meisten Konstitutionen der Kinder werden verdorben durch Verzärtelung.“ „Die Kleidung darf nicht zu warm sein.“ „Tag und Nacht, bei Wind und Wetter sollte das Kind keiner Kopfbedeckung bedürfen: dies schützt Kinder vor Kopfschmerzen und Erkältungen zc.“ „Der Knabe spiele in jeder Jahreszeit unter freiem Himmel, enge Kleider soll er nicht tragen; gebt der Natur freien Spielraum, den Körper zu bilden, wie sie es für gut hält.“ „Früh aufstehen und zeitig zu Bette gehen, das sollte Regel sein.“ „Das Lager sei hart, ein zu weiches Lager ist oft die Ursache von Krankheiten und einem frühen Grabe.“ „Schwimmen sollen alle Knaben lernen, sobald sie dazu fähig sind; es ist weit nötiger als das Reiten. . . . Außer der Geschicklichkeit, die er gewinnt und die ihm in der Not dienen kann, sind die Vorteile für die Gesundheit durch öfteres Baden in kaltem Wasser so groß, daß es wohl nicht erst besonders empfohlen werden muß.“ „Tanzen dient dazu, allen unseren Bewegungen für alle Zeit Grazie zu geben.“ „Das Reiten muß ein junger Mann von Stande lernen. Fechten ist der Gesundheit zuträglich, aber nicht notwendig fürs Leben, denn gute Fechter suchen Duelle, vermeiden sie wenigstens nicht.“

Von den beiden oben genannten Schweizern veröffentlichte

Ulrich Zwingli,
1484—1531,

ein „Lehrbüchlein, wie man die Knaben christlich unterweisen und erziehen soll“, 1524, und empfahl darin zur Uebung des Leibes Laufen, Springen, Steinwerfen, Ringen und Fechten. Bei beiden letzteren Uebungen soll man sich möglichst der Waffen enthalten. „Hat sich aber ein Jüngling vorgenommen, Ringen und Fechten zu lernen, so soll sein einziges Ziel sein, das Vaterland und die Unserigen zu schützen.“ Auch das Schwimmen empfiehlt er. Mäßige Lebensweise, einfache Kost und einfache Kleidung seien ebenfalls zu beachten.

Jean Jaques Rousseau,
1712—1778,

der neben Rabelais wohl am nachdrücklichsten Leibesübungen für die Jugend empfohlen und der Abwechslung geistiger und körperlicher Uebungen gedacht hat, legte seine Gedanken über Leibesübungen in seinem 1762 erschienenen „Emil oder von der Erziehung“ nieder. Aus denselben seien besonders folgende Stellen hervorgehoben:

„Soll der Körper der Seele gehorchen, so muß er Kraft besitzen; ein guter Diener muß stark sein.“ „Je schwächer der Körper ist, desto mehr befiehlt er, je stärker er ist, desto besser gehorcht er. Alle sinnlichen Leidenschaften wohnen in einem verweichlichten Körper.“ „Ein kraftloser Körper schwächt auch die Seele.“ „Die Kinder müssen springen, laufen, schreien dürfen, wenn sie Lust haben. Alle ihre Bewegungen sind Bedürfnisse ihrer körperlichen Natur, die sich zu kräftigen sucht.“ „Wollt ihr den Verstand Eures Zöglings ausbilden, so bildet die Kräfte aus, die er beherrschen soll. Uebt beständig seinen Körper, macht ihn kräftig und gesund, damit ihr ihn weise und vernünftig machen könnt; er möge arbeiten, handeln, laufen, schreien, immer in Bewegung sein; er sei ein Mann der Kraft nach, bald wird er's dem Verstande nach sein; je mehr sein Körper geübt wird, desto mehr klärt sich sein Geist.“ „Es ist ein erbärmlicher Irrtum zu denken, die Uebung des Körpers schade der Thätigkeit des Geistes; beide müssen neben einander hergehen; die eine muß die andere leiten.“ „Der Erzieher hat das große Geheimnis der Erziehung gefunden, der es so einzurichten weiß, daß Leibes- und Geistesübungen seines Zöglings einander zur Erholung dienen.“

Bezüglich der Uebungen selbst äußert sich Rousseau: „Es gibt rein natürliche und mechanische Uebungen, welche dazu dienen, den Körper zu kräftigen, ohne daß die Urteilskraft einen Gewinn davon hat. Schwimmen, Laufen, Springen, einen Kreisel peitschen, Steine werfen. Das ist alles sehr gut; aber haben wir nur Arme und Beine? Haben wir nicht auch Augen, Ohren? Und sind diese Organe beim Gebrauch der ersteren nicht nötig? Uebt also nicht allein die Kräfte, sondern auch die Sinne, welche dieselben dirigieren. Zieht aus jedem von ihnen den möglichsten Vorteil und berichtigt den Eindruck des einen durch den des andern. Meßt, zählt, wiegt, vergleicht!“

Zur Uebung des Gefühls, wobei es hauptsächlich auf die Finger abgesehen ist, empfiehlt er u. a. das Klavierspiel. Die Fußsohlen sollen durch Barfußgehen abgehärtet werden. „Uebrigens lerne er (Emil) alle Fußbewegungen, welche die Gewandtheit des Körpers befördern; weit-,

hochspringen, auf einen Baum klettern, über eine Mauer steigen, sich im Gleichgewicht halten." Dem Tanz wird keine Bedeutung beigemessen. Eher möchte er Emil zum Nacheiferer einer Gemse als eines Operntänzers machen.

Das Gesicht soll durch Abschätzung gewisser Entfernungen und durch Zeichnen geübt werden. Rousseau gedenkt auch der Spiele. „Wenn ein Kind mit dem Federball spielt, so übt es Auge und Arm in der Genauigkeit; peitscht es einen Kreisel, so vermehrt es seine Kraft, indem es dieselbe gebraucht, aber ohne etwas dabei zu lernen." Von anderen Spielen empfiehlt er das Ballspiel, das Billardspiel, das Mailspiel, das Bogenschießen, das Ballonspiel, das Spielen auf musikalischen Instrumenten. Die Geräte müssen der Größe und dem Vermögen der Kinder entsprechend sein.

Daß auch Rücksicht genommen wird auf eine angemessene Kleidung, sie muß leicht und bequem sein, sowie auf eine einfache, gesunde und nahrhafte Kost, braucht nur erwähnt zu werden. Die Erlernung eines Handwerks erscheint ebenfalls geboten. Emil lernt das Tischlerhandwerk.

* * *

Der Einfluß Rabelais' und seiner Nachfolger auf die Schule bezüglich der Wichtigkeit der Leibesübungen für dieselbe konnte in Anbetracht der Verhältnisse nur ein indirekter sein. Sie hatten bei der Hervorhebung der Bedeutung dieser Sache stets nur die Einzelerziehung im Auge und verkannten alle die anregenden, fördernden und belebenden Elemente des gemeinsamen Unterrichts. Bei Rabelais läßt sich dies daraus erklären, daß es zu seiner Zeit außer den Universitäten und Klosterschulen nur wenige höhere und niedere öffentliche Schulen gab. Es lag daher die Notwendigkeit vor, zu Privat- und Hauslehrern zu greifen. Was aber so bei Rabelais die Not erzeugte, wurde von Montaigne, Locke und Rousseau als das einzig Richtige und den Schülern Vorteilhafte hingestellt. So kam es denn, daß, abgesehen von den deutschen Ritterschulen, die Schule als solche zu jener Zeit von diesen Bestrebungen nicht berührt wurde. Erst einer späteren Zeit sollte es vorbehalten bleiben, die mit so überzeugender Entschiedenheit und Klarheit gegebenen Anregungen und Darlegungen direkt in die Schule übergeführt zu sehen.

Einen wesentlichen Anteil an diesem Erfolge gebührt auch einigen hervorragenden Aerzten jener Zeit und zwar insofern, als dieselben durch ihre Schriften über den Einfluß der Gymnastik auf Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit, sowie durch anderweitige Belehrung eine Reform der medizinischen Ansichten im allgemeinen und die endliche Verdrängung

eines bedeutenden Teiles der abergläubischen Vorurteile des Mittelalters herbeiführten.

Als eine der ersten diesbezüglichen Schriften sei auf den „Spiegel der Arznei“ von **Laurent. Friese** und **Brunfels**, 1532 in neuer Auflage erschienen, hingewiesen. In demselben wird die Uebung des Leibes unter anderm empfohlen als Feind des Müßigganges, als Gewinn der (Lebens)-Zeit, zur Stärkung der Kräfte des Leibes. Es wird unterschieden zwischen Uebungen des ganzen Körpers, als: Tanzen, Springen, Holzhauen u. s. w., und der Uebung einzelner Organe, des Auges, Ohres 2c.

Die Uebung muß dem Zustande des einzelnen Individuums angepaßt werden. „Die Jünglinge sollen haben eine starke Uebung, so sie gesund sind, ein jeglicher nach seinem Wesen.“ Den Edlen wird die Jagd, den Gelehrten Spazierengehen und den Arbeitern an Werktagen ihre Arbeit und an Feiertagen das Barrlaufen empfohlen. „Die Betagten sollen nicht so viel Uebung haben, die Alten gar nichts, es sei denn sanft, als Gehen, Fahren 2c.

Das Spiel wird nach zwei Seiten hin gewürdigt, einmal in seiner Bedeutung für die Körperbildung, indem es zu kräftigenden Bewegungen veranlaßt: Laufen, Kegeln, und dann nach seinem Einfluß auf die Gemütsstimmung.

Durch ähnliche Gedanken außerdeutscher Aerzte, deren bezügliche Schriften ins Deutsche übersetzt worden sind, werden obige Ansichten unterstützt und weitern Kreisen zugänglich gemacht. Hierher gehört die Schrift des Cremonensers **Bapt. Platina** „De honesta voluptate“ (von dem ehrenwerten Vergnügen) vom Jahr 1482 und die 1585 von dem Arzt Joh. Wittich übersetzte und vermehrte Schrift des holsteinischen Statthalters **Heinrich Rantzau** verfaßte „de conservanda valetute“ (über die Erhaltung der Gesundheit).

In beiden Schriften sehen wir den hohen sanitären Wert von Uebung und Spiel hervorgehoben. Beide empfehlen das Jagen, Werfen, Ringen, Springen 2c. und das Ballspiel. Auch finden wir Hinweise auf die Zeit und die Art und Weise des Betriebes der Uebungen. „Sie sollen nicht unmittelbar nach dem Essen vorgenommen und gar linde und sanfte angefangen werden, damit man solche besser continuieren und verrichten möge, im Beschluß aber heftiger und geschwinder geschehen.“

Ausführlicher und umfassender hat **Friedr. Hoffmann,** „einer der ersten europäischen Aerzte, der große Praktiker“ in seiner Schrift: „Von der Bewegung als der besten Heilkraft für den Körper“ 1701 über die Leibesübungen gehandelt. Wir finden darin nicht nur die bisherigen Uebungen: Gehen, Laufen, Springen, Ballwerfen und andere Wurfübungen 2c.

angeführt, sondern auch des Pferdspringens, des Faustkampfes, der landwirtschaftlichen Arbeiten, der Uebung der Stimme und der Atemorgane, sowie mancher schon früher genannten passiven Uebungen ausführliche Erwähnung gethan. Ebenso werden treffliche Winke gegeben über die Zeit, die Art und Weise der Darstellung, über Berücksichtigung der Individualität der Uebenden u. a.

Hoffmanns Ausführungen fanden ihr Bestätigung und weitere Vertretung außerhalb Deutschlands durch den Engländer **Franzis Fuller** und die beiden Franzosen: **Simon André Tissot** und **Clement Joseph Tissot.**

Fuller veröffentlichte 1705 seine „Medizinische Gymnastik.“ Er weist darin besonders den Einfluß der Leibesübungen auf die Gesundheit des Leibes nach. Unter Leibesübungen versteht er „alle diejenige Bewegung und Erschütterung des Körpers, sie mag freiwillig oder nicht freiwillig geschehen, und alle solche Methode, welche ohne den Gebrauch innerlicher Mittel (oder ohne welche innerliche Mittel allein nicht allemal zureichen wollen) hinlänglich sein mögen, die Natur vermögens zu machen, den Feind, der sie unterdrückt, auszutreiben.“ Durch die Leibesübungen, so thut er dar, werden die Glieder gelenkiger, die Muskeln und Nerven gewinnen an Kraft, Spannung, Festigkeit und Umfang. Sie erzeugen eine größere Frische, Heiterkeit und Spannkraft.

Von den beiden Tissot schrieb der eine, Simon André, eine Schrift unter dem Titel: „Von der Gesundheit der Gelehrten“ und der andere eine „Medizinische und chirurgische Gymnastik“. Ersterer weist auf die verschiedenen Ursachen der Krankheiten der Gelehrten hin: emsige Beschäftigung des Geistes und stete Ruhe des Leibes“, das Sitzen beim Studieren, nächtliche Arbeiten ꝛc. ꝛc. und empfiehlt dagegen rechtzeitige Erholung, Spazierengehen, frische Luft, Leibesübungen. „Die Leibesübungen, auf welche ich am meisten halte und welche den Gelehrten am zuträglichsten sind, sind diejenigen, welche alle Teile des Leibes in Bewegung setzen, wie das Ballspiel, Volantspiel (Drachen), das Billardspiel, das Mailspiel, die Jagd, das Kegelspiel, das Kugelspiel, sogar das Wurfsteinspiel; allein zum Unglück sind sie in einen so großen Mißkredit gefallen, daß an verschiedenen Orten dergleichen Leute, die man artige Leute nennt, sich beinahe schämen würden, sich damit zu belustigen, und nicht begreifen wollen, daß die Hintansetzung von dergleichen nützlichen Freuden eine der vornehmsten Ursachen der Vermehrung der Schleichkrankheiten ist. Es wäre sehr zu wünschen, man würde zum wenigsten in den Stiftungen, die sich in unsern Tagen zur Erziehung der Jugend so sehr vervielfältigen, sie wieder einführen, und die Gymnastik würde wieder wie ehemals ein Gegenstand der Sorgfalt der Aufseher

und der Ergötzung der Jugend werden; ich begreife unter diesem Ausdrucke auch die jungen Leute des andern Geschlechts, deren sitzende Lebensart ihre eigene Gesundheit und, ich darf sogar sagen, das Glück der Gesellschaft zugrunde richtet.“ Die Uebungen sollen nicht unmittelbar nach der Mahlzeit vorgenommen und nicht übermäßig betrieben werden.

In der „Medizinischen Gymnastik“ des Cl. Jos. Tissot (Paris 1780) werden verschiedene Klassen von Uebungen unterschieden. Zu den Uebungen der ersten Klasse gehören diejenigen, bei denen der Körper sich selbst in Bewegung setzt (aktive Uebungen). Dahin zählen außer dem Ballspiel, Billard, Mailspiel, Federball, Ballon, Kegelspiel und Schießen hauptsächlich noch folgende Uebungen: Die Jagd, das Schwimmen, Fechten, Tanzen, Springen, Spazierengehen, Laufen, Hangen am Seile, Heben von Lasten, Klettern 2c. 2c. Als Uebungen der zweiten Klasse (passive Uebungen) werden angeführt: das Gewiegt-, Getragen-, Gefahren- und Gerudertwerden. Als einer weiteren Klasse zugehörig wird das Sichschaukeln auf dem Schaukelbrette und das Reiten erwähnt. Für das weibliche Geschlecht werden gelinde und gemäßigte Uebungen gefordert.

Bei dem Betriebe der Uebungen muß Rücksicht genommen werden auf Alter, Geschlecht, Temperament des Uebenden, auf die Stärke und Dauer der Uebungen, auf die Jahreszeit 2c. 2c.

nach der Erzeugung der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

nicht übermäßig betrieben werden.

[illegible] der „Medizinischen Gymnastik“ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] gehörigen Übungen gefördert [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der Übungen, auf die Lehrbücher [illegible]

Erster Teil.

Geschichte des Schulturnens.

I. Periode.

Einführung der Leibesübungen in die Philanthropine.

Basedow, Salzmann, Guts Muths, Vieth, Villaume, Dr. Joh. Frank, Pestalozzi, Fichte.

Nachdem einmal, wie oben dargethan, die Gymnastik der Alten infolge der Bestrebungen des Humanismus zutage gefördert war, wurde der Gedanke an die erziehliche und gesundheitliche Bedeutung derselben sowohl, als auch der jeweiligen eigenen Volksübungen durch Jahrhunderte hindurch in den verschiedensten Wissenschaften: Philologie, Philosophie, Medizin und Theologie wach erhalten und von den Gelehrten von Generation zu Generation weiter getragen. Allein irgend welchen praktischen Erfolg für die Schule hatten all' diese klaren und eindringlichen Hinweisungen nicht, wenn man absieht von den Ritterschulen, in welchen im Interesse einer weltmännischen Ausbildung das Reiten, Fechten, Tanzen und einige andere Uebungen eine Stätte fanden. In allen übrigen Schulen jedoch, also in den Gelehrten-, deutschen und Volksschulen, soweit solche vorhanden, war nicht nur keine Spur von Leibesübungen, sondern vielfach ein strenges Verbot derselben zu finden. Besonders waren Baden, Schwimmen und die Belustigungen auf dem Eise und mit Schneeballen als sehr gesundheitsgefährlich an vielen Orten durch besondere Vorschriften untersagt. Ueber dem Sinnen und Streben nach geistigen und himmlischen Gütern übersah man die Ausbildung des Leibes als Wohnung und Werkzeug des Geistes.

Es mußte eine gänzliche Umgestaltung in den Ansichten über Erziehung eintreten, um auch den Leibesübungen Beachtung dabei zuteil werden zu lassen. Diese Wandlung trat ein im achtzehnten Jahrhundert. Sie wurde erzeugt und getragen durch die ganze geistige Entwicklung jener Zeit. Auf allen Gebieten herrschte reges Leben und Streben. Beständig

erweiterte sich der Kreis des Wissens und der Kultur. Die Erziehung konnte von diesem Geistesleben nicht unberührt bleiben. Sie verließ die bisherigen Bahnen und suchte tiefer in das Leben des Menschen einzugehen und sorgfältiger auf die Natur des Kindes Rücksicht zu nehmen. Hiebei erfreute sie sich der lebhaftesten Teilnahme aller Gebildeten und der thatkräftigen Unterstützung vieler Regierungen.

Bestimmend und leitend erschienen in dieser Strömung Rousseau und Basedow. „Auf Rousseau und Basedow horchte Europa.“ Die Devise der damaligen gebildeten Welt lautete: „Alles durch und für die harmonische, leiblich geistige Entwicklung des Menschen.“

Diese Idee zu verwirklichen, bildete sich die Schule der Philanthropen, als deren Begründer und Vertreter Basedow erscheint. Nun kommen auch die Leibesübungen zu ihrem Rechte. Zu den Forderungen, welche der Philanthropinismus aufstellte, gehörte auch diese: „In der körperlichen Erziehung muß zu der Methode der Alten zurückgekehrt werden. Abhärtung und Gymnastik werden stärken und bilden.“ Diese Forderung suchte man ebenso konsequent zur Geltung und Verwirklichung zu bringen, wie alle übrigen von den Philanthropen erstrebten Ziele.

Der Erste, der den Versuch machte, die stärkende und bildende Gymnastik in die Schule einzuführen, war

Johann Bernhard Basedow,

geb. 11. September 1723 zu Hamburg, 1759—1761 Lehrer an der Ritter-Akademie in Soröe, 1761—1766 am Gymnasium zu Altona. Später von dem Fürsten Leopold Friedrich Franz nach Dessau berufen, um daselbst sein Elementarwerk zu vollenden, errichtete er 1774 das dortige Philanthropin, trat 1778 von dessen Leitung zurück und starb 25. Juli 1793 zu Magdeburg.

Schon früh war sein Sinnen auf die Verbesserung der Erziehung und auf eine bessere Unterrichtsmethode gerichtet. Als Hauslehrer bei dem Herrn von Quaalen in Holstein stellte er mit seinem siebenjährigen Zöglinge Versuche in einer leichteren Unterrichtsmethode an und veröffentlichte 1752 seine gewonnenen Ansichten in der Dissertation „Ueber die beste Unterrichtsmethode der adeligen Jugend.“ In seiner 1759 erschienenen „Praktischen Philosophie für alle Stände“ richtet er auch sein Augenmerk auf die physische Erziehung. Für neugeborene und junge Kinder empfiehlt er u. a. kaltes Bad, Gewöhnung an rauhe Luft, an nasses Wetter, an zerrissene Schuhe, an harte und veränderliche Betten, an leichte, nicht enge Kleidung; ferner empfahl er das Schwimmen, sowie überhaupt viele Bewegung aller Glieder. Dieselbe Mahnung zur Abhärtung wiederholt er in seinem „Methodenbuch für Väter und Mütter der Familien und Völker“

und fügt hinzu: „Gewöhnt die Knaben z. E. zu schwimmen; über einen schmalen Steg zu gehen; sich an einem Seile herunter zu lassen; auf einem Pferde festzusitzen; oder es im Fahren zu lenken und aufzuhalten; Anhöhen herunter zu gehen oder hinan zu klimmen; über kleine Gräben und Zäune zu springen; den Springstock zu gebrauchen; einem geworfenen Balle auszuweichen; einen verfolgenden Hund zum Fliehen zu bringen; auf glattem Eise zu gehen u. s. w. Ihr möget selbst urteilen, wie viele dieser Uebungen auch den Mädchen heilsam wären."

Den Erwachsenen empfiehlt er, auch an den Spielen der Kinder teilzunehmen und beschreibt in seinem „Elementarbuch" eine ganze Reihe von Spielen zum Zwecke der Leibesübung. Es sei unter diesen besonders auf eins hingewiesen, in welchem wir einer ganzen Anzahl von Bewegungen begegnen, die deutlich an unsere heutigen Freiübungen erinnern und in gewissem Sinne als erste Grundlage derselben angesehen werden könnten. Es ist dies das sog. „Kommandierspiel", welches Wolke, Basedow's Mitarbeiter, aufbrachte und auch zur Erlernung fremder Sprachen benützte. Dasselbe besteht darin, daß die Kinder durch das Kommando des Lehrers oder auch eines geschickten Schülers veranlaßt werden, verschiedene Thätigkeiten auszuführen, einzelne Körperteile: Kopf, Stirne &c. zu zeigen, oder die Farbe und andere Eigenschaften bestimmter Dinge anzugeben. So befiehlt z. B. der Lehrer u. A. „Achtung! Streckt vor den rechten Arm, den linken, das rechte Bein, das linke Bein. — Marschiert, lauft, steht" u. s. f. Ein Schüler, der seine Sache gut gemacht hat, darf fortfahren zu kommandieren. Er befiehlt: „Ihr Alle, Achtung! Lauft, springt, hüpft auf dem rechten Fuße, auf dem linken" &c. &c.

Auch wird in diesem Werke auf kleine Handarbeiten aus dem Fache der Tischler, Drechsler, Gärtner u. s. w. hingewiesen und die früher schon erwähnten Uebungen: Bergklettern, Herunterlassen an einem Seile, Ausweichen z. B. Würfen und fallenden Körpern, Gehen auf schmalen Balken, Schwimmen, Rudern, Steuern, Segeln u. s. f. werden wieder in Erinnerung gebracht.

Um seine Ideen auch in die Praxis umsetzen zu können, wünschte sich Basedow besondere Anstalten. In denselben sollten die „unnatürlichen Methoden des Memorierens u. s. f." abgeschafft und „die Gesundheit und Leibesübungen wieder zu ihrem natürlichen Rechte erhoben werden."

Die Gründung einer solchen Anstalt ermöglichte der edle Fürst Leopold Friedrich Franz von Dessau. Er stiftete 12000 Thlr. und stellte stattliche Gebäude und Gärten zur Verfügung und so konnte im Jahre 1774 Basedow seine „pädagogische Privatakademie", sein

„**Philanthropinum**" als „eine erste große Normalschule für die Menschheit" in Dessau eröffnen.

Diese Anstalt wurde die erste Pflanzstätte unseres Schulturnens. Aus dem sofort nach Eröffnung der Schule erschienenen Schriftchen Basedows „Das in Dessau errichtete Philanthropinum" u. s. w. ersehen wir, daß täglich drei Stunden zum regelmäßigen Vergnügen in Bewegung als Tanzen, Reiten, (Fechten) Musik u. s. w. und zwei Stunden zu eigentlichen, zwar etwas beschwerlichen, aber nicht schmutzigen Handarbeiten vorgesehen waren. Auch sollten alle Pensionisten, sowie auch die Famulanten, sobald das gehörige Alter und die nötige Zahl vorhanden sei „in allen militärischen Bewegungen und Stellungen von einem Erfahrenen geübt werden." „Denn", setzt Basedow hinzu, „wie mich dünkt, durch nichts anderes erwirbt der Körper soviel Geschicklichkeit." Kleinere, sich allmählich steigernde Märsche werden ebenfalls als Gegenstand der Uebung ins Auge gefaßt.

Aus späteren Berichten über die Anstalt seitens der Leiter derselben, sowie aus den Mitteilungen der beiden Augenzeugen Vieth und Villaume erfahren wir nun, daß nicht nur obengenannte ritterliche Uebungen: Tanzen, Reiten, Fechten, Voltigieren eifrig betrieben, sondern auch folgende, gerade für unser heutiges Schulturnen grundlegende Uebungen fleißig gepflegt wurden.

1. Marschieren, im Gleichtritt und im Takt;
2. Laufen, mit Erhaschen und Schlagen;
3. Springen, als Hoch-, Weit- und Tiefsprung;

(Als Vorrichtung zum Hochsprung wurden zwei ca. fünf Fuß hohe, mit Löchern versehene Stäbe in einem Abstande von drittehalb Fuß im Boden befestigt. Auf hölzerne Nägel, welche man in beliebiger Höhe in jene Stäbe einschieben konnte, wurde ein Querstäbchen als Barriere gelegt, die mit zunehmender Fertigkeit um je ein oder mehrere Zoll erhöht werden konnte.

Für den Weitsprung diente ein Graben, der an beiden Seiten schmal zulief. Die Anfänger begannen an der schmalen Seite und rückten allmählich gegen die Mitte.)

4. Heben und Tragen von Gewichten, Sandsäcken, auch Büchern, bei wagerecht ausgebreiteten Armen;
5. Gehen und verschiedene andere Uebungen auf dem Schwebebaum;
6. Gehen auf einem schmalen Brette über einen Graben;
7. Schwimmen im Sommer und Schlittschuhlaufen im Winter;
8. Spiele: Ball, Kegel, Reifen, Schaukeln und dergleichen.

So wurden also die Leibesübungen in Dessau in einem Umfange betrieben, wie dies in keiner der gleichzeitig mit jener Anstalt bestehenden Ritter-Akademien der Fall war. Gerade jene Uebungen des Springens, des Gleichgewichthaltens, des Hebens und Tragens 2c., welche die Grundlage unseres heutigen Schulturnens wurden, fehlten den Ritterschulen

gänzlich. Sie waren „der fruchtbare Keim, der sich unter Guts Muths Pflege zu dem weit verzweigten Baume moderner Leibesübungen entwickeln sollte.“ (A. Lange.)

Von den Töchteranstalten des Dessauer Philanthropins gewinnt das von

Christoph Gotth. Salzmann,

geb. am 1. Jan. 1744 zu Sömmerda b. Erfurt, gest. am 31. Okt. 1811,

in Schnepfenthal im Jahre 1784 gegründete Erziehungs-Institut für unsern Gegenstand besondere Bedeutung. Salzmann, von 1781—1784 Lehrer an dem Dessau'schen Philanthropin, verpflanzte die daselbst betriebenen Uebungen: Laufen, Springen, Klettern, Balancieren und Tragen von Gewichten, sowie die wohl dort erfundenen Vorrichtungen und Geräte nach Schnepfenthal. Anfangs versuchte er selbst, seine Knaben täglich eine Stunde vor dem Mittagessen in diesen Uebungen zu unterrichten. Aber schon nach kurzer Zeit befaßte sich der Edukationsrat André aus Hildburghausen mit diesem Unterrichte. Unter dessen Leitung wurden die obengenannten Uebungen noch durch folgende vermehrt: Laufen durch den Strick, Springen mit Springstöcken, anhaltender und fester Gang, Klettern auf Berge und Herablaufen von denselben, Lastentragen mit vorteilhaftester und vorsichtigster Anwendung der Kräfte.

Bei durchaus ungünstiger Witterung wurden den Zöglingen im Zimmer anständige Stellungen, Haltungen des Körpers und die Vorteile gezeigt, „wie sie ihre Schultern los, ihre Brust frei, Kopf und Hals in gerader ungezwungener Richtung — und Bein- und Fußmuskeln so gestreckt erhalten können, — wie es der Figur des Körpers — den Zwecken und der Gesundheit der Gliedmaßen — dem Reize des Aeußerlichen — den Verhältnissen des Ganzen und der Physiognomie der Offenheit, des Edlen und der Ordnung am zuträglichsten ist.“

Unwillkürlich werden wir auch bei diesen letzteren Uebungen, wie bei dem Kommandierspiel Wolke's an unsere heutigen Freiübungen erinnert.

Auch die Spiele wurden unter André's Leitung fleißig gepflegt. Sie fanden nach dem Mittagessen bis zwei Uhr und nach dem Abendbrote unter Aufsicht der Lehrer statt. Sonntags war der ganze Nachmittag zu Lustbarkeiten, Spaziergängen und Spielen unter Aufsicht des R. André bestimmt.

Vorzügliche Leistungen bei den gymnastischen Uebungen wurden mit Eichenzweigen belohnt.

Als Uebungszeit war die Mittagsstunde von 11—12 Uhr vorgesehen. Der Uebungsplatz war in der Regel ein von einem kleinen Eichenwäldchen beschatteter Hügel.

Im Jahre 1785 trat

Joh. Christoph Friedr. Guts Muths,

geb. 1759 zu Quedlinburg, stud. Theologie, starb 1839 zu Schnepfenthal,

als Lehrer in die Anstalt ein. Er war Hauslehrer bei dem Leibarzte Karl Ritter in Quedlinburg und brachte nach dem Tode Ritters dessen Sohn Karl auf das Salzmann'sche Institut, bei welcher Gelegenheit er von Salzmann als Lehrer gewonnen wurde.

Im folgenden Jahre, 1786, wurde nun Guts Muths mit der Leitung der gymnastischen Uebungen betraut.

Derselbe erzählt hierüber in dem Vorbericht zu seinem 1817 erschienenen „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes" Folgendes: „Im Jahre 1785 betrat ich als Jüngling Schnepfenthal, da führte mich Salzmann auf einen hübschen Platz mit den Worten: Hier ist unsere Gymnastik. Auf diesem Plätzchen, am Rande eines Eichenwäldchens entwickelte sich nach und nach die deutsche Gymnastik; ein erzdeutscher Mann, — das war Salzmann — gewährte ihr da Schutz, und nur wenige Schritte davon ruht der irdische Teil des Vortrefflichen. Hier belustigten wir uns täglich mit fünf Uebungen in ihren ersten ungeregelten Anfängen. Diese stammten von Dessau, wo Salzmann zuvor gewesen. Ob dort Basedow oder sonst jemand den Gedanken gefaßt hatte, die Körpererziehung der Griechen ein wenig in Anwendung zu bringen, ist mir unbekannt. Salzmann übertrug mir bald die Leitung dieses ersten Anfangs der Uebungen. Ihre Bedeutung kannte ich.

Was ich aus dem Schutte, aus den geschichtlichen Resten des frühern oder spätern Altertums herausgrub, was das Nachsinnen und bisweilen der Zufall an die Hand gaben, wurde hier nach und nach zu tage gefördert zum heitern Versuche. So mehrten sich die Hauptübungen, spalteten sich bald so, bald so in neue Gestaltungen und Aufgaben und traten unter die oft nicht leicht auszumittelnden Regeln. So entstand nach sieben Jahren in der ersten Ausgabe meiner Gymnastik die erste neue Bearbeitung eines sehr vergessenen und nur noch in geschichtlichen Andeutungen vorhandenen Gegenstandes."

Mit welchen Uebungen Guts Muths bis dahin seine Schüler beschäftigte, ersehen wir aus dem zweiten Bande der „Nachrichten aus Schnepfenthal", der Ende 1787 geschrieben, aber erst 1788 erschienen ist. Dort wird gesagt, daß um elf Uhr Guts Muths die Zöglinge zu gym-

nastischen Uebungen führe. „Diese sind folgende: Wettlaufen, Voltigieren, Springen über einen Graben, Springen über eine Gerte, die nach Belieben erhöht werden kann, forcierte Märsche, Werfen nach dem Ziele, Schätzung der Entfernung eines Ortes vom andern, nach dem Augenmaße, Gehen auf dem scharfen Ende eines Brettes, Lautlesen auf dem Felde, in einer gewissen Entfernung, Aufheben eines Gewichtes mit einem Stabe, welches, nach Verhältnis der Kräfte, bald weiter, bald näher vom Arme entfernt, gehängt wird, Schlittschuhlaufen, Schlittenfahren u. s. w."

Die früher erwähnten Spiele werden natürlich auch unter Guts Muths nicht außer acht gelassen. 1790 tritt zu den bisher bekannten Uebungen auch das Schwimmen, welches zunächst von Lanz, dann 1796 durch Guts Muths selbst geleitet wurde. Bei günstigem Wetter im Hochsommer wurden die Zöglinge angehalten, vor dem Frühstücke von früh 5 Uhr ab den hinter dem neuen Gebäude sich befindenden unfruchtbaren, steinichten Berg in Terrassen abzutragen. Jeder Schüler stellte sich durch dieses „Schanzen" ein Gartenbeet her, über dessen Erträgnis er verfügen durfte. Später unterblieb jedoch diese, sowohl mit Rücksicht auf die Gesundheit und Kräftigung des Körpers durch Anstrengung der Muskeln und Knochen, als auch aus manchen anderen Gründen unternommene Arbeit.

Fügen wir nun noch hinzu, daß außer den angeführten Uebungen auch Wanderungen in die an Naturschönheiten so reiche Umgegend, sowie die schon erwähnten Uebungsmärsche und größere Fußreisen unternommen wurden, ja hin und wieder auch einmal ein ganzer Tag im Freien verlebt wurde, so dürfte uns ein klares Bild der Schnepfenthaler Gymnastik bis zum Jahre 1793 geworden sein.

Von nun an tritt dieser Unterrichtszweig in eine neue Phase. Alle darauf bezüglichen Gedanken und Bestrebungen werden niedergelegt und in klarer, eindringlicher Weise weiteren Kreisen zur Beachtung empfohlen in einer Reihe geradezu klassischer und in vieler Hinsicht heute noch unübertroffener Schriften. Es entsteht damit eine eigene Literatur für die Gymnastik der Schule, welche sich bisher im Stillen entwickelte und nur hie und da im Anschluß an Anderes Erwähnung fand. Für die Weitergestaltung der Sache ist damit ein fester Boden gewonnen. Die erste Hand hat Guts Muths angelegt durch sein epochemachendes Werk: „Gymnastik für die Jugend. Enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Ein Beitrag zur nötigsten Verbesserung der körperlichen Erziehung." Ihr folgte 1796 „Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und Geistes." 1798 „Kleines Lehrbuch der Schwimmkunst". 1817 „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes". 1818 „Katechismus der Turnkunst — ein Leitfaden für Lehrer und Schüler."

„Gymnastik für die Jugend." Guts Muths wollte durch dieselbe, wie er selbst sagt und wie auch schon aus dem Titel hervorgeht, „den Gedanken an eine in weichlicher Zeit sehr nötige Verbesserung der Erziehung in gebildetere Familien bringen, sie damit vertraut machen und zu Versuchen veranlassen." Das ist ihm auch in erwünschtem Maße gelungen, wozu nicht wenig der häufige Besuch seiner Uebungen seitens der Eltern und Erzieher, sowie von Leuten jeden Standes, In- und Ausländern beigetragen hat. Ja noch mehr. In Dänemark, dessen Kronprinzen und damaligem Regenten er das Buch neben dem Herzog Ernst von Sachsen-Gotha und -Altenburg gewidmet hatte, wurde die Gymnastik ein obligater Bestandteil des Volksschulunterrichtes. Bei jeder Landschule mußte auf Befehl der Regierung ein Platz von 1200 Geviertellen für die Leibesübungen eingeräumt werden. Von da verbreitete sich die Sache auch nach Schweden.

Näher auf den Inhalt des Buches eingehend, finden wir, daß Guts Muths zunächst den Satz begründet: „Wir sind schwächlich, weil es uns nicht einfällt, daß wir stark sein könnten, wenn wir wollten." Er findet den Grund unserer körperlichen Schwäche vor allem in der einseitigen geistigen Erziehung und in den ungenügenden Schuleinrichtungen, dann aber auch in den luxuriösen Tafeln und in den verweichlichenden Kleidern.

Man suche zwar die Ursache hiezu in einer gewissen Unthätigkeit der Natur und verliere dabei das Zutrauen auf die eigenen Anlagen und Kräfte. Das sei nicht richtig. Die Natur sei heute noch wie ehemals. Auch erreichten die Menschen noch dieselbe Lebensdauer und Größe wie unsere oft angestaunten Altvordern. Es mangele uns nur die Uebung und einfache natürliche Lebensweise.

Im weiteren beschreibt Guts Muths dann die Folgen der eben geschilderten Erziehungsweise. Er findet dieselben in dem Mangel an körperlicher Kraft und Geschicklichkeit, an Dauer und Nervosität, in körperlicher Weichlichkeit und Kränklichkeit, in Unthätigkeit, in der falschen Wahl der Vergnügungen und endlich in der Verweichlichung des Geistes.

Nachdem dann Guts Muths gezeigt, wie alle Mittel, die man bisher gegen jene Folgen der Weichlichkeit anwandte, nicht hinreichend seien, empfiehlt er die Gymnastik und die von ihm bearbeitete Anleitung hiezu.

Die der Einführung der Gymnastik etwa sich entgegenstellenden Hindernisse und Einwände, als Mangel an den nötigen Einrichtungen, Gebäuden ꝛc., Mangel an befähigten Lehrern, an Zeit, Lächerlichkeit der Sache, Gefahr derselben, Entwöhnung von sitzender (geistiger) Beschäftigung, Verwilderung des Geistes, Erzeugung eines gewissen Selbstvertrauens und Hang, sich bei Beleidigungen selbst zu helfen, sucht Guts Muths geschickt

zu entkräften und verbreitet sich dann über den Nutzen und Zweck der Gymnastik. Er sieht den Hauptzweck derselben in der Harmonie zwischen Geist und Körper.

„Die Gymnastik wirkt unmittelbar auf den Körper, nur mittelbar auf den Geist," sagt er, übersieht aber dabei, daß alle hier in Betracht kommenden Bewegungen reine Geistesthätigkeiten sind, und zwar solche, die nach außen in die Erscheinung treten.

Im Verfolge jenes Hauptzweckes der Gymnastik erhofft Guts Muths folgende höchst wünschenswerte Eigenschaften des Menschen:

1. Gesundheit des Leibes — ungetrübte Heiterkeit des Geistes;
2. Abhärtung; bessere Leitung der Sinnlichkeit und männlicher Sinn;
3. Stärke und Geschick — Gegenwart des Geistes und Mut in Gefahren;
4. Thätigkeit;
5. gute Bildung des Körpers — Schönheit der Seele;
6. Schärfe der Sinne, Wahrheit der Empfindungen und Schärfe der Denkkraft.

Uebergehend auf die eigentlichen gymnastischen Uebungen, erklärt Guts Muths dieselben als „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude."*) Von dieser Arbeit verlangt er, daß sie den Kreislauf des Blutes befördere, Muskeln und Nerven stärke, von weichlicher Sinnlichkeit abziehe und den physischen und geistigen Menschen mehr stähle. Sie sei mit Mühe verbunden, verlange Ausdauer, Geduld, störe die weichliche Ruhe, gewöhne den Uebenden an Ertragung von Schmerz und härte ihn gegen die Witterung und Elemente ab; sie stärke den Körper, mache ihn geschickt und behende, befördere schönere Bildung desselben durch gleichmäßige und angemessene Leistungen oder durch besondere Uebung des einen oder anderen noch schwachen Gliedes.

Mit Rücksicht auf den Geist soll sie den Mut heben, die Gegenwart des Geistes beleben, die Thätigkeit wecken und erhalten. Es sei daher mit ihrer Ausführung einige Gefahr, mutvolles Ausharren und ein hoher Grad von Nacheiferung verbunden.

Im Interesse der Abhärtung werde die Uebung, so oft es angeht, im Freien vorgenommen. „Ihr (der Knaben) Uebungsplatz", sagt er, „ist am Rande eines Gehölzes. Ein trockener Wiesen- oder Angergrund schließt sich daran, und einzelne zerstreute Waldbäume gewähren bald hie, bald dort schattige Plätze. Hier und da erhebt sich ein kleiner, sandiger

*) In der II. Auflage seines Buches gibt Guts Muths außer dieser Definition noch folgende: „Gymnastik ist ein System von Uebungen des Körpers, welches die Vervollkommnung des letzteren zum Zwecke hat." Diese Vervollkommnung besteht nach ihm in der Dauer, der Kraft, der Gewandtheit und der Schönheit des Körpers.

Hügel, höhere Berge verschönern die Umgegend umher und ein mäßiger Bach krümmt sich in tausend Windungen über den Platz hin. Ist in der Nachbarschaft gar noch ein Fluß, so bleibt nichts mehr zu wünschen übrig."

Guts Muths unterscheidet

A. eigentliche gymnastische Uebungen, die mehr auf Bildung des Leibes, als auf gesellschaftliches Vergnügen abgezweckt sind;

B. Handarbeiten;

C. gesellschaftliche Jugendspiele.

Als eigentliche Uebungen werden folgende genannt und kurz beschrieben: das Springen, Laufen, Werfen, Ringen, Klettern, Balancieren, Heben und Tragen, die Rückenprobe, das Ziehen und der Tanz im Seil und Reifen, das Tanzen, Gehen und militärische Uebungen. Ferner wird erwähnt:

Das Baden und Schwimmen, Gewöhnung an Geistesgegenwart bei plötzlich eintretender Gefahr z. B. Feuersbrünsten, indem man die Zöglinge aus dem Schlafe weckt und sie alles verrichten läßt, was sie bei einer Feuersgefahr thun müßten. Auch im Wachen und Fasten soll die Jugend geübt werden. Lautes Lesen und Deklamieren wird ebenfalls Gegenstand der Uebung, besonders an heißen Tagen und im Freien. Zur Uebung der Sinne, des Gesichts, Gehörs und Gefühls 2c. wird passende Anleitung gegeben.

Der Handarbeiten: Tischlern und Drechseln wird ebenfalls gedacht.

Bezüglich der Methode gibt Guts Muths sowohl gelegentlich bei der Beschreibung der einzelnen Uebungen, als auch am Ende seines Buches besondere Winke. Er will die Vorübungen auf Befehl und im Takte ausgeführt haben. Der Wetteifer soll belebt, die nötigen Hilfestellungen gegeben, Vorsichtsmaßregeln beachtet werden 2c. 2c. Verweichlichte Knaben sollen durch das Beispiel der anderen angeregt, körperlich träge und geistig ungeweckte, bei denen der Trieb der Nachahmung sowohl, als der der Ehrliebe schlummert, müssen erst körperlich geweckt und zu sanfteren Körperbewegungen angehalten werden. Auch die geringste Anstrengung soll durch Beifall belohnt und der Schwache dadurch ermuntert werden. Die anwendbarsten und wirksamsten Triebfedern, eine Gesellschaft von Jünglingen und Knaben zu gymnastischen Uebungen aufgelegt zu machen und sie dadurch in einen männlichen Ton zu stimmen, seien übrigens nach seiner Ansicht folgende:

1. Das Beispiel der Erwachsenen;

2. die Ueberzeugung von der unumstößlichen Wahrheit, daß der Mensch von der Natur dazu bestimmt sei, nicht bloß geistig, sondern auch körperlich thätig, ausdauernd und duldsam zu sein, daß es dem Manne zukomme, Herr über die Wohnung, über

die Maschine zu sein, in welcher er wohnt; daß ein durchdringender Verstand und ein ehrliches Herz zwar den guten, aber noch nicht den vollkommenen Mann machen u. s. f.;

3. die Ehrliebe; sie sei eine der stärksten Triebfedern, den Geist und Körper der Knaben und Jünglinge in Action zu setzen. „Es muß in die übende und abhärtende Gymnastik etwas Rühmliches gelegt werden. Gespendeter Beifall, wohl auch Kränze und Zweige seien der Lohn."

Neben den genannten Regeln will Guts Muths noch folgende, mehr diätetische beachtet wissen:

„1. Gymnastische Uebungen dürfen nicht vorgenommen werden, wenn die Verdauung noch nicht vollendet ist;
2. Das Erhitzen schadet keinem gesunden Knaben, wohl aber Trinken und Erkälten;
3. Man fange beim Anfange der Uebungen gelinde an und endige gelinde;
4. Uebertreibe weder Abhärtung noch Körperanstrengung;
5. Man sehe bei allen Uebungen auf guten Anstand und solche Haltung der einzelnen Glieder, daß kein Schaden geschehe;
6. Es ist vorteilhaft, gewissermaßen ein militärisches Kommando in die Gymnastik zu übertragen;
7. Unterscheide den Schwächlichen von dem Dauerhaften;
8. Suche die Konstitution Deiner Zöglinge kennen zu lernen;
9. Dem schwächsten Gliede gebe man besondere Uebung;
10. Der Gymnast muß, so viel als möglich, die Grade im Kopfe behalten, zu welchen jeder Zögling in dieser und jener Uebung gekommen ist, damit er keinen Sprung mache, indem er etwas beginnt, was über seinen Grad zu weit hinaus liegt."

Bezüglich der Zeit, welche Guts Muths auf die Gymnastik verwendet wissen möchte, soll dem Gang der Natur gemäß, welche zuerst den Körper, dann allmählich den Geist bildet, bis zum siebenten Jahre ausschließlich Bedacht auf den Körper genommen und von da ab erst täglich eine Stunde zur wissenschaftlichen Bildung angesetzt werden. In jedem folgenden Jahre werde täglich eine Stunde mehr zu diesem Zwecke verwendet, so daß im 15. Jahre täglich 9 Stunden dem Geiste, die übrige Zeit des Tages aber dem Körper gewidmet werde; letzteres in der Weise, daß dem Schlafe, nachdem ihm anfangs neun, dann acht, nun sieben Stunden, dem Essen, der Ruhe u. s. w. vier und für die körperliche Bildung, also für Gymnastik, Sinnenübung, Spiele, Handarbeiten u. s. f., denen anfangs zehn Stunden zugemessen, dann stufenweise abnehmend, nun

deren vier zukommen. Für Nichtstudierende genügten vom 12. Jahre ab sechs Unterrichtsstunden.

„**Spiele zur Uebung des Körpers und Geistes.**“ Diese Spielsammlung war die erste, welche zu erziehlichen Zwecken veranstaltet wurde und enthielt nur Spiele, welche mit Ausnahme von dreien entweder aus eigener Erfahrung niedergeschrieben oder, soweit sie aus verschiedenen deutschen und fremden Gegenden zusammengetragen waren, doch von Guts Muths versucht, beschrieben, ergänzt und verbessert wurden. Sie ging also aus der Praxis hervor für die Praxis. Eltern, Erzieher und Freunde der Jugend sollten darin ein angenehmes Mittel finden, die der Jugend so nötige Erholungszeit auf eine unschuldige, anständige und nützliche Weise, d. h. im Dienste der Ausbildung der Kräfte zu verwenden. Unter diesem Gesichtspunkte wollte Guts Muths das Buch betrachtet wissen.

Den Spielen geht eine Abhandlung „Ueber den Begriff des Spiels und über den moralischen, politischen und pädagogischen Wert der Spiele, über ihre Wahl, Klassifikation und ihre Eigenschaften,“ voraus, welche zu dem Besten gehört, was überhaupt über diesen Gegenstand geschrieben worden ist. In derselben zeigt Guts Muths zunächst, daß die Langeweile immer die Veranlassung, der natürliche Thätigkeitstrieb aber der Schöpfer der Spiele sei. Der Thätigkeitstrieb äußere sich, je nach dem Bildungsgrad der einzelnen Menschen bald körperlich, bald geistig, bald aus beiden gemischt. Daraus ergeben sich die verschiedenen Spielgattungen. Der Thätigkeitstrieb wird angeregt: 1) durch das beim Spiele verwendete Material, welches sich bald als träge, bald als aktive Masse unserer Thätigkeit widersetzt, 2) durch irgend einen Affekt, vorzüglich Ehrliebe, 3) durch die größere oder geringere Herrschaft des Zufalls über das Material.

Der nächste Zweck des Spiels im gewöhnlichen Sinne sei Belustigung, der entferntere Erholung oder Schutz gegen Langeweile. Die Belustigung wurzele hauptsächlich in der im voraus verabredeten Art und Weise unserer Thätigkeit. Spiele seien daher „Belustigungen zur Erholung, geschöpft aus der Wirksamkeit und verabredeten Form unserer Thätigkeit.“

Der moralische Wert des Spiels hänge ab von der Natur und dem Grade des dabei in Betracht kommenden Affektes, und von dem Grade, in welchem der Zufall mitwirke. Je unschuldiger der Affekt, desto unschuldiger das Spiel. Je größer die Steigerung desselben, desto geringer der Wert des Spiels. Ebenso verliere dasselbe in dem Grade an Wert, als dem Zufall eine größere Herrschaft eingeräumt werde, als zur mäßigen Spannung unserer Erwartung und Thätigkeit nötig sei.

Spiele waren zu allen Zeiten und bei allen Völkern Bedürfnisse und stehen in enger Beziehung zu dem Volks-Charakter. „Sie sind ein

sehr sicherer Probierstein, auf welchem sich, wie bei dem Silber, der Grad der Rohheit und der Verfeinerung eines Volkes ziemlich unzweideutig erkennen läßt.“ Nicht selten kann durch sie der Charakter eines Volks vorteilhaft beeinflußt werden, und man darf sie mit Recht zu den Erziehungsmitteln ganzer Nationen zählen. Von ungleich größerem Einflusse sind sie jedoch auf die Erziehung der Jugend. Denn sie gewähren die nötige Erholung von der geistigen Arbeit, schützen die Jugend gegen Langeweile, zeigen die Kinder in ihrem wahren Charakter, benehmen die Gleichgiltigkeit gegen den Unterricht, sind ein treffliches Mittel, die reizbare Empfindlichkeit mancher Kinder zu überwinden, bilden den Gang des menschlichen Lebens im kleinen nach, verbreiten im jugendlichen Kreise Heiterkeit und Freude, Lust und Frohsinn und sind endlich nötig zur Erhaltung der Gesundheit, zur Stärkung, Uebung und Abhärtung des jugendlichen Körpers.

Wolle man dem entgegen halten, daß andererseits die Spiele eine gewisse Flatterhaftigkeit erzeugen, von der Arbeit ablenken und zu Mutwillen veranlassen, so weist Guts Muths darauf hin, daß diese Fehler nicht im Spiel begründet und durch richtige Behandlung zu vermeiden seien.

Von den verschiedenen Arten der Spiele: Ruhespiele, Bewegungsspiele, instruktive Spiele, Gesellschaftsspiele u. s. f. kommen für die Jugend hauptsächlich die Bewegungsspiele in Betracht. Denn die Erholung gründet sich auf den Wechsel von Ernst und Scherz, woraus folgt, daß auf geistige Beschäftigung das Spiel körperlich anregend sein muß und umgekehrt. Von diesen Spielen sei aber zu fordern, 1) daß sie nicht unehrbar seien oder etwas Unsittliches mit sich führen, 2) daß sie nichts enthalten gegen das Gefühl des Edlen und Schönen, 3) daß sie nicht gefährlich und 4) daß sie nicht leer von allem Gehalte, von allem Nutzen seien. „Spiele müssen daher Uebungen sein, die für die Jugend (für die Alten auch) auf irgend eine Art vorteilhaft sind. Sie müssen den Körper bald mehr, bald minder bewegen und seine Gesundheit befördern, es geschehe nun durch Laufen, Springen u. s. w. oder durch fröhliches Lachen und sanftere Bewegung. Sie müssen Schnelligkeit, Kraft und Biegsamkeit in die Glieder bringen, den Körper bald zufällig, bald absichtlich gegen Schmerz abhärten und bald diesen, bald jenen Sinn in lebhafte Thätigkeit setzen. Sie müssen für die Jugend unterhaltend sein, bald ihre Erwartung, bald ihre Ehrliebe, bald ihre Thätigkeit spannen, bald ihre zu große Empfindlichkeit abstumpfen, ihre Geduld prüfen, ihre Besonnenheit und jugendlichen Mut gewissermaßen auf die Probe stellen. Sie seien endlich Uebungen für Beobachtung, Gedächtnis, Aufmerksamkeit, Phantasie, Verstand u. s. w.“

Je nachdem der Körper oder Geist vorwiegend beim Spiel thätig ist, unterscheidet man Bewegungs- und Ruhespiele. Mit Rücksicht auf

die spezielle Thätigkeit des Geistes ordnen sich die Spiele in 1) Spiele der Beobachtung und der sinnlichen Beurteilung, 2) Spiele der Aufmerksamkeit, 3) des Gedächtnisses, 4) der Phantasie und des Witzes, 5) des Verstandes und der höhern Beurteilungskraft, 6) des Geschmacks.

Faßt man das beim Spiel verwendete Material ins Auge, so ergeben sich: Ballspiele, Kugelspiele, Scheibenspiele u. s. w.

Von den übrigen oben genannten Schriften Guts Muths dürfte, da sein „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes“ nur auf die „Vorbereitung des Vaterlandsverteidigers“ abzielte, sein 1818 erschienener **„Katechismus der Turnkunst“**, oder „Kurzer Abriß der deutschen Gymnastik; ein Leitfaden für Lehrer und Schüler“ für uns von Interesse sein. Der Zweck dieses Büchleins ist, ein „Handlanger für Lehrer und Schüler bei der Ausführung der Turnübungen zu sein“. Es enthält eine Uebersichtstafel aller Uebungen, ihrer Teile, Abänderungen derselben und Aufgaben, Angabe der jedesmaligen Hauptsache bei der Ausführung jeder Aufgabe, auch der stattfindenden Fehler, der Vorsichtsmaßregeln und der Ordnung, in welcher die Uebungen auszuführen sind. Außerdem begegnen wir drei Hauptstücken, wovon das erste von dem Bildungswesen des Menschen handelt, das zweite von dem Wesen der Turnkunst und das dritte die zehn Gebote der Leibesübungen enthält.

In dem ersten Hauptstück wird ausgeführt, daß der Mensch seine körperlichen und geistigen Anlagen, womit er ausgerüstet ist, zu vernünftigen Lebenszwecken zu entwickeln und zu rüstigen Kräften auszubilden habe. Dies sei nur möglich durch Uebung. Diese habe sich aber entgegen der herrschenden Anschauung, wonach vor allem der Geist zu üben und der Körper nur nebenbei durch Verabreichung der nötigen Nahrung, Kleidung, durch Abrichtung zu einem bestimmten Geschäfte ꝛc. zu beachten sei, gleichmäßig auf Körper und Geist zu erstrecken. Darauf weise auch die Bestimmung des Körpers als Wohnung und Lehrer und Diener des Geistes hin. Erstere müsse erhalten, letztere aber geübt werden, um gute Lehrer und geschickte Diener sein zu können. Auch habe Gott dem Menschen Sinnwerkzeuge und einen kunstvollen Bau von Knochen, Gelenken und Muskeln gegeben, damit sein Geist durch jene die Welt erkennen, diesen aber als Herr beherrschen solle. Diese Herrschaft sei aber noch nie durch Essen und Trinken ꝛc., sondern allein durch Uebung erworben worden. Die Uebung könne aber keineswegs ersetzt werden durch die verschiedenen Beschäftigungen der Menschen, welche immer nur einzelne Glieder und Kräfte zu einer bestimmten Verrichtung ausbilden. Nur Zufall sei es, wenn auf diese Weise eine gewisse Allseitigkeit der Ausbildung erworben werde. Der Zufall sei aber im Bildungswesen nicht statthaft. Hier bringe die

Vernunft auf gleichmäßige Ausbildung aller Hauptteile des Leibes, die der Uebung unterworfen werden können.

Dem entsprechend erklärt Guts Muths im zweiten Hauptstücke auch: „die Gymnastik, in vaterländischer Beziehung auch Turnkunst genannt, stellt eine Reihe von Uebungen des Leibes auf, die darauf berechnet sind, alle Hauptglieder und Muskeln des Leibes, welche der Uebung unterworfen werden können, gleich- und ebenmäßig in Thätigkeit zu setzen."

Der Zweck dieser Uebung sei im allgemeinen die Erhaltung des Gleichgewichts zwischen Geist und Leib. Denn ein hochgebildeter Geist im schwachen Leibe sei Bruchstück, ebenso ein starker Leib mit schwachem Geiste.

Im einzelnen sei ihr Zweck: a. Gesundheit des Leibes, lebendige Strebkraft und Munterkeit; b. männliche Derbheit, errungen auf dem Wege vernünftiger Abhärtung zum Widerhalt gegen die rauheren Eindrücke der Körperwelt; c. Allseitige und gleichmäßige Gliederkraft und Stärke; d. Gewandtheit und Schnellkraft des Leibes und seiner Glieder zur Ueberwindung eintretender Schwierigkeiten und Gefahren; e. Wachheit der Sinne, Munterkeit und Geübtheit im sinnlichen Wahrnehmen; f. Begründung und Aufrechterhaltung des natürlichen männlichen Mutes, der sich, seit die Welt stehe, nie auf Schwäche und Unbeholfenheit gründe.

So werde das Turnwesen Sache der allgemeinen Menschenbildung, in sofern es rein menschliche Pflicht sei, nach allseitiger Bildung zu streben.

In den zehn Geboten der Leibesübungen, die wir im dritten Hauptstück finden, faßt Guts Muths die Pflichten des Einzelnen in Hinsicht auf sein leibliches Wesen in Form der zehn biblischen Gebote zusammen.

Das erste Gebot lautet: „Du sollst Deines Leibes vernünftiger Aufseher, Herr und Meister sein, ihn zu rüstiger Mannhaftigkeit ausbilden, und geschickt und gehorsam machen zu allem Guten, damit Du ein ganzer Mann werdest für Dich, die Deinigen und das Bürgertum, in dem Du lebst.

Was ist das?

Du sollst Gott fürchten und lieben, der Dir Deinen Leib als Diener mitgegeben, daß Du ihn nicht vernachlässigest und verderbest, sondern ihn geschickt, tüchtig und willig machest zu jedem ehrlichen Dienste, wozu er bestimmt ist, damit Du ein allseitig hilfreicher Mann werdest für Dich, die Deinigen und Dein Vaterland."

Deutlich erkennen wir aus den angeführten Werken Guts Muths, daß das ganze Wirken und Streben dieses edlen Mannes geleitet wurde von dem Gedanken an eine vollendete Menschenbildung. Mit sicherem Blicke wußte er sowohl die ästhetische als auch die geistige Seite seiner Sache zu würdigen; wenn er auch in bezug auf letztere noch zu

sehr befangen war in der Anschauung seiner Zeit, wonach „Gesundheit und Heiterkeit des Geistes von der guten Beschaffenheit des Körpers bedingt sei, Energie und Thatkraft zu ihrer vollen Entfaltung auch eines kräftig entwickelten Muskellebens bedürfen, Verweichlichung des Körpers dagegen auch den Geist notwendig erschlaffe." Auch war ihm vollständig die nationale Bedeutung der Leibesübungen klar, nur glaubte er die Zeit zur Würdigung dieser Seite noch nicht gekommen.

Gleichzeitig mit Guts Muths arbeitete auf demselben Gebiete ein Mann, der mit praktischem Verständnis der Sache ein umfassendes Wissen, einen kritischen Blick, eine tiefe Gründlichkeit, sowie außerordentliche Klarheit und Lebendigkeit in der Darstellung verband. Es war dies

Gerhard Ulrich Anton Vieth,

geb. den 8. Jan. 1763 zu Hocksiel in der damals Zerbst'schen Herrschaft Jever in Oldenburg, stud. in Göttingen und Leipzig Jurisprudenz, Mathematik und Physik, wurde 1786 Lehrer der Mathematik und französischen Sprache an der neuorganisierten Hauptschule zu Dessau, wo er bis zu seinem Tode 1836 als vortrefflicher Lehrer, hochgeachtet und zum Schulrate erhoben, wirkte.

Vieth, der sich selbst von Jugend auf gern und fleißig mit Leibesübungen beschäftigte und es darin zu großer Fertigkeit brachte, hatte in Dessau Gelegenheit, diese Uebungen noch mehr nach ihrem pädagogischen Werte schätzen zu lernen. Er unterrichtete selbst eine zeitlang darin und wurde dadurch angeregt, dieser Sache eine pädagogische Abhandlung zu widmen. Allein hierin kam ihm Guts Muths mit seiner „Gymnastik" zuvor und so änderte er denn seinen Plan und behandelte die Leibesübungen von einem anderen, dem theoretischen, zunächst historischen Gesichtspunkt aus. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß sich diese beiden für die Entwickelung unseres Schulturnens so bedeutenden Männer in einer Weise ergänzten, wie es sich für dasselbe nicht glücklicher hätte treffen können. Statt einer praktisch-pädagogischen Abhandlung schuf nun Vieth ein grundlegendes klassisches Buch, das bis heute sowohl nach Anlage, als auch nach seinem Inhalte und hohen Werte noch unübertroffen ist. Es ist dies sein **„Versuch einer Encyklopädie der Leibesübungen."**

Dieses Werk umfaßt drei Teile: I. Teil „Beiträge zur Geschichte der Leibesübungen", II. Teil „System der Leibesübungen", III. Teil „Zusätze zum I. und II. Teil enthaltend."

In dem I. Teile zeigt Vieth zunächst, welchen Gang die gymnastische Bildung bis jetzt im allgemeinen genommen habe: 1) Rohe Anfänge bei den alten unkultivierten Völkern, wie noch heute bei tiefstehenden Nationen, 2) glänzende Periode unter den Griechen und Römern,

3) Abnahme, obgleich nicht gänzlicher Verfall und Hoffnung zur Wiederherstellung in neuerer Zeit. Im einzelnen weist er dann nach, daß die Leibesübungen in der beweglichen Natur des Menschen begründet seien. Bei den Völkern auf niedriger Kulturstufe stehen sie in engster Beziehung zu deren Hauptbeschäftigungen, Jagd und Krieg, und finden ihren natürlichen Antrieb in der Not und in dem Bestreben, sich auszuzeichnen und Ansehen zu erwerben. Auf höherer Kulturstufe treten diese Uebungen unter Gesetz und Regel und gestalten sich zu Spiel und belustigendem Kampf für die ganze Nation. Ruhm und Ansehen sind die mächtigen Triebfedern zur Stärkung aller Kräfte. Bei fortschreitender Zivilisation stellen sich Weichlichkeit, Bequemlichkeit und Schwäche ein. Der Kämpfer wird untauglich zum Kampf und der Zuschauer zu empfindlich gegen starke Erschütterungen. Wissenschaftliche Bildung verdrängt die gymnastische. Spiele des Witzes treten an die Stelle körperlicher Kampfübungen. Beschäftigung mit Büchern und die verschiedenen Ansprüche der Kunst und des Handwerks erfordern einförmige Lage des Körpers ohne sonderliche Stärke und Geschicklichkeit. Streitigkeiten werden nicht mehr durch körperliche Ueberlegenheit geschlichtet und die veränderten Waffen hatten eine Kriegführung im Gefolge, die weniger auf körperliche Kraft, als auf angewandter Mathematik beruhte. Kampfspiele, wobei sich grausame Auftritte ereignen können, waren auch der Religion der Liebe und Sanftmut wenig angemessen. Mißverstandene Frömmigkeit stellte ferner alles, was die Erde und den Körper betraf, als geringschätzig dar und so wurde die Bildung des Körpers gänzlich vernachlässigt. Fecht- und Tanzübungen sind nun teils brodlose Künste, teils sündhafte Vergnügungen der Welt. Der Körper ist eine lästige Bürde und wird es auch in der That aus Mangel an Uebung seiner Kräfte.

Zu gänzlichem Verfall der Sache ließ es jedoch weder der Thätigkeitstrieb der Jugend, noch die Art der Kriegführung und der beruflichen Beschäftigungen nicht kommen. Einige Uebungen, wie Tanzen, Fechten, Reiten erhielten sich auch als Bestandteile einer vornehmen Erziehung, bis dann neuere Erzieher die Wichtigkeit der Leibesübungen einsahen und sie nach und nach wieder einzuführen suchten.

Vieth erzählt nun von den Leibesübungen der verschiedensten Völkern, von den „ältesten Bewohnern der Erde", bis herab zu den Völkern der neuesten Zeit, über die erst Cook, Niebuhr und Andere uns Aufschluß verschafft haben.

Im II. Teile, „dem System der Leibesübungen", erklärt Vieth den Begriff „Leibesübungen" und klassifiziert dieselben. (S. Systematik.) Alsdann hebt er ihren Nutzen hervor. Derselbe besteht nach ihm in

Beförderung und Erhaltung der Gesundheit durch Einwirkung auf die wichtigsten Lebensprozesse: Verdauung, Atmung, Blutumlauf; ferner Ergänzung von Muskelkraft, von gutem Anstand, von männlichem und sicherem Gang, von geschmeidigen und dem Willen stets fügsamen Gliedern, von schöner Haltung des ganzen Körpers; Verhütung gewisser Difformitäten: Hohe Schultern, Rückgratskrümmungen ꝛc. — Die Gemütsstimmung werde eine heitere, der Ideengang gehe schneller und leichter von statten, der Mut werde in hohem Grade vermehrt. Die Lust zu geistigen Arbeiten werde durch Abwechslung geistiger und körperlicher Uebung stets rege erhalten. Auch werde dadurch gewissen Uebeln und Gefahren am wirksamsten vorgebeugt. Leibesübungen seien ein treffliches Gegenmittel gegen Nervenschwäche, Weichlichkeit und das gesundheitsschädliche Sitzen der Jugend.

Vieth weist nun darauf hin, wie mangelhaft es mit dem Unterricht in den Leibesübungen bestellt sei, besonders bei den unbemittelten Volksklassen, für welche nach dieser Seite keine Veranstaltungen getroffen seien. Hiefür möge in der Folge die Schule sorgen. Dabei sei Rücksicht zu nehmen 1) auf das Lokal, 2) auf die Personen, 3) auf die Anordnung der Uebungen. Bezüglich des Ersteren wünscht er für kleinere Orte ein Stadium zum Laufen, 100 Schritt lang, einen Platz zum Springen, Klettern, Spielen ꝛc., durch ein Dach geschützt und ein Bassin, oder ein in einem Flusse abgegrenzter Ort zum Schwimmen. Für Städte werde diese Einrichtung durch eine Rennbahn, Fecht-, Tanz- und Voltigierböden ergänzt. Bezüglich der Personen wünscht Vieth Aufseher mit der nötigen Geschicklichkeit und Erfahrung. Die Uebungen seien nach dem Alter und der Konstitution der Schüler auszuwählen, wo nötig unter Zuziehung eines Arztes; mit gehöriger Vorsicht und in Ordnung, durch eine Art militärischer Disziplin, zu betreiben.

Bei Anordnung der Uebungen komme es auf Zeit, Ort, Anzahl und Beschaffenheit der Zöglinge an. Die Uebungen würden am besten im Freien angestellt, im Lokal suche man den Staub durch Sprengen des Bodens mit Wasser, Oeffnen der Fenster u. s. w. zu vermeiden. Man treibe eine Uebungsart nicht zu lange, bringe Abwechslung in den Unterricht, modifiziere die einzelnen Uebungen und lasse sie bloß auf Kommando ausführen. Gewaltsames Biegen der Gliedmaßen müsse unterbleiben. „Es wäre gut, wenn solche Personen, die in Leibesübungen Unterricht geben, auch einige Kenntnis von dem Bau der Maschine hätten, die ihnen anvertraut wird.“ Es müsse vom Leichten zum Schweren fortgeschritten werden. Die Schüler seien nach Alter und Kräften zu ordnen. Die Uebungen seien nicht unmittelbar nach dem Essen vorzunehmen. Die

Morgenstunden seien die geeignetsten. Uebungen zur Verhütung oder Verbesserung von Mißgestaltung und falscher Richtung der Glieder gehörten in die ärztliche Praxis.

Gelegentlich der öffentlichen Prüfungen sollten auch die Fortschritte in den körperlichen Geschicklichkeiten dargelegt werden. Auf solche Weise könnten sich diese Prüfungen zu einem Wettstreit in den Wissenschaften und gymnastischen Uebungen gestalten. Schöne Leistungen müßten durch Beifall und schickliche Prämien belohnt werden.

Im weiteren spricht Vieth vom Körperbau und von den Bewegungen, deren die Glieder des menschlichen Körpers fähig sind; ferner von der Kleidung, sie muß anständig, gesund und bequem sein, und beschreibt dann die einzelnen Uebungen unter Hinweis auf ihren Nutzen und die Geräte, an denen sie dargestellt werden.

Im dritten Teile des Vieth'schen Werkes, „Zusätze zum I. und II. Teile enthaltend," wird uns unter Anderem berichtet über Zirkusspiele, Fechterzünfte, Turnanstalten, Turniere ꝛc., auch Mitteilungen über Trotzendorf, Franklin, sowie dem Gespräche über Leibesübungen des Camerarius begegnen wir. Unter den Zusätzen zum II. Teil finden wir ergänzende Abschnitte über die Wirkung der Muskeln, über das Stehen, Gehen, Laufen, Seiltanzen, Springen, Schwimmen. Als zum Eislauf gehörend wird Klopstocks „die Kunst Tialfs" mitgeteilt. Ausführlich wird gehandelt vom Exerzieren, Fahnenschwenken, Reifentanz und dem Ballspiele im Ballhaus und anderen Spielen. Außerdem wird noch des Werfens und Schießens, Fechtens und Ringwerfens, sowie des Fackel- und Schwerttanzes und einiger vermischter Uebungen gedacht.

Das Verdienst Vieths besteht nun nach dem oben Dargelegten ganz besonders in der Aufzeichnung der seinerzeit bekannten gymnastischen Uebungen verschiedener Völker und Zeitepochen, in der klaren, präzisen Beschreibung und übersichtlichen Zusammenstellung derselben und in dem anregenden Hinweis auf deren Nutzen, Betrieb, Einrichtungen ꝛc. In diesem Verdienste ist er bis jetzt noch von keinem übertroffen worden.

Im Vergleich mit Guts Muths erachtete es Vieth mehr als seine Aufgabe, das bereits Vorhandene zu sammeln und zu ordnen und es dadurch zu einem köstlichen Schatze für künftige Zeiten zu gestalten, während Guts Muths darauf Bedacht nahm, für die augenblicklichen praktischen Bedürfnisse, für Unterrichtsmaterial zu sorgen und Teilnahme für die Sache zu erregen. Beides ist ihm in solchem Grade gelungen, daß sich auf dem von ihm geschaffenen Boden die Sache in der Folge kräftig entwickeln und segensreiche Früchte tragen konnte.

Von wesentlichem Einfluß auf Guts Muths' und Vieths Wirksamkeit waren die eben so sachgemäßen als überzeugenden Arbeiten ihrer Zeitgenossen Villaume und Dr. Johann Peter Frank.

Villaume,

geb. 1746 zu Berlin, Professor am Joachimsthal'schen Gymnasium daselbst, gest. wohl um 1805,

veröffentlichte im Jahre 1787 in der von J. H. Campe herausgegebenen „Allgemeinen Revision des gesamten Schul- und Erziehungswesens" eine Abhandlung: „Von der Bildung des Körpers in Rücksicht auf die Vollkommenheit und Glückseligkeit der Menschen, oder über die physische Erziehung insonderheit."

In dieser Abhandlung begründet er zunächst den Satz „daß die geistige Seele bei weitem den vornehmsten Teil des Menschen ausmacht," indem er den Körper mit der Seele hinsichtlich ihrer Kräfte vergleicht. Wer daher angesichts der unverkennbaren Vorzüge der Seele nur auf den Leib sehe und die Seele darüber versäume, wie z. B. die Athleten der alten Zeit, der füge sich unsäglichen Schaden zu. Aber ebenso unvernünftig sei es auch, den Leib zu vergessen und nur auf die Veredlung der Seele bedacht zu sein. Freilich sei die Seele das Wesen, die eigentliche Kraft, der Leib nur Werkzeug; aber man müsse bedenken, daß er einziges und universales Werkzeug sei, wodurch einzig und allein die Kräfte der Seele entwickelt würden und sich äußern könnten.

Durch den Körper, meint Villaume, würden die seelischen Kräfte „gereizt, geweckt und gebildet" und dies um so mehr, je besser der Körper entwickelt und geübt sei. „Ist der Körper in schlechtem Zustande, sind seine Sinne stumpf, seine Werkzeuge grob, seine Organe schwerfällig oder geschwächt, dann wird die Seele nur schlecht entwickelt werden, sie wird nur langsam wirken."

In dem Körper haben auch, nach Villaume, die Leidenschaften, wodurch die Thätigkeit der Seele erzeugt und bestimmt werde, größtenteils ihren Grund und darum hänge sowohl die Bildung und Vollkommenheit der Seele, als auch die Moralität derselben von der Beschaffenheit des Körpers ab. „Ein schwacher, kränklicher, Schmerzen leidender Körper kann die Absichten der Seele nicht ausführen. — Ein ungeübter Körper ist störrisch und will die Absichten der Seele nicht ausführen, ob er es gleich vermöge seiner Kräfte wohl könnte."

Die Ausbildung der Seele bei Vernachlässigung des Körpers schade nicht nur diesem, sondern schwäche auch die Seele selbst. Der Leib müsse also nach obigem gebildet werden, damit die Seele durch ihn ihre Kräfte

entwickeln, damit er ihre Befehle empfangen und ausführen könne und damit er die Seele nicht durch Schmerzen ꝛc. in ihren Verrichtungen störe. Dazu bedürfe der Körper eine richtige Organisation, Festigkeit und Dauerhaftigkeit. Die Bildung des Körpers zerfalle daher in drei Stücke:

„1. Bildung der Sinne, ihrer Organe und ihres Gebrauches;
2. Sorge für die Gesundheit und Abhärtung des Leibes, wodurch Schmerzen und wallende Leidenschaften verhütet werden;
3. Stärkung und Bildung des Leibes und der Glieder.“

Der Natur dürfe und könne man die Bildung des Körpers nicht überlassen. Sie pflege nur die erste Entwickelung der rohen Keime zu bewirken; die fernere Bildung, vornehmlich solche, welche den Absichten des Menschen dienen soll, überlasse sie der Kunst.

„Die Teile dieser Kunst bestehen in folgenden Stücken:
1. Verhütung dessen, was den Körper des Kindes verunstalten kann;
2. Vervollkommnung dessen, was die Natur zur Bildung des Körpers thut;
3. Verbesserung des geschehenen Schadens oder der angeborenen Fehler.“

Das hierher gehörende Werk von

Dr. Johann Peter Frank,

geb. 1745, gest. 1821,

ist dessen berühmtes „System einer vollständigen medizinischen Polizei.“ Dasselbe umfaßt mehrere Bände (6). Im zweiten wird der „physischen Bildung erwachsener Töchter“ gedacht. Die Erziehung derselben entspricht ihm nicht. Bewegung in freier Luft sei dem weiblichen Geschlechte ebenso notwendig, als dem männlichen. „Was nutzen,“ sagt er sehr bezeichnend, „die gestickten Bilder und Schuhe, was die unförmlichen Spitzen und Manschetten, zu einer Zeit dahin getändelt, wo der weibliche Körper zu seiner künftigen Bestimmung und zu allen Verrichtungen des gesellschaftlichen Lebens abgehärtet und zu einer künftigen dauerhaften Gesundheit der Grund gelegt werden sollte? Ist nicht das Schicksal der gemeinen Bauerndirnen, in Rücksicht ihrer körperlichen Beschaffenheit, um so viel besser, je weiter ihre geschäftige Lebensart von der schläferigen Auferziehung der Stadtschönen absteht?“ Spazierengehen erachtet Frank als ein vortreffliches Mittel gegen den Hang des städtischen Frauengeschlechts zur Unthätigkeit und verlangt, daß von seiten des Staates hiezu besondere Einrichtungen zu treffen seien. Vor übertriebener Bewegung, besonders im Tanze, warnt er. Auch die Kleidung sei ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit des Staates.

Den sechsten Band seines Werkes widmet Frank ausschließlich der Gesundheit der lernenden Jugend und der Wiederherstellung der Gymnastik. Bezüglich des ersten Punktes warnt er unter Anlehnung an Tissot vor zu früher und zu ernster Anspannung der jugendlichen Seelen- und Leibeskräfte, verlangt für die heißen Sommermonate Abkürzung oder Verlegung des Nachmittags-Unterrichtes auf spätere Stunden, empfiehlt strenge Reinlichkeit in den Schulstuben, der Stühle, Tische und Bänke, verwirft körperliche Züchtigung der Schulkinder, erwähnt auch die für Schüler notwendigen Spiel- und Ruhetage und möchte die Sommerferien in die heißeren Sommertage verlegt haben.

Ausführlich äußert er sich über die Gymnastik. Er gedenkt der dahinzielenden staatlichen Einrichtungen des Altertums, zu dessen kräftiger Erziehung die dermalige Verzärtelung der Jugend in krassem Widerspruch stehe und hofft, daß man in Folge der großen und glücklichen Revolution, welche das Erziehungswesen seit einigen Jahren in vielen Gegenden erlebt habe, „jetzt überall anfange, den Vorzug einer geschäftigen und natürlicheren Erziehungsart vor der weibischen Edukation, worunter die Jugend ersticken muß," erkenne. „Wenn", meint Frank, „Locke, Rousseau, und der ihnen beiden zum Vorbild gedient hat, der rechtschaffene Montagne, nebst mehreren heutigen Vorstehern öffentlicher Erziehungshäuser auch sonst keine Verdienste hätten, so müßte man ihnen schon deshalb Dank wissen, daß sie vor allem ihre Absicht auf die Erhaltung eines dauerhaften Körpers ihrer Zöglinge gerichtet und gesucht haben, Gesundheit und Wissenschaften, Empfindsamkeit und Nervenkraft mit einander zu vereinigen."

Leibesübungen, die jedoch weder auf Athleten noch auf Seiltänzer hinzielen dürfen, sind für die Jugend unerläßlich. Diese, sowie auch die Spiele der Jugend müssen, um etwaigen Gefahren vorzubeugen, unter Aufsicht entweder des Lehrers oder, noch besser, eines besonderen Uebungslehrers vorgenommen werden. Die Stelle eines solchen Lehrers müsse da von ganz besonderer Wichtigkeit sein, wo die heranwachsende Jugend bisher „mit großen Kosten meistens zu kränklichen, nur für eine kurze Dauer ihres Lebens brauchbaren Geschöpfen gebildet wurde."

Welchen Einfluß solche Uebungen auf den Körper haben, ersehe man schon daran, daß der Körper auch des „scheppesten Bauernkerls" unter der Hand eines wackeren Korporals eine ganz andere Gestalt gewinne und geschickt werde, alle möglichen Bewegungen auf die anständigste Art vorzunehmen. Eine solche Dressur mache sich bei einem solchen Menschen durch sein ganzes Leben in empfehlender Weise bemerkbar.

Auch der gelehrte Stand werde unter der Erziehung eines solchen Uebungslehrers vieles von seinem steifen und pedantischen Wesen verlieren und infolge der Jugendgewöhnung auch in späteren Jahren einen angenehmen Wechsel zwischen Arbeiten des Geistes und Bewegung des Körpers eintreten lassen.

Fußmärsche, die auch zu naturkundlichen Zwecken ausgenutzt werden könnten, und eigentliche Uebungen als: militärische Exercitien, Ziellaufen, Werfen, Kegelspiel, Schlittschuhlaufen, Ballspiel, Tanzen, jedoch unter Beachtung gewisser Gesundheitsregeln, Fechten, Reiten, Schwimmen, Baum- und Mauerklettern sind Gegenstände der Uebung.

Uebungs- und Spielplätze sind für die Schuljugend in gewisser Entfernung von der Stadt, in gesunder Lage anzulegen, mit Rasen zu bepflanzen oder mit Sand zu bestreuen und mit schattengebenden Bäumen zu umgeben. Für ungünstige Witterung mache sich ein eigenes Gebäude wünschenswert.

Die Aufrechterhaltung der Ordnung auf den Spielplätzen und die Beachtung aller nötigen Vorsichtsmaßregeln bei Uebung und Spiel sei Sache des Uebungslehrers. Der Staat mache sich aber nicht nur die Anordnung der Jugendspiele zur Aufgabe, sondern richte auch sein Augenmerk auf die Unterhaltung des Hanges zu Leibesübungen bei der erwachsenen Jugend. Spiele, welche den Körper zu viel in Ruhe halten, seien zu beschränken oder gar zu verbieten.

Einfluß der Guts Muths'schen Gymnastik auf die Verbreitung der Leibesübungen. Bei dem großen Ansehen, dessen sich sowohl Frank, als auch die andern oben genannten Aerzte zu erfreuen hatten, dürfen wir uns nicht wundern, daß sich Guts Muths an jeder geeigneten Stelle seiner Schriften auf diese Autoritäten berief oder sie selbst reden ließ. Auf diese Weise ergänzten sich vortrefflich die auf das geistige Gedeihen gerichteten Ansichten des Erziehers durch die auf körperliche Gesundheit zielenden des Arztes, wodurch allen seinen Schriften der ihnen so charakteristische Stempel der Ueberzeugung aufgedrückt wurde. Eben dieser klaren und überzeugenden Darstellung ist auch, im Verein mit dem allgemeinen Interesse, das man zu jener Zeit den erzieherischen Reformbestrebungen entgegenbrachte, jener große Einfluß zu verdanken, welchen besonders die Guts Muths'sche Gymnastik auf die Beachtung und Verbreitung der Leibesübungen ausübte. Nicht nur in Dänemark und Schweden, worüber Guts Muths selbst berichtet, sondern auch in andern Ländern, so in Mähren, Schleswig, Baden, sowie in den Städten Zürich und Lübeck suchte man die Leibesübungen in die Schulen einzuführen.

Auch in Bayern schenkte man der Sache Beachtung. Dort hatte der Weltpriester Joh. Nepomuk Fischer im Jahre 1800 auf Grund der Guts Muth'schen Gymnastik einen „Entwurf zu einer Gymnastik oder Anleitung zu Leibesübungen für die Jugend, größtenteils nach Art der alten Römer und Griechen" rc. bearbeitet und denselben dem Kurprinzen Karl Ludwig August und den Prinzen Theodor und Pius gewidmet. Als nächste Folge dieses Büchleins darf wohl auf eine am 1. Jan. 1803 zu München erschienene Schulinstruktion hingewiesen werden, welche auch „gesunde Körperbewegungen" zur Beachtung empfahl.

Im folgenden Jahre, 1804, errichtete der Universitäts-Fechtlehrer Karl Roux an der Universität zu Erlangen eine gymnastische Anstalt.

In Preußen, an dessen Minister von Massow Guts Muths sich selbst im Jahre 1803 wandte, „um es dahin zu bringen, daß die Leibesübungen in die Schulen des preußischen Staates gezogen würden, um vorzüglich auch dem künftigen Kriegsmanne zu statten zu kommen," erfreute sich die Sache ebenfalls gerechter Würdigung. „Körperliche Fertigkeiten und Uebungen der Jugend sind ein wesentliches Stück in meinem National-Erziehungsplane", erwiderte man u. a. Guts Muths, und Gneisenau verlangte in seiner „Denkschrift über militärische Einrichtung der Stadtschulen", welche mit dem „Vorläufigen Entwurf der Verfassung der Provinzialtruppen" Scharnhorst's 1808 dem König Friedrich Wilhelm III. überreicht wurde, daß gewisse Leibesübungen, „welche auf den Krieg und die Abhärtung des Körpers Bezug haben, als Fechten, Schwimmen, Voltigieren" u. s. w. in die Schulen eingeführt würden. Auch Stein erklärt sich mit diesem Vorschlage einverstanden und glaubt, daß gymnastische Uebungen in den Schulen allgemein gemacht werden könnten, wobei die Vorschläge Guts Muths zu benutzen seien. Allein zu thatsächlichen Versuchen, abgesehen vielleicht von einigen Privaterziehungsanstalten, ließen es die Kriegsereignisse jener Zeit nicht kommen. Den unmittelbar darauffolgenden Jahren und einem wohl nicht größeren aber gewaltigeren Geiste als Guts Muths, Jahn, war es vorbehalten, der Sache der Leibesübungen für alle Zeiten ihre Stelle in dem Leben und Bildungswesen unseres Volkes zu sichern.

Unterdessen werden unsere Blicke nach der Schweiz gezogen, von wo in jener Zeit ein mächtiger, bis heute noch vielfach unterschätzter Anstoß zu unserm Schulturnen ausging. Dort war es kein anderer als

Johann Heinrich Pestalozzi,

geb. 12. Jan. 1746 zu Zürich, stud. Theologie und Jurisprudenz, gest. 1827, welcher die Leibesübungen erziehlichen Zwecken nutzbar zu machen suchte.

Zunächst trat er der Sache dadurch näher, daß er in seiner Erziehungsanstalt zu Burgdorf die wenigen Erholungsstunden gymnastischen Uebungen: Voltigieren, Ballschlagen, Schwimmen, Spaziergängen widmete. Als er dann 1804 diese Anstalt nach Iferten verlegte, wurden diese Anfänge fortgesetzt. So berichtet uns Ewald darüber: „Der Zögling wird erst geübt, seine Glieder und Kräfte zu gebrauchen, an ruhenden Gegenständen, ohne Werkzeug und ohne fremde Hilfe. — Nun wird er angeleitet, künstliche Werkzeuge für die nämliche Art von Bewegungen zu brauchen und Hindernisse zu überwinden, die jedoch nur von ruhenden Objekten entstehen. Er lernt den Springstock brauchen, über Bretter und Gerüste laufen, über Gräben springen u. s. w. — Es versteht sich, daß auch hier eine gewisse Stufenfolge stattfindet und daß die Zöglinge vor aller Gefahr sicher sind. Besondere Apparate oder anderweitige Vorrichtungen kommen dabei nicht zur Anwendung. Man benutzt die sich gelegentlich bietenden Gräben, Balken ꝛc. hiezu, wie überhaupt alles hierin nur auf das Notwendige abzielt. Dann aber lernt der Zögling auch solchen Gegenständen sich anzuvertrauen und willkürliche Bewegungen auch auf solchen Gegenständen vorzunehmen, auf denen die Bewegung unsicher ist, oder die sich selbst bewegen. Er läuft Schlittschuhe, schwimmt, reitet . . . . Wenn der Zögling einige Fertigkeit erlangt hat, so übt er sich, auch Bewegungen zu erraten, ihnen mit Geistesgegenwart zuvorzukommen. Ich gebe das Aufspringen in dem Kreise eines geschwungenen Taues oder das Durchlaufen durch diesen Kreis nur zum Beispiel. — Angriff und Vertheidigung, im Ringen und Balgen, gibt auch reichlich Anlaß zur Entwickelung körperlicher Kräfte und zu einer Gewandtheit, die mit dem Gebrauch körperlicher Kräfte verbunden ist."

Wir werden bei diesem gymnastischen Unterrichte vielfach an Basedow und Guts Muths erinnert. Pestalozzi versuchte jedoch bald, die Sache nach seiner Idee zu gestalten. Im Jahre 1807 brachte er seine diesbezüglichen Anschauungen in einer umfassenden, den Gegenstand nach allen Seiten beleuchtenden Abhandlung zum Ausdruck. Diese erschien in der „Wochenschrift für Menschenbildung von Heinrich Pestalozzi und seinen Freunden" unter dem Titel: **„Ueber Körperbildung.** Als Einleitung auf den Versuch einer Elementargymnastik."

Der Körper, so führt Pestalozzi aus, bedürfe, ebenso wie die Seele, Mittel zur Entfaltung seiner Anlagen. Man sehe dies wohl ein, treffe aber nicht das Richtige. In den höhern Ständen sehe man nur auf Aneignung einzelner Fertigkeiten: Tanzen, Fechten, Reiten, welche außer allem Zusammenhange mit den sittlichen und intellektuellen Anlagen des Menschen geübt würden. Doch geschehe hier immer noch etwas und man könne sagen, daß die höhere Welt körpershalber alles sei, was der Mensch

körpershalber ohne Kraftanstrengung und ohne Harmonie mit Geist und Herz werden könne.

Aber der Arme und das Volk? „Es wird körperlich verkrüppelt, wie es geistig verkrüppelt wird." Die Ursache hiezu findet Pestalozzi 1) in der Uebervölkerung des Landes, welche dem Einzelnen die Nahrung erschwere, 2) in dem hohen Preise des Landes und der großen Steuerbelastung, infolgedessen Kummer und Sorge an dem Leibe des Armen nage, 3) in der Einrichtung der Schulen, die dem Kinde keine Gelegenheit gäben zur Entfaltung seiner physischen Anlagen und endlich 4) in der Industrie des Landes, wodurch die Kinder in dumpfen Fabrikstuben zu einseitigen und lähmenden Arbeiten abgerichtet und so an der allseitigen Entfaltung ihrer Körperkraft gehemmt würden, so daß sie, zu jedem andern Geschäfte untauglich, im Alter bei einem siechen Körper dem Mangel und der Not ausgesetzt seien.

Dem gegenüber bedürfe die Jugend eines freien, allseitigen Spielraumes ihrer körperlichen Thätigkeit und ihres Bewegungstriebes und einer ebensolchen Entfaltung ihrer körperlichen Anlagen. Die Körperbildung der Kinder unserer Urväter und der Volksgeist der Gymnastik müsse wieder hergestellt werden. Dieser werde erzielt durch Weckung und Belebung eines hohen, lebendigen, selbständigen Kraftgefühls von Jugend auf. Dabei beachte man den Gang der Natur, welche die einzelnen Anlagen, womit sie das Kind ausgestattet habe, gleichmäßig entfalte und selbst eine durch die andere entwickele und dies wieder in dem Grade und in der Reihenfolge, welche dem nächsten und vorzüglichsten Bedürfnisse entspräche.

Als Ausgangspunkt der körperlichen Kunstbildung weise die Natur auf den Thätigkeitstrieb des Kindes hin. Dieser, sowie überhaupt seine Spiele und seine Bewegungen seien aber nichts anderes, als Gelenkübungen. Die Natur führe stufenweise zu einer größeren Gelenkfertigkeit und schließe ihren dahinzielenden Einfluß, sobald das Kind vollkommen gelenkig und zu allen dem Körper möglichen Stellungen und Bewegungen geschickt sei. Dabei werde sie unbewußt von den Eltern unterstützt, welche die Kinder spielend in verschiedenen Bewegungen und Stellungen übten und so eine „häusliche Gymnastik" trieben, welche die physischen und intellektuellen Kräfte in ihrem ganzen Umfange beanspruche und die einzige Basis der Kunstgymnastik bilde.

Die Anfangspunkte und Elemente derselben lägen im Kinde selbst und bestünden in der Kraft der Gelenkbewegung und in dem Vermögen, dieselben willkürlich vorzunehmen. Das Wesen der Elementargymnastik bestehe „in nichts anderem, als in einer Reihenfolge reiner körperlichen Gelenkbewegungen, durch welche

der Umfang alles dessen von Stufe zu Stufe erschöpft wird, was das Kind in Hinsicht auf die Art und Weise seiner Stellung und Bewegung des Körpers und seiner Artikulation vornehmen kann."

Wenn es auch bei diesen Uebungen zunächst nur auf den Körper abgesehen sei, so führe doch ihre Durchführung bis zur körperlichen Fertigkeit, d. h. Freiheit in allen dem menschlichen Leibe möglichen Gelenkbewegungen auf das Gebiet der intellektuellen und moralischen Bildung zurück und stehe somit in Harmonie mit der gesamten Elementarbildung des Kindes. Ja „es ist eben der Zweck, es ist das letzte Ziel der Gymnastik, das Kind körpershalber wieder zur vollkommnen Einheit und Harmonie mit seinem Geiste und Herzen zurückzuführen, von der es ursprünglich ausging und welche bei der mütterlichen und häuslichen Entwicklung wesentlich statt hat."

So soll nach Pestalozzi die Gymnastik nicht nur ein Mittel zur Bildung des Körpers sein, sondern in gleicherweise die intellektuelle, sittliche, ästhetische und berufliche Bildung des Kindes fördern.

In körperlicher Hinsicht soll die Gymnastik die von der Natur gegebenen physischen Anlagen und Fähigkeiten zu Kräften und Fertigkeiten erheben und den freien und selbständigen Gebrauch derselben sichern. Gesundheit und regelmäßige Organisation werden dabei vorausgesetzt, doch erweist sich die Gymnastik als ein wesentliches Erhaltungs- und Beförderungsmittel derselben. Ebenso müssen Stärke, Gewandtheit, Ausdauer, Abhärtung und Mut, je nach den Anlagen des Einzelnen, als notwendige Folgen aus ihr hervorgehen.

In intellektueller Hinsicht muß sie in dem Zöglinge eine vollendete Anschauung und lebendiges Bewußtsein seiner körperlichen Kräfte und der unveränderlichen Gesetze nach denen dieselben wirken, und des mannigfaltigen Gebrauches derselben erzeugen.

In ästhetischer Hinsicht müssen sich nicht nur die Formen der Stellung und des Anstandes, sondern auch die besonderen Kunstfertigkeiten, z. B. des Tanzens, des Fechtens, kurz alles das aus ihr entwickeln, was dazu gehört, im gesellschaftlichen Leben mit Anstand und Ehre zu erscheinen.

In sittlicher Hinsicht soll die Gymnastik der Vernunft und dem guten Willen des Zöglings die unbedingt freie und selbständige Herrschaft über den Körper verschaffen.

In Hinsicht auf die Berufskraft aber muß sie das Kind befähigen, alle Fertigkeiten jeder Berufs- und Lebensweise, welche dasselbe einmal zur seinigen erwählen wird, mit ebensoviel Leichtigkeit als Sicherheit sich

anzugewöhnen. Auch wird sich das Kind einer Menge Hilfsmittel zu seiner Verteidigung, zu seinem Schutze und zum Angriffe, sowie zu jeder Arbeit bewußt.

Von den nun folgenden Uebungen bemerkt Pestalozzi im voraus, daß sie vom Lehrer nichts anderes fordern, „als daß er in gehöriger Ordnung und mit allseitiger, der Natur, dem Alter und den Fortschritten des Zöglings angemessener Erweiterung den Zögling alle ihm möglichen Bewegungen des Körpers und der einzelnen Glieder vornehmen lasse, bis er zur vollkommnen Herrschaft über alle diese Bewegungen und zur anhaltenden Kraft gelangt ist." Der Zögling aber müsse sie so lange mit Aufmerksamkeit üben, bis er darin gewandt und kräftig sei. Der Lehrer komme auf dem einfachsten und faßlichsten Wege dazu durch die Frage: „Was für Bewegungen kann ich mit jedem einzelnen Gliede meines Körpers, bei jedem einzelnen Gelenke desselben vornehmen? Nach was für Richtungen können diese Bewegungen stattfinden und in welchen Lagen und Stellungen? Wie können die Bewegungen mehrerer Glieder und mehrerer Gelenke mit einander verbunden werden?"

Die Uebungen finden im Schulzimmer oder noch besser auf einem freien ebenen Platze statt. Die Kinder nehmen Aufstellung in einem genügend geöffneten Kreise. Ihre Kleider müssen weit genug sein, um ihnen eine vollkommen ungehinderte Bewegung zu gestatten. Das Oberkleid wird während der Uebung abgelegt.

Als „Basis" aller Uebungen wird eine gerade, feste, aufrechte Stellung angesehen. Das erste „Tempo der Uebungen" sei, sich in diese Stellung zu versetzen, das Ausharren in derselben sei das zweite. Mit Rücksicht hierauf unterscheide man bei den Uebungen 1) die Bewegung, 2) die Dauer derselben. „Jene erzeugt das Können oder die Fertigkeit, diese die Kraft und die Ausdauer," welch' beide vom ersten Schritte an unzertrennliche Gefährten sein müßten, um alle Einseitigkeit zu vermeiden.

Der Lehrer müsse sich vor ordonnanzmäßiger Steifheit hüten, er müsse die Kinder frei behandeln und ihnen einen gehörigen Spielraum lassen. Alles Steife und Gezwungene würde dem Zwecke der Uebungen und dem Geiste der Behandlung nachteilig sein. Vollkommene Regelmäßigkeit sei erst ihr letztes Resultat. „Die pädagogische Gymnastik unterscheidet sich vorzüglich auch dadurch von der militärischen, daß sie liberal ist."

Es folgen nun die Uebungen. Dieselben bestehen in den verschiedenen Gelenkbewegungen und Haltungen des Kopfes, des Rumpfes, der Arme und der Beine, sowie in der Verbindung dieser Thätigkeiten unter einander.

Aus dem Verhältnis dieser Uebungen zu Raum und Zeit, in denen sie geschehen, ergeben sich mannigfaltige Verschiedenheiten. In Hinsicht auf die Zeit können sie die Kinder gleichzeitig oder ungleichzeitig vornehmen. Im ersteren Falle: a. langsam, b. geschwind; im anderen Falle: a. zunehmend, b. abnehmend. Bezüglich des Kraftaufwandes wird unterschieden zwischen: 1) schwache, 2) starke Bewegung, a. mit zunehmender, b. mit abnehmender Stärke.

Zum Schluß gibt Pestalozzi noch eine kurze Beschreibung der Methode, worunter er die besondere Art und Weise versteht, wie der Lehrer diese Uebungen vorzunehmen hat und die Rücksichten auf die Zöglinge, ihr Alter ꝛc., die dabei zu beobachten sind. Dies könnte geschehen:

„1. So, daß er jede einzelne Bewegung, die vorgenommen werden muß, auf die einfachst mögliche Weise benennt und, nachdem das zu bewegende Glied angezeigt ist, bloß die Richtung benennt, nach der die Bewegung geschehen soll, z. B. vorwärts;
2. so, daß er die Reihenfolge der Bewegungen durch Zahlen bezeichnet: eins, zwei ꝛc.;
3. daß er die Bewegung bloß vormacht, ohne etwas dazu zu sagen, und die Schüler sie ebenso nachmachen;
4. daß er einen Flügelmann zum Vormachen heraushebt;
5. so, daß alle, einander ansehend, die Bewegung gemeinschaftlich vornehmen."

Um die Aufmerksamkeit zu schärfen, sei mit allen diesen Arten abzuwechseln. „Daß alles im Takt geschehen muß, um Unordnung und Ermüdung zu verhüten, versteht sich von selbst." Das Alter und der Grad körperlicher und geistiger Entwicklung der Zöglinge erfordere besondere Rücksicht. Körperlich müsse darauf gesehen werden: 1) daß keine Bewegung zu lange anhaltend vorgenommen werde, höchstens eine Minute, 2) daß die Bewegungen nicht zu heftig seien, 3) daß das Kind allmählich und unmerklich geübt und für die schweren Uebungen vorbereitet werde.

In geistiger Hinsicht müsse der Gang gleichfalls desto einfacher sein, je jünger die Kinder seien.

Bei den ganz Kleinen müsse sich der Lehrer auf die einfachsten Bewegungen beschränken und bei jeder Wiederholung den Kreis derselben erweitern, wodurch die Selbstthätigkeit der Kinder angespornt werde und ihre körperliche Entwicklung ihrer Geisteskraft immer angemessen bleibe. Lange Auseinandersetzungen müßten unterbleiben, das Kind müsse selbst über das, was es vorgenommen, nachdenken, und dasselbe vergleichen.

Der Erfolg der Uebungen „hängt größtenteils von der Heiterkeit, dem Mute, dem lebendigen und raschen Fortgange der Sache in jeder

einzelnen Uebungsstunde ab. Dieser Fortgang wird durch alles Minutiöse unterbrochen und stillgestellt. Große und freie Umrisse, Entfernung von aller Pedanterie sind auch hier, wie in jedem Unterrichte, der entwickeln soll, die Hauptsache. Ist erst das Leben erregt und die Kraft vorhanden, so ergibt sich die Form, die Genauigkeit von selbst, die sich im Anfange, ohne jenes zu lähmen, schlechterdings nicht entwickeln lassen." Mit zunehmendem Verständnis der Sache möge der Zögling selbst Veränderungen und Verbindungen von Bewegungen erfinden; oder der Lehrer „verwandle die Bewegung oder Stellung, die er hervorgebracht haben will, in eine Aufgabe, von der er die Bedingung angibt" und lasse „die Zöglinge, was sie vornehmen, beschreiben mit mathematischer, mechanischer und physiologischer Genauigkeit. Er entflamme und benutze ihren Wetteifer zu diesem Zwecke."

So weit Pestalozzi. Schöner und zutreffender konnte man über Notwendigkeit, Bedeutung und Zweck der Leibesübungen nicht reden, als es Pestalozzi hier gethan hat. Allein sein Uebungsstoff, wie er dargelegt wird, kann dieser hohen Aufgabe der Gymnastik nicht genügen. Er ist zu beschränkt und zu einseitig und nur schwer wird Langeweile bei dem Unterricht trotz der verlangten Mannigfaltigkeit des Verfahrens zu vermeiden sein. Pestalozzi kann übrigens nach einer halbjährigen Erfahrung schon versichern, daß die Zöglinge die Sache mit der höchsten Munterkeit und mit lebendiger Lust treiben und dadurch nicht nur an Gewandtheit, sondern auch sichtbar an Mut und geistiger wie körperlicher Energie gewonnen haben. Demnach scheint sich die Sache in der Praxis besser gestaltet zu haben, als es die Theorie vermuten ließ. Außerdem wissen wir, daß sich der Uebungskreis auch nicht ausschließlich auf diese Elementarübungen beschränkte, daß sich z. B. im Jahre 1811 der gymnastische Unterricht in Iferten vorzüglich an Guts Muths anlehnte und daß 1812 neben den Gelenkübungen auch Marschieren, Laufen, Ringen, Schwimmen, Werfen, Klettern, Gleichgewichtsübungen, Spiele, ja selbst Tanzen und Fechten, letztere zwar nur fakultativ, betrieben wurden. Die Gelenkübung dürften demnach eine ähnliche Stellung eingenommen haben, wie etwa die Freiübungen in unserm heutigen Turnen, wie es denn auch nicht schwer fällt, in den Gelenkübungen, die Pestalozzi's eigenste Schöpfung sind, die Grundlage unserer Freiübungen und somit Pestalozzi als den Begründer derselben zu erkennen.

Sein Ideal war auf eine möglichst vollständige Uebersicht aller Elementarübungen unter dem leitenden Gesichtspunkt der Bewegungsmöglichkeit des Körpers gerichtet. So gelangte er zu einem System derselben, wodurch er sich über Guts Muths und Jahn erhebt und zum Vorgänger

von Spieß wird, der jedoch unabhängig von Pestalozzi sein System der Leibesübungen geschaffen hat.

Der Erste, der die Pestalozzi'schen Ideen für eine deutsche Nationalerziehung fruchtbar zu machen suchte, war

Joh. Gottlieb Fichte,

geb. 19. Mai 1762 zu Rammenau in der Oberlausitz, 1794 Professor zu Jena, 1810 zu Berlin, starb daselbst 27. Jan. 1814.

Er sah in der gänzlichen Veränderung des bisherigen Erziehungswesens „das einzige Mittel, die deutsche Nation im Dasein zu erhalten." Wie er die Erziehung gestaltet haben wollte, ersehen wir aus seinen „Reden an die deutsche Nation," die er im Winter von 1807—1808 in Berlin hielt. Vor allem schien ihm Erziehung zur Selbstthätigkeit und damit zur Selbstbestimmung und Selbständigkeit, zur Willensstärke, kurz, zu einem sittlichen Charakter not. Geist und Körper sollen harmonisch gebildet werden, die Erziehung soll die ganze Person umfassen. Zur geistig-sittlichen Bildung empfiehlt er vor allem die deutsche Sprache und bezüglich der Ausbildung des Körpers bezieht er sich auf Pestalozzi, den er 1793 persönlich kennen und schätzen lernte. Mit diesem verlangt er zunächst die einfachsten Uebungen der Kraft, eine naturgemäße Stufenfolge von den Anfängen in diesen Uebungen bis zur vollendeten Kunst, das ist bis zum höchsten Grade des Nerventaktes, der Schlag und Stoß, Wurf und Schwung in hundertfachen Abwechslungen sichere und Hand und Fuß gewiß mache.

In seiner neunten Rede bemerkt er hiezu, daß alles hierbei auf diese naturgemäße Stufenfolge ankomme. Eine solche sei bis jetzt noch nicht geschaffen. Es bedürfe hiezu eines Mannes, der aufgrund gediegener Kenntnis der Anatomie des menschlichen Körpers und der wissenschaftlichen Mechanik in Verbindung mit einem großen Maße philosophischen Geistes befähigt wäre, den Körper allmählich durch allseitige Vollendung desselben zu der Stufe der Vollkommenheit zu bringen, deren er fähig ist. Bei diesem Werke müsse jeder Schritt in der allein richtigen Weise geschehen, jeder folgende durch den vorhergehenden vorbereitet und erleichtert werden, ohne jedoch die Gesundheit und Schönheit des Körpers, sowie die Kraft des Geistes zu gefährden; im Gegenteil, diese seien zu stärken und zu erhöhen.

Die Unerläßlichkeit dieses Bestandteiles der Erziehung, besonders für eine Nation, die ihre Selbständigkeit wieder herstellen und erhalten wolle, falle ohne weiteres in die Augen.

Als ersten Hauptteil der neuen deutschen Nationalerziehung verlangt er in seiner zehnten Rede, den Zögling anzuleiten, sich zuerst seine Em-

pfindungen, und dann seine Anschauungen klar zu machen und damit eine folgegemäße Kunstbildung seines Körpers Hand in Hand gehen zu lassen. Dieser Teil der Erziehung sei nur Mittel und Vorbereitung zu dem zweiten wesentlichen Teile derselben, der bürgerlichen und religiösen Erziehung.

Als Erfolg seiner vorgeschlagenen Nationalerziehung sieht er jeden Einzelnen zu jedem Gebrauche seiner körperlichen Kraft vollkommen geübt, zur Einsicht in dieselbe befähigt und an Ertragung jeder Anstrengung und Mühseligkeit gewöhnt. „Sein in unmittelbarer Anschauung gewachsener Geist", sagt er, „ist immer gegenwärtig und bei sich selbst, in seinem Gemüte lebt die Liebe des Ganzen, dessen Mitglied er ist, des Staates und des Vaterlandes, und vernichtet jede andere selbständige Neigung. Der Staat kann sie (die Jugend) rufen und unter die Waffen stellen, sobald er will, und kann sicher sein, daß kein Feind sie schlägt."

Daß solche Worte eines so großen Philosophen, wie Fichte, gesprochen in einer Zeit, wo der Druck der Fremdherrschaft nicht nur in Preußen, sondern in ganz Deutschland schwer empfunden wurde, fruchtbaren Boden finden mußte, zumal in Berlin, ist leicht begreiflich. Zu den Füßen Fichte's saß der nachmalige Freund und Mitlehrer Jahn's, Friedr. Friesen, ein in hohem Grade für die Idee Fichte's, die auch die Jahn's war, begeisterter Jüngling.

So ist es denn Fichte, der, an Pestalozzi anknüpfend, den Anstoß gab zu einer durch Jahn eingeleiteten und begründeten neuen Periode.

II. Periode.

Die volkstümliche u. technische Begründung des Turnens.

Jahn, Eiselen, Maßmann.

Friedr. Ludw. Jahn,

geb. den 11. Aug. 1778 zu Lanz bei Lenzen in der Westpriegnitz, stud. in Halle, Greifswalde und Göttingen, anfangs Theologie, dann aber Geschichte und deutsche Sprache, 1803 Hauslehrer in Neubrandenburg, 1810 Lehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin und an der Plamann'schen, nach Pestalozzi'schen Grundsätzen geleiteten Erziehungsanstalt; 1811 eröffnete er den ersten deutschen Turnplatz auf der Hasenheide in Berlin, 1814 Turnlehrer daselbst, 1813, 14 und 15 als Lützower im Felde gegen die Franzosen, 1816 erschien seine mit Eiselen verfaßte „Deutsche Turnkunst"; 1817 öffentliche Vorträge über deutsches Volkstum, 1819—1825 auf grund feindlicher Anschuldigungen im Gefängnis, 1825 freigesprochen unter Beschränkung seines Aufenthaltsrechtes und mit einem Gehalte von 1000 Thlr.; lebte in Freiburg a. d. Unstrut; 1840 wurde er der polizeilichen Aufsicht enthoben und ihm sein Aufenthaltsort frei gestellt, 1841 das eiserne Kreuz, 1848 Mitglied des Parlaments in Frankfurt, gest. 1852 in Freiburg a. d. U.; auf dem Friedhofe daselbst Denkmal, ebenso auf der Hasenheide.

Jahn schien von Natur dazu berufen, die Sache der Leibesübungen, für welche seine Vorgänger Guts Muths und Vieth so reges Interesse erweckt hatten, nicht nur in ungeahnter Weise ihrer Vervollkommnung entgegen zu führen, sondern ihr eine so spezifische Richtung zu geben, daß sich unter seiner Hand dieselbe ganz neu, national, gestaltete. Dabei kamen ihm allerdings die Zeitverhältnisse zu statten. Die Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands mußte den Gedanken der Befreiung von dem Drucke der Fremden mit um so größerer Kraft und Naturnotwendigkeit erzeugen, je mehr die Schmach der Unterdrückung allgemein empfunden wurde. „Dieser Gedanke der Befreiung aber, wohin tausend Strömungen

der politischen, literarischen, religiösen Lebensquellen drängten, war kein anderer, als der einer völligen Wiedergeburt des großen gesamten deutschen Volkes."

Eine solche Wiedergeburt weist naturgemäß auf eine Umgestaltung der Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes hin. Und so war es keineswegs Zufall, daß Philosophen und Staatsmänner, wie Fichte und Scharnhorst in demselben Gedanken zusammentrafen. Während Fichte in seinen Reden an die deutsche Nation auf die Erziehung als auf den alleinigen Ausgangspunkt der Rettung hinweist, geht Scharnhorst damit um, die Landwehr und die allgemeine Dienstpflicht auf die Einführung körperlicher Uebungen an allen Stadtschulen zu gründen und Jahn schreibt sein „Deutsches Volkstum", in welchem „hohen Liebe von der deutschen Einheit" das Heil des Vaterlandes ebenfalls auf die Volkserziehung gegründet wird.

Damit begann das zur Wirklichkeit zu werden, was noch wenige Jahre zuvor Guts Muths als ein Ideal menschenfreundlicher Wünsche betrachtete, die allgemeine körperliche Nationalerziehung. Und Guts Muths mußte bekennen: „Was mir unmöglich wurde, (nämlich die Gymnastik zu einer allgemeinen Erziehungs- und Volkssache zu machen,) gelang späterhin dem kräftigen Jahn. Er trug 1810 die wieder erweckte Gymnastik nach Berlin. Wie in der Natur vor einem Donnerwetter, so hatte sich im kräftigen Volke der Preußen der Gewitterstoff durch gewaltsame Reibung gesammelt; dem Wackeren fügte sich die glückliche Stunde; ihm gebührt das große Verdienst der unmittelbaren Einführung der gymnastischen Uebungen, denen er den Namen Turnübungen gab, in die (damals) zweite Stadt des deutschen Landes und eben dadurch in viele andere Orte."

Fassen wir nun die Thätigkeit Jahns etwas genauer ins Auge, so erscheint dieselbe als der Ausfluß eines ihm von Jugend auf eigenen Dranges, der, durch außerordentliche Vaterlandsliebe stets genährt, durch die Bedrängung des Vaterlandes notwendig auf die Rettung desselben abzielen mußte. Die ihm im elterlichen Hause gewordene Erziehung gab der kräftigen Natur des Knaben Raum genug zu körperlicher Bewegung und Uebungen der mannigfaltigsten Art und er brachte es zu großer Fertigkeit darin. Seine Studentenjahre gaben ihm Gelegenheit, seinen Hang zu Wanderungen und körperlichen Kraftäußerungen jeder Art zu bethätigen und bei der ersten Gelegenheit, bildend auf andere einzuwirken, als Hauslehrer in Neubrandenburg, sucht er diese seine Neigung auch anderen einzupflanzen und jene Uebungen in den Dienst der Erziehung zu stellen. Mit seinen Zöglingen und deren Gespielen nimmt er sofort nach Antritt seiner Stellung Leibesübungen und Spiele vor, wie sie eben Ort, Zeit und Gelegenheit zuließen. Von jetzt an werden ihm Leibesübungen

ein wesentlicher Bestandteil seiner auf Volkserziehung gerichteten Bestrebungen.

In den nächsten Jahren verfaßte er seine höchst wichtige Schrift **„Deutsches Volkstum“**, die 1810 im Druck erschien.

Den Schwerpunkt dieses Buches bildet die Lehre vom einigen Deutschland. Jahn redet darin von allem, was zum Fortbestande eines Staates und zum Wohlergehen eines Volkes notwendig ist: Regierung, Gerichtswesen, Schulen und Bildungsanstalten 2c. 2c. Von der Volkserziehung sagt er, sie „soll das Urbild eines vollkommenen Menschen, Bürgers und Volksgliedes in jedem Einzelwesen verwirklichen.“ „Volkserziehung ist Anerziehung zum Volkstum, ein immer fortgesetztes Indiehändearbeiten für die Staatsordnung, heilige Bewahrerin des Volks in seiner menschlichen Ursprünglichkeit.“ „Volkstum ist die ein Volk zusammenhaltende Einigungskraft, das Gemeinsame des Volks, sein innewohnendes Wesen, sein Regen und Leben, seine Wiedererzeugungskraft, seine Fortpflanzungsfähigkeit.“

Zu den Gegenständen seiner Volkserziehung rechnet Jahn auch die Leibesübungen. Er empfiehlt: Gehen, Laufen, Springen, Werfen, Tragen, Klettern, Steigen, sich im Gleichgewicht halten, Schwimmen, Schlittern, Schlittschuhlaufen, Schießen, Rudern, Steuern und Segeln.

Fecht- und Reitschulen sollten bei jeder Marktschule sein. Voltigieren sei nicht teuer, das könne überall vorher gelernt werden. Eine wahre Volkserziehung müsse die Vorarbeit für künftige Vaterlandsverteidiger ebensowohl übernehmen, als andere Ausbildung: denn jede Schule solle überhaupt sein ein Lehren für künftigen Gebrauch.

Die Leibesübungen seien ein Mittel zu einer vollkommenen Volksbildung, was die Probe der Zeit unter den beiden Mustervölkern des Altertums ausgehalten habe.

Noch vor dem Erscheinen seines „Deutschen Volkstums“ versuchte Jahn die darin niedergelegten Ansichten über Leibesübungen praktisch zu verwerten. Zunächst machte er mit seinen Privatschülern kleine Wanderungen in's Freie und zeigte ihnen dabei allerlei auf Körperkraft und Gewandtheit abzielende Uebungen. Als Lehrer am Gymnasium zum Grauen Kloster setzte er diese Spaziergänge mit einzelnen Schülern seiner Klasse fort. Bald schlossen sich auch Schüler anderer Klassen an und es wurden dann außer Wettlauf und Spielen auch Uebungen am Springel und später auch mit leichten Geren, (Weit- und Bogenwurf) vorgenommen. Auch Springvorübungen nach Guts Muths: Hüpfen, Anfersen und Doppelschlag wurden versucht, fanden jedoch wenig Anklang. Hauptsache blieb immer das Spiel, namentlich „Schwarzer Mann“, „Räuber und Wanderer“

(später Ritter und Bürger genannt). Aber auch alles andere, was irgend zur Uebung dienen konnte, wurde benützt. Wagerechte Aeste einer Eiche dienten als Recke zu den ersten Versuchen des Ziehklimmens; Sand und Lehmgruben gaben Veranlassung zum Tiefsprung, sowie in ihren steilen Wänden zum Sturmlauf.

„So wuchsen", sagt Harnisch, „die Leibesübungen allmählich von selber aus diesem Leben im Freien heraus. Jahn machte sie äußerlich weniger, als sie sich selbst machten." In gleicher Weise setzte dann Jahn auch nach seinem Uebertritt an die von Dr. Plamann gegründete Anstalt die Uebungen daselbst fort. Frühere Schüler schlossen sich wieder an, so wurde die Schar immer größer. Manche verliefen sich auch wieder, doch verblieb ihm ein Kern seiner jugendlichen Anhänger und mit diesem eröffnete er dann im Jahre 1811 **den ersten deutschen Turnplatz auf der Hasenheide in Berlin.**

Derselbe, durch einen Zaun abgeschlossen, zeigt uns einen Schwebebaum, ein an einem Baume befestigtes Tau, drei Hangelrecke, Klettermaste, eine Leiter, Springel, Gerpfahl und einen Ring- und Wurfplatz. „Jetzt", berichtet Jahn in seiner Deutschen Turnkunst, „wurden im Freien, öffentlich vor jedermanns Augen von Knaben und Jünglingen mancherlei Leibesübungen unter dem Namen Turnkunst in Gesellschaft getrieben. Damals kamen die Benennungen Turnkunst, turnen, Turner, Turnplatz und ähnliche mit einander zugleich auf."

Jahn berichtet uns nun weiter, daß der Winter von 1811 auf 1812 mit theoretischer und praktischer Weiterbildung von den Größern und Herangereifteren ausgenützt und das so Gewonnene im darauffolgenden Sommer wieder verwertet wurde. Der Turnplatz wurde erweitert und gleichzeitig gestalteten sich auch die Uebungen von Turntag zu Turntag mannigfaltiger. Der eine entdeckte dies, der andere jenes und jede Erweiterung und Entwicklung galt sofort als Gemeingut.

Während der Teilnahme Jahns und der wehrhaften Turner an den Feldzügen in den nun folgenden Jahren 1813, 1814 und 1815 übernahm sein Schüler und Mitlehrer Eiselen die Leitung des Turnplatzes. Nach der jedesmaligen Rückkehr Jahns wurde der Turnplatz immer zweckentsprechender eingerichtet, der Uebungsstoff sorgfältig geprüft, Meinungen verglichen, Erfahrungen vernommen und Vorurteile berichtigt. Schließlich wurden alle bisherigen Ausarbeitungen, Bruchstücke und Beiträge durch Jahn zu einem Ganzen zusammengefaßt in der wahrhaft klassischen Schrift: **„Deutsche Turnkunst,** zur Einrichtung der Turnplätze, dargestellt von L. Jahn und E. Eiselen. Berlin 1816."

„Zum Erkennen des Musterbildes mag das Buch hinwirken. Darum wird das Aufgestellte nur dargebracht, um dem Vaterlande Rechenschaft zu geben, in welchem Sein und Sinn unser Thun und Treiben waltet,“ so bezeichnet Jahn selbst den Zweck dieses Buches.

Näher auf den Inhalt dieser wichtigen Schrift eingehend, finden wir, daß sich derselbe neben einem umfänglichen Vorberichte, in dem zunächst von der Entstehung der deutschen Turnkunst in Berlin geredet und dann in ausführlicher und klassischer Weise die deutsche Sprache, bezw. Turnsprache behandelt wird, in vier Abschnitte gliedert:

1. Die Turnübungen;
2. die Turnspiele;
3. über Anlegung und Einrichtung eines Turnplatzes;
4. über die Art, wie die Uebungen zu treiben und im Gange zu halten sind.

Die Turnübungen. Die Uebungen, die wir zum großen Teil schon bei Guts Muths und Vieth kennen lernten, sind folgende:

1. Gehen: Anstand, Dauer, Schnelligkeit, Nichtachten der Oertlichkeit, — Lediggang, Lastgang;
2. Laufen: Laufbahnen, -Haltung, -Regeln, -Veränderungen: schnurrecht oder Rennen, schlängelnd oder Schlängellauf, zickzackend oder Zickzacklauf, Schlangen-, Schnecken-, Kibitz- und Sturmlauf. Schnelllauf und Dauerlauf; Ledig- und Lastlauf;
3. Springen: Vorübungen: Haltung, Zehenstand, Zehengang, Hüpfen, Anfersen: a. Laufschlag, b. Scheinlauf, c. Wechselschlag, d. Doppelschlag, e. Hinkschlag; Hocken: a. Sitzhocken, b. Springhocken; Hinken, Hinkkampf, Strecken, Hüpfen; Freisprung, gemischter Sprung = mit Gebrauch des Stabes;
4. Schwingen. Gerät: Schwingel und Schwingpferd (letzteres gepolstert). Zustände: Stand, Lauf, Sprung, Stütz, Sitz, Schluß, Schwebe, Hub, Schwung. Vorübungen: Hüpfen, Hocken, Grätschen, Spreizen, Kreuzen, Hurten, Heben, Wippen, Hockwippen, Handeln. Einfache Sprünge und Geschwünge = zusammengesetzte Sprünge. Bockspringen;
5. Schweben: Vorübungen: Stehen auf einem Bein bei verschiedenen Thätigkeiten des andern; Gehen auf der Dielenritze, Stapeln = Gehen mit langgestreckten, hochgehobenen Beinen. Uebungen: 1) Schwebegang, 2) Vorbeischweben, 3) Aufnehmen eines Hutes ꝛc., 4) Niedersetzen und Aufstehen ohne Gebrauch der Hände, 5) Schwebekampf;
6. Reckübungen: a. Hangübungen, b. Schwungübungen, in der Hauptsache wie heute noch;
7. Barrenübungen: a. Hebe-, Stütz- und Stemmübungen, welche blos die Stärkung der Arme beabsichtigen, b. Schwungübungen,

wobei der künstliche Schwung und die geregelte Bewegung des Leibes Hauptsache sind, Uebungen wie noch heute;

8. Klettern: a. eigentliches Klettern, b. Klimmen;
9. Werfen: a. Schießen, b. Schocken, c. Stoßen, d. Schleudern, e. Gellen, f. Schirken = Werfen mit kleinen Steinchen über eine Wasserfläche;
10. Ziehen: Ziehtau, Nackenziehseil, Stäbe;
11. Schieben: Hand in Hand, Hände an den Achseln, auf einem Fuße oder auf beiden;
12. Heben: a. des Kraftmessers, b. eines Wagebalkens, c. Sandbeutel;
13. Tragen: a. leblose Dinge, b. Menschen;
14. Strecken = Leib von Kopf bis Fersen gerade, a. ohne, b. mit Gebrauch der Hände;
15. Ringen;
16. Sprung im Reifen;
17. Sprung im Seil;

Anhang: 1) Springen über eine kurze Rute, 2) Drehung beim Sprung, 3) Setzen und Aufstehen ohne Gebrauch der Hände, 4) Berührung der Stirne mit den Füßen 2c. 2c.

Was diesen Uebungsstoff hauptsächlich charakterisiert, das ist eine umfangreiche Reihe von Uebungen an bisher zum Teil unbekannten Geräten. Der Schwingel wurde von dem Voltigierboden auf den Turnplatz verpflanzt. Reck und Barren dagegen dürfen als eigene Erfindungen Jahns bezeichnet werden. Ersteres ist durch entsprechende Veränderung des Guts Muths'schen Querbalkens entstanden; letzterer wurde dagegen eigens construiert zum Zwecke der Vorübungen für den Schwingel. Arme und Hände sollten dadurch gekräftigt werden, um den Körper am Pferde sicherer und leichter heben und schwingen zu können. Bald entwickelte sich jedoch auch an diesem Geräte ein eigener Uebungskreis, und diese neuen Geräteübungen hatten einen solchen Reiz für die Turner, daß sie in kürzester Zeit, unbewußt, zu den Lieblingsübungen derselben gehörten, die übrigen wider Willen mehr oder weniger in den Hintergrund drängten und für die Folge ein besonderes Charakteristikum des Jahn'schen Turnens wurden.

Das Turnspiel. Im zweiten Abschnitt spricht sich Jahn ausführlich über das Turnspiel aus. Er erachtet dasselbe als wesentlichen Bestandteil der Turnkunst und glaubt, daß ohne Turnspiel das Turnwesen nicht gedeihen könne und daß ohne Spielplatz ein Turnplatz gar nicht zu denken sei. „In jedem echten Turnspiel regt sich eine Welt. So machen Turnspiele den Uebergang zum größern Volksleben und führen den Reigen der Jugend. In ihnen lebt ein geselliger, freudiger, lebensfrischer Wettkampf. Hier paart sich Arbeit mit Lust und Ernst mit Jubel. Da lernt die Jugend von

klein auf gleiches Recht und Gesetz mit andern halten. Da hat sie Brauch, Sitte, Ziem und Schick im lebendigen Anschauen vor Augen." „Frühe mit seinesgleichen und unter seinesgleichen leben ist die Wiege der Größe für einen Mann. Jeder Einling verirrt so leicht zur Selbstsucht, wozu den Gespielen die Gespielschaft nicht kommen läßt. Auch hat der Einling keinen Spiegel, sich in wahrer Gestalt zu erblicken, kein lebendiges Maß, seine Kraftmehrung zu messen, keine Richterwage für seinen Eigenwert, keine Schule für den Willen und keine Gelegenheit zu schnellem Entschluß und Thatkraft." — „So ist das Zusammenleben der wähligen Jugend der beste Sittenrichter und Zuchtmeister. Ihr Witz ist ein fröhliches Treibjagen auf Mängel und Fehler. Die Gespielschaft ist der scharfsichtigste Wächter, dem nichts entgeht, ein unbestechlicher Richter, der keinen Nennwert für voll nimmt. So erzieht sich die Jugend auf eigenem und geselligem Wege in kindlicher Gemeinde und lebt sich Bill und Recht ins Herz hinein."

Sitzspiele und Spiele, die auf Gewinst abzielen, sind nicht zu den Turnspielen zu zählen. „Ein Turnspiel will Bewegung, gemeinsames Regen und Tummeln auf dem Wettplan."

„Ein gutes Turnspiel muß:

1. keine zu großen und weitläufigen Vorrichtungen erfordern;
2. leicht erlernbar sein und doch regelfest in sich begründet;
3. nicht vom bloßen Zufall oder meist von ihm abhängen;
4. eine nicht zu kleine Anzahl von Schülern turngemäß beschäftigen;
5. nicht einen zu großen Raum bedürfen, der mit der kleinen Spielerzahl in keinem Verhältnis steht;
6. unter den Mitspielern keine müßigen Zuschauer brauchen;
7. bewirken, daß jeder sich gehörig rührt und keiner müßig feiert;
8. eine zweckmäßige Verteilung von Last und Rast haben;
9. nicht einseitig und ohne Abwechslung im ewigen Einerlei bleiben;
10. um gut gespielt zu werden, eine große Gewandtheit und Geschicklichkeit der Mitspieler verlangen;
11. immer wieder mit neuem Eifer und reger Teilnahme gespielt werden können;
12. vor allem aber dem jugendlichen Gemüte behagen."

Als zweckentsprechende Spiele empfiehlt Jahn: Schwarzer Mann, Barlaufen, Ritter und Bürger, das Stürmen oder den Sturmlauf, das deutsche Ballspiel.

Der Turnplatz. Ueber Anlegung und Einrichtung eines Turnplatzes entnehmen wir aus dem betreffenden Abschnitte folgendes: Jahn wünscht einen Turnplatz „für eine öffentliche Schule, Waisenhaus, Erziehungsanstalt

und dergleichen, wo täglich bestimmte Turnstunden gehalten werden und so in den ganzen Lehrgang eingreifen", welcher nahe gelegen sein müsse; ferner einen Turnplatz für die Jugend eines oder mehrerer Dörfer, einer ganzen Stadt, oder auch einer einzelnen Anstalt, wo die freien Nachmittage zur Uebung verwendet werden sollen. In diesem Falle darf der Platz weiter von der Stadt entfernt sein, da der Weg dahin als eine sehr angemessene Uebung im Gehen erscheint, welche, besonders nach dem Essen, viel zweckdienlicher sei, als andere Leibesübungen.

„Der Turnplatz muß eben sein, muß hoch liegen, — denn auf der Höhe ist eine freiere, reinere Luft, die Uebungen können nicht so leicht durch Feuchtigkeit unterbrochen werden; — er muß festen, mit kurzem Rasen bedeckten Boden haben und mit Bäumen bestanden sein." An den Bäumen läßt sich manches Kletterzeug anbringen, auch geben sie vorzüglichen Schutz gegen Sonne und Wind.

Am besten hat der Turnplatz die Gestalt eines Rechteckes. Dabei muß er feste Grenzen, Schranken, haben, oder wenigstens durch einen Graben nach außen abgeschlossen sein, jedoch so, daß die Uebungsplätze von außen hinreichend übersehen werden können, ja sich gerade von dorten für den Zuschauer am besten ausnehmen. „So hat alsdann jedermann hinlänglich Gelegenheit, sich durch den Augenschein von dem Wesen und Wert der Turnübungen zu überzeugen." Ein bequemer Platz zum Ritter- und Bürgerspiel, eine Anhöhe zum Stürmen und Tiefsprung sind wünschenswert; ebenso ein Schuppen zum Aufbewahren der Geräte. Auch trinkbares Wasser muß zu haben sein.

Jeder Turnplatz muß einen der Größe der Turnanstalt angemessenen Tie haben. Der Tie ist Versammlungs-, Erholungs-, Unterhaltungs- und Gesellschaftsplatz. Schattenbäume müssen ihn umgeben. In der Mitte muß eine etwas erhabene Dingstatt sein und ein Dingbaum, woran an einem schwarzen Brette die Turngesetze und and andere Dinge zu lesen sind. Auf dem Tie stehen Bänke zur Bequemlichkeit der Turner. Die eben Angekommenen ruhen hier aus, die Turnmüden erholen sich, Freunde unterhalten sich durch fröhliches Gespräch, munteren Scherz, jugendlichen Witz und Gesang. Nur hier darf gegessen und getrunken werden und zwar nur trockenes Brot und Wasser. Wen das nicht erquickt, der hat entweder keinen Hunger oder Durst oder er hat nicht lange genug geturnt.

Bezüglich der Geräte erklärt Jahn einen Turnplatz dann für vollständig eingerichtet, „wenn er so viel Turnzeug und Vorrichtungen enthält, daß bei jeder beliebigen Einteilung alle Turner zu gleicher Zeit riegenweise beschäftigt werden können." Er gibt alsdann eine Uebersicht der Geräte und Vorrichtungen für eine größere Anzahl von Turnern.

Von der größten Bedeutung für uns ist wohl der letzte Abschnitt des Buches: **Ueber die Art, wie die Uebungen zu treiben und im Gange zu halten sind.**

Als Zweck und Aufgabe derselben erklärt Jahn: „Die Turnkunst soll die verloren gegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen, der bloß einseitigen Vergeistigung die wahre Leibhaftigkeit zuordnen, der Ueberverfeinerung in der wieder gewonnenen Männlichkeit das notwendige Gegengewicht geben und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen."

So lange der Mensch zu seinem irdischen Dasein auch ein leibliches Leben bedürfe, was ohne Kraft und Stärke, ohne Dauerbarkeit und Nachhaltigkeit, ohne Gewandtheit und Anstelligkeit zum nichtigen Schatten versiege, werde die Turnkunst einen Hauptteil der menschlichen Ausbildung einnehmen müssen. Nichtbeachtung dieser „Brauchkunst des Leibes und Lebens" räche sich mehr oder minder an jedem Menschen. Darum sei die Turnkunst eine menschliche Angelegenheit, die überall hingehöre, wo sterbliche Menschen das Erdreich bewohnten. Ihre besondere Gestalt und Ausbildung ergebe sich jedoch aus dem besonderen Wesen eines jeden Landes und Volkes.

Im weiteren wird in diesem Abschnitte gehandelt über:

1. Turnanstalten. Eine Turnanstalt sei ein Tummelplatz leiblicher Kraft, eine Erwerbschule männlicher Ringfertigkeit, ein Wettplan der Ritterlichkeit, Erziehungsnachhilfe, Gesundheitspflege und öffentliche Wohlthat. Sie sei Lehr- und Lernanstalt zugleich. Dem Zeigen und Vormachen folge das Selbstversuchen und Ueben, das verleihe Selbstvertrauen und Zuversicht. Aber auch ein fester Wille werde erzeugt, indem nur durch konsequent fortgesetzte Versuche und rastlosen Fleiß eine schwere Uebung gelinge, denn nur langsam steigere sich die Kraft, und nur nach und nach werde die Fertigkeit gewonnen. Der Starke werde dabei dem Schwachen Muster und Vorbild, und so werde einer durch den andern ermutigt und gehoben. Durch diese gemeinsame Arbeit werde der Wagemut heimisch, alle Anstrengung werde leicht und die Last Lust. „Ohne eine Turnanstalt sollte billig keine namhafte Stadt in deutschen Landen forthin bleiben."

2. Vorsteher (Turnwart). Derselbe bekleide ein wichtiges Amt. Die Jugend vertraue sich ihm mehr als jedem andern an und entfalte ihm ihr Herz, ihre Gedanken und Gefühle, ihre Wünsche und Neigungen 2c. Darum sei er derselben zum Bewahrer und Berater, zum Hort und Halt, zum Anwalt ihres künftigen Lebens verpflichtet. Er müsse stets sein

hohes Ziel vor Augen haben, ohne sich dabei durch „einen augenblicklichen Zeitgeist“ oder durch „Rücksichtelei auf die Verhältnisse der großen Welt“ beirren zu lassen. „Wer nicht von Kindlichkeit und Volkstümlichkeit innigst durchdrungen ist, bleibe fern von der Turnwartschaft. Es ist ein heiliges Werk und Wesen.“

Nur im Selbstbewußtsein der Pflichterfüllung liege der Lohn. Sein Wirken sei unzertrennlich von Kennen und Können. Von allen Lehrern habe der Turnlehrer den schwersten Stand, insofern jene immer dem größten Teile ihrer Schüler überlegen bleiben, während der Turnlehrer bald von den Knaben und Jünglingen übertroffen werden könne. Dennoch müsse er bemüht sein, sich so viel Fertigkeit zu erwerben und zu erhalten, als seine Leibesbeschaffenheit erlaube. Denn nur durch eigene Erfahrung könne ein richtiger Begriff von einer Bewegung und Uebung und deren Wirkung gewonnen werden. Vor allem hüte er sich, den kleinen Turnern ein Bild der Lächerlichkeit und auffallenden Ungeschicklichkeit zu geben. Größere ehrten schon den guten Willen. Wenn ihm auch die Erwerbung einzelner Turnfertigkeiten nicht von statten gehe, so müsse er doch in alle Teile der Turnkunst eindringen und in den Geist des Turnwesens. Seine Schüler müßten ihn als Mann von gleichmäßiger Bildung und Volkstümlichkeit, der Zeit und Welt kenne und das Urbild, wonach zu streben sei, achten können.

Jahn zählt nun auf, wie sich der Turnlehrer im einzelnen auf dem Turnplatze seinen Schülern gegenüber zu verhalten hat. So soll er unter anderm der Jugend kein böses Beispiel geben, stets leutselig sein und bleiben, die Gespräche der Jugend so leiten, daß sie lehrreich und unterhaltend werden, auch den Schein der Schulsteifheit meiden und in seinem Betragen freundschaftlich mit Ernst und herzlich mit Würde sein, die versteckten Eigentümlichkeiten auffinden, die keimenden Tugenden pflegen und die herangesprossenen volkstümlich ausbilden, als der ältere Freund, Ordner, Schiedsrichter, Ratgeber und Warner unter den Turnern walten.

3. Die Art und Weise des Turnbetriebes. Im allgemeinen sei die höchste Eigentümlichkeit beim Einzelnen und die höchste Volkstümlichkeit bei allen zu beachten. Eins müsse immer aus dem andern hervorgehen und die einzelnen Uebungen müßten sich in Folge und Folgerung wechselseitig ergänzen. Fern sei alle Drillerei, die die freie Eigentümlichkeit der Einzelnen gefangen nehme. Last und Rast sei richtig zu verteilen, daraus resultiere die Dauerkraft. Wenn einige müde geturnte Glieder feierten, sollten die andern arbeiten. Ausgeschlossen sei alle Einseitigkeit. Links und Rechts seien wesentliche Bedingnisse. Allseitige Kraft gehe aus der

Uebereinstimmung und Folgerechtheit hervor. Verkehrt wäre es, bei einer Uebung bis zur völligen Fertigkeit zu verweilen, obwohl es einzelne Uebungen gäbe, die hinter einander, also eine nach Vollendung der anderen betrieben werden müßten und auch dann erst, wenn die Vorübung beendigt sei und ein Ganzes ausmache. Viele Uebungen müßten aber schlechterdings gleichzeitig, nebeneinander, betrieben werden, so anders die Gesamtbildung nicht durch die Besonderheit und Einerleiheit der einzelnen Uebungen leiden solle. Nur öftere Wiederholung führe zur Vollkommenheit, vorausgesetzt, daß die Wechselwirkung anderer Uebungen hinzukomme.

Im besonderen müßten zuerst mit allen Neuen die oben beschriebenen Spring- und Schwingvorübungen gründlich geübt und oft wiederholt werden. Alsdann sollten zunächst die leichteren Uebungen im Laufen, Springen, Klettern, das Ziehen, Hangeln, Handeln am Barren (Stützeln) und Schwebegehen folgen.

Die Geschicktesten seien zu Vorturnern zu erwählen, deren Aufgabe es sei, die Neuen in den Vorübungen zu unterweisen, vorzuturnen und Hilfe zu geben, wo es nötig erscheine, und etwaigem Schaden vorzubeugen. Ganz besonders müßten sie im Stande sein, die Uebungen zweckmäßig auszuwählen und dabei Jüngere und Schwächere zu berücksichtigen. Denn es handle sich hier nicht um Erlangung von Fertigkeiten, sondern um allgemeine Vorbereitung zur Turnfähigkeit.

Als Turnzeit werden die schulfreien Nachmittage verwendet. Ein solcher zerfällt in zwei Hälften. Während der ersten findet Turnkür statt, wobei sich die Turner nach Lust und Neigung üben dürfen. Lehrer und Vorturner gehen ab und zu, ermuntern hier, ordnen und unterweisen dort, übersehen und leiten unbemerkt das Ganze. Dadurch wird ihnen die beste Gelegenheit, sich von den Neigungen und Fortschritten jedes Einzelnen zu überzeugen.

Die zweite Hälfte des Turntages ist der Turnschule gewidmet. Nach eingenommenem Vesperbrode auf dem Tie (Versammlungsplatz) treten alle Turner auf ein gegebenes Zeichen in Altersabteilungen auf ihre ein für allemal angewiesenen Plätze an. Alle in demselben Jahre Geborenen bilden eine Abteilung. Zu große Abteilungen werden geteilt. Schüler, welche sich als zu kräftig oder zu schwach für ihre respective Abteilung erweisen, werden in nächst höhere oder niedere Abteilungen versetzt.

Jeder Abteilung ist ein Vorturner zugesellt, der dieselbe in Riegen teilt und die Uebungen leitet. Vorzuturnen braucht er nicht immer selbst, das übernimmt in der Regel der Erste oder Anmann jeder Riege.

Alle Uebungen sind in so viele einzelne Schulen geteilt, als Abteilungen vorhanden sind. Jeder Abteilung sind für einen Turntag bestimmte Haupt-

und Nebenübungen zugewiesen, damit jeder Turner in einer Reihe von Turntagen in sämtlichen Uebungen Unterweisung erhält.

4. Die Turntracht. Jahn legt großes Gewicht darauf. Ja, er macht den Bestand einer Turnanstalt von der Turntracht abhängig, insofern der leidige Trachtwechsel nach und nach alle Uebungen unmöglich machen würde. Eine Turntracht muß dauerhaft und wohlfeil sein und zu allen Bewegungen geschickt. Grauleinene Jacke und ebensolche Beinkleider werden als am besten erachtet und Halbstiefel und der „deutsche Rock, der hinten zu ist und vorn zugeht," empfohlen. Dagegen werden verworfen: Halstücher, Reiter-, Postknecht- und Zugstiefel, sowie Schnürbrüste, lederne Beinkleider und der Frack.

5. Zuschauer. Diesen ist nicht gestattet, während der Turnzeit den Turnplatz zu betreten. Von außen mögen sie den Uebungen zusehen und so gleichsam die Mitobhut und Mitaufsicht, eine Anwaltschaft der Sitten üben.

6. Die Turngesetze. Diese zerfallen in allgemeine und besondere. In jenen wird die Verpflichtung auferlegt, der Turnordnung nach zu leben, nur in der vorgeschriebenen Turntracht auf dem Turnplatz zu erscheinen, verträglich zu sein, alle Feindschaft und allen Haß und Groll fern zu halten ꝛc. ꝛc.

Von besonderer Bedeutung ist für die Folge das siebente Gesetz geworden. Es lautet: „Welcher Turner irgend etwas erfährt, was für und wider die Turnkunst und unsere Uebungen derselben Freund oder Feind sprechen, schreiben und wirken, muß davon sogleich Anzeige machen, damit zu seiner Zeit und an seinem Orte aller solcher Kunden — mit Glimpf oder Schimpf — könne gedacht werden."

Die besonderen oder Uebungsgesetze beziehen sich auf die Innehaltung der Ordnung im allgemeinen, sowie auch auf einzelne Uebungsarten: Laufen, Springen, Schwingen ꝛc. und werden noch heute größtenteils auf den Turnplätzen beachtet.

Ueber den Geist dieser Gesetze äußert sich Jahn u. a.: „Gute Sitten müssen auf dem Turnplatze mehr wirken und gelten, als anderswo weise Gesetze. Die höchste hier zu verhängende Strafe bleibt immer der Ausschluß aus der Turngemeinschaft."

Ein Turner darf sich am wenigsten darum irgend eines Tugendgebotes entheben, weil er leiblich tauglicher ist. „Tugendsam und tüchtig, rein und ringfertig, keusch und kühn, wahrhaft und wehrhaft sei sein Wandel." „Frisch, frei, fröhlich und fromm — ist des Turners Reichtum. Das allgemeine Sittengesetz sei auch seine höchste Richtschnur und Regel. Was andere entehrt, schändet auch ihn. Muster, Beispiel und Vorbild zu

werden, — darnach soll er streben. Dazu sind die Hauptlehren: Nach der höchsten Gleichmäßigkeit in der Aus- und Durchbildung ringen; fleißig sein; was Gründliches lernen; nichts Unmännliches mitmachen; sich durch keinerlei Verführung hinreißen lassen, Genüsse, Vergnügungen und Zeitvertreib zu suchen, die dem Jugendleben nicht geziemen."

Des deutschen Knaben und Jünglings höchste Pflicht sei, ein deutscher Mann zu werden und, geworden, zu bleiben, um für Volk und Vaterland kräftig zu wirken. Am besten werde man heimliche Jugendsünden verhüten, wenn man dem Knaben und Jünglinge das Reifen zum Biedermann als Bestrebungsziel hinstelle. Alle Erziehung sei eitel, die den Zögling nicht im Vaterland heimisch mache. So sei in schlimmster Franzosenzeit der Turnjugend die Liebe zu König und Vaterland ins Herz gepredigt und geprägt worden. „Wer wider die deutsche Sache und Sprache freventlich thut oder verächtlich handelt, mit Worten oder Werken, heimlich wie öffentlich, der soll ermahnt, dann gewarnt, und so er von seinem undeutschen Thun und Treiben nicht abläßt, vor Jedermann vom Turnplatze verwiesen werden. Keiner darf zur Turngemeinschaft kommen, der wissentlich Verkehrer der deutschen Volkstümlichkeit ist und Ausländerei liebt, lobt, treibt und beschönigt."

Wesen des Jahn'schen Turnens. So erkennen wir also auf das bestimmteste aus der Wiedergabe des Inhalts des Jahn-Eiselen'schen Buches, in welchem Sinn und Geiste Jahn das Turnen erfaßte und praktisch bethätigte. Es ist eine von ihren ersten Anfängen an charakteristische, völlig neue, in den Zeitverhältnissen begründete und von der bisherigen Gymnastik der Philanthropen gänzlich abweichende Auffassung und Gestaltung einer Sache, die bis dahin wohl von dem einen oder andern geahnt und erhofft, aber nicht ergriffen und verwirklicht werden konnte. Nur der glücklichen Verbindung der tiefsten Vaterlandsliebe mit der That- und Willenskraft und dem sichern praktischen Sinn eines Jahn konnte es gelingen, begünstigt durch die immer mehr sich steigernde Sehnsucht nach Befreiung von dem unerträglichen Drucke der Fremdherrschaft, aus dem vollem Leben heraus ein Werk zu schaffen, das, wie kein anderes von dem Volksgeiste und von der Volksstimmung getragen, von so mächtigem Einflusse auf das Leben eines ganzen Volkes sein sollte, wie die Schöpfung Jahns.

Schon die ersten noch ungeregelten Anfänge des Jahn'schen Turnens waren bezeichnend für die Ziele desselben. Nicht in den beschränkten Räumen einer sorgfältig vom Volke isolierten Erziehungsanstalt, nicht um wenigen durch Geburt und Wohlhabenheit Begünstigten das Schulleben angenehm zu gestalten, sie in streng pädagogischem Sinne körperlich

abzuhärten und gesund zu erhalten, nicht in diesem Sinne konnte der kräftige Jahn weiter arbeiten. Der Kreis war ihm zu eng, der Zweck schien ihm nicht genügend und das Ganze nicht lebenskräftig und wirksam genug. Das frische, volle Leben, wie es nur in der Oeffentlichkeit, in Luft und Licht gedeiht, das war der Boden seiner Wirksamkeit, das war die Seele seines Turnwesens, und die Rettung des Vaterlandes war der erste treibende Gedanke, das nächste Ziel desselben. Sagt er doch selbst in seiner Selbstverteidigung: „Es lag in der Natur der Sache, daß man schon damals, als das Turnen begann, den Knaben und Jünglingen nicht verschwieg, daß ihre Uebungen vorzüglich den Zweck hätten, sich körperlich zum Kampf gegen den Feind des Vaterlandes zu erkräftigen, daß man sie mit glühendem Enthusiasmus für das Vaterland zu beseelen, mit Haß gegen den Feind zu erfüllen suchte. Ersteres, daß nämlich die Turnübungen dazu dienen sollten, in den Turnern kräftige Verteidiger des Vaterlandes zu schaffen, wurde auch fortwährend den Turnern mitgeteilt." Dabei lag ihm jedoch nichts ferner, als eine einseitige Drillerei. Leicht, ungezwungen, natürlich, frisch, wie das Leben selbst, alle Seiten des jungen Menschen umfassend, alle Anforderungen des Lebens in ernster und friedlicher Zeit würdigend, das war das Wesen eines Wirkens.

Auf dieser breiten Grundlage entfaltete er eine Thätigkeit, die von Freund und Feind rückhaltslos anerkannt werden mußte. So äußerte sich Heinrich Steffens, einer der heftigsten Gegner des Turnens, in folgender Weise: „Jahn wandte sich, ein Meister in körperlichen Uebungen, an die Jugend, und Reiche und Arme, Vornehme und Geringe strömten ihm zu. Es war herrlich zu sehen, wie die Jugend diese Gelegenheit mit Begeisterung ergriff; es war rührend, wenn die Aelteren alle entfernte Hoffnung auf eine keimende Generation zu gründen schienen. Es soll keiner das schöne Verdienst schmähen, welches Jahn in so bedenklicher Zeit eben durch die Eigentümlichkeit seines Daseins erwarb. Er hat dadurch eine geschichtlich-nationale Bedeutung erworben und soll sie behalten." Und in einem amtlichen Berichte über Jahns Thätigkeit und das Turnen auf der Hasenheide vom Jahre 1818 heißt es: „Wenn von dem Benehmen des Jahn als anregendes Prinzip gegen die Masse der jungen Leute die Rede ist, so kann man nicht anders desselben als mit Lobsprüchen gedenken. Große Unparteilichkeit, ein für diese Uebungen recht passender Ton, große Geschicklichkeit, die Masse zusammen zu halten, sie im allgemeinen zu regieren, Kameradschaft untereinander, Zutrauen zu seiner Person zu befördern, Liebe zur Sache selbst zu erregen, dieses sind Jahns eigenthümliche Tugenden und Vorzüge."

Von den Freunden Jahns, die sich über dessen Thätigkeit geäußert haben, lassen wir noch kurz Harnisch und E. M. Arndt sprechen. Ersterer

sagt in seiner Schrift: „Das Turnen in seinen allseitigen Verhältnissen" vom Jahre 1819: „Er (Jahn) wurzelt in keiner Schule, in keiner Lehre, in keiner Wissenschaft, in keiner Kunst außer dem Leben, er wurzelt im Leben selbst. Er wollte nicht bloß durch Leibesübungen die Lebensjahre verlängern, Krankheiten verringern, einige Lust der Jugend während der Schulzeit verschaffen; sondern er wollte das ganze Dasein der Jugend frischer, fröhlicher, voller machen, ihr Leben dem Vaterlande zuwenden und so sein Scherflein zur künftigen Geschichte seines Volkes beitragen."

Und Arndt sagt in einem Aufsatze: „Das Turnwesen nebst einem Anhange": „Die Lehre der Turnplätze ist eine offene, ja eine der öffentlichsten Lehren und keine geheime; derjenige, der dem Dinge den Namen und das eigentliche Leben gegeben hat, ist eine gerade und offene (seine Feinde sagen eine plumpe und grobe) Natur, die ihr Wesen und ihre Lehre in That und Wort auf das offenste aller Welt zur Schau trägt. Worin besteht seine Lehre? 1) Der deutsche Knabe und Jüngling soll wahr, ernst, redlich und männlich sein, frei von allem geckischen, zierischen und welschen Wesen. 2) Er soll züchtig und keusch sein, wie seine Ahnen weiland gewesen. Ein liederlicher und unzüchtiger Bube wird auf dem Turnplatze nicht geduldet. 3) Er soll deutsch sein in Wort und That, welsche Sprache, welsches Wesen und alle Ausländerei ist bei den Turnern geächtet. 4) Er soll der großen Tugenden und Thaten der Väter und der herrlichen deutschen Vergangenheit immer erinnert werden; der Turnplatz soll eine lebendige deutsche Geschichte sein; die großen Namen, Thaten, Siege, Feste und Tugenden des Volkes gehören dem Knaben und Jünglinge am meisten, in dessen empfängliche Seele der Same der künftigen Zeit gestreut werden muß, wenn er zur Freude und Ehre des Volkes je aufgehen soll." Und an einer andern Stelle schreibt Arndt: „Jahn ist von seinen Schülern ohne Ausnahme geliebt; denn er ist gerecht, streng, züchtig, enthaltsam, er hat sich, wie wenige, von je her eines reinen, deutschen Lebens beflissen und gehungert und gedurstet für das Gute."

Jahn verkennt, wie wir oben gesehen haben, die pädagogische Seite seines Turnens durchaus nicht. Wenn jedoch dieselbe nicht in dem Grade, wie bei andern in den Vordergrund tritt, so hat das seinen ganz natürlichen Grund in der damaligen Lage der Sache. „Die Körper der Franzosen", heißt es in dem oben erwähnten amtlichen Berichte, „sollten zunächst weichen, und dies konnte nur durch die Körper der Deutschen geschehen. So wurde seine Thätigkeit wie seine Ansicht oppositiv, und dies darf man nie vergessen, wenn man von den Turnübungen spricht. Es war nicht ein pädagogisches Element sowohl, was sie zur Wirklichkeit

brachte, als ein patriotisches, vielmehr war jenes größtenteils der Vorwand."

Für jene sich im Stillen vollziehende, sorgfältig erwägende, mit kleinen Verhältnissen rechnende und anpassende spezifisch pädagogische Thätigkeit war Jahn nicht geschaffen. Sein Sinn war auf das große Ganze gerichtet. Anzuregen und anzufeuern, Direktive zu geben, in großen Umrissen den Plan zu zeigen und das Material im allgemeinen anzudeuten das war seinem Charakter gemäß. Dagegen greift er fehl, irrt und wird unsicher und ungeschickt, ja selbst der Sache oft hinderlich, so oft er mehr seinem Verstande als seinem Gefühle und praktischen Sinne gehorcht und wo immer „etwas Einzelnes aus kleinen Teilen Bestehendes zusammenzufügen und so auszubauen und zu ordnen notwendig wird." Nimmermehr wäre daher die Sache so fest begründet, so gewissenhaft und sorgfältig ausgebaut und den unterrichtlichen Anforderungen so angepaßt worden, wenn nicht Jahn die nötige Ergänzung seines Wesens gefunden hätte in seinem begeisterten und hingebenden Schüler und nachmaligen Mitlehrer,

Ernst Wilhelm Bernhard Eiselen,

geb. 27. Sept. 1793 zu Berlin, 1815—1819 Turnlehrer auf der Hasenheide, dann Lehrer an der Plamann'schen Anstalt und Turnlehrer, gest. 1846.

Eiselens Wirksamkeit ist so innig mit dem weiteren Entwicklungsgange des Turnens in Preußen verknüpft, daß dieselbe nur im Zusammenhalt mit dem allgemeinen Verlaufe desselben gewürdigt werden kann. Dieser Entwicklungsgang ist aber in Preußen ein so eigenartiger und in seinen einzelnen Phasen ein so durchgreifender und mächtiger, daß er nach seinem jeweiligen Charakter bald fördernd, bald hemmend auf denjenigen in den übrigen deutschen Staaten einwirkte. Denn auch in diesen werden jetzt infolge der in Berlin durch Jahn und Eiselen erregten Teilnahme bereits vorhandene Anfänge befestigt oder neue Veranstaltungen getroffen, so daß von jetzt an auch hier das Turnen seinen eigenen, den besonderen Verhältnissen der einzelnen Länder angemessenen Gang einschlägt, der in seinem besonderen Wesen betrachtet werden muß. Wir verfolgen daher zunächst die Weiterentwicklung des Schulturnens in

Preußen.

Unter der besonnenen und zielbewußten Thätigkeit Eiselens und der immer vorwärts treibenden, stets mit neuem Eifer und Mut erfüllenden Kraft Jahns erfreute sich das Turnen in den nächsten Jahren nach den Befreiungskriegen der allseitigsten regsten Teilnahme. Die Regierung kam

ihm fördernd entgegen, und schon drang die Sache über die Grenzen Berlins hinaus. In den größeren Städten einzelner Provinzen, ja selbst auf dem Lande versuchten die Behörden Turnanstalten für die Schulen einzurichten und das Verständnis für dieselben durch Hinweis auf den wohlthätigen Einfluß der Uebungen auf Körper und Geist der Jugend zu wecken. Dabei durften sie auf die Anerkennung und Unterstützung der Staatsbehörde rechnen. Ja in einigen Schullehrerseminarien im Kreise Ruppin machten die Turnübungen schon einen wesentlichen Teil des Unterrichts aus und in einem vom Ministerium im Jahre 1816 festgestellten, allerdings nicht allgemein angewandten Lehrplane war der Turnunterricht als ein „für die Nationalerziehung höchst wichtiger Teil des Unterrichts“ hingestellt. Die „Deutsche Turnkunst“ Jahn-Eiselens wurde regierungsseitig in vielen Exemplaren zur Förderung der Sache verbreitet, und Gleiches war auch mit Guts Muths „Turnbuch für die Söhne des Vaterlandes“ beabsichtigt.

Doch das sollte bald anders werden. Es entstanden dem Turnen zunächst in dem Privatlehrer Scherrer und in dem Professor Wadzeck in Berlin heftige Gegner. Ersterer griff dasselbe in sittlicher, letzterer in gesundheitlicher Hinsicht an. Diese Angriffe konnte die Regierung nicht unbeachtet lassen. Sie ließ sich zunächst von den Direktoren der Berliner Gymnasien über den Einfluß des Turnens auf Fleiß, Sitte und Gesundheit der Schüler berichten und beauftragte dann den Ober-Medizinalrat Dr. von Könen, auch seine Wahrnehmungen hierüber gutachtlich bekannt zu geben. Von keiner Seite konnte etwas Nachteiliges über die Sache dargelegt werden, vielmehr wurde die Staatsbehörde in ihrer Ansicht von der Nützlichkeit der Gymnastik als eines Teiles des öffentlichen Unterrichts und der Erziehung zum Staatsbürger bestärkt und forderte Dr. von Könen auf, in einer kurzen, leicht faßlichen Abhandlung die Nützlichkeit dieses Gegenstandes, sowie die Haltlosigkeit der gefaßten Vorurteile darzulegen und die gemachten Vorwürfe bündig zu widerlegen. Dies ist denn auch mit zwingender Ueberzeugung geschehen.

Damit waren jedoch die Gegner des Turnens keineswegs beruhigt. Sie machten immer wieder neue und heftige Angriffe, wozu ihnen teils das politische Verhalten Jahns, der nun einmal als mit der Sache unzertrennlich angesehen wurde, teils das Benehmen der Turner innerhalb und außerhalb der Turnplätze Anhaltspunkte bot. Auch außerhalb Berlins entfachte sich der Kampf, so besonders in Breslau in der sogenannten „Breslauer Turnfehde.“ Dort mußte die 1815 von Wilh. Harnisch gegründete Turnanstalt im Frühling 1818 geschlossen werden, ohne daß damit der Streit sein Ende gefunden hätte. Die Hauptvorwürfe der Gegner waren nach E. M. Arndt folgende: „1) Das Turnen schadet den

Leibern mehr, als es sie stärkt, es schwächt die Gesundheit, 2) es schadet den guten Sitten, 3) es ist unchristlich, 4) es bildet ein freches, wildes, aufrührerisches Geschlecht, das dem Staate gefährlich ist; die Turnplätze sind die Katheder, wo Lehren ausgesäet werden, die einmal alles umkehren müssen!" Die Haltlosigkeit dieser Behauptungen wurden von Arndt in schlagender Weise nachgewiesen.

Die Staatsregierung sah sich jedoch veranlaßt, sich von neuem über den Stand und den Charakter der Sache zu informieren, Januar 1818. Von den eingegangenen Berichten erörterte besonders der des Gymnasial-Direktors und Konsistorialrates Aug. Ferd. Bernhardi in Berlin den Gegenstand in ruhiger und sachgemäßer Weise. Vorteile und Mängel des Turnens waren hier mit unbefangenem Blicke und richtiger Würdigung der Personal- und Zeitverhältnisse dargelegt und die Regierung nahm denselben überaus wohlwollend entgegen. Sie faßte sofort die Beseitigung der angeregten Mängel und die Anlage mehrerer zweckmäßig gelegener Turnplätze ins Auge. Bernhardi wurde beauftragt, sich darüber mit Jahn und Eiselen zu benehmen. Gern erbot sich Jahn, die beregten Mißstände zu beseitigen, 5. Okt. 1818.

Damit schien die Sache ihren friedlichen Abschluß gefunden zu haben. Ein Unterrichtsgesetz wurde in jener Zeit, 1817—1819, ausgearbeitet, nach welchem die Leibesübungen nicht bloß in den Gymnasien, sondern auch in den Seminarien, allgemeinen Stadtschulen und selbst in den allgemeinen Elementarschulen betrieben werden sollten, obwohl dieselben für die Landschulen von einigen Seiten für überflüssig erklärt wurden. Das Turnen sollte nach diesem Gesetze in das Schulwesen eingeordnet werden und bis zur Einführung der neuen Schulordnung auf Befehl des Königs im ganzen Lande unterbleiben.

Schon lag der Plan zur Anlegung von Turnplätzen im ganzen Lande dem Könige zur Unterzeichnung vor. Da gelangte unglücklicherweise die Nachricht von der Ermordung Kotzebues durch Sand, nach Berlin, und die Unterzeichnung unterblieb. Jahn, der sich wohl bewußt war, daß er der Sache hindernd im Wege stehe, erklärte, sich vom Turnen zurückziehen und Berlin verlassen zu wollen. Daraufhin soll die Einrichtung des Turnens wieder angeordnet worden sein. Alle Mißverständnisse und Hemmnisse schienen nun ausgeglichen. Da wurde Jahn aufgrund feindlicher Anschuldigungen verhaftet, vom 13.—14. Juli 1819, und zuerst nach Spandau und dann nach Küstrin verbracht.

Vier Monate darauf wurde durch Kabinetsordre des Königs befohlen, das Turnwesen von Polizeiwegen sorgfältig und fortwährend zu beobachten, „damit es nicht gelinge, den Zweck in veränderter Form zu erreichen."

Demgemäß sollte es nur Lehrern an öffentlichen Anstalten gestattet werden, die Aufsicht und Leitung von Turnübungen und Turnplätzen, die nicht mit öffentlichen Unterrichtsanstalten verbunden sind, zu übernehmen und sollte ferner dafür Sorge getragen werden, daß nicht durch Turnversammlungen oder Turnfahrten oder auf irgend eine andere Art diese allerhöchste Vorschrift umgangen werde.

Schließung der Turnplätze, Turnsperre. Am Ende des Jahres 1819, am 27. Dezember, mußte Eiselen auf höheren Befehl den Turnsaal schließen, und am 2. Jan. 1820 wurde folgende Verordnung an sämtliche Kgl. Regierungen erlassen: „Da es Seiner Majestät ernstlicher Wille ist, daß das Turnerwesen ganz aufhöre, so hat die Kgl. Regierung von Polizeiwegen nachdrücklich darauf zu halten, daß alles Turnen schlechterdings unterbleibe, und nicht allein diejenigen, welche dagegen handeln, durch exekutivische Mittel davon abzuhalten, sondern auch darüber zu berichten."

Durch eine weitere Verfügung vom 23. März desselben Jahres wurde „die Wegschaffung aller zum Behufe der ehemaligen Turnübungen in- und außerhalb der Städte errichteten Gerüste und anderer Vorkehrungen in ihrem vollen Umfange" angeordnet.

So schien nun mit wuchtigem Hieb der Baum gefällt, der so tief Wurzel geschlagen, sich so herrlich entfaltet hatte und immer segensreichere Früchte hoffen ließ. Eine Sache, für welche die edelsten Männer des Landes so begeistert durch Wort und Schrift eingetreten waren und die von den heilsamsten Wirkungen auf das heranwachsende Geschlecht hätte werden müssen, war plötzlich spurlos von dem heimischen Boden vernichtet.

Es begann für Preußen die Zeit der sogenanten „Turnsperre". Vier und achtzig wohl eingerichtete Turnplätze, auf denen sich bisher das frischeste Jugendleben entfaltete, waren der Verödung preisgegeben und die traurigen Denkmale einer so herrlichen, das Volk in seiner heiligsten vaterländischen Begeisterung und Aufopferung zeigenden Zeit.

Doch ein gutes Werk, und die Turnsache war ein gutes Werk, kann nicht ohne gute Folgen bleiben. Wohl kann man sich gegen dieselben verschließen oder sie mit Gewalt eine zeitlang in gewissen Grenzen niederhalten, aber nicht verhindern, daß sie sich unvermerkt und mit doppelter Kraft an anderer Stelle zeigen. So auch hier. Wenn auch in Preußen, dessen turnerische Einrichtungen bisher für fast alle übrigen deutschen Staaten als anregendes Beispiel galten, der Sache ein so mächtiges Halt geboten wurde, so war dieses doch nicht mächtig genug, auch bestimmend auf alle anderen Staaten zu wirken. Es verhallte in der Hauptsache innerhalb der eigenen Grenzen, und außerhalb begann man früher oder später mit unbefangenem Blick und mit mehr oder weniger Energie und Geschick die

einmal als gut befundene Sache weiter zu pflegen oder ihr eine neue Stätte zu bereiten, so in Württemberg, Bayern, Sachsen und in einer ganzen Anzahl kleinerer Staaten. Selbst in Preußen konnte man nicht auf die Dauer die anfänglich beachtete Strenge des Verbots in ihrem ganzen Umfange aufrecht erhalten. Nach und nach machte man auch hier wieder Zugeständnisse und bewies damit, daß man sich doch nicht der Ueberzeugung von der Nützlichkeit des Gegenstandes so ganz entschlagen konnte. In einigen geschlossenen und Privatanstalten wie u. a. in dem Waisenhaus zu Bunzlau, in der Plamann'schen Anstalt in Berlin, wurden die Turnübungen ohnehin ungestört fortgesetzt. 1825 ordnete man dann auch auf eine Eingabe Eiselens, der den Turn- und Fechtunterricht an der Plamann'schen Anstalt fort leitete und nun auch in einigen wissenschaftlichen Fächern daselbst unterrichtete, an der Universität in Berlin wieder Unterricht im Fechten auf Hieb und Stoß und im Voltigieren an und betraute Eiselen damit.

Auf weitere Vorstellungen im Jahre 1826 gestattete man ferner Eiselen, in einem Privatlokale Unterweisung in Leibesübungen zu erteilen, ja selbst den Universitäts-Fecht- und Voltigiersaal an solchen Tagen zu benutzen, wo gar kein Zusammentreffen zwischen den Studierenden und andern Scholaren stattfinden könne. Zwei Jahre später, am 1. Mai 1828, erlaubte man auch Eiselen, seine mittlerweile errichtete eigene Anstalt zu eröffnen. Damit hatte die Sache wieder Boden gewonnen und gedieh unter der sorgfältigen Leitung Eiselens sichtlich und geräuschlos.

Mittlerweile hatte auch die Staatsbehörde nach anderer Seite hin bekundet, welch' hohe Bedeutung sie den Leibesübungen als eines Erziehungsmittels beilegte und wie sie den Betrieb derselben, wenn er sich ohne Aufsehen und innerhalb gewisser Grenzen vollziehe, gerne billige. So wird in einem Erlasse an das Kgl. Provinzial-Schulkollegium zu Breslau vom 9. August 1826 der schöne Fortgang der körperlichen Uebungen an dem Seminar zu Bunzlau als erfreulich bezeichnet und im weiteren hervorgehoben, daß es durchaus nötig sei, diese körperlichen Uebungen als einen Teil des Seminarunterrichts anzusehen und sie unter der Leitung und Aufsicht des Direktors vorzunehmen; nur müsse alles fern gehalten werden, was der weiteren Ausführung der teilweise versuchten Wiederherstellung „dieser an sich so nützlichen und nur durch den früher damit getriebenen Mißbrauch bedenklich gewordenen Uebungen" hinderlich sein könnte.

Bedeutung des Turnens für die Seminare. Noch deutlicher spricht für die günstige Stimmung der Behörde die unterm 26. Februar 1827 erlassene Cirkularverfügung des Ministeriums, die „gymnastischen Uebungen in den Schullehrerseminarien betr." In dieser ersten öffentlichen Kundgebung seit der Schließung der Turnanstalten wird zwar ängstlich

alles untersagt, was „auch nur den Schein der Wiederherstellung des Turnwesens" erzeugen könnte, andererseits aber dargelegt, daß auf die körperliche Ausbildung des Seminaristen 1) „um der Gesundheit willen; 2) um des leiblichen Geschickes und guten Anstandes willen; 3) auch um ihres Berufes willen" die gebührende Rücksicht genommen werden müsse. Bezüglich des ersten Punktes wird auf die veränderte Lebensweeise der Zöglinge in den Seminarien hingewiesen, die als eine mehr sitzende und geistig anstrengende im Gegensatz zu der bisherigen stehe und nachteilig auf die Gesundheit wirken müsse. Leibesübungen seien geeignet, Stockungen und Erschöpfungen zu verhüten, den freien Umlauf der Säfte und die Entwicklung des Körpers zu fördern und dem Geiste Spannkraft, Heiterkeit und Frische zu erhalten.

In Hinsicht auf den zweiten Punkt heißt es wörtlich: „Ein unbehilfliches, ungeschicktes und linkisches Wesen erregt mit Recht ein ungünstiges Vorurteil, weil es in der Regel das Anzeichen auch eines rohen und ungebildeten, wenigstens unsichern und nicht zum festen Bewußtsein seiner Fähigkeiten und seiner Kraft gelangten Innern ist. Und wie Besonnenheit, Geistesgegenwart, Mut und Entschlossenheit sich durch körperliche Gewandtheit und Geschicklichkeit, eine gesittete Gesinnung durch Anstand und ein freundliches und liebereiches Gemüt durch Höflichkeit und manierliches Wesen offenbaren, so wirkt auch umgekehrt die Gewöhnung des körperlichen Verhaltens auf das Innere zurück und hilft jene guten Eigenschaften in der Seele gründen und befestigen. Außerdem gewährt Leibesgeschick jedem Menschen mannigfaltige Vorteile sowohl in den unvermeidlichen Geschäften des Lebens, als zum eigenen Schutz oder zur Hilfe anderer in Not und Gefahren. Besonders aber darf dem Lehrer ein anständiges, kräftiges und gefälliges Aeußere schon deshalb nicht fehlen, damit ihm Achtung und Vertrauen der Eltern, sowie die Neigung der Kinder leicht zuteil werde."

Nach beruflicher Seite könnten aber in der Erziehungskunst die Leibesübungen schon deswegen nicht übergangen werden, weil der künftige Lehrer auch für das körperliche Wohl der ihm anvertrauten Jugend zu sorgen habe und daher wissen müsse, wie Leibesübungen anzustellen und mit den Spielen und Beschäftigungen der Kinder zu verbinden seien.

Welchergestalt die einzelnen Uebungen seien und wie sie betrieben werden sollten, wird zwar dem Ermessen der Direktoren und Lehrer anheim gegeben, jedoch mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß sie nicht zu den eigentlichen Gegenständen der Unterweisung gerechnet, noch in lehrplanmäßigen Stunden und mit Hilfe eigener Apparate und auf dazu bestimmten Plätzen oder in eigens eingerichteten Sälen vorgenommen

werden sollten und daß sie immer nur als Nebensache und Nebenzweck im Verhältnis zu dem Hauptzwecke der inneren sittlichen und intellektuellen Bildung zu behandeln seien. Diese Uebungen sollten also zusammenfallen mit den Gartenarbeiten, Spaziergängen, botanischen Excursionen ꝛc.

Das Turnen in den Gymnasien. Aber nicht nur für die Seminare machte sich das Bedürfnis körperlicher Uebungen geltend, auch für die Gymnasien forderte man dieselben wieder zurück. Hier gab man den dahin zielenden Wünschen hauptsächlich in den Programmarbeiten Ausdruck. Und auch diese verfehlten ihre Wirkung nicht.

So veröffentlichte Dr. Friedr. Straß, Direktor in Nordhausen, der sich schon früher, 1819, durch eine vortreffliche Abhandlung: „Ueber das Turnwesen und dessen Verbindung mit den öffentlichen Schulen" als wackerer Verteidiger der Turnsache einführte, 1829 eine Programmabhandlung: „Ueber die Notwendigkeit geordneter Leibesübungen für die Gelehrtenschulen", und noch in demselben Jahre verfügte das Ministerium, „daß auf allen Gymnasien für zweckmäßige, pädagogisch geleitete gymnastische Uebungen gesorgt werden sollte." Auf diesen wichtigen Gegenstand sei eine besondere Aufmerksamkeit zu richten und „mit Nachdruck darauf zu halten, daß dieser Gegenstand in den Unterrichtsanstalten berücksichtigt werde."

Im folgenden Jahre tritt auch der Direktor des Stralsunder Gymnasiums, Dr. E. Kirchner, mit einer solchen Arbeit hervor unter dem Titel: „Ueber die Notwendigkeit der Wiederherstellung der Gymnastik an den Gymnasien." Der Minister spricht darüber seine Befriedigung aus und erteilt den nun an der genannten Anstalt ins Leben tretenden Leibesübungen später, 1834, die Genehmigung unter der Bedingung, daß sich die Uebungen auf die einfachsten, zur Ausbildung des Körpers wesentlich nötigen beschränken sollten, durch zweckmäßige Aufsicht streng in den Grenzen bloßer Gymnastik zu halten und alles unnütze Aufsehen, Aufzüge, ja selbst die Ausdrücke „Turner, Turnplatz ꝛc." zu vermeiden seien.

Ausbildung von Turnlehrern durch Eiselen. So wurden die Bestrebungen Eiselens in wirksamster Weise unterstützt und derselbe zu immer neuem Vorgehen ermutigt. Von jetzt ab wendete er auch der Ausbildung von Turnlehrern seine besondere Sorgfalt zu und gab sowohl Berlinern, als auch auswärtigen jungen Schulmännern eine überaus günstige Gelegenheit, sich zum Unterrichte in diesem Gegenstande vorzubereiten. Daß damals solche Lehrer wieder häufiger von Privaten und Behörden gewünscht wurden, kam seinen Bemühungen sehr zu statten. Ja es gelang ihm, 1831, den Minister dafür zu gewinnen, einen Jahreskursus mit wöchentlich 2 Stunden für die turnerische Ausbildung der Zöglinge des Seminars für gelehrte Schulen einzurichten.

Gründung einer Turnanstalt für Mädchen. Im folgenden Jahre, 1832, gelangte Eiselen wieder einen merklichen Schritt vorwärts durch die polizeilich genehmigte Errichtung einer Mädchenturnanstalt. Diese erfreute sich einer starken Frequenz, besonders von seiten solcher mit schiefen Schultern u. dergl., was ihn jedenfalls auch bewog, später die „sogenannte medizinische Gymnastik" unter Leitung eines Arztes in seine Anstalt, nach erholter Erlaubnis, einzuführen.

Schon im Jahre 1836 sah sich Eiselen in der angenehmen Lage, auf Wunsch vieler Eltern eine zweite Turnanstalt an einem entfernten Teile der Stadt zu errichten. Er wählte dazu die Blumenstraße und übertrug die Leitung jener Anstalt seinem Hilfslehrer Wilhelm Lübeck, in dessen Besitz sie später überging.

Auch die Zöglinge des unter Diesterwegs Leitung stehenden Schullehrer-Seminars in Berlin nahmen teil an den Uebungen in der Eiselen'schen Turnanstalt, und Diesterweg wollte es dahin bringen, daß den Zöglingen eine ausgiebigere körperliche Ausbildung zu teil werde und sie dadurch zu tüchtigen Lehrern der Gymnastik herangebildet würden, die auch befähigt wären, an Gymnasien diesen Unterricht zu erteilen.

Eiselens schriftstellerische Thätigkeit. Daß bei solcher Hingabe an seinen Gegenstand, bei solcher Treue und Gewissenhaftigkeit, bei solchem Fleiß und solcher Sorgfalt im Verein mit dem ernsten Streben, seine Sache zu fördern und sie wieder zu dem ihr gebührenden Ansehen zu bringen, Eiselen seine Errungenschaften und reichen Erfahrungen auch schriftlich verzeichnete, ist wohl nicht anders denkbar. Es seien als die bedeutendsten seiner Schriften angeführt: „Turntafeln", 1844 und „Ueber Anlegung von Turnplätzen und Leitung von Turnübungen." 1844.

In dem ersteren sind die Uebungen nach ihrer Schwierigkeit und den einzelnen Geräten geordnet. Sie sollten „angehenden Turnlehrern und Vorturnern als Richtschnur und Anhalt dienen und ihrer geringen Erfahrung zu Hilfe kommen, damit sie Anfängern nicht Leistungen zumuten, die über ihre Kräfte gehen und eine vernunftgemäße Lehrweise auf den Turnplätzen immer einheimischer werde." Der Uebungsstoff erscheint wesentlich erweitert durch Einführung neuer Geräte. Nicht nur kamen die „Gelenkübungen", die er in seinem „Merkbüchlein für Anfänger im Turnen" als die Grundlage aller Uebungen bezeichnete, als neue Uebungsgattung hinzu, wir finden auch als neues Gerät mit eigenem Uebungskreis den Springbock, sowie die Stabübungen, die Uebungen am Rundlauf, an der Streckschaukel (Schaukelringe) und die Hantelübungen.

In seiner anderen erwähnten Schrift begegnen wir, wie ja das leicht denkbar ist, im wesentlichen den in der „Deutschen Turnkunst" nieder-

gelegten Gedanken Jahns, die je nach Bedürfnis und Lage der Sache mehr oder weniger detailliert oder umschrieben sind.

Von seinen übrigen Schriften seien noch genannt: „Das deutsche Hiebfechten 1816“, „Abriß des deutschen Stoßfechtens nach Kreußler, 1816“, „der Wunderkreis, 1829“. „Die Hantelübungen“, „Abbildungen von Turnübungen, gezeichnet von Robolsky und Töppe.“

Aerztlicher Einfluß auf die Einführung des Turnens in den Schulen. Eiselen sollte es noch erleben, daß infolge ärztlichen Einflusses, sowie fortgesetzter Bemühungen tüchtiger und einflußreicher Schulmänner durch Programmabhandlungen und andere Schriften turnerischen Inhalts die Sache immer nachdrucksvoller gefördert und endlich, 1842, von dem sie niederdrückenden Banne befreit wurde.

Zunächst, 1830, trat **Dr. K. Friedr. Koch** warm für das Turnen ein in seinem Buche: „Die Gymnastik aus dem Gesichtspunkte der Diätetik und Psychologie.“ Darin wird in klarer, präziser und überzeugender Rede die wohlthätige Einwirkung der Gymnastik auf die Gesundheit und die normalen Verrichtungen sowie auf die Erweckung und Erhaltung vortrefflicher Eigenschaften des Leibes und der Seele dargelegt. Koch sieht durch die Gymnastik nach der psychologischen Seite sinnliche Wachheit, Sammlung der Aufmerksamkeit, Mut, Selbständigkeit, Geistesgegenwart, Frohsinn, intellektuelle Bildung, Sittlichkeit, Gewöhnung zum Gehorsam, Bildung des Ehrgefühls ꝛc. in hohem Grade erzeugt und gefördert. Er möchte aber die Leitung einer gymnastischen Anstalt lieber in den Händen eines Arztes als eines Schulmannes wissen, steht jedoch hinsichtlich des Betriebes auf Jahns Seite, wenn er auch im übrigen in manchen Stücken nicht mit demselben übereinstimmt.

Von ungleich größerem Effekte war die 1836 erschienene Schrift des Medizinalrates **Dr. K. Ignatz Lorinser:** „Zum Schutze der Gesundheit in den Schulen.“ Nach einem kurzen Blick auf den Stand der Gesundheit der seinerzeitigen Generation, worin er feststellt, daß derselbe durch die gänzlich umgestalteten Verhältnisse auf allen Gebieten menschlicher Thätigkeit ein höchst bedenklicher sei, — es mache sich ein Uebergewicht des Nervensystems im Körper bemerkbar, der Leib sei zarter und gebrechlicher geworden, die Energie des Lebens sei gesunken und Geist und Körper hätten an Festigkeit und Widerstand verloren, — geht er direkt auf die Gymnasien über und macht ihnen den schweren Vorwurf, daß in denselben die genannten krankhaften Anlagen des Körpers gesteigert oder, wo sie noch nicht vorhanden, hervorgerufen würden. Dieses geschehe durch die Vielheit 1) der Unterrichtsgegenstände, 2) der Unterrichtsstunden und 3) der häuslichen Aufgaben. Durch die vielen Unterrichtsgegenstände

werde der Geist verwirrt und abgestumpft, das andere aber halte die naturgemäße Ausbildung des Körpers zurück, und die vielen Hausaufgaben verhinderten, daß diese Schäden außerhalb der Schule wieder aufgehoben würden. Lorinser geht nun auf die einzelnen Punkte näher ein und behauptet, daß durch die eingeführte Vermehrung der Unterrichtsfächer und Erweiterung des Wissenskreises in denselben ein von dem jugendlichen Geiste nicht zu überwältigendes und darum denselben erdrückendes und abstumpfendes Wissensquantum geboten werde.

Folgen der Lorinser'schen Schrift. Diese Schrift, die dem Könige direkt zugeschickt worden sein soll, fand dessen Zustimmung, und der Minister Altenstein wurde durch Kabinetsordre vom 2. Februar 1836 aufgefordert, seine Ansicht über diesen Gegenstand zu äußern und Vorschläge zu machen, wie dem Uebelstande zu begegnen sei. Der Minister forderte daraufhin sämtliche Provinzial-Schulkollegien auf, von den Direktoren und Lehrerkollegien sämtlicher Gymnasien Gutachten über den beregten Gegenstand einzuziehen und auf Grund derselben, sowie ihrer eigenen Erfahrungen unter Einreichung der betr. Gutachten zu berichten. Selbstverständlich blieb es nicht bei diesen amtlichen Berichten. Die Sache wurde öffentlich in einer ganzen Reihe von Schriften behandelt, welche sich nicht allein auf die Lorinser'schen Beschuldigungen beschränkten, sondern bald die gesamte Einrichtung der Gymnasien zum Gegenstand der Erörterung machten und so von großer Bedeutung für die Reform derselben wurden.

Bezüglich der Anklagen aber auf Gefährdung der Gesundheit, resultierte aus den eingegangenen Gutachten, daß eine solche weder durch den Unterricht noch durch die Disciplin der Gymnasien hervorgerufen werden könne. In der Cirkularverfügung vom 24. Oktober 1837 sagt daher der Minister v. Altenstein, daß das Ministerium aus den Gutachten die erfreuliche Ueberzeugung gewonnen habe, daß in den diesseitigen Gymnasien der Gesundheitszustand der Jugend im allgemeinen ein recht befriedigender sei und daß, falls die von Lorinser behaupteten krankhaften Erscheinungen des Körpers und Geistes wirklich beständen, es nicht erwiesen sei, daß sie durch die Gymnasien und ihre Verfassung hervorgerufen und gesteigert würden. Indessen wolle das Ministerium wesentliche in den Gymnasien wahrgenommene Gebrechen und Mängel soviel als möglich abzustellen suchen und zugleich über mehrere den Unterricht und die Zucht betreffende Punkte das Erforderliche festsetzen. Bezüglich der körperlichen Uebungen nun verkennt das Ministerium den vielfachen Nutzen regelmäßiger, gehörig geordneter und mit Einsicht geleiteter Leibesübungen nicht. Körperliche Ausbildung der Schüler dürfe ebensowenig als die geistige dem

Zufall überlassen werden und gerade da, wo die meiste Zeit geistigen Uebungen gewidmet werden müsse, sei es um so notwendiger, die für die Körperbildung erübrigten Stunden sorgfältig auszukaufen. Und wenn der Staat einerseits die Jugend zu erhöhten geistigen Anstrengungen nötige, so verlange er auch andererseits von derselben Jugend einen gesunden, rüstigen und wohlausgebildeten Körper zum pflichtmäßigen Dienste im Königlichen Heere. Allein abgesehen von den mit Alumnaten verbundenen Gymnasien verbleibe die Sorge hiefür den Eltern. Von den Gymnasien könne nur verlangt werden, die körperliche Gesundheit ihrer Schüler während der Lehrstunden möglichst vor jedem nachteiligen Einflusse zu schützen und ihnen bei den häuslichen Arbeiten die zur Erholung und zu körperlichen Uebungen erforderliche Zeit übrig zu lassen. Dessenungeachtet solle dem löblichen Eifer derjenigen Gymnasial-Direktoren und Lehrer, welche ihre Sorge für die ihrem Unterrichte anvertraute Jugend auch auf die körperliche Ausbildung derselben für notwendig erachteten, nicht entgegen getreten werden, und das Ministerium trage mit Rücksicht auf die sehr günstigen Ergebnisse, welche die schon seit längerer Zeit bei mehreren Gymnasien wieder eingeführten körperlichen Uebungen gehabt hätten, kein Bedenken, auch bei den übrigen Gymnasien die Einführung geregelter körperlichen Uebungen unter Leitung und Aufsicht eines hiezu geeigneten Lehrers und unter Verantwortlichkeit des Gymnasial-Direktors hierdurch ausdrücklich zu gestatten.

Demgemäß wurde auch in einem Immediatbericht vom 5. März 1838 an den König berichtet, daß angemessene körperliche Uebungen für die Jugend erwünscht und zuträglich seien und bei den Schulanstalten dazu nach Möglichkeit Gelegenheit gegeben werden möge.

Nachdem nun einmal die Sache dergestalt in Fluß gebracht war, sollte sie auch vor ihrer endgiltigen Lösung nicht mehr stille stehen. Immer wieder wurde sie seitens der Schulmänner mit Geschick und Nachdruck zur Wiedereinführung der Regierung empfohlen und wenn auch dieselbe noch vorerst eine begreifliche Zurückhaltung beobachtete, so trat doch bald nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms IV., 7. Juni 1840, eine günstige Wendung ein. Denn kaum war ein Jahr verflossen, so befaßte man sich schon ernstlich damit, diese mittlerweile auch von dem ehemaligen Regierungs- und Schulrat v. Türk in Potsdam in einem „Promemoria, die allgemeine Einführung der gymnastischen Uebungen betr.“, dem Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten, sowie auch dem Kriegsminister empfohlene Angelegenheit staatlich zu regeln.

Zu diesem Zwecke trat am 1. Okt. 1841 der Minister Eichhorn in Beratung mit dem Leiter des Münchener öffentlichen Turnwesens

Hans Ferdinand Maßmann,

geb. 1797 zu Berlin, stud. Theol., besuchte 1818 das Heinrich'sche Schullehrerseminar in Breslau und leitete dort den von Harnisch gegründeten Turnplatz, kehrte bei Aufhebung der Turnplätze nach einem kurzen Besuche bei Pestalozzi in Iferten wieder nach Berlin zurück, 1822, wo er nun vorwiegend altdeutschen Sprachstudien oblag. 1827 wurde er von König Ludwig I. nach München berufen, um die Leibesübungen unterrichtlich zu leiten und zu fördern, starb 1874.

Maßmann legte dem Minister seine Ansicht in einer Denkschrift: „Was ist fortan zu thun?" dar. In derselben bewegte er sich jedoch noch vollständig auf dem Jahn'schen Standpunkt, den er wohl bisher in München festhalten konnte, aber keineswegs unter den durchaus anders liegenden Verhältnissen in Preußen, speziell in Berlin, hervorkehren durfte. Zweck des Turnens ist auch ihm, wie Jahn, die Gleichmäßigkeit der leiblich-sittlich-geistigen Bildung überhaupt, die gegenseitige Ergänzung und Durchdringung derselben. Eine engere Beziehung des Turnens zur Schule, wie sie angestrebt wurde, lag ihm fern. Wohl bemerkt er, daß sich die Schule der Leibesübungen unablässig an die Geistesschule, ihre „Schwester und Mutter," anlehnen mit ihr im rechten Pietäts- und Abhängigkeitsverband bleiben und sich ihr sogar in allen notwendigen Beziehungen unterordnen solle. Allein er kann sich das Turnen nicht anders denken, als „in reichgegliederter Jugendgenossenschaft," aus den verschiedensten Altersstufen zusammengesetzt, außerhalb der Stadt, in Gottes freier Schöpfung, an den schulfreien Nachmittagen, unter Lehrern, die wohl wissenschaftlich und pädagogisch gebildet seien, die aber auch für ein frischeres Leben außerhalb der Schulstube Sinn und Beruf in sich tragen. Selbst die Sonntage und Ferien sollten zu Fußreisen und Wanderungen ausgenützt werden ꝛc. ꝛc.

Am 29. April 1842 legten schon die Minister des Kriegs und des Innern und der geistlichen Angelegenheiten dem Könige einen Immediatbericht vor, „die Wiedereinführung des Turnens betr.", in dem jedoch die Maßmann'schen Anschauungen wenig, ja gar nicht beachtet waren.

Auf diesen Bericht erschien schon nach wenigen Wochen, am 6. Juni 1842 folgende, für alle Zeiten höchst bedeutsame **Kabinetsordre König Friedrich Wilhelms IV.:**

„Ich teile ganz die in Ihrem gemeinschaftlichen Berichte vom 23. April ds. Js. entwickelte Ansicht, daß es bei den größeren Ansprüchen, welche an die geistige Ausbildung der Jugend nach dem Entwicklungsgange und dem jetzigen Standpunkte der Bildung gemacht werden müssen, notwendig sei, der Erhaltung und Kräftigung der körperlichen Gesundheit eine besondere Sorgfalt zu widmen, und durch eine harmonische Ausbildung der geistigen und körperlichen Kräfte dem Vaterlande tüchtige Söhne zu erziehen. Da nun die Gymnastik, wenn sie auf den angedeuteten

einfachen Zweck beschränkt und von ihr alles entfernt gehalten wird, was die physischen und insbesondere die moralischen Nachteile des früheren Turnwesens herbeigeführt hat, besonders geeignet erscheint, die Erreichung des angegebenen Ziels zu befördern, so genehmige ich Ihren Vorschlag, daß die Leibesübungen als ein notwendiger und unentbehrlicher Bestandteil der männlichen Erziehung förmlich anerkannt und in den Kreis der Volkserziehungsmittel aufgenommen werden. Die Gymnastik soll demnächst dem Ganzen des Erziehungswesens angereiht, mit den öffentlichen Lehranstalten verbunden, unter die Aufsicht der Direktoren derselben gestellt, und es soll dafür gesorgt werden, daß die körperlichen Uebungen in gehöriger Vollständigkeit, aber mit der durch den Zweck bedingten Einfachheit und mit Entfernung alles Entbehrlichen und bloßen Schaugepränges vorgenommen werden. Dabei muß jedoch die Teilnahme der Schüler an diesen Uebungen lediglich von dem freien Ermessen der Eltern oder ihrer Stellvertreter abhängig bleiben. Um allmählich mit der Ausführung dieser Maßregel vorzuschreiten, sind zunächst mit den Gymnasien, den höheren Stadtschulen, den Schullehrer-Seminarien, den Militär-, Divisions- und Brigade-Schulen Anstalten für gymnastische Uebungen zu verbinden, und werde ich, insoweit die dazu erforderlichen Fonds nicht durch die Beiträge der Teilnehmer und die sonstigen Dotationen der Schulanstalten zu beschaffen, oder von den Patronen zu erlangen sind, die weiteren mit dem Finanzminister zu machenden Anträge wegen zu gewährender Beihilfe erwarten. Ich überlasse Ihnen hiernach, zur Ausführung der vorstehenden Bestimmungen die erforderlichen Anordnungen zu treffen u. s. w.

Sans-souci, den 6. Juni 1842. Friedrich Wilhelm."

So war endlich der Bann gelöst, der so schwer auf dieser Sache lastete, und mit erneuter Kraft trieb und sproßte nun allerorten wieder frisches Jugendleben hervor. Und wenn auch außerhalb Preußens das Turnen sich freier entwickeln konnte, wie wir weiter unten sehen werden, so war doch die Wirkung jenes königl. Erlasses von so außerordentlichem Einflusse auf die Belebung und Neugestaltung desselben auch in den übrigen deutschen Staaten, daß man mit vollem Recht von da eine neue Epoche in dem deutschen Schulturnen datiert.

III. Periode.

Wiederbelebung und systematisch-wissenschaftliche Weiterführung des Turnens bis zur Gegenwart.

Trotz des Widerspruchs zwischen den Ansichten Maßmanns und den der leitenden Behörde wurde derselbe im Jahre 1843 nach Berlin berufen, um das Turnwesen organisieren zu helfen und dessen Einführung auf sicherer Grundlage zu fördern.

Maßmann legte seine oben schon gekennzeichneten Anschauungen über die Gestaltung des Turnens in einer Ministerialsitzung vom 9. Nov. 1843 mündlich dar und bestand mit unbegreiflicher Hartnäckigkeit auf denselben. Natürlich konnte sich die Staatsbehörde nach ihrem schon früher so klar bezeichneten Standpunkte nicht damit befreunden und so läßt es sich leicht begreifen, wenn dieselbe in ihrer am 7. Februar 1844 erlassenen Zirkularverfügung, worin sie bestimmte, wie diese wichtige Angelegenheit fernerhin zu behandeln sei, die Maßmann'schen Vorschläge ignorierte und die Sache in engster Beziehung zur Schule und ihren Zwecken auffaßte. Sie stellte noch einmal die in dem Immediatbericht an den König vom Jahre 1842 dargelegten Anschauungen in ihrem ganzen Umfange fest und bestimmte darin im weiteren noch, es sei darauf bedacht zu nehmen, daß jede der genannten Anstalten, Gymnasium, höhere Bürgerschule und Schullehrerseminar ihre eigene Turnanstalt mit gedecktem Turnhaus für den Winter und eigenem Turnplatz im Freien habe. Indessen könnten auch, wo dies nicht anders möglich sei, mehrere dieser Anstalten gemeinsam eine Turnanstalt benützen. Die unmittelbare Leitung der Uebungen sei einem ordentlichen Lehrer der Oberklasse der betr. Anstalt

zu übertragen und von ausschließlichen Turnlehrern möglichst abzusehen. Zu dem Zwecke sei bei Neuanstellungen auf hiezu befähigte Lehrer Rücksicht zu nehmen und den bereits schon angestellten der Besuch der gymnastischen Anstalt des Universitäts-Fechtlehrers Eiselen anzuraten. Als Unterrichtszeit sollten in der Regel die schulfreien Nachmittage des Mittwochs und Sonnabends benützt werden. Der Unterricht selbst solle in gehöriger Vollständigkeit, jedoch mit der durch den Zweck bedingten Einfachheit und mit Entfernung alles Entbehrlichen und bloßen Schaugepränges und jedes steifen Mechanismus, sowie mit Beachtung wohlberechneter Abwechslung zwischen strenger Uebung und heiterem Spiele erteilt werden. In den Reifezeugnissen sei ausdrücklich zu bemerken, mit welchem Erfolge die zu Entlassenden den Unterricht in der Gymnastik besucht haben. Ausnahmsweise könne auch jungen Leuten, die durch Privatlehrer oder in Privatschulen unterrichtet und erzogen würden, der Zutritt zu den öffentlichen gymnastischen Anstalten gestattet werden.

In diesem Sinne wollte die Kgl. Staatsbehörde fortan die Sache der Jugenderziehung nutzbar machen.

Maßmann als Leiter des Turnwesens, Mißerfolge. Doch wie ganz anders, geradezu gegensätzlich, gestaltete sie sich im Sinne Maßmanns, der nun einmal die Forderungen seinerzeit nicht begreifen wollte. Unentwegt und trotzdem er sich im Widerspruch mit der Ansicht der leitenden Behörde wissen mußte, nahm er die Sache unverändert, selbst mit allen Aeußerlichkeiten in Bezug auf Kleidung, Vesperbrot ꝛc. bis herunter zu dem „Du", womit sich Lehrer und Schüler anreden mußten, in Jahn'schem Geiste auf.

Nachdem zunächst ein Turnplatz eingerichtet war, wobei er von dem Turnlehrer Feddern unterstützt wurde, begann der Unterricht vorerst nur mit den Schülern des Friedrich-Wilhelm Gymnasiums und der damit verbundenen Realschule. Bei der Einweihung des Platzes war der Minister, Graf Stolberg, selbst zugegen. Der eigentliche Unterricht wurde dem genannten Feddern (geb. 1799, gest. 1849) übertragen. Maßmanns Thätigkeit auf dem Turnplatze wurde durch häufige Dienstreisen in die Provinz vielfach unterbrochen. Tausend Schüler beteiligten sich im Anfange mit der größten Lust und unter entgegenkommendster Teilnahme ihrer Lehrer an dem Unterrichte. Aber man denke sich einen einzigen, wenn auch noch so tüchtigen Lehrer, wie es ja Feddern war, und diese Schülermasse auf einem weit ausgedehnten Platze und dazu noch mangelhaft vorgebildete, unzuverlässige Vorturner! Kein Wunder, wenn die Sache nicht nur nicht gelingen wollte, sondern in kurzer Zeit, 1848, schon so weit in ihrem Ansehen gesunken war, daß Maßmann selbst bekennen mußte,

in einer Denkschrift an den Minister Grafen Schwerin: „Es ist unglaublich und dennoch ist es buchstäblich wahr, daß die wenigen treuen Gemüter unter den ältesten Schülern höherer und höchster Klassen bereits sich scheuen und schämen mußten, unter ihren Klassengefährten vom Turnen nur noch zu reden, ja es war und ist dahin gekommen, daß keiner mehr Vorturner werden will, weil die Schule es ihnen befiehlt.“ Maßmann schreibt also der Schule die Schuld des Rückganges zu und war für seine Mißgriffe völlig blind.

Ein treffliches Bild von dem Thun und Treiben auf dem damaligen Turnplatze entwirft uns Peter Martin Kawerau, der Nachfolger Feddern's, in folgenden Worten: „Ich sage nicht zu viel: was die Schule an Disziplin, Zucht und Ordnung aufgebaut hatte, das riß der Turnplatz mit seinem wüsten, regellosen, alle Willkür der Schüler sanktionierenden Treiben wieder ein; und wars beim Turnen selbst schon schlimm genug hergegangen, so setzte dann das Ritter- und Bürgerspiel unter Maßmanns eigener Leitung dem Unfug die Krone auf. Die Organisation nach Klassen, für den Turnplatz der Schule, die einzig natürliche, war ganz aufgehoben. Alles sollte mit einander auf gleichem Fuße stehen, deshalb wurde selbst der Lehrer von den Schülern mit Du angeredet, was vertraulich sein sollte, aber nur zu oft höchst impertinent war. Der Lehrer sollte sich in allem der Willkür der Schüler fügen und ja nicht pedantisch auf Schulordnung halten, damit die Jugend sich recht frei „ausleben“ könne — als ob es derselben nicht bei straffer Zucht und Ordnung erfahrungsgemäß immer am wohlsten und gemütlichsten wäre.“

Nach solch' objektivem und aus sachverständiger Feder fließendem Urteile über Maßmanns Thätigkeit läßt sich die Stimmung der leitenden Behörde und aller Freunde des Turnens leicht erkennen. Das so sich täglich steigernde Mißtrauen der Behörde gegen Maßmann wurde auch nicht im geringsten durch seine Thätigkeit als Leiter der 1848 behufs Ausbildung von Turnlehrern und des Schülerturnens im Winter errichteten **Zentral-Bildungs-Anstalt für Turnlehrer** zu Gunsten desselben abgeschwächt. Die methodischen und pädagogischen Unterweisungen, welche in Maßmanns Hand lagen, während Dr. Reimer die anatomischen und physiologischen Vorträge hielt und die beiden Turnlehrer Feddern und Ballot die praktische Anleitung gaben, waren durchaus nicht anregend und ermunternd für die angehenden Lehrer. Sie waren „ein plan- und zweckloses Gerede“ sagt Kawerau. So brachte auch Maßmann diese Anstalt in kürzester Zeit in denselben Mißkredit wie den Turnplatz. Als daher 1849 Feddern starb, wurde im folgenden Jahre der Seminar- und Turnlehrer Kawerau von Bunzlau als Leiter des Turnplatzes in der Hasenheide berufen und Maßmann seiner Function enthoben.

Die schwedische Gymnastik und ihre Einführung in Preußen.
Nun war die Sache soweit in ihrem Ansehen gesunken, daß man ganz von ihr absehen zu müssen und sie durch ein neues, auf fremdem Boden mittlerweile gereiftes System ersetzen zu sollen glaubte. An die Stelle des deutschen Turnens trat nunmehr das schwedische. Das ging so zu.

In Schweden hatte gleichzeitig mit Jahn und in vieler Beziehung, besonders in seinem äußeren Lebensgange der Doppelgänger desselben, **Peter Heinrich Ling**, geb. 1776, Sohn eines Pfarrers, Theologe, 1805 Fechtlehrer an der Universität zu Lund, seit 1813 Leiter des Central-Instituts für schwedische Gymnastik zu Stockholm, gest. 1839 in Analund, ein eigenes gymnastisches System begründet, das fortan als „schwedische Gymnastik“ viel von sich reden machte. Das Wesen desselben bestand nach Rothstein in folgendem: „Ling betrachtet den menschlichen Organismus in Geist und Körper als unteilbare Einheit. Er beabsichtigt, eine vollständige Entwickelung des ganzen Menschen zu erzielen, und wählt dazu den Weg einer vielseitigen, auf anthropologische, anatomische, physiologische und psychologische Kenntnisse von der Natur des Menschen begründete Körperausbildung und will durch eine wohl geschulte Ausarbeitung der Körperkräfte zugleich Gemüt und Charakter stärken und somit der vorwiegend auf Kosten der Gesundheit und des Gleichgewichts im Körper betriebenen intellektuellen Ausbildung des Menschen ein Gegengewicht bilden.“

Ling unterschied pädagogische, militärische, medizinische und ästhetische Gymnastik oder Schul-, Wehr-, Heil- und Kunstgymnastik. Seine Uebungen zerfielen in 1) aktive, auf Selbständigkeit begründete; 2) Widerstands- oder duplicierte Uebungen mit gegenseitiger Hilfe, Stütze, Stützung, wobei entweder ein fremder Widerstand zu überwinden, concentrische Uebungen, oder eine fremde Kraft zu hemmen war, excentrische Uebungen; 3) passive Bewegungen d. h. Streichungen, Pressungen, Beugungen ꝛc., die in der Folge für die Heilkunde von Bedeutung wurden. Im allgemeinen zielten die Ling'schen Uebungen darauf ab, „aufgrund der Anatomie und Physiologie des Menschen, dem jeweiligen Zustande des Individuums die entsprechenden Uebungen anzupassen und neue Bewegungsformen aufzustellen, mit deren Hilfe man auf einzelne Muskelgruppen und Organe einzuwirken imstande wäre.“

Die Ling'sche Gymnastik wurde an allen öffentlichen Unterrichtsanstalten, selbst in den Landschulen, soweit es die lokalen Verhältnisse gestatteten, gepflegt und seit 1835 in der ganzen schwedischen Armee eingeführt. In dem von Ling und dann seit 1839 von Professor Branting geleiteten Central-Institut in Stockholm übten sich Personen jeden Alters

und Standes. Ganz besonders aber wurden hier tüchtige Lehrer herangebildet, die mit Begeisterung im Sinn und Geiste Lings weiterwirkten.

Eine zusammenhängende Darlegung seiner Gedanken über Gymnastik hinterließ Ling nicht. Dieselben sind in verschiedenen seiner Schriften zerstreut und wurden später 1834 und 1840 von zwei Schülern desselben: Lindbeck und Georgii, gesammelt und herausgegeben unter dem Titel: „Gymnastikens allmänna grunder." *)

In Deutschland lenkte neben Professor Dr. Richter in Dresden und Timm hauptsächlich die Aufmerksamkeit auf die schwedische Gymnastik der preußische Artillerie-Lieutenant

Hugo Rothstein,

geb. 1810 zu Erfurt, gest. 1865 daselbst.

Im Auftrage der Regierung besuchte derselbe einen Kursus in dem Ling'schen Institut und lernte nach Absolvierung desselben auch die übrigen gymnastischen Einrichtungen des Landes kennen. Rothstein hatte sich in hohem Grade für die Sache begeistert und nach seiner Rückkehr ausführlichen Bericht erstattet. Die nächste Folge desselben war die Gründung eines „Zentralinstituts für den gymnastischen Unterricht in der Armee." Am 1. Oktober 1847 wurde dasselbe mit 18 Offizieren unter Rothsteins unterrichtlicher Leitung eröffnet und bald darauf ging man schon mit dem Plane um, die bisherige Zentral-Bildungsanstalt für Lehrer der Leibesübungen mit dem neugegründeten Institute zu vereinigen. Diese Vereinigung vollzog sich ohne alle Schwierigkeiten, und so wurde am 1. Oktober 1851 die neue Anstalt unter dem Namen „Königl. Zentral-Turnanstalt" eröffnet. Unter angemessener Berücksichtigung des Ling'schen Systems sollten nun unter Leitung des Hauptmanns Rothstein junge Schulmänner, welchen künftig der Unterricht in der Gymnastik an den Gymnasien-, Bürger-, Realschulen und Schullehrerseminarien zu übertragen sei, ihre diesbezügliche Ausbildung finden.

Die Anstalt hatte eine Militär- und eine Zivilabteilung, jede unter eigener Oberleitung. Als Lehrer der Zivilabteilung fungierten der obengenannte Kawerau und Apotheker Kluge, beide aus der Jahn-Eiselen'schen Schule und unter ausdrücklicher Zustimmung des Zivildirektors Stiehl das deutsche, später besonders das Spieß'sche Turnen vertretend. Damit standen sie aber schon von vornherein im Widerspruch mit dem Unterrichtsdirigenten Rothstein, der statt einer „angemessenen Berücksichtigung des Ling'schen Systems", dieses ausschließlich zur Anwendung brachte, da es

---

*) Von Maßmann ins Deutsche übersetzt.

sowohl der Kabinetsordre vom 6. Juni 1842, als auch den für die gymnastische Erziehung der Jugend und des Soldaten zu stellenden Prinzipien und Forderungen überhaupt wirklich entspreche.

Rothstein setzte nun die früher schon begonnene Bearbeitung der Ling'schen Gedanken eifrig fort und behandelte in seinem Hauptwerke: „Die Gymnastik nach dem System des schwedischen Gymnasiarchen P. H. Ling“ 1) das Wesen der Gymnastik, ihre Begründung ꝛc.; 2) die pädagogische Gymnastik; 3) die Heilgymnastik; 4) die Wehrgymnastik; 5) die ästhetische Gymnastik. Außerdem verfaßte er in der Folge noch eine Reihe praktischer Lehrbücher.

Natürlich findet Rothstein alles Heil in der schwedischen Gymnastik und putzt dieselbe so heraus, daß ihr gegenüber nicht nur die antike Gymnastik zurücktritt, „Lings Gymnastik ist wie der Phönix aus der Asche der griechischen entstanden,“ sondern daß auch ganz besonders das deutsche Turnen nach Jahn als eine durchaus unbegründete, auf Aeußerlichkeiten ꝛc. abzielende und verwerfliche Sache erscheint. Der Spieß'schen Turnweise gesteht er jedoch eine gewisse Berechtigung zu. Spieß sei nicht nur ein Sinner im Turnen, sondern, was noch höher anzuschlagen sei, ein Denker, der neue Bahnen eröffnet und den althergebrachten Wust des Jahn'schen Turnens außer acht gelassen habe. Uebereinstimmend mit Spieß verlangt er Einordnung des Turnens in den Unterrichtsplan, Klassenturnen, Uebungsräume in der Nähe der Schule ꝛc. ꝛc.

Daß ein so absprechendes Urteil Rothsteins gegen das Jahn-Eiselen'sche Turnen nicht ohne Widerspruch und scharfe Entgegnung seitens der Vertreter desselben bleiben konnte, war zu erwarten. Und so entwickelte sich zwischen den Anhängern beider Richtungen ein heftiger Streit, in welchem Vorzüge und Mängel beider Systeme schonungslos einander entgegen gehalten wurden.

Eine entschiedene Wendung nahm der Streit, als im Oktober 1860 die seitherigen Hilfslehrer Kawerau und Kluge durch einen ordentlichen Lehrer, **Karl Euler,** jetzigen Professor und Unterrichtsdirigent der Anstalt, ersetzt wurden.

Euler, dem nun der gesamte theoretische und praktische Unterricht übertragen wurde, mit Ausnahme der Freiübungen, die noch in Rothsteins Hand lagen, kannte als ehemaliger Schüler Rothsteins sowohl die Schwächen, als auch die Vorzüge des eingeführten Systems. Dabei lag ihm die vielgeschmähte deutsche Turnsache warm am Herzen. Er war ein eifriger und begeisterter Freund des deutschen Turnens, ohne jedoch für die Sünden der jeweiligen Leiter desselben und für die damit in Zusammenhang stehenden Mängel desselben blind zu sein. Der neue Zivillehrer wahrte sich ein

unbefangenes Urteil. Das Gute, des nun einmal von der Staatsbehörde sanktionierten Systems erkannte er rückhaltlos an und verwertete es so viel als thunlich. Im übrigen suchte er das deutsche Turnen wieder zu Ehren zu bringen. In einem von ihm, wie von allen bisher in der Zentralanstalt ausgebildeten Turnlehrern eingeforderten Gutachten über die Zweckmäßigkeit und Hinlänglichkeit der in der Anstalt erhaltenen Anleitung für den gymnastischen Unterricht legte Euler seine Anschauungen nieder und begründete dieselben in überzeugender Weise.

Aus den erholten Gutachten ging hervor, daß die ausschließliche Anwendung der Ling'schen Gymnastik weder eine angemessene Steigerung der Kräfte noch eine vor Ermüdung und Abspannung schützende Mannigfaltigkeit gestatte und Teilnahmlosigkeit und Widerwille im Gefolge habe. Demgemäß wurde in dem Zentralblatt für das gesamte Unterrichtswesen in Preußen als Aufgabe der Zentral-Anstalt gefordert, eine Gymnastik auszubilden, wie solche dem Bedürfnisse der verschiedenen Kategorien von Unterrichtsanstalten entspreche und geeignet sei, der Jugend überall Freudigkeit für die Sache und Teilnahme an derselben zu erhalten. Ferner wurde die Erweiterung und Ergänzung der Freiübungen, sowie eine ausgedehntere Betreibung der Rüstübungen als ein Bedürfnis anerkannt.

Euler benützte nun sofort die günstige Stimmung und verlangte vor allem wieder die von Rothstein verworfenen und außer Gebrauch gesetzten Recke und Barren zurück. Rothstein verwahrte sich dagegen und beharrte auf seinem absprechenden Urteile gegen diese Geräte. Der Unterrichtsminister ließ daher von zwei Aerzten: Regimentsarzt Dr. Abel und Geheimrat Dr. Langenbeck ärztliche Gutachten über die Zulässigkeit der geanannten Geräte ausarbeiten. Beide Aerzte sprachen sich im wesentlichen gegen den Barren aus, ohne ihn jedoch gänzlich zu verwerfen. Nun trat die Barrenfrage in den Mittelpunkt des Streites. Auf Ersuchen des Berliner Turnrates schrieb der Universitätsprofessor Dr. Emil du Bois Reymond eine Entgegnung unter dem Titel: „Ueber das Barrenturnen und die sogenannte rationelle Gymnastik." Mit scharfem Messer sezierte der berühmte Physiologe das Ling'sche System und die Rothstein'sche Bearbeitung desselben. Schonungslos legte er die Blößen desselben dar und wies mit der Strenge wissenschaftlicher Ueberzeugung nach, wie hohl und wenig begründet und eigentlich irrationell die „rationelle Gymnastik" des Schweden sei und kam zu dem Schlusse, daß, wenn der Barren nicht schon da wäre, man ihn erfinden müßte.

So gab der Barrenstreit Veranlassung, gegen das ganze Ling-Rothstein'sche System zu Felde zu ziehen. Und so heftig richteten sich nun die Angriffe von allen Seiten gegen dasselbe und so überzeugend wurde die Unzulänglichkeit und Haltlosigkeit der Rothstein'schen Verurteilung des

Barrens dargethan, daß schließlich Rothstein unterliegen und das schwedische System dem deutschen Turnen weichen mußte.

Das entscheidende Wort über die Zulässigkeit oder Verwerflichkeit des Barrens sprach die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen in Preußen, die im Auftrage der Regierung ein motiviertes Gutachten über das Barrenturnen abgegeben hatte. Nach eingehender Prüfung der vorwürfigen Sache faßte diese höchste Autorität in medizinischen Angelegenheiten Preußens ihre Ansicht dahin zusammen, „daß die Uebungen am Barren vom medizinischen Standpunkte aus zu rechtfertigen, nicht aber zu verwerfen sind.“

Ende 1862 erschien dieses Gutachten, und schon 1863 nahm Rothstein seine Entlassung. Er starb 1865 zu Erfurt.

An Stelle Rothsteins wurde Hauptmann **v. Stocken** berufen. Die einseitige und ausschließliche Verfolgung eines bestimmten Turnsystems hörte nun auf. Nach dem Prinzip der Einfachheit und Zweckmäßigkeit wurde sowohl die äußere Ausstattung der Zentral-Anstalt, als auch das Unterrichtspensum gestaltet. „Vorurteilsfrei wurden“, sagte von Stocken selbst, „alle sich darbietenden Uebungen, welcher Schule sie auch angehören mochten, geprüft und diejenigen in den Betrieb aufgenommen, deren wohlthätiger und kräftigender Einfluß auf den menschlichen Organismus außer Frage stand.“

In dieser Ansicht begegneten sich der Unterrichtsdirigent und der neue Zivillehrer Euler. Letzterer wußte mit scharfem Blicke und richtigem Verständnis das Gute des Ling-Rothstein'schen Systems sowohl, als auch des deutschen durch Spieß in neue Bahnen gelenkten Turnens zu würdigen und in Einklang zu bringen. Bezeichnend bekennt er seinen Standpunkt in folgenden Sätzen: „An der wissenschaftlichen Basis, an der Grundanschauung des Ling'schen Systems, bei den Uebungen deren physiologische und diätetische Bedeutung im Auge zu behalten und Uebungen zu verwerfen, welche dagegen verstoßen, dieselben maßvoll zu begrenzen, die geradezu unästhetischen auszuschließen und den praktisch verwertbaren und zugleich aus pädagogischen Gründen empfehlenswerten den Vorzug zu geben, ist festgehalten worden. Dagegen hat man sich von jeder starren Einseitigkeit und Abgeschlossenheit fern gehalten und es nicht unterlassen, den Uebungsstoff mit einer ganzen Reihe von passenden, den obigen bewährten Gesichtspunkten entsprechenden Uebungen zu bereichern. Man hat dabei nicht gefragt, welchem Turnsystem dieselben eigentümlich sind, sondern ob sie passend sind für den rationellen Betrieb. Auch eine Reihe besonderer, der Anstalt eigentümlicher Uebungen ist mit der Zeit auf dem Wege naturgemäßer Entwickelung entstanden.“

Diesen Prinzipien gemäß arbeitete Euler in Gemeinschaft mit dem 1864 als zweiter Zivillehrer angestellten **Gebh. Eckler** mit bestem Erfolge. Als Decernent und Zivildirektor trat seit 1872 Geheimer Oberregierungsrat Waetzold an Stelle des Geheimrats Stiehl. 1877 wurde die Zivilabteilung der Zentral-Anstalt zu einer selbständigen „Turnlehrerbildungs-Anstalt“ erhoben und zum Unterrichtsdirigenten und ersten Lehrer der bisherige erste Zivillehrer nunmehr

Professor Dr. Karl Euler,

geb. 8. Februar 1828 zu Kirchenbollenbach (Rgbz. Trier), stud. Philologie, 1854—1860 Adjunkt und Turnlehrer in Schulpforta, von da an Zivillehrer an der Zentral-Turnanstalt in Berlin,

ernannt.

Durch Wort und That suchen Euler und Eckler das Schulturnen in Preußen kräftigst zu fördern. Eine ansehnliche Reihe begeisterter Turnlehrer und Turnlehrerinnen ist durch beide herangebildet worden. Und in wie weit ihre Bestrebungen von behördlicher Seite gewürdigt und in höheren und niederen Schulen verwirklicht werden, läßt sich aus den vielen bis jetzt ergangenen Entschließungen und Verfügungen ersehen, welche das Ministerium für geistliche u. s. w. Angelegenheiten über die verschiedensten Seiten des Schulturnens erlassen hat. Dieselben sind zusammengestellt in „Verordnungen und amtliche Bekanntmachungen, das Turnwesen in Preußen betreffend, gesammelt von Dr. K. Euler und Gebh. Eckler, Berlin bei R. Gaertner.“

Seit 1882 erscheint eine von beiden herausgegebene „Monatsschrift für das Turnwesen mit besonderer Berücksichtigung des Schulturnens und der Gesundheitspflege.“

Besonders anregend für die Turnsache ist Eulers schriftstellerische Thätigkeit. Außer einer stattlichen Reihe verschiedener Abhandlungen, geschichtlicher Darstellungen 2c. in der „Deutschen Turnerzeitung“ und anderen Fach- und pädagogischen Blättern sei hier hingewiesen auf die „Geschichte des Turnunterrichtes“, zuerst enthalten in Kehrs Geschichte der Methodik III. B.; ferner „Jahns Leben“ von Dr. H. Pröhle. Neubearbeitung. Stuttgart 1880, 13 Lieferungen. Als Buch betitelt: Fr. L. Jahn. Sein Leben und Wirken von Dr. K. Euler; „Neuer Leitfaden für den Turnunterricht in der preußischen Volksschule“ 1868. In Gemeinschaft mit Eckler bearbeitet.

Bayern.

Hier waren, wie oben erwähnt, kleine Anfänge gemacht, und es schien, als wollte man der Sache ernstlich nahe treten. Denn in dem Lehrplan für die Volksschulen vom Jahr 1806 und 1811 wird folgendes in der Gymnastik gefordert:

„1. in den unteren Schülerklassen:
Gymnastik. Praktische Anleitung zu verschiedenen Stellungen und Bewegungen im Schulgarten und auf Spaziergängen;

2. in der mittleren Schülerklasse:
Gymnastik. Fortsetzung in Erholungsstunden mit Rücksicht auf individuelle Körperkraft, Gewandtheit, Alter, Vorübungen, Jahreszeit und dergl.;

3. in der oberen Schülerklasse:
Gymnastische Uebungen auf Spaziergängen und dergl."

Nach der beigegebenen Instruktion sollten sich diese Uebungen „anfangs bloß auf ordentliches und gerades Sitzen, Gehen, Stehen, anständige natürliche Verbeugung machen, Hutabnehmen und dergleichen beschränken; in der Folge aber in geraden Reihen stehen, Wendungen gegen die vier Himmelsgegenden machen, taktmäßigem Gehen zu Zweien, zu Vieren, über mehr und minder (nach Größe und Alter) höhere Stöcke springen, Wettlaufen, Klettern und dergl. bestehen."

Eigentlicher Lehrgegenstand soll nach derselben Instruktion die Gymnastik nicht sein. Sie „wird sich in der Regel auf die disziplinarischen Erinnerungen in gerade anständige Stellungen 2c. und auf die praktischen Uebungen, zu welchen der Lehrer auf Spaziergängen mit seinen Schülern Gelegenheit findet, beschränken müssen."

So war für die Volksschule eine Norm geschaffen, welche wenigstens den Vorzug hatte, daß sie eine der ersten in Deutschland war und von solcher Zähigkeit, daß sie bis heute noch besteht. Welche Resultate jedoch diese Bestimmungen in der Praxis hervorriefen, und in wie weit die Sache selbst dadurch gefördert wurde, läßt sich unschwer erkennen. Immerhin war aber ein Boden geschaffen, auf dem je nach Verständnis und örtlichen Verhältnissen die Gymnastik Wurzeln schlagen konnte. Im übrigen warfen die Vorgänge in Preußen auch ihren Schatten nach Bayern und führten hier ebenfalls zu einem gänzlichen Verbote des Turnens. Glücklicherweise war dieses Verbot nur von kurzer Dauer. Denn bald nach dem Regierungsantritte Ludwigs I., 1825, wurde den einzelnen höheren Lehranstalten, besonders den Gymnasien, auf besonderen Antrag gestattet, gymnastische Uebungen „gegen gehörige Vorsorge, daß keine

Beschädigung stattfinde" zu betreiben, aber daran die weitere Verpflichtung geknüpft, „fortwährend mit aller Aufmerksamkeit und Umsicht dagegen zu wachen und einzuschreiten, daß durch dergleichen Uebungen nicht Vereine entstehen, welche eine sittenverderbliche Richtung nehmen, für staatsgefährliche Verbindungen vorbereiten, oder doch der ruhigen Pflege der Studien entfremden."

Solchen Inhalts erging 1826 eine Ministerial-Entschließung an die Kgl. Regierung des Rezatkreises. Im folgenden Jahre wird derselben Regierung auch genehmigt, daß „allmählich und wie es die örtlichen und individuellen Verhältnisse gestatten, für den Schwimmunterricht an allen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten gesorgt" werde. Die Fechtübungen wurden dagegen an dem alten Gymnasium in München untersagt, den Schülern jedoch gestattet, im elterlichen Hause oder in den besonderen Erziehungsinstituten Fechtunterricht zu nehmen.

Von jetzt ab erfreute sich das Turnen wieder größerer Aufmerksamkeit und der besonderen Fürsorge des Königs. Die nächste Gestaltung desselben, ganz besonders in der Hauptstadt des Landes, knüpft sich an den Namen **Maßmann.** Derselbe wurde, wie oben erwähnt, 1827 von König Ludwig I. nach München berufen und zunächst mit der Leitung der Turnübungen am Kadettenkorps betraut. Bald aber wünschte der König diesen Unterricht auch für seine eigenen Söhne, und so erteilte Maßmann auch den Prinzen des königl. Hauses Turnunterricht, dem der König häufig beiwohnte. Ja selbst eine Prinzessin wurde mit ihren Gefährtinnen im Turnen und Spielen unterrichtet.

Daß es zur Würdigung dieses bisher als so gefährlich erachteten Gegenstandes nichts Wirksameres hätte geben können, als solch' hohe Wertschätzung desselben seitens des Monarchen, bewies schon die nächste Zukunft. Schon im Frühjahr 1827 erhielt Maßmann den Befehl, eine öffentliche Turnanstalt für die beiden Gymnasien und die sämtlichen übrigen Schulen Münchens einzurichten. Sofort wurde die Sache in Angriff genommen. Ein gesunder, geräumiger Platz, außerhalb der Stadt, auf dem sogenannten „Oberwiesenfeld", wurde zum Turnplatze ersehen und nach Jahn'schem Muster eingerichtet. Gleichzeitig arbeitete Maßmann eine Denkschrift aus: „Ueber Einrichtung einer allgemeinen öffentlichen Turnanstalt in München" und überreichte sie dem Könige, 1828.

In dieser Denkschrift legte Maßmann seine Ansichten über öffentliche Turnanstalten für alle Alter und Stände ausführlich dar und zeigte, daß er durchaus mit den Jahn'schen Anschauungen verwachsen war. Er spricht darin: 1) von der Notwendigkeit der Turnübungen für die Jugend; 2) von den Turnberechtigten und Turnfähigen; 3) von Einrichtungen

und Vorrichtungen: Turnplatz, Turnzeug und Turngeräten; ferner vom Betriebe der Turnübungen; vom Winterturnen.

Im einzelnen hebt er hervor, daß das Leben einen ganzen Menschen verlange und daher die Bildung einen vollkommenen Mann schaffen müsse. Der Leib solle ein williger, fertiger Genoß der Seele und ein freudiger Diener des geistigen Lebens werden. Das werde er aber nur durch Uebung, „Leibesheiligung". Daher verlange der Leib im Interesse des Ebenmaßes zwischen leiblicher und geistiger Bildung eine allseitige Ausbildung seiner Anlagen, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Tugenden und dies sowohl durch gemeinsames Leben in der „Gottesschöpfung", als auch durch besondere regel- und folgerechte Uebungen von Jugend auf.

Hierdurch werde:

1. ein erfrischendes Gegengewicht gegen das Sitzleben geschaffen;
2. eine sich ebenmäßig steigernde und möglichst allseitige Körperbildung bewirkt;
3. eine Schule zur Willens- und Thatkraft eröffnet und zwar durch Stärkung der Muskeln und Nerven, durch Entwicklung von Wachheit, Schärfe und Wahrheit der Sinne, durch Anforderungen an Ausdauer und Beharrlichkeit, Selbstanstrengung und Entsagung, Mangel und Entbehrung, Besonnenheit und Mut;
4. eine Quelle des gesunden Wetteifers, des willigsten Ordnungssinnes und der kernhabenden Lebensfreudigkeit gefunden und dies hauptsächlich durch die innere Ordnung der Uebungen, durch den Verkehr aller Alter miteinander auf dem Turnplatz, durch die Gleichheit des freudigen Strebens u. s. f.

Aus solcher Jugend, meint Maßmann, müsse dem Vaterland ein Geschlecht erwachsen, das mit der Begeisterung auch die Befähigung zur Ausdauer und Ausführung im Busen trage und immer bereit sei zur Treue, Vaterlandsliebe, Gemeinsinn und Aufopferung. Jeder Staat, der eine „wehrliche Mannschaft" und eine zufriedene Menschheit entwickeln wolle, müsse daher die Turnkunst als Ergänzung der öffentlichen Jugendbildung unter seine Obhut nehmen und in seinen Schulplan einfügen.

In dem nun folgenden Abschnitte von den Turnberechtigten und Turnfähigen weist Maßmann zunächst die Notwendigkeit der Turnübungen für Stadt und Land nach, dort zum Gegengewicht der Verweichlichung und zur Erhaltung der Natürlichkeit, hier als Gegenmittel wider Versteifung des Leibes und Verrauhung des Gemüts. Ferner sollten Arm und Reich gleichmäßig dieses Gemeingutes teilhaftig werden und alle Altersstufen von der Elementarschule bis zur hohen Schule sich zu diesen Uebungen zusammenfinden. Schon die Natur der Uebungen verlange dies, indem

einige derselben am besten vom geschmeidigen Knaben, andere vom kraftgesättigten Jünglinge und wieder andere nur durch das Zusammenwirken aller Alter dargestellt werden könnten. Auch würden die Aelteren den Jüngeren Muster und Vorbild, und so entfalte sich eine Welt voll reicher Thätigkeit, Liebesdienst, Gemütsanregung und Geistesentfaltung. Den eigentlichen Kern einer Turnanstalt müsse jedoch die Knabenwelt bilden, da sonst der Turnplatz wieder zum Tummelplatz leidenschaftlicher, landsmannschaftlicher, burschenschaftlicher, überhaupt unjugendlicher Einseitigkeit ausarte. Turnfähig werde der Knabe mit dem achten Jahre.

Im weiteren seiner Denkschrift verlangt Maßmann einen Turnplatz, den er ganz nach dem Jahn'schen beschreibt, und einen Turnsaal oder besser Turnhaus für den Winter.

Der Betrieb der Uebungen weicht nicht von der Jahn'schen Turnweise ab und ebenso lehnt sich auch das, was im folgenden über Turnzeug, Turngeräte u. s. w. gesagt wird, vollständig der Jahn'schen Anschauung an.

Der weiblichen Jugend gedenkt die Denkschrift nicht, obwohl Maßmann, wie wir oben gesehen, auch Gelegenheit hatte, sich mit derselben zu beschäftigen. Erst später, 1847, äußerte er seine Ansichten auch nach dieser Seite hin, allerdings nur gelegentlich, nämlich in dem Vorworte der von ihm aus dem Schwedischen ins Deutsche übersetzten Schriften über Leibesübungen von P. H. Ling. Die weibliche Jugend, so führt Maßmann dort aus, bedürfe wohlgeordneter Leibesübungen vielleicht mehr als die Knabenwelt, die das Recht habe, sich tausendfältig zu rühren und zu regen, während das Mädchen seiner Natur und Sitte nach an den häuslichen Kreis und an den Anstandsschritt der Mode oder des Salons gebunden sei. Häusliche Arbeiten der Mädchen aber hätten eine gewisse Einseitigkeit der körperlichen Entwicklung zur Folge, die nur zu oft, besonders durch die sogenannten geistigen und ästhetischen Sitzarbeiten in der Schule oder am Näh- und Lesetischlein, wie auch durch Kleidung u. s. w. zu den betrübendsten Rückgratsverkrümmungen, Schulterverschiefungen u. s. w. ausarteten.

Wie die Knabenwelt, so bedürfe auch die weibliche Jugend der Stärkung an Geist und Gemüt durch ein reicheres, regeres und reineres Leben in der Gottesschöpfung, im Walde, auf der Wiese u. s. w., sowie in erfrischender Genossenschaft oder Geselligkeit.

Der Unterricht für beide Geschlechter müsse jedoch dem Charakter derselben nach Ziel und Behandlung angemessen sein. Bei dem Knaben ziele er auf männliche Rüstigkeit, auf freie und frohe Selbstbestimmung, bei dem Mädchen dagegen auf wahrhaft weibliche Sinnigkeit und Innig-

keit. Hier müsse alles: Tritt, Schritt, Glitt, Gang und Gesang, leibliche Anmut und geistige Schönheit atmen, abspiegeln und anstreben, ohne jedoch den Ernst, die Ausdauer und eine gesundkräftige Inanspruchnahme der Glieder außer acht zu lassen.

Als die geeignetsten Lehrkräfte hiezu erachtet Maßmann Lehrerinnen unter Aufsicht eines fachkundigen, über allen Tadel oder Sittenvorwurf erhabenen Mannes.

Die Uebungsplätze seien wohlabgegrenzte, wo möglich hochgelegene, schattenreiche Gartenräume ohne einseitigen Windzug und ohne feuchte und ungesunde Luft stehender Wassergräben.

Maßmann entwickelte nun eine rege turnerische Thätigkeit. Es war ihm hauptsächlich darum zu thun, zu beweisen, „daß öffentliche Turnanstalten für alle Alter und Stände unter den Augen der Eltern und höchsten Schulbehörden wohl bestehen und gedeihen, ja eine innere Wohlthat für die ihnen anvertraute Jugend werden könnten, voll segensreicher Rückwirkung auf geistig-sittliche Bildung im einzelnen wie im ganzen, für ein ganzes Volksleben.“

So schön sich auch das Turnen unter seiner Leitung in München entfaltete, außerhalb der Hauptstadt nahm es bald eine solche Richtung, daß sich schon 1833 die Regierung veranlaßt sah, die Vorstände der Kgl. Studienanstalten für jede verderbliche Richtung der Turnübungen, deren einziger Zweck körperliche Uebung sein solle, verantwortlich zu machen und dieselben zu beauftragen, darüber zu wachen, daß alles fern bleibe, was sie diesem ausschließlichen Zwecke entfremde. Auch sollten bei Vermeidung augenblicklicher Suspension die Vorstände der genannten Anstalten dafür Sorge tragen, daß diese Uebungen nur unter Aufsicht eines Lehrers der Studienanstalt stattfinden und daß die Turnschüler keine abgeschlossenen Gesellschaften mit Statuten und Strafgewalt der Vorstände bildeten, sondern auch bei diesem Unterrichte nur der Aufsicht und Disziplin ihrer ordentlichen Lehrer und Vorstände unterworfen seien.

Die nächste Folge dieser Entschließung war die, daß viele Rektoren, um allen Unannehmlichkeiten vorzubeugen, ihren Schülern den Besuch der Turnplätze strengstens untersagten. So verödeten dieselben wieder, die Geräte verfielen, und das kaum erwachte Jugendleben und frische Regen auf diesen Stätten war erstickt. Maßmanns Einfluß aber war nicht derart, daß er der so bedrängten Sache in etwas aufzuhelfen vermocht hätte. Die oberste Behörde verhielt sich ablehnend oder doch zurückhaltend gegen dieselbe, obwohl man in München selbst stets mit erhöhter Teilnahme das Turnwesen pflegte und 1837 auf dem wohlausgerüsteten Turnplatze auch noch ein geräumiges, 36 Meter langes Turngebäude aufführte.

Dergestalt verblieben die Turnverhältnisse bis zum Jahre 1843, der Wiedereinführung des Turnens in Preußen.

Stand des Turnwesens von 1843—1859. Anfangs des Jahres 1843 erging an sämtliche Kreisregierungen eine Ministerial-Entschließung, worin unter Hinweis auf die von den Studienanstalten erholten Berichte über den derzeitigen Stand des Turnens an denselben hervorgehoben wurde, daß an mehreren dieser Anstalten gehörig eingerichtete Turnanstalten hauptsächlich deswegen fehlten, weil es an den erforderlichen Turnplätzen gebreche. Seine Majestät der König wolle aber, daß überall, wo es thunlich und noch nicht geschehen sei, bei den Unterrichtsanstalten in jeder Stadt das Turnen eingeführt würde, und es sollte hiernach eifrig dahin gestrebt werden, daß an allen Anstalten, wo noch keine Turnplätze vorhanden seien, solche ausfindig gemacht und wohlbemessene Anträge erstattet würden, wie diese Turnplätze unentgeltlich oder käuflich erworben werden könnten.

Es schien nun, als sei damit der Sache ein nachhaltiger Anstoß gegeben worden. Denn man war mit Eifer bestrebt, dem erhaltenen Auftrage „ungesäumt“, wie es verlangt war, nachzukommen. Die bereits vorhandenen Turnplätze und -Einrichtungen wurden wieder in brauchbaren Stand gesetzt, andere erworben und neu eingerichtet. Allein das waren doch nur äußerliche Vorkehrungen, die, wenn auch zunächst notwendig, noch lange nicht eine innere Begründung und wirksame Hebung der Sache bedeuteten. Was not that, waren in erster Linie tüchtige, sach- und fachkundige Lehrer, die neben der erforderlichen körperlichen Ausbildung auch eine allgemein wissenschaftliche oder pädagogische Bildung besaßen, Männer mit sicherem Tritt und klarem Blick, die „Zeit und Welt kennen und das Urbild, wonach zu streben ist.“ (Jahn.)

Wenn irgend an der Zeit, so war es jetzt, daß der „Turnlehrer als Mann von gleichmäßiger Bildung und Volkstümlichkeit“ geachtet werden mußte. Entlassene Offiziere und Unteroffiziere jedoch, denen der Unterricht größtenteils anvertraut war, konnten in keiner Hinsicht diesen bedeutsamen Forderungen gerecht werden. Diese wußten sich weder die Achtung und Anhänglichkeit der Schüler zu sichern, noch in den betreffenden Lehrerkollegien das nötige Ansehen zu verschaffen.

Den betreffenden Vorständen und Lehrern der Studienanstalten lag immer noch die ihnen lästige Verantwortung und Aufsicht ob, so daß sie nur in seltenen Fällen der Sache ein freundliches Entgegenkommen zeigten. In München selbst ging durch die Berufung Maßmanns nach Berlin das Turnwesen unter der Leitung des Nachfolgers desselben immer mehr rückwärts. Für die damals hervorgetretenen Spieß'schen Anschauungen, die

man allerwärts zu würdigen und im Interesse der Schule zu verwerten anfing, hatte man unter solchen Umständen kein Verständnis und stimmte mit ein in den Chor der Gegner derselben. So schleppte sich die Sache nur mühsam fort, jedoch nicht ohne in den damals auch in Bayern sich bildenden Turnvereinen und in einzelnen tüchtigen und hingebenden Lehrern Anregung und Halt zu finden. Allein die politischen Vorgänge der Jahre 1848 und 1849 beeinflußten die Turnvereine derart, daß sie zum Teil aufgelöst werden mußten und da, wo sie noch vegetierten, natürlich keinen fördernden Einfluß auf das Schulturnen mehr haben konnten. Dazu kam noch, wie wir oben gesehen haben, die Verdrängung des deutschen Turnens durch das schwedische.

So war das deutsche Turnen in den Vereinen politisch anrüchig und in den Schulen des bis dahin auf diesem Gebiete einflußreichsten Landes, Preußen, mißachtet und verbannt. Wo lag nun das Richtige? Die Vertreter einer jeden Richtung beanspruchten es für sich. Noch hatten sich die Ansichten nicht zu einem sichern Urteil geklärt. Viele mußten Schritt für Schritt von der Richtigkeit des einen und von der Wichtigkeit des andern durch unwiderlegbare Thatsachen überzeugt werden. Auf diese Weise wurde der Praxis und der Zeit auch die Möglichkeit gegeben, ihren Einfluß auf die Lösung der sich widerstreitenden Ansichten auszuüben.

Für das Schulturnen in Bayern hatten diese Umstände natürlich keinen belebenden Einfluß. Man konnte und wollte sich nicht für das eine oder andere System ausschließlich erklären und so, einmal in eine gewisse Unsicherheit und Unschlüssigkeit geraten, ließ man vorerst die Sache gehen. Der Errichtung von Turnanstalten seitens einzelner Stadtgemeinden war die Staatsbehörde nicht entgegen. So wurde der Stadt Nürnberg selbst in dem bewegten Jahre 1849 gestattet, Turnanstalten für die Knaben in den oberen Klassen an den deutschen Schulen zu errichten und es dem Magistrate überlassen, hierin das Entsprechende vorzukehren. Bei der im Jahre 1854 vorgenommenen Revision der Ordnung der lateinischen Schulen und der Gymnasien beschränkte sich dieselbe jedoch darauf, daß der Unterricht im Turnen und Schwimmen nach Maßgabe des Begehrens der Mittel und der Gelegenheit zu erteilen sei und Leibesübungen im Sommer auf die späteren Stunden der freien Nachmittage zu verlegen und von dem Rektor sowie von den Professoren streng zu beaufsichtigen seien.

Im Gegensatz zu den Hauptstädten der benachbarten Staaten, Preußen, Sachsen u. a., war das Turnwesen in München auch jetzt noch nicht so erstarkt, daß es hätte anregend oder gar maßgebend für die Provinzen werden können. Zwar trat an Stelle des Nachfolgers Maßmanns

der Historienmaler Anton Scheibmaier, ein Mann voller Begeisterung für das Jahn'sche Turnen, wie es durch Maßmann in München eingerichtet und betrieben wurde, der jedoch, wie Maßmann, zu dem er in engster Beziehung stand, nur in dem hergebrachten Betriebe das Heil erblickte und demgemäß seine ganze Sorgfalt und Kraft auf die Leitung der ihm unterstellten Kgl. Turnanstalt auf Oberwiesenfeld verwendete. Für andere Anschauungen, besonders für die Forderungen der Schule, das Turnen als Erziehungsmittel in engste Beziehung zu den Aufgaben derselben zu bringen, war er ebenso unzugänglich, als Maßmann. Ja, er war so sehr jeden anderweitigen Versuchen auf diesem Gebiete abgeneigt und so von der Unfehlbarkeit seines Turnbetriebes überzeugt, daß er (1850) eine Ministerial-Entschießung erwirkte, wonach die Schüler der Stadt, welche turnen wollten, nur in der Anstalt von Oberwiesenfeld Turnunterricht nehmen durften. In einer Abhandlung „Ueber Erziehung und Turnwesen" legte er seine Anschauungen in diesem Punkte nieder. 1853.

Neuer Aufschwung des Turnens und obligatorische Einführung desselben in den höheren Lehranstalten. Indessen reiften andere Faktoren heran, die mächtig zu einer Umgestaltung der Dinge hindrängten. Es waren dies ganz besonders die erhöhten geistigen Anforderungen an die Schuljugend und die hieraus resultierende Ueberzeugung von der Notwendigkeit entgegenwirkender Leibesübungen. Dieser Ueberzeugung, die zunächst durch Anregung der Turnvereine und Aerzte zum Ausdruck gelangte und von allen Einsichtigen geteilt wurde, trat auch die Staatsbehörde wohlwollend gegenüber. Und so wurde dann aufgrund eingehender Kammerverhandlungen der Sache in dem Landtagsabschied vom Jahre 1859 in folgenden kräftigen Worten gedacht: „Nach Antrag der Stände wurden bereits Einleitungen getroffen, um den Turnunterricht unter die ordentlichen Lehrgegenstände sämtlicher humanistischer, wie technischer Unterrichtsanstalten aufzunehmen und in obligatorischer Weise durchzuführen."

Mit dieser Verfügung datiert eine neue Periode für das bayerische Schulturnwesen. Denn, einmal im richtigen Fahrwasser, wurde der Strom kräftigst unterhalten und stürmte immer mächtiger gegen die entgegenstehenden Hindernisse an, bis er sich endlich befruchtend und segenspendend in ruhigem Laufe über das ganze Land verzweigte.

Während die Staatsbehörde noch Erhebungen an den Studienanstalten pflog, „ob es zweckmäßig sei, wenn der Turnunterricht wegen seines vorteilhaften Einflusses auf die gesunde Entwicklung, Gewandtheit und Kräftigung des Körpers als obligater Lehrgegenstand gelehrt würde, wie dies in mehreren anderen deutschen Ländern, namentlich im Königreich Sachsen, der Fall sei," lag dem Landtage schon wieder eine im Auftrage

des Münchener Turnvereins von A. Scheibmaier verfaßte Denkschrift „Für allgemeine Einführung des Turnens in Bayern“ vor.

Das Petitum derselben: „Hohe Kammer wolle an Se. Majestät den König die allerunterthänigste Bitte richten: Es möge die körperliche Ausbildung der Jugend durch Turnen in entsprechender Weise in das System des öffentlichen Unterrichts eingereiht und das Bedürfnis dieses Unterrichtszweiges, soviel nötig, durch Gewährung budgetmäßiger Mittel berücksichtiget werden,“ fand warme Vertreter in dem Universitätsprofessor Dr. Edel und in Dr. med. Schrauth und wurde von beiden Kammern mit großer Stimmenmehrheit unverändert angenommen. Dieser Antrag der Kammern fand dann auch die allerhöchste Genehmigung. In § 21 des Landtagsabschiedes vom 10. Nov. 1861, Abschnitt III ist dieselbe gegeben wie folgt: „Dem Antrage der beiden Kammern: „Es möge die körperliche Ausbildung der Jugend durch Turnen in entsprechender Weise in das System des öffentlichen Unterrichts eingereiht und das Bedürfnis dieses Unterrichtszweiges, so weit nötig, durch Gewährleistung budgetmäßiger Mittel berücksichtigt werden“ willfahrend, beauftragen Wir Unser Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schul-Angelegenheiten, die zur Durchführung nach Maßgabe der gebotenen Mittel erforderlichen Einleitungen sofort zu reffen und die desfallsigen Verfügungen Unserer allerhöchsten Genehmigung zu unterstellen.“

Bald nach Bekanntgabe dieses Landtagsabschiedes am 17. Dezember 1861 erging an sämtliche Königlichen Kreisregierungen eine Ministerial-Entschließung, worin angeordnet wurde, daß nicht wie bisher bloß an den Ferientagen geturnt werde, sondern daß vielmehr häufigere, womöglich tägliche Uebungen stattfinden sollten, von denen nur diejenigen Schüler befreit werden dürften, welche sich durch ärztliche Zeugnisse über körperliche Nichtbefähigung auszuweisen vermöchten. Ferner, daß die Funktionen eines Turnlehrers durch ein Mitglied des Lehrerkollegiums zu übernehmen seien. Wo dieses aber zur Zeit nicht geschehen könnte, seien die Einrichtungen in der Art zu treffen, daß es in der Folge geschehen könnte, und sollte dafür Sorge getragen werden, daß bei Besetzung erledigter Lehrstellen diesem Bedürfnisse möglichst bald abgeholfen würde. Die Lehrer aber sollten für ihre erhöhte Inanspruchnahme durch Bewilligung angemessener jährlicher Bezüge entschädigt werden. Passende, auch während der Winterszeit und ungünstiger Witterung benutzbare Räume, welche in solcher Nähe der Schulhäuser gelegen seien, daß ihre Benützung nicht Zeitverlust oder sonstige Mißstände für die Jugend zur Folge hätten, sollten auf Kosten der Unterrichtsanstalten selbst oder der Gemeinden u. s. w. hergestellt werden. „Zur inneren Einrichtung derselben, insbesondere zur Anschaffung der

Turngeräte kann auf einen mäßigen Zuschuß aus Zentralfonds gerechnet werden. Auch wird, insoweit verfügbare Mittel es erlauben, in einzelnen Fällen ein Zuschuß zur Miete provisorischer Lokalitäten gewährt werden." „Betreffend die einzuhaltende Methode des Unterrichts ist bereits durch die eingangs erwähnte Ministerialausschreibung darauf hingewiesen worden, daß fortan allenthalben das Spieß'sche System zur Anwendung zu kommen habe. — Diejenigen Turnlehrer, welche mit diesem System zu Zeit nicht vertraut sind, haben sich daher dasselbe anzueignen, und bleibt vorbehalten, später desfalls, sowie hinsichtlich der Befähigung der Turnlehrer eingehendere Bestimmungen zu treffen."

So war denn durch diese wichtige Ministerial-Entschließung vom 17. Dez. 1861 **das Turnen obligatorischer Lehrgegenstand** an den Studienanstalten und Schullehrerseminarien geworden. Zugleich war auch gründlich mit dem bisherigen Betriebe gebrochen und in richtiger Würdigung der Spieß'schen Forderungen dessen System in die genannten Anstalten eingeführt.

Errichtung von Unterrichtskursen für den Turnunterricht. Nachdem man nun die Errichtung von Bildungskursen für Turnlehrer, besonders in Hinsicht auf derartige Veranstaltungen in dem benachbarten Württemberg, aufs neue erwogen hatte, beschloß die Regierung, den Studierenden, insbesondere den Lehramtscandidaten in ihren jeweiligen Studienorten während des ganzen Jahres hindurch Gelegenheit zu geben, sich turnerisch auszubilden und sich zur Uebernahme des Turnunterrichts theoretisch und praktisch vorzubereiten. Der erste „Unterweisungskurs für den Turnunterricht" wurde am 15. April 1866 in München eröffnet. Die Leitung desselben wurde dem ungemein rührigen und gewandten Turnlehrer **G. H. Weber,** dem jetzigen Kgl. Rat und Direktor der Zentral-Turnlehrer-Bildungsanstalt in München, übertragen, einem Manne, der in jugendlicher Kraft und Begeisterung mit klarem Verständnis für das Zeitgemäße und Notwendige auch das nötige Geschick verband und dessen Namen von jetzt ab aufs engste mit der Entwicklung des bayerischen Schulturnens verwachsen ist.

In Ausführung der gegebenen Verordnung dachte man zunächst daran, in den Universitätsstädten Erlangen, Würzburg und München mehrwöchentliche Uebungskurse zur Heranbildung brauchbarer Lehrkräfte einzurichten. „Diese Kurse sind da, wo sie zustande gebracht werden konnten, von gutem Erfolge begleitet gewesen." (v. Koch.) 1863 wurde ein solcher Kurs in Erlangen angeordnet; die Abhaltung desselben, welche dem Studienlehrer Lechner aus Erlangen übertragen war, kam jedoch nicht zustande. Zu gleicher Zeit erhielt Lechner auch den ministeriellen Auftrag, einen Leitfaden für den Turnunterricht im Königreich Bayern auszuarbeiten.

Derselbe, 1864 erschienen, ist, trotzdem er bald von weit Besserem überholt wurde, noch heute zum Gebrauch gebilligt.

Weber, obwohl in Oberwiesenfeld, wo bekanntlich Maßmanns Geist fortlebte und herrschte, turnerisch ausgebildet und selbst als Lehrer mehrere Jahre hindurch daselbst thätig, war nicht befangen in dem Hergebrachten und erkannte sehr bald, wie unzeitgemäß und verderblich das starre Festhalten an dem für die Schule durch Besseres überholten Alten war. Der Fortbestand und die weiteren grundlegenden Folgen der nun begonnenen Unterweisungskurse hing wesentlich von der leitenden Persönlichkeit ab. Dessen war sich Weber wohl bewußt und nahm mit Ernst und Geschick und mit der sicheren Hoffnung auf fröhliches Gelingen die Arbeit auf. Der Erfolg konnte nicht fehlen. Die Kurse erfreuten sich trotz mancherlei in lokalen Verhältnissen begründeter Unbequemlichkeiten einer immer wachsenden Frequenz. Gehoben und kräftigst unterstützt durch den Minister v. Gresser und den Ministerialrat Dr. v. Huller, gestalteten sie sich von Jahr zu Jahr durch Vermehrung der wöchentlichen Unterrichtsstunden, durch Abteilung der Teilnehmer nach ihrem Leistungsvermögen ꝛc. immer weiter aus. Zunächst waren es hauptsächlich Lehrer der humanistischen Gymnasien und Kandidaten der Philologie und Mathematik, welche diese Kurse besuchten. Später gesellten sich diesen auch Münchener Volksschullehrer bei, und schließlich wurden selbst eigene Kurse für Lehrerinnen errichtet.

Außer diesen ständigen Unterweisungskursen, welche bis zum Jahre 1879 fortgesetzt wurden, wurden auch noch außerordentliche Kurse zur weiteren Ausbildung und Uebung von Lehrern an Studienanstalten und Lehrerbildungsanstalten, welche den Turnunterricht entweder schon erteilten oder für die Folge zu erteilen gewillt waren, abgehalten. So fand im Jahr 1868 ein solcher Kursus statt für die Turnlehrer an den Schullehrerbildungsanstalten, 1869 ein solcher für Turnlehrer an den humanistischen Lehranstalten. Die Leitung derselben lag ebenfalls in der Hand Webers. Neben den praktischen Uebungen wurden die Kursisten durch Weber in besonderen Stunden in die Systematik und Methodik des Turnens eingeführt, und der Universitätsprofessor Dr. Julius Kollmann hielt denselben Vorträge über Physiologie. Die Kurse, an deren Teilnehmer Stipendien von 50—60 Gulden verabfolgt wurden, waren aus allen Teilen des Landes beschickt und gestalteten sich so zu einem Zentrum, von welchem aus durch die in die Heimat zurückkehrenden und mit wenigen Ausnahmen für die Turnsache begeisterten Lehrer gesunde Anschauungen über Wesen und Betrieb des Turnens verbreitet wurden.

In den zur selben Zeit, 1866, errichteten Präparandenschulen wurde das Turnen als obligatorischer Unterrichtsgegenstand aufgenommen und

hiefür, wie in den Seminarien zwei Wochenstunden gemeinschaftlich für die drei Kurse angesetzt.

Anfangs des Jahres 1867 wurde inbetreff der „Gesundheitspflege in den Schulen“ verordnet, die Pausen zwischen den Unterrichtsstunden mit körperlichen Uebungen unter Aufsicht des Lehrers auszunützen, die Schuljugend an Orten, wo Turnschulen bestehen, zum fleißigen Besuche derselben anzuhalten, oder, wo dies nicht möglich, auf dem Lande, die Industriegärten zu zweckdienlichen körperlichen Bewegungen der Jugend nutzbar zu machen, ferner Exkursionen ins Freie vorzunehmen und dieselben in vielseitiger Weise zu körperlichen und geistigen Bildungszwecken zu benutzen. Körperliche Bewegungen im Freien, namentlich gymnastische Uebungen seien vorzugsweise geeignet, das Gleichgewicht in der körperlichen und geistigen Entwicklung herzustellen.

Im selben Jahre war der Turnunterricht Gegenstand eingehender Kammerverhandlungen, in denen sich Regierung und Volksvertretung in ihrem Bestreben, die Sache zu fördern, begegneten. An den höheren und mittleren Schulen, soweit solche dem Staatsministerium für Kirchen- und Schulangelegenheiten unterstellt waren, war damals schon der Turnunterricht „prinzipiell obligatorisch eingeführt.“ Für die Volksschulen sollte derselbe durch das bevorstehende neue Schulgesetz geregelt werden. Zur Beseitigung der einem wirksamen Turnunterrichte noch vielfach entgegenstehenden Hindernisse: Mangel an geeigneten Lokalitäten und tüchtigen, pädagogisch gebildeten Lehrkräften, erging im Jahre 1868 schon die Verfügung, für Beschaffung der erforderlichen Turnräume nach Maßgabe der gegebenen Verhältnisse Sorge zu tragen und sofern es nur möglich, pädagogisch gebildete Lehrer zur Erteilung des Turnunterrichts zu verwenden. Der Unterricht sei nach dem Spieß'schen System unter Zugrundelegung des Lechner'schen Leitfadens und mit Benutzung des Turnbuchs für Schulen von Spieß und des Katechismus der Turnkunst von Kloß zu erteilen.

Selbst Exerzierübungen, auf einfache, taktische Bewegungsformen beschränkt und von jedem turnerisch gebildeten Schüler leicht ausführbar und von jedem Lehrer, der auch nicht Soldat gewesen, leicht zu begreifen und zu lehren, könnten in den Oberklassen als Vorbereitung für den allgemeinen Wehrdienst vorgenommen werden. Bezüglich der Volksschule wird wieder auf das in Aussicht stehende Schulgesetz hingewiesen und daneben die Lehrpläne von 1806 und 1811 in Erinnerung gebracht, in denen die Pflege der Gymnastik ausdrücklich vorgesehen sei. Besonders seien die Stadtgemeinden zur Einführung des Turnunterrichts in den männlichen Volksschulen und zur Beschaffung der erforderlichen Plätze

und Lokalitäten, sowie der Mittel zur Remunerierung eines Turnlehrers zu ermuntern. Werde die Einführung dieses Unterrichts beschlossen, so sei er verbindlich für alle Schüler, welche körperliche Unfähigkeit nicht nachzuweisen vermögen. Die Aufsicht derselben stehe der Schulbehörde zu.

Als geeignete Lehrkräfte wird auf die Lehrer der Schule hingewiesen, die in den Seminarien auch in diesem Fache seit dem Jahre 1862 vorgebildet würden.

In gleichem Sinne wurde im folgenden Jahre, 1869, der Turnunterricht auch an den Gewerbeschulen und Realgymnasien obligatorischer Unterrichtsgegenstand. An den übrigen technischen Lehranstalten: Industrieschule, Maschinenbauschule u. a. wurde infolge der bedeutenden Anzahl der übrigen obligaten Lehrstunden vorerst von dem Turnunterichte noch Umgang genommen, es sollte jedoch dabei Vorsorge getroffen werden, daß diejenigen Schüler dieser Anstalten, welche zu turnen beabsichtigen, an dem Unterricht einer öffentlichen Turnanstalt teilnehmen könnten.

Damit war der Turnunterricht in allen höheren öffentlichen Lehranstalten des Königreichs mit geringer Ausnahme in seiner Bedeutung gewürdigt und verbindlicher Lehrgegenstand geworden. Für die Volksschule hat sich jedoch diese Hoffnung mit dem Fall des mehrfach erwähnten Schulgesetzes leider zerschlagen.

Die nächste Sorge der Regierung war nun auf die Gründung einer Bildungsanstalt für Turnlehrer gerichtet, wie solche in den benachbarten Staaten bereits mit dem besten Erfolge eingerichtet waren.

Nach Ueberwindung mannigfacher Hindernisse trat am 1. Oktober 1872 die **„Zentral-Turnlehrer-Bildungsanstalt“** in München ins Leben. Sie hat gleich ihren Schwesteranstalten in Berlin, Dresden, Stuttgart und Karlsruhe, „die Bestimmung, Lehrern und Lehramtskandidaten die erforderliche Ausbildung für Erteilung des Turnunterrichts nach dem angeordneten System in den öffentlichen und Privatunterrichtsanstalten, sowie zur selbständigen Leitung einer gymnastischen Anstalt zu gewähren.“ Die Oberaufsicht über dieselbe führt das Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, und die unmittelbare Leitung ist einem besonderen Vorstande, der zugleich der Hauptlehrer der Anstalt ist, übertragen.

Alljährlich, vom 1. April bis 1. August, wird ein ordentlicher Lehrkurs abgehalten, der vorzugsweise für Lehrer und Lehramtskandidaten der humanistischen, Kunst-, technischen und Lehrerbildungsanstalten bestimmt ist. Lehrer und Lehramtskandidaten der Volksschule, welche ihre regelmäßige turnerische Vorbildung in den Schullehrerbildungsanstalten erhalten, können nur insoweit zugelassen werden, als sie eine weitere Ausbildung im Turn-

fach zum Zwecke der Verwendung als eigene Turnlehrer an einer höheren Unterrichtsanstalt anstreben.

Von Zeit zu Zeit finden 4—6wöchentliche außerordentliche Kurse im Herbste für Lehrer und Lehramtskandidaten der obengenannten höheren Lehranstalten und der Volksschule, sowie auch für Lehrerinnen statt zur Nachhilfe und weiteren Ausbildung, bezw. Einführung in das Mädchenturnen. Die Zahl der Teilnehmer soll in der Regel nicht mehr als 40 betragen.

Dem Münchener Lehrpersonal wird außerdem während des ganzen Jahres in zwei Wochenstunden Gelegenheit gegeben, sich in der Turnkunst zu üben und weiterzubilden.

Der Unterricht in der Anstalt umfaßt in seinem theoretischen Teile „1) die Lehre von der Turnkunst und ihrer Geschichte, sowie die Theorie des an den bayerischen Unterrichtsanstalten eingeführten Systems; 2) Vorträge über Anatomie, Physiologie und Diätetik, soweit diese Wissenschaften mit der Methodik des Turnens zusammenhängen, verbunden mit den erforderlichen Demonstrationen an Präparaten und Tafeln."

Der praktische Teil des Unterrichts zielt auf „a) Aneignung der für Erteilung des Turnunterrichts notwendigen turnerischen Uebungen und Fertigkeiten; b) unmittelbare Einführung der Kandidaten in die Behandlung des Turnunterrichts."

Am Schlusse der ordentlichen Kurse findet unter dem Vorsitze eines Ministerialkommissärs eine Turnlehrerprüfung statt. Den Teilnehmern an den außerordentlichen Kursen wird ohne besondere Prüfung von dem Vorstande ein Zeugnis über die erworbene Turnfertigkeit und Lehrgeschicklichkeit ausgestellt.

Als Vorstand der Anstalt wurde der mit der Leitung der bisherigen Unterweisungskurse betraute und bewährte Turnlehrer, jetzt Königl. wirklicher Rat

Georg Heinrich Weber,

geb. 1. Mai 1834 in München, stud. Philologie,

berufen.

Mit Ernst und der ihm eigenen Energie, und im Vertrauen auf guten Erfolg, trat der neue Direktor seine Stelle an. Ihm war wohl bewußt, daß die künftige Gestaltung des bayerischen Schulturnens wesentlich bedingt sei durch den Geist, der diese Anstalt beseelt, durch die Anschauungen, die hier zu vertreten sind und durch das Interesse, das hier gewonnen werden soll. Und der Erfolg nach all' diesen Richtungen hin hat gezeigt, wie sehr er es verstanden hat, die Zentral-Turnlehrer-Bildungsanstalt zum festen Mittelpunkt für alle turnerischen Bestrebungen des Landes, insbesondere für das Schulturnen zu erheben.

Alljährlich verläßt eine Anzahl wohlgeschulter und für die Sache begeisterter junger Lehrer und Lehramtskandidaten die Anstalt und sucht mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit die erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten im Dienste unserer Jugendbildung nutzbar zu machen. Sie alle bleiben in enger Beziehung zur Anstalt, die ihnen in den kürzeren Uebungskursen, „Septemberkursen", immer wieder zum frischen, belebenden und anregenden Born wird, und jeder findet jederzeit in allen turnerischen Angelegenheiten einen zuvorkommenden und zuverlässigen Berater in dem Vorstand der Anstalt. Stets ist derselbe bereit, wenn es gilt durch Gutachten, Ausarbeitung von Kostenvoranschlägen, Turneinrichtungsprogrammen 2c. anregend und fördernd einzugreifen. An allen wichtigen turnerischen Angelegenheiten des Landes hat daher die Zentralanstalt wesentlichen Anteil.

Von jetzt ab vergeht fast kein Jahr, in welchem nicht irgend eine Maßnahme von höchster Stelle zu verzeichnen wäre, die von dem wohlwollenden Bestreben der Regierung zeigt, den Turnunterricht im Interesse der Jugendbildung auf sicherer Basis zu begründen. An den Studienanstalten und Realgymnasien wurde der Turnunterricht durch Kgl. Allerhöchste Verordnung vom 20. August 1874 als obligater Lehrgegenstand eingeführt. Vortreffliche Turnschulen 2c. wurden zur Benützung genehmigt, so die hierhergehörigen Schriften von K. Hausmann, Alfred Maul, O. Schettler, ferner G. H. Weber: „Grundzüge des Turnunterrichts, u. a. Außerordentliche Kurse werden abgehalten für die besonderen Ziele der einzelnen Anstalten: so vorwiegend für Turnlehrer an Lehrerbildungsanstalten 1874, vorwiegend für Lehrer an humanistischen und technischen Mittelschulen 1875, für Lehrer und Lehrerinnen des Mädchenturnens 1876.

Für Lehrerbildungsanstalten wurde 1876 verordnet, daß sich die Prüfungen an den Präparandenschulen und Schullehrerseminarien auch auf das Turnen zu erstrecken haben und hieraus eine in die Jahres- und Schlußzeugnisse dieser Anstalten aufzunehmende Note erteilt werde, welche bei Ermittelung des allgemeinen Fortgangs einfach in Anschlag zu bringen sei. Ebenso haben auch bei den Anstellungsprüfungen die Schuldienstexspektanten und Exspektantinnen ihre Kenntnisse in der Systematik und Methodik des Volksschulturnens, sowie ihre eigene Turnfertigkeit und praktische Lehrbefähigung nachzuweisen. Die ihnen in dieser Hinsicht zukommende Note sei in das Prüfungszeugnis aufzunehmen und bei Ermittlung der Hauptnote einfach in Anschlag zu bringen.

Im Nachgange zu dieser Ministeriellen Entschließung wurde am 3. März 1877 in einem „Programm des Turnunterrichtes für Lehrerbildungsanstalten" Lehrziel, Lehrstoff und Lehrgang dieses Unterrichtes geregelt. Gleichzeitig wurde für jeden Kurs der Präparandenschule vorerst eine, für

jeden Kurs des Schullehrerseminars zwei Wochenstunden bestimmt und festgesetzt, in welcher Weise künftig die Anstellungsprüfung der Schuldienstexspektanten und Exspektantinnen zu verlaufen habe.

Im selben Jahre, 1877, wurde durch die „Schulordnung für Realschulen" auch an diesen Anstalten das Turnen obligatorischer Lehrgegenstand; und am 13. August 1879 wurden in besonderen Unterrichtsprogrammen Lehrziel, Lehrstoff und Lehrgang für humanische und realistische Mittelschulen angeordnet. Die Fortschritte der Schüler im Turnen sind in den Semestral-, Jahres- und Absolutorialzeugnissen zu verzeichnen und die Lehrpensa im Jahresberichte der betr. Anstalt zu veröffentlichen.

Während so dem Turnunterricht an den höhern Lehranstalten alle ihm gebührende Wertschätzung zuteil wird, entbehrt die Volksschule bis jetzt noch allgemein giltiger diesbezüglicher gesetzlicher Bestimmungen, und ist es den Kreis- und Kommunalbehörden anheim gegeben, wie der Turnunterricht jeweils geregelt werden soll. Von den bayerischen Städten, welche sich nach dieser Richtung hervorgethan haben, ist besonders Hof zu nennen, das schon seit 1873 in einem „Statut für den Turnunterricht an den deutschen Schulen" den seit Beginn des Jahres 1869 an den dortigen Schulen eingeführten Turnunterricht regelte. Ferner ist auch in Augsburg, Nürnberg, München u. a. O. der Turnunterricht schon seit längerer Zeit wohl geregelt.

Von den einzelnen Kreisen des Landes war es besonders Unterfranken und Aschaffenburg, das bezüglich des Turnens in den Volksschulen gleichen Schritt mit den höhern Lehranstalten hielt. In der Lehrordnung von 1870 war das Turnen fakultativer Lehrgegenstand. 1879 wurde es, unter Beschränkung auf Frei-, Ordnungs- und Stabübungen, obligat erklärt und in einem besondern Programm nach den verschiedenen Seiten präzisiert.

In der Pfalz ist es ebenfalls durch die Lehrordnung vom Jahre 1884 obligatorisch in den Knabenschulen erklärt worden und auch für Mädchen wird es auf Antrag der betreffenden Lokal-Schulbehörde seitens der Kgl. Kreisregierung gern gestattet. Das Unterrichtspensum ist für die einzelnen Klassen in einem besondern Programm, analog den übrigen Unterrichtsgegenständen, festgestellt und Aufgabe und Ziel in besonderen Erläuterungen dargelegt.

Seit dem 6. Juni 1887 ist auch in Mittelfranken durch Entschließung der dortigen Kgl. Kreisregierung das Turnen in den Knabenklassen der Volksschulen auf dem Lande angeordnet und durch einen „Lehrplan für den Schulunterricht in den Landschulen des Kreises Mittelfranken" genau normiert worden.

Das Großherzogtum Hessen.

In Hessen gewinnt das Turnen erst in den vierziger Jahren festen Boden. Denn um jene Zeit, 1848, berief der Minister von Gagern einen für das heutige Schulturnen hochverdienten Mann zur Leitung des Turnwesens nach Darmstadt. Es war dies

Adolf Spieß.

Er war geb. am 3. Februar 1810 zu Lauterbach im Vogelsberg. Schon als Knabe beschäftigte er sich gern und eifrig mit Leibesübungen, wozu ihm in der von seinem Vater geleiteten Erziehungsanstalt in Offenbach am Main reichlich Gelegenheit geboten war. An dieser Anstalt zählte das Turnen zu den verbindlichen Lehrgegenständen. Es wurde nach Guts Muths betrieben und später durch die Jahn'schen Reck- und Barrenübungen ergänzt. Nach vollendeten Vorstudien, 1828, beabsichtigte Spieß Theologie zu studieren, fand jedoch, gleich Jahn, keine Befriedigung in diesem Studium und beschäftigte sich mit Vorliebe mit Leibesübungen. Guts Muths, Jahn und Eiselen lernte er persönlich kennen. Letzteren besuchte er oft in seiner Turnhalle und lernte da manches Neue, konnte aber auch seinerseits solches bieten.

In Gießen versammelte er als Student, 1831, eine muntere Knabenschar um sich und unterrichtete sie schon in einer ihm eigentümlichen Weise im Turnen. Er beschäftigte nämlich am Anfange einer jeden Unterrichtszeit seine Turner mit den Uebungen, welche sich im Stehen, Gehen, Laufen und Springen ausführen lassen und legte so den Grund zu seinen „Gemeinübungen.“ Die Behörde untersagte ihm jedoch das öffentliche Turnen mit den Knaben und so mußte er sich wieder in einen engen Garten zurückziehen.

Nachdem Spieß 1831 die Universität verlassen und 1832 die Stelle eines Hauslehrers bei dem Grafen Solms-Rödelsheim zu Assenheim begleitet hatte, wurde er 1833 zum Lehrer für Geschichte, Gesang und Turnen in Burgdorf im Kanton Bern ernannt. Hier entfaltete sich an der Seite Fröbels, Langenthals und Mittendorfs das ganze Wesen dieses Mannes in seinem regsten Schaffensdrange. Alle Umstände trafen auch da zusammen, um das Wirken und Schaffen dieses in voller Manneskraft stehenden, mit Ausdauer, Energie und Fleiß in seltenem Grade ausgezeichneten Lehrers zu begünstigen: Ein Wirkungskreis nach Wunsch, geachtet und in seinen Bestrebungen unterstützt von seinen Kollegen, Entgegenkommen für seine Wünsche und Anordnungen seitens der Behörde, ein herrlicher Turnplatz. Kein Wunder also, wenn auf solchem Boden durch hingebende Arbeit, durch Sinnen und Denken, durch Versuchen und Erproben Früchte zu Tage traten, wie man sie bisher in solcher Vollkommenheit und Eigentümlichkeit auf

diesem Gebiete nicht gekannt hat. „Ich stellte mir", so erzählt Spieß selbst, „nun die Aufgabe, den gesamten Uebungsstoff der Turnkunst, soweit derselbe durch die bisher erschienenen Turnbücher bekannt geworden und durch meine eigenen Forschungen und Erfahrungen erweitert worden war, nach dem gemeinsamen Ordnungsgrunde, den ich als den rechten und umfassendsten erkannt hatte, zu bearbeiten. So entstand nach und nach meine Lehre von der Turnkunst."

Mit dem Erscheinen des ersten Teiles derselben, den Freiübungen, 1840, begann eine neue Epoche in der Ausbildung und Betriebsweise des Turnens. Seine turnerische, verschiedene Schulalter und beiderlei Geschlechter umfassende Lehrthätigkeit führte ihn bald zu der Erkenntnis, daß die in der „deutschen Turnkunst" dargestellten Turnarten und Uebungen, sowie die dort enthaltene Andeutung über Ordnung und Zusammenhang der Turnübungen eine ungenügende sei. Die Mängel und Fehler der bisherigen Betriebsweise erkennend, suchte er dieselben zu vermeiden, indem er eine richtige Auswahl der Uebungen traf und sein Unterrichtsverfahren analog dem anderer Unterrichtsgegenstände gestaltete. So entstanden nach und nach seine zur selbständigen Turnart ausgebildeten „Freiübungen". Mit diesen in notwendigem Zusammenhang stehend, ergaben sich auch dann später 1846 die Gemein- oder Ordnungsübungen, welche, ebenfalls zur besonderen Turnart ausgestaltet, auf die Herstellung einer gewissen Ordnung und Gliederung der gleichzeitig durch Freiübungen beschäftigten Turnerschar zielen. Der zweite Teil seines Hauptwerkes: „das Turnen in den Hangübungen" erschien 1842 und der dritte: „das Turnen in den Stemmübungen" 1843.

Seit dem Erscheinen seiner Turnlehre war Spießens Name aufs engste verknüpft mit der künftigen Gestaltung des Schulturnens. Sein Ruf wuchs und wurde in dem Grade allgemein, als seine Methode und Unterrichtserfolge bekannt und gewürdigt wurden. Seine Hoffnung jedoch, bei der Wiedereinführung des Turnens in Preußen herangezogen zu werden, zerschlug sich.

1844 wurde er als Turnlehrer nach Basel berufen. Auch hier arbeitete er mit dem besten Erfolge. Noch in demselben Jahre, als er seine Turnlehre vollendet hatte, 1846, erschien der erste Teil seines zweiten Hauptwerkes: „Turnbuch für Schulen", enthaltend die Uebungen für die Altersstufe vom 6.—10. Jahre. Der zweite Teil, enthaltend die Uebungen vom 10.—16. Jahre, erschien erst 1851. Beide Teile sind von unschätzbarem Werte für jeden Turnlehrer, der sich mit dem Spieß'schen Turnen befassen möchte. Eine wahre „Fundgrube" inbezug auf Stoff und Methode.

Nach vierjähriger Wirksamkeit in Basel wurde Spieß 1848 zur Leitung des hessischen Turnwesens nach Darmstadt berufen unter dem Titel eines Assessors des Studienrates. Damit war sein sehnlichster Wunsch, in der Heimat wirken zu können, erfüllt. Wie wohl nicht anders denkbar, so fehlte es auch hier Spieß nicht an schönen Erfolgen. Seine Methode gewann immer weitere Verbreitung und aus verschiedenen Gegenden Deutschlands begaben sich Turnlehrer nach Darmstadt, um den Meister in seiner Thätigkeit sehen, kennen und schätzen zu lernen. Jeder, dem dies vergönnt war, kehrte mit Begeisterung in seinen Wirkungskreis zurück und suchte das Gesehene in engern und weiteren Kreisen durch Wort und Beispiel weiter zu verbreiten und neue Anhänger zu gewinnen.

Indessen so reich an Ehren und Erfolgen auch Spießens Wirken in Deutschland war, so blieb doch manche Hoffnung unerfüllt, die man hier an seine Berufung knüpfte. Dieselbe fiel leider in die politisch so sehr bewegte Zeit von 1848 und als sich kaum der Sturm gelegt und ruhigere Zustände wieder ein friedliches Werk begünstigten, so mußte Spieß krankheitshalber seiner Thätigkeit entsagen, 1855. Er war mit einem Brustleiden behaftet und suchte durch einen zweijährigen Aufenthalt an den milden Gestaden des Genfer Sees, in Vevey, das Leiden zu mildern. Wenn auch dadurch die unausbleiblichen Folgen desselben verzögert wurden, so war dies doch nur für eine kurze Frist. Am 9. Mai 1858 starb Spieß noch im besten Mannesalter. Er war 48 Jahre alt. Auf seinem Grabe in Darmstadt wurde ihm 1872 ein Denkmal gesetzt. Doch schöner und dauernder als dieses, ist das Denkmal, das er sich selbst durch sein Wirken und seine Werke gesetzt hat.

Wir verehren in Spieß den Begründer unseres heutigen Schulturnens. Sein Name steht ebenbürtig neben den besten und edelsten auf dem Gebiete der Leibesübungen: Guts Muths, Jahn, Eiselen. Er war es, der inbezug auf Betriebsweise und Stoff nicht nur andeutungsweise oder vorübergehend, wie das manche seiner Vorgänger gethan, sondern mit aller Bestimmtheit und der ihm eigenen Konsequenz neue Bahnen einschlug und verfolgte. Das Turnen wird nach ihm Lehrgegenstand der Schule und als solcher analog den übrigen Unterrichtsgegenständen in sachlicher und methodischer Hinsicht von dem Lehrer der Klasse, welche hier als geschlossene Turnabteilung erscheint, behandelt. Damit wird das Turnen auch nach Ort und Zeit von der Schule aus geregelt. Und damit dies in entsprechendem Umfange geschehen könne, wird der vorhandene Uebungsstoff seinem Zwecke gemäß verarbeitet, erweitert und ergänzt. So sind, wie wir das oben schon andeuteten, aus den bisherigen Vor- und Gelenkübungen, sowie aus den spärlichen Andeutungen der Ordnungsübungen umfangreiche,

in sich abgeschlossene Turnarten entstanden: die Frei= und Ordnungsübungen. Damit war das bis dahin fehlende den verschiedenen Schulaltern und beiden Geschlechtern angemessene Unterrichtsmaterial geschaffen, welches durch die ebenfalls nach einem festen Prinzipe geordneten und vielfach erweiterten Geräteübungen nach Bedürfnis gestaltet werden konnte.

Sehr treffend sagt A. Lange in seiner Geschichte der Leibesübungen: „Die von ihm (Spieß) ausgehenden Bestrebungen tragen in pädagogischer, stofflicher und theoretischer Hinsicht einen ganz bestimmten Grundsatz an der Spitze: unbedingte Einordnung des Turnens in den Organismus der Schule nicht als Erholungsmittel, sondern als Bildungsmittel für Geist und Leib; Ableitung des Uebungsstoffes aus den natürlichen Bewegungsverhältnissen des Einzelnen und der Massen mit strenger Unterordnung des Gerätes unter den Zweck, dem es jedesmal dient; systematische Vollständigkeit in der Darstellung aller Bewegungsverhältnisse unter Einordnung derselben in gewisse große Hauptklassen.“

Den reichen Inhalt seiner Werke können wir nur in Kürze skizzieren. Wir beginnen mit seiner bedeutungsvollen Schrift: **„Gedanken über Einordnung des Turnens in das Ganze der Volkserziehung.“**

In derselben wird zunächst die Frage beantwortet: Soll das Turnen der Schuljugend mit der Schule verbunden werden, oder sollen sogenannte öffentliche Turnplätze diesen Unterricht übernehmen? Spieß weist das Turnen der Jugend der Schule zu, da ja nichts natürlicher sei, als daß auch das Turnen, wie jeder andere Lehrgegenstand, schulmäßigen und stufenmäßigen Unterrichts bedürfe. Es gedeihe am besten im geselligen Verein der Jugend, werde von dem Schulleben vorteilhaft beeinflußt und bringe auch seinerseits eine heilsame Frische und Belebung, Ausgleichung und Gleichgewicht in die Schulbeschäftigung. Zu diesen mehr inneren Gründen kommen noch folgende durch die Erfahrung gewonnene hinzu: der Besuch dieser Anstalten, die einen Sonderzweck neben der Schule verfolgen, steht in dem Belieben der Schüler oder deren Eltern, sodaß in der Regel nur die kräftigeren Schüler diese Anstalten besuchen und die schwächeren, denen diese Uebungen am meisten zugute kommen, fern bleiben. So kann das Turnen seinen heilsamen Einfluß auf die gesamte Schuljugend nicht äußern. Ferner wird der Unterricht da von Männern erteilt, welche des Unterrichtens nicht kundig sind und aus diesen oder andern Ursachen das Vertrauen der Eltern, der Schüler und Behörden nicht besitzen. Und endlich kommt noch hinzu, daß die Vorturner nur selten einen stufenmäßigen Unterricht erteilen können, was teils in dem Mangel einer gründlichen Verarbeitung des Unterrichtsstoffes, teils aber auch in dem unregelmäßigen

Besuche der Anstalt liege. Auch die inneren Anordnungen dieser Anstalten entsprechen nicht dem Turnunterricht der Schüler und machen vielfach einen recht bedauerlichen Eindruck.

Nach dieser Darlegung fragt nun Spieß weiter: „Wie soll das Turnen, wenn es die Schule übernimmt, beschaffen sein?“ und gibt als Antwort hierauf: Das Turnen muß nach seinen inneren Gesetzen gegliedert und geordnet und so zur Betreibung in den Schulen vorbereitet werden. Bis jetzt wurden die einfachsten und Grundübungen nicht genügend beachtet, und so fehlte gerade für die Schulalter der angemessene Stoff. Es ist daher eine erschöpfendere Bearbeitung der Turnkunst nach ihren Grundbestandteilen und eine stetigere, lückenlosere, alle allzu grellen Uebergänge vermittelnde Entwicklung der Uebungen nötig. Dabei soll jeder Altersstufe ein den Kräften derselben angemessener Uebungskreis zugewiesen und bei Bearbeitung desselben weniger auf Vielerlei, als auf viel gesehen und angeordnet werden, daß bei Beförderung in höhere Klassen auch die erworbene körperliche Fertigkeit in Betracht gezogen werde. Eine weitere Rücksicht ist dann zu nehmen auf die verschiedenen Arten von Schulen: Elementarschulen, Bürgerschulen, Gymnasien, Mädchenschulen, Landschulen &c. Spieß deutet nun kurz an, welcher Stoff den einzelnen Schulen zuzuweisen sei und spricht dann im folgenden Abschnitt über:

1. Turnlehrer. Als solche fungieren nicht mehr Leute, „welche in keiner weiteren Berührung mit der Schule stehen,“ sondern die für das Erziehungswesen herangebildeten Lehrer der betreffenden Schule selbst. An höheren Lehranstalten müssen die Lehrer jedoch für diesen Unterricht vorgebildet werden, sie müssen „bei gründlicher Einsicht in die Turnkunst selbst, eine tüchtige Uebung und Fertigkeit besitzen, ihre Bewegungen und ihr Auftreten sollen der Ausdruck eines geschulten und freien Leibes sein, den ein gebildeter Geist beherrscht. Das Gleiche gilt auch bei Mädchenschulen, wo Lehrer oder Lehrerinnen den Turnunterricht übernehmen.“

2. Turnräume. Da das Turnen das ganze Jahr hindurch als Schulunterricht betrieben werden muß, so ist außer einem geeigneten freien Platze auch ein Turnhaus für ungünstige Witterung und für den Winter nötig. Zweckmäßig ist es, wenn beide Räume unmittelbar mit der Schule verbunden sind oder doch in der Nähe derselben liegen, da die Turnstunden jederzeit in Wechsel mit den übrigen Unterrichtsstunden treten sollen. Nur in kleineren Städten mag der Turnplatz außerhalb derselben gelegen sein, für größere Städte dagegen empfiehlt es sich, daß jede Schule ihre Turnräume in nächster Umgebung habe und ist für die Folge bei Schulneubauten darauf Rücksicht zu nehmen.

3. Turnstunden. Die Anzahl der Turnstunden betr., hält Spieß für Elementarklassen täglich eine Stunde erforderlich. Eine Zusammenlegung mehrerer Klassen, etwa zum Spiel ꝛc., ist nur ausnahmsweise zulässig; denn die betr. Abteilung darf nie so groß sein, daß sie nicht mehr vom Lehrer übersehen werden kann. Sind daher einzelne Klassen zu groß, so muß eine Teilung nach dem Alter eintreten. „Jeder Abteilung stehe ein Lehrer vor, keineswegs aber nur ein älterer Schüler oder Vorturner.“ Für Real- und Gymnasialschüler gilt dieselbe Stundenzahl. Unter Umständen kann dieselbe aber auf einige Wochentage konzentrirt werden, so daß an diesen Turntagen dann zwei oder mehr Stunden aufeinander folgen. Auch kann, wenn Raum und Umstände es zulassen, bei den größeren Schülern dieser Anstalten (über 14 Jahre) eine größere Schar gleichzeitig turnen unter Mitwirkung der bessern Schüler als Vorturner. In Landschulen ist vor der Hand das Turnen auf einige wöchentliche Stunden während der Sommermonate zu beschränken.

4. Turnprüfungen. Dieselben sind gleichzeitig mit der Prüfung in den übrigen Unterrichtsfächern abzuhalten und zwar klassenweise wie jene. Die Resultate zählen bei Beförderung in höhere Klassen mit. Im weiteren verlangt Spieß, daß die verschiedenen Bildungsanstalten für Lehrer auch das Turnen in ihren Unterrichtsplan aufzunehmen haben. Es seien deswegen mit den Universitäten und Seminarien Turnlehrerbildungsanstalten zu verbinden, wo geschickte und wissenschaftliche Lehrer auch Unterricht in der Turnkunst, ihren Gesetzen, ihrer erzieherischen Behandlung und namentlich auch ihrer diätetischen Anwendung erteilten. Sehr zweckmäßig sei es, wenn auch die Heilkunde eine ernstlichere Rücksicht auf die Diätetik der Leibesübungen nähme und auf Universitäten Vorlesungen über diesen Gegenstand gehalten würden. An den Seminarien habe etwa ein Arzt oder Lehrer diese ärztliche Behandlungsart der Leibesübungen zu unterrichten, oder besser ein Turnlehrer, der umfassende Bildung habe, dabei aber noch ein anderes Fach unterrichte, etwa Naturlehre oder Naturgeschichte.

Bei Prüfungen der Lehramtskandidaten müßte begreiflicherweise auch ihre Kenntnis im Turnen gefordert werden und im Anstellungsfalle wäre bei Uebernahme dieses Faches der Nachweis der Tüchtigkeit unumgänglich nötig. Tanzen, Fechten, Schwimmen und Reiten müßten ebenfalls als besonders auszubildende Turnkünste mit aufgenommen werden und zu voller Ehre kommen. Auch die Lehrerinnen hätten sich die nötige Befähigung zum Turnunterrichte zu erwerben. Orthopädische Uebungen gehörten zwar nicht in die Schule, doch wäre es gut, wenn künftige Lehrer wenigstens mit turnerischer Behandlungsweise der häufigst vorkommenden einfachsten Krankheitsfälle, mit Erkennung und möglicher Vorbeugung derselben bekannt gemacht würden.

An kleineren Orten könnte unter Beiziehung eines erfahrenen Arztes manchem Uebel zuvorgekommen, manchem abgeholfen werden.

Nachdem Spieß noch der Turnanstalten für das reifere Alter sowohl für das männliche, als auch für das weibliche Geschlecht gedacht, in denen das in der Schule Erlernte fortgeübt und auch besonders im Interesse der Wehrtüchtigkeit unserer herangewachsenen Jugend verwertet werden könnte, gibt er schließlich noch einige „Andeutungen über die notwendigen Vorbereitungen bei allgemeiner Einführung des Turnens." Die Einführung des Turnens lasse sich nicht mit einem Male an allen Schulen bewerkstelligen. Es fehlten noch Lehrkräfte und mannigfache Einrichtungen, die nur nach und nach gewonnen werden könnten. Der Staat möge das Turnen als Schulsache erklären und die Lehrer zur Förderung desselben auffordern. Es empfehle sich ferner, an einigen Punkten Musterschulen zu gründen, an welchen von erfahrenen Lehrern das Turnen in seinem bestimmten Verhältnis, in seiner notwendigen Begrenzung für die verschiedenen Gattungen von Schulen unterrichtet werde. Damit Uebereinstimmung in die verschiedenen Einrichtungen komme, sei es zweckmäßig, einzelnen befähigten und die Vorbereitung leitenden Männern ein bestimmtes Aufsichtsamt über den Turnunterricht zu übertragen. Gleichzeitig sei es nötig, daß Sachkenner Leitfäden ausarbeiteten, welche, genau den Bedürfnissen der Schule angemessen, von einem größeren Ausschusse zu prüfen und dann von der Behörde zu empfehlen seien. Besondere Rücksicht sei dabei auf die Turnübungen der Elementarschüler zu nehmen, damit bei Forderung allgemeiner Teilnahme von vornherein dem ganzen Turnen eine rechte Grundlage gesichert werde. Das Gleiche gelte auch besonders von dem Turnen der Mädchenschulen.

Sein erstes Hauptwerk die **„Lehre der Turnkunst"** ist im II. Teile dieses Buches ausführlich behandelt. Indem wir darauf verweisen, fügen wir hier noch das an, was dort keine Stelle finden konnte.

Als Spießens eigenste Schöpfung erscheinen seine Ordnungsübungen.

Die Bearbeitung dieser Turnart gibt ein Bild von der großen Erfindungskraft Spießens auf diesem Gebiete. „Hier findet", sagt Albert Lange, „sein musikalisches Talent, seine klassische Bildung, sein echt deutsches Gemüt den reinsten und fruchtbarsten Vereinigungspunkt mit der Turnfertigkeit und der sinnenden Ergründung aller Leibesübungen."

So ist er auch der Schöpfer der Reigen geworden, indem er seine verschiedenen künstlichen Gang- und Hüpfarten in gewissem, der Natur dieser Uebungen angemessenem Rhythmus darstellen ließ. In diesen Reigengebilden, als der höchsten Anwendung seiner Ordnungsübungen, spricht sich so recht

die Art und Weise aus, wie Spieß das Schöne erfaßt und zum Ausdruck bringt. Seine künstlerischen Darstellungen sind mehr für das Ohr, als für das Auge geschaffen. Darum ist auch sein Uebungsstoff nicht frei von mancher unschönen Stellung und Haltung. Dagegen zeigt sich überall da der Meister, wo es sich um Verwendung musikalischer Elemente, Rythmus und Takt, handelt. Offenbar ist auch diese Seite des Schönen in erziehlicher Hinsicht bedeutungsvoller als die plastische, da sie nicht nur einfacher ist als jene, sondern auch in näherem Zusammenhang steht mit den Elementen des sittlich Schönen.

In seinen „Gemeinübungen" geht Spieß nicht näher auf die Reigen ein. Dagegen finden wir in seinem Turnbuche für Schulen II. Teil Ausführliches über Reigen und Tanz. Eine Zusammenfassung dessen, was er auf diesem Gebiete erworben, ist jedoch seinerseits nicht mehr zu Stande gekommen. Sein Freund Dr. K. Waßmannsdorff, z. Z. Universitätsturnlehrer in Heidelberg, hat aber mit hingebender Sorgfalt das Vorhandene in dem Nachlasse Spießens gesammelt und herausgegeben unter dem Titel: „Reigen und Liederreigen für das Schulturnen aus dem Nachlasse von Adolf Spieß. Mit einer Einleitung, erklärenden Anmerkungen und einer Anzahl von Liedern."

Werfen wir nun noch einen Blick auf die ganze Turnlehre, so ersehen wir, daß in diesem Werke das Gesamt-Material des Turnens systematisch nach den Bewegungsmöglichkeiten des menschlichen Körpers zusammengestellt ist, wobei es allerdings mehr auf Vollständigkeit des Systems, als auf kritische Prüfung des Stoffes abgesehen schien; denn ohne Rücksicht auf irgend einen anderen Gesichtspunkt als den der Ausführungsmöglichkeit auf grund der Gliederung des Körpers ist Wesentliches und Unwesentliches an einander gereiht. Von dem vierten Teile des Buches, in welchem auf einige technische Dinge näher eingegangen ist, abgesehen, trägt dasselbe im allgemeinen das Gepräge des Schematismus. Die Darstellung ist äußerst trocken und schwerfällig, durchaus nicht anregend und für manchen oft unklar. Zum praktischen Gebrauch ist die Turnlehre nicht geeignet, denn sie gibt den Stoff ohne jegliche Auswahl für unterrichtliche Zwecke und zwar in solcher Fülle, „daß," wie Albert Lange mit Recht sagt, „der Anfänger beim Studium der Turnlehre auf einem Ocean zu treiben glaubt und sich sehnsüchtig nach einem Führer umsieht." Für den Kenner hingegen ist sie eine unerschöpfliche Fundgrube.

Ist so das erste Hauptwerk von Spieß durchweg abstrakt theoretisch, so ist das andere der Praxis gewidmet. Es ist betitelt: **„Turnbuch für Schulen** als Anleitung für den Turnunterricht durch die Lehrer der Schulen." Erster Teil: die Uebungen für die Altersstufen vom 6.—10. Jahre bei

Knaben und Mädchen. Zweiter Teil: die Uebungen für die Altersstufen vom 10.—16. Jahre bei Knaben und Mädchen.

Es sind also in diesem Buche, wie der Titel schon besagt, die Uebungen nach Altersstufen zusammengestellt. In jedem Teile werden zwei Stufen unterschieden: im ersten Teile Schüler bis zum 8. und 10. Jahre und im zweiten solche bis zum 13. und 16. Jahre. Die Uebungen, welche nur von Knaben ausgeführt werden sollen, sind besonders durch einen Stern bezeichnet. Zu bedauern ist, daß die Uebungen zu wenig übersichtlich geordnet sind und in dem einleitenden Texte zu denselben keine Gliederung oder Hervorhebung des Wichtigsten ꝛc. bemerkbar ist.*) Die gegebenen Uebungen bieten ein unerschöpfliches Unterrichtsmaterial, und in wahrhaft unübertrefflicher Weise wird dem Lehrer gezeigt, wie das hier Gebotene zu behandeln ist. Stets vom Einfachen zum Erweiterten fortschreitend, reiht sich Uebung an Uebung zu immer schwierigeren Zusammensetzungen. Lückenlos und folgerichtig gestaltet sich Reihe um Reihe. Anstrengung und Erholung, „Last und Rast“, nach Jahn, Gang und Stand, Hangen, und Stemmen ꝛc., alles in wohl durchdachter Abwechslung. So erscheint das Turnbuch in der That als ein Musterbuch, als ein Kanon für alle diejenigen, welche nach Spieß und im Spieß'schen Sinne Turnunterricht erteilen wollen. Und wenn auch manches hätte anders sein können, so werden doch alle Ausstellungen daran nicht die Bedeutung des Buches zu erschüttern im Stande sein.

Wesen der Spieß'schen Methode. Sollen wir das eigentlich Charakteristische des Spieß'schen Verfahrens in Kürze andeuten, so können wir das nicht besser thun, als mit den Worten eines Mannes, dem es vergönnt war, den Meister selbst in besonderem Kurse mit einer auserlesenen Schülerschar beobachten zu können. Es ist dies Fr. Breier, weiland Lehrer in Oldenburg, wohin Spieß zur Darlegung seiner Methode eingeladen war. Breier sagt: „Das Eigentümliche und Wesentliche dieser Methode liegt nun, nach unserer Ansicht, nicht sowohl in der Bereicherung des Materials — so groß diese auch immer ist, — als darin, daß Spieß alle Leibesbewegungen rhythmisch behandelt und in rhythmische Formen und Reihen umsetzt, wodurch diese Gymnastik erst zu einer wahrhaften Kunst wird.“

Die zweite eigentümliche Seite des Spieß'schen Turnens besteht nach demselben Augenzeugen darin, daß die Ordnungsübungen den Einzelnen beständig sich als organisches Glied eines größeren Körpers fühlen lassen, das Bewußtsein in ihm wecken und bis zur natürlichen Eigenschaft stärken,

*) In der von J. K. Lion 1880 herausgegebenen zweiten vermehrten und verbesserten Auflage sind diese Mängel beseitigt.

daß er nur im Ganzen und im Dienste desselben das Schöne hervorbringen kann.

Das sind allerdings charakteristische Züge des Spieß'schen Verfahrens, allein bei ihm ist sozusagen alles charakteristisch. Daher kommt es auch, daß alle, die Spieß persönlich kannten und Gelegenheit hatten, ihn in seiner unterrichtlichen Thätigkeit zu beobachten, darin übereinstimmen, nur durch eigene Anschauung sei es möglich, eine richtige Vorstellung von seinem Verfahren zu bekommen. Es war seine ganze liebenswürdige Persönlichkeit, sein Sinn besonders für das rhythmisch Schöne, sein richtiges Gefühl für das den jeweiligen Verhältnissen gerade Angemessene, die ungewöhnliche Beherrschung des Stoffes und die außerordentliche Begeisterung und Hingebung für seine Sache und seinen Beruf, was Spieß vor allen andern auszeichnete. Wenn es daher auch nicht wohl möglich ist, dies alles so genau und ansprechend schriftlich wieder zu geben, was bekanntlich dem Meister selbst nicht gelang, um so weniger, als ihm die Feder nicht so gefügig war, als das lebendige Wort, so wird doch fleißiges Studium seiner Werke und besonders seines Turnbuches als endlichen Erfolg ein Unterrichtsverfahren zeigen, welches Spieß Sinn und Geist angemessen ist.

Bezüglich des Einflusses Spießens auf die Organisation des hessischen Schulturnens erwähnen wir die im Jahre 1849 schon erschienenen und in seinem Sinne gehaltenen „Bestimmungen und Vorbereitungen zu allmählicher Einführung des Turnens in den höheren Schulen des Großherzogtums.“ Bald nach seinem Tode beschränkte man die wohl zu sehr in den Vordergrund geschobenen Frei- und Ordnungsübungen, 1859. Nachdem 1865 das Turnen zur Aufnahme in die Landschulen zunächst empfohlen wurde, schritt man 1874 zur Einführung desselben und zwar da, „wo es die Verhältnisse irgend gestatten.“.

Als Leiter des hessischen Turnwesens fungiert z. Z. **F. Marx**, ein ebenso tüchtiger als anregender Turnlehrer, Verfasser des für Hessen maßgebenden „Leitfaden für den Turnunterricht in den Volksschulen.“

Eine Turnlehrerbildungsanstalt besitzt Hessen nicht. Seine turnerischen Lehrkräfte werden, wofern die Lehrerseminare nicht ausreichen, in besonderen Kursen unter der Leitung von Marx gebildet.

Sachsen.

In Sachsen sind es die Städte Leipzig und Dresden, in denen sich zunächst ein turnerisches Leben entfaltete. Hervorgerufen und begründet wurde dasselbe durch

Johann Adolf Ludwig Werner,

geb. 14. Februar 1794 zu Vielau bei Zwickau, stud. Theol., trat nach der Schlacht bei Leipzig in Militärdienst, 1816—1820 Fechtmeister im Kadettenkorps zu Dresden, 1820—1826 Lehrer der Gymnastik in Dresden, 1830—1839 als solcher in Leipzig, von da als Lehrer an die 1829 von Herzog Friedrich Leopold gegründete Turnanstalt nach Dessau berufen, starb daselbst als Prof. der herzoglichen „Gymnastischen Akademie“ am 17. Januar 1866.

Werner war ungemein rührig in seinem Berufe und erfreute sich an allen Orten seiner Wirksamkeit der schönsten Erfolge und der regsten Teilnahme sowohl der Behörden, als auch der Eltern der Jugend. Aus seiner praktischen Thätigkeit ging eine Reihe von Schriften hervor, welche wohl manche brauchbare Gedanken und beachtenswerte Winke enthielten, aber, mit Ausnahme seiner „Medizinischen Gymnastik“ und „Fechtkunst“, aus allem Vorhandenen zusammen getragen waren.

Zur Kennzeichnung Werners Ansichten über Bedeutung und Betrieb der Gymnastik sei hier kurz auf einige Punkte seiner dem König Friedrich Wilhelm III. gewidmeten und wohl bedeutsamsten Schrift „Zwölf Lebensfragen“ hingewiesen.

„Der Hauptzweck der Gymnastik,“ sagt er, „wird sein: Die Gesundheit zu stärken, die Kraft zu erhöhen, die Gelenkigkeit zu vermehren, allen Bewegungen Reiz und Anstand zu verleihen und die Schönheit der Körperform zu heben.“

Von einem Lehrer der Gymnastik verlangt er, daß er befähigt sei, mit einem moralisch guten und gemütlichen Benehmen die Leibesübungen der Jugend zu leiten und gelernt habe, mit Anstand, gepaart mit Würde, mit Ernst und, wo es nötig, mit Strenge, mit gleichmäßiger Vorsicht und geregelter Behutsamkeit, in genauer Verbindung mit Humanität und fast väterlicher Milde ihre Herzen für sich zu gewinnen. Er sei ein Mann der Kraft, von eiserner Konsequenz, beachte in seinem Benehmen und in der Behandlung seiner Zöglinge feste Regeln, ohne jedoch die Lebendigkeit und Munterkeit des Geistes zu verlieren oder sie bei seinen Schülern zu unterdrücken. Körperlich müsse er wohl gebildet und in seiner Haltung und in seinen Bewegungen gewandt sein. Dabei müsse er alle Eigenschaften eines Lehrers überhaupt besitzen, sich in steter Selbstzucht halten, sich keine Blößen geben, streng sittlich äußerlich und innerlich sein. Seine Zöglinge müsse er physiologisch zu beurteilen wissen und sie nicht nach

ihrem Alter, sondern nach ihren physischen Kräften und Fertigkeiten einteilen.

In seinem Unterricht müsse er rationell und systematisch verfahren, also nicht mit den schwierigsten Uebungen beginnen, sondern „gradatim-anatomisch zu Werke gehen, d. h. zuerst die einzelnen Glieder seiner Zöglinge biegsam, gelenk und gefügig machen und hierauf sie abwechselnd doch gleichmäßig kräftigen.“ Gerade stehen, sich sicher drehen, den Körper im vollsten Gleichgewicht halten, ihn sicher und anständig fortbewegen und auch bei der schnellsten Bewegung nicht „gegen die Schönheitslinien“ fehlen, also anständige, gefällige Haltung zeigen ꝛc., seien die ersten Uebungen. Bei der Wahl der Uebungen sei auf die praktische Verwertung derselben Rücksicht zu nehmen, halsbrechende Uebungen und unnütze Künsteleien seien zu vermeiden, überhaupt möge der Uebungskreis weder zu eng noch zu weit gezogen werden. Stets beachte der Lehrer strenge Vorsicht und verstehe die nötige Hilfe zu geben.

Werner legte sehr großes Gewicht auf öffentliche Prüfungen in der Gymnastik mit Beifallsbezeugungen, Preiseverteilung, Dekoration, Musik ꝛc. Aus solchen Veranstaltungen müsse die Ueberzeugung gewonnen werden, daß nicht nur die rohe Kraft, geübt an Reck und Barren, „sondern, daß die Gymnastik stufenweise und allseitig gelehrt und daß den Schülern ganz vorzüglich die Gesetze des Anstandes eingeprägt und in ihren jugendlichen Herzen das Gefühl für Ehre, Sittlichkeit und Zartsinn geweckt, rege gemacht und erhalten werde.“

Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn wir unter den Uebungen, die Werner für die männliche und weibliche Jugend im Anschluß an das oben Gesagte übersichtlich aufstellt, auch „Anstandsbewegungen“: Abnehmen und Aufsetzen der Kopfbedeckung, Handgeben ꝛc. ꝛc. finden. Für die weibliche Jugend verlangt Werner außer einfacheren Bewegungen, (Freiübungen,) auch Stabübungen, Lauf- und Springübungen, Gehen auf der Latte, selbst Klettern am Knotenseil, einige Vorübungen am Reck und Barren, Uebungen am Rundlauf u. a. Anstandsübungen, Komplimente, Balanziergang und Stellungen mit Kränzen oder Shawls, Gruppenbildung ꝛc. fehlen selbstverständlich auch hier nicht.

Aus diesen wenigen Andeutungen läßt sich schon deutlich die ganze Richtung der Werner'schen Gymnastik erkennen: besondere Beachtung der anatomisch-physiologischen Verhältnisse des jugendlichen Körpers und eine ausgesprochene Betonung der ästhetischen Seite der Uebungen, die nur zu leicht in Tändelei und auf Effekt berechnete Aeußerlichkeiten ausarten. Damit mag er sich wohl die Anerkennung der Eltern, besonders eitler

Mütter, zu erwerben im Stande gewesen sein, aber Einsichtige konnte er dadurch nicht bestechen. Diese erklärten vielmehr eine solche Gymnastik als von dem „bösen Geiste der Spielerei, Ziererei und höchsten Unnatur belebt.“

Werners Wirksamkeit war daher für die weitere Entwicklung des Turnens von nur geringer Bedeutung. In der Praxis verlor er sich zu sehr in Aeußerlichkeiten, legte zu großen Wert auf nichtssagende, das Auge der Zuschauer bestechende Bewegungen, Gruppenbildungen ꝛc., und in der Theorie bot er nur wenige neue Gedanken. Sein Hauptverdienst besteht sonach nicht sowohl in einem positiven, anregenden und weiter fördernden Schaffen, als vielmehr darin, das Interesse an der Sache in einer so ungünstigen Zeit an den genannten Orten erregt, ihr Freunde und Gönner erworben und in seiner Weise durch Wort und That den Boden vorbereitet zu haben, aus dem von neuem lebenskräftig Zweig auf Zweig vom alten Stamme empor trieb.

Nach den erwähnten Versuchen Werners kam nun das Turnen in Sachsen ziemlich bald in sichere Bahnen. Schon in den vierziger Jahren bestand in Dresden unter dem Turnlehrer Lehmann eine Bildungsanstalt für Turnlehrer, die aber mit dem sogen. Maiaufstand ihre Thätigkeit einstellte. 1850 wurde dann in Dresden die jetzige Kgl. Turnlehrerbildungsanstalt gegründet und als Leiter derselben

Ernst Moritz Kloß,

geb. 1818, gest. 1881,

berufen. Kloß, der sich bei Eiselen als Turnlehrer ausgebildet hatte, leitete bis zu seiner Berufung nach Dresden den Turnunterricht am Stiftsgymnasium in Zeitz ganz nach Jahn-Eiselen'schen Grundsätzen. Als Leiter der Turnlehrerbildungsanstalt verfolgte er, getreu der Aufgabe derselben, welche er darin erkannte, „von allem, was sich für Entwicklung des deutschen Turnens vollzogen hat, stets das Brauchbarste, das Erreichbare und das Beste zu verwerten,“ mit sicherem Blick die weitere Entwicklung der Sache, wie sie besonders durch Spieß bewirkt wurde und machte dessen Ansichten immer mehr zu den seinigen. Auch alles, was ihm von anderer Seite als bewährt und zweckdienlich geboten wurde, suchte er im Interesse der Sache und der Schule zu verarbeiten und nutzbar zu machen. So erwarb er sich um die Hebung des Schulturnens in Sachsen durch Wort und Schrift hervorragendes Verdienst.

Seine Schriften zeichnen sich durch klare und übersichtliche Darstellung aus. Unter denselben heben wir als für die Praxis am brauchbarsten hervor seine „Anleitung zur Erteilung des Turnunterrichts für Elementar-Volksschulen“, ferner „das Turnen im Spiel oder lustige

Bewegungsspiele für muntere Knaben“ und „das Turnen in den Spielen für Mädchen.“ Außerdem ist er Verfasser von folgenden empfehlenswerten Büchern: „Weibliche Turnkunst“, „Weibliche Hausgymnastik“, „Hantelbüchlein für Zimmerturner“, „Katechismus der Turnkunst.“

In Verbindung mit mehreren Fachgenossen gab er seit 1855 eine vielgelesene und gediegene Monatsschrift heraus unter dem Titel: „Neue Jahrbücher für die Turnkunst“. Eine Reihe vortrefflicher Abhandlungen über verschiedene Gebiete des Schulturnens ist in dieser Monatsschrift niedergelegt und zeigt in gleicher Weise von Kloßens Fleiß wie von dessen schriftstellerischer Gewandtheit. Seinem Einflusse darf es wohl auch mit zu danken sein, daß schon 1869 das Turnen an den sächsischen Volksschulen dringend empfohlen wurde. Die gesetzliche Einführung desselben erfolgte jedoch erst 1874. Im selben Jahre wurde auch durch eine neue Lehrordnung für die Volksschullehrer-Seminare das Turnen an diesen Anstalten gesetzlich normiert und der zu lehrende Stoff festgesetzt. An den übrigen höheren Lehranstalten des Landes war dies bereits schon früher geschehen.

An Stelle von Kloß wurde am 1. Oktober 1881

Ernst Woldemar Bier,

geb. 1840, von 1874—1881 Oberturnlehrer am Kgl. Gymnasium zu Dresden-Neustadt

berufen. Bier, der sich unter Kloß zum Turnlehrer ausbildete, arbeitet mit großem Fleiße und Geschick in dessen Geiste weiter. Die von Kloß gegründeten Jahrbücher setzt er unter Mitwirkung mehrerer namhafter Fachgenossen fort. Außerdem ist er Mitarbeiter der deutschen Turnzeitung und tritt warm für das Vereinsturnen und Feuerwehrwesen ein.

Neben Dresden darf aber auch Leipzig nicht ungenannt bleiben, wenn es sich um Hebung und Pflege des Schulturnens handelt. Allbekannt ist die Thätigkeit eines Dr. med. Bock, Dr. Schreber u. a. auf diesem Gebiete.

Alwin Martens, „ein feiner Sinner in der Turnkunst“, gründete in Leipzig die „Deutsche Turnzeitung“, 1846, und förderte mit jugendlicher Kraft als Vorturner des Turnvereins und durch mündliche und schriftliche Darlegungen das Turnwesen seiner Vaterstadt. Er starb 1862, erst 29 Jahre alt. Seine Aufsätze und Vorträge sind von Guido Reusche gesammelt und herausgegeben unter dem Titel: „Ueber das deutsche Turnen. Aufsätze und Vorträge, gehalten der Leipziger Vorturnerschaft von Alwin Martens.“ Leipzig, Robert Friese.

Von ganz besonderem Einflusse auf das Leipziger Schulturnen wurde jedoch der Freund Martens

Dr. Justus Karl Lion,

geb. 1829.

Dieser wurde nach dem Tode Martens, 1862, als „Direktor des städtischen Schulturnwesens und technischer Direktor des allgemeinen Turnvereins“ nach Leipzig berufen. Lion, selbst ein ausgezeichneter Turner und voller Begeisterung für die Sache, that sich schon als Student in Göttingen durch Gründung und Leitung des Schulturnvereins, ferner durch mehrere Aufsätze hervor, in denen er u. a. das deutsche Turnen den Rothstein'schen Auslassungen gegenüber treffend verteidigte, 1849. Sein Grundsatz ist: „Das Turnen ist Volkssache und darum nicht Sache einer Partei.“ Mit der ihm eigenen Willensfestigkeit und aufgrund umfangreicher und gereifter Erfahrungen hat er sich seine eigenen Anschauungen geschaffen, an denen er unverrückt festhält, ohne sich von der einen oder anderen Richtung beirren zu lassen. Die Freiheit der individuellen Entwicklung ist der charakteristische Zug seines Strebens auf praktischem Gebiete. Als ausgezeichneter Methodiker und Didaktiker weiß er demselben Geltung zu verschaffen und so kommen seine Anschauungen in dem Turnbetriebe der Schulen Leipzigs und, da er seit 1874 auch Inspektor des Seminar- und Volksschulturnunterrichts in den Kreishauptmannschaften Leipzig und Zwickau ist, über deren Grenzen hinaus zum Ausdruck. In dem vortrefflichen Büchlein: „Bemerkungen über den Turnunterricht in Knaben- und Mädchenschulen“, Leipzig bei Ed. Strauch, sind seine methodischen Ansichten kurz zusammengefaßt. Außer dieser Schrift und einer Reihe größerer Aufsätze über die verschiedensten Gebiete des Turnwesens, in der deutschen Turnzeitung veröffentlicht und zum großen Teile in Hirths „Lesebuch für deutsche Turner“ aufgenommen, sei hier noch besonders hingewiesen auf seinen bereits in 7. Auflage erschienenen „Leitfaden für den Betrieb der Frei- und Ordnungsübungen,“ ferner auf „die Turnübungen des gemischten Sprunges.“

Von seiner weiteren schriftstellerischen Thätigkeit zeigt die Herausgabe der „Kleinen Schriften über Turnen von Adolf Spieß, nebst Beilagen zu seiner Lebensgeschichte“, desgleichen dessen „Turnbuch für Schulen“ ferner im Verein mit mehreren Fachgenossen die „Statistik des Schulturnens“ ꝛc. ꝛc. Als Turngerät-Techniker hat er sich empfohlen durch seine „Sieben Tafeln Werkzeichnungen von Turngeräten“ und durch sein „Normalturngerüst“, vier Tafeln. Auch in den vortrefflichen Büchern von O. Schettler „Turnschule für Mädchen“ und L. Puritz: „Merkbüchlein für Vorturner“ ist Lions, sowie Waßmannsdorffs Einfluß unschwer zu erkennen.

Reges turnerisches Leben zeigt sich auch in mehreren anderen größeren Städten des Landes so besonders in Chemnitz, wo Moritz Zedtler mit schönem Erfolge das Turnwesen leitet und sich durch seine „Methodik des Turnunterrichts", sowie durch gehaltvolle Arbeiten in der deutschen Turnzeitung die Anerkennung seiner Behörden und Fachgenossen erworben hat.

Württemberg.

Hier hatte ein Schüler und Mitarbeiter Pestalozzis, J. Ramsauer, durch Gründung von Turnplätzen in Stuttgart und anderen Orten die ersten Keime der Leibesübungen zu pflanzen versucht. Die eigentliche Begründung und Ausgestaltung der Sache sollte jedoch einem späteren, kräftigeren und unter günstigeren Verhältnissen wirkenden Geiste vorbehalten bleiben. Es war dies

Professor Dr. Wilh. Friedr. von Klump,

geb. 1790 in Kloster Reichenbach, gest. 1868 als Oberstudienrat in Stuttgart.

Nach vollendeten theologischen und pädagogischen Studien wurde er 1814 Hauptlehrer an der Lateinschule zu Vaihingen und errichtete hier als begeisterter Anhänger des von Fichte und Jahn vertretenen Gedankens einer deutschnationalen Erziehung den „ersten bescheidenen Turnplatz in Württemberg", um auch seinerseits zur Verwirklichung dieser großen Idee beizutragen. Mehrere junge Kollegen beteiligten sich rege an der Sache und so fand dieselbe rasch weiteren Eingang. 1816 wurde Klump nach Leonberg berufen und von da, 1821, zum Gymnasiallehrer nach Stuttgart befördert. Ein Jahr darauf eröffnete er schon auf Wunsch einiger älterer Gymnasiasten den längst verlassenen Turnplatz daselbst wieder. Dieser, sowie alle übrigen Turnplätze des Landes blieben unberührt von dem Einflusse der in Preußen bestehenden Turnsperre, da Klump in einem Berichte an den Studienrat nachweisen konnte, daß die turnenden Knaben und Jünglinge zu den tüchtigsten und fleißigsten Schülern der öffentlichen Anstalten gehörten.

So konnte das Turnwesen in Württemberg ruhig und ungestört Wurzel schlagen und sich mit Beginn der neuen Epoche, 1842, lebenskräftig nach allen Seiten hin entfalten. Schon 1845 war dasselbe an allen Gelehrten- und Realschulen Württembergs offiziell eingeführt. 1847 überarbeitete Klump die Guts Muths'sche „Gymnastik für die Jugend" nach dem damaligen Stande der Sache. Auch hatte er schon einige Jahre zuvor zur kräftigen Unterstützung des nun allerwärts neu auflebenden Turnwesens eine Schrift erscheinen lassen unter dem Titel: „Das Turnen,

ein deutschnationales Entwicklungsmoment.“ Später, 1860, brachte er eine Art Fortsetzung derselben in seinem „das Turnen als Bestandteil unserer nationalen Erziehung.“

Eine wichtige Wendung im weiteren Verlaufe der Sache trat im Jahre 1860, bezw. 1862 ein, als die Staatsregierung eine Neuorganisation des Turnens an den höhern Lehranstalten des Landes beschloß und Klump mit dem Auftrage betraute, dieselbe zu bearbeiten. Nachdem dies in einer Kommission, zu der auch M. Kloß zugezogen war, geschehen, wurde nach eingehenden Erwägungen zur Errichtung einer Kgl. Turnlehrerbildungsanstalt in Stuttgart geschritten und als Hauptlehrer und Dirigent derselben

Professor Dr. Otto Heinrich Jäger,

geb. 1828,

berufen, 1862.

Jäger war mit seinem Freunde Georgii in den vierziger Jahren eifrig bemüht, das Turnwesen zu fördern und zu Ansehen zu bringen. Da schrieb im Jahre 1848 die philosophische Fakultät der Universität Tübingen die Preisfrage aus: „Es solle über die hellenische Turnerei also abgehandelt werden, daß nicht allein ihre Wirkung auf leibliche und geistige Ausbildung, sondern auch überhaupt ihr Einfluß auf's gesamte altertümliche Leben erhelle; sodann solle untersucht werden, ob und wie und in wie weit dieselbe zur Schmückung und Kräftigung unserer neuzeitlichen Lebensverhältnisse dienen könne.“ Jäger löste diese Aufgabe, und seine mit großer Begeisterung geschriebene Schrift wurde preisgekrönt. So hatte er sich mit einem Schlage glänzend in die Oeffentlichkeit eingeführt. 1855 übernahm er die Stelle eines Turnlehrers an der Cantonalschule in Zürich und trat dann als Professor der Philosophie und Pädagogik an die dortige Universität über, von wo er nach Stuttgart zur Leitung der genannten Anstalt berufen wurde.

Bald nach Beginn seiner Amtsthätigkeit lenkte er in dem Bestreben, größere Einfachheit, Natürlichkeit und Vertiefung in den Uebungsformen, mehr Ernst und Strenge in dem Unterrichtsverfahren herbeizuführen, treffendere Bezeichnungen für die einzelnen Uebungen einzuführen und den Uebungsstoff vor allem nach seiner Bedeutung für die Erziehung zur Wehrtüchtigkeit und zum Dienste des praktischen Lebens zu würdigen, die Aufmerksamkeit der deutschen Turner in hohem Grade auf sich. Seine Umgestaltung nach all diesen Seiten hin waren so eingreifende und eigenartige, daß man bald von einem Jäger'schen System sprach und dasselbe einer scharfen Kritik unterzog.

Seine Anschauungen legte er zuerst in seiner „Turnschule für die deutsche Jugend; als Anweisung für die Turnlehrer in Württemberg“ 1864 und dann in seiner „Neuen Turnschule“ 1876/83 für die Praxis dar. Jäger gliedert den Uebungsstoff in Uebungen im Stehen, Gehen, Laufen, Springen, Werfen, Ringen und Klettern. Das Schulturnen ergänzend, treten hinzu Schwimmen und Eislauf, Turnspiele und Turnmärsche. Die Uebungen im Stehen und Gehen zerfallen in Ordnungsübungen und Gelenkübungen. Von den Ordnungsübungen im Stehen sollen nur die für Betrieb und Abwechslung durchaus nötigen und diese wieder in möglichst einfachen, klaren und bestimmten Formen zur Anwendung kommen. Im Gehen sollen geübt werden: Stirn- und Flankenmarsch, Wendungen und Schwenkungen im Marsch, Auf- und Abmärsche, Bildung der Säule und Marschieren in derselben, jedoch nur in soweit, als es für das Turnen absolut notwendig ist.

Die Gelenkübungen im Stehen sind in der Hauptsache Stabübungen, welche von Jäger in besonderem Maße ausgebildet wurden und von ihm mit großer Vorliebe gepflegt werden. Im Gehen werden geübt: Trittwechsel, Zehengang ꝛc. auch Griffe und Laufgriffe (Stab); ferner Gehen und Laufen an Ort mit Wendungen, Vor-, Rück- und Seitspreizen im Marsch- und Laufzeitmaß; Knieheben, Kniebeugen, dasselbe im Wechsel mit Spreizen, Kniehebgang und Kniehеblauf, Rumpfschwung, Marschvorübungen, Schulschritte: Straffschritt, langsamer Schritt und Schnellschritt. Reigen und künstliche Schrittarten schließt Jäger vom Schulturnen aus.

Besonderes Gewicht wird auf das Laufen gelegt. Die einzelnen Formen desselben sind: Laufmarsch, Dauerlauf, Schnelllauf, Wettlauf, Sprunglauf und Sturmlauf. In jeder Turnstunde sollte 1/4 der Zeit der Laufschulung gewidmet werden. Ordnungsübungen während des Laufmarsches wie beim Gehen. Dem Dauerlauf werden zur Steigerung der Lauffähigkeit und im Interesse einer festen, aufrechten Körperhaltung Laufgriffe mit dem Stabe beigeordnet.

Zur Uebung des Sturmlaufes soll der Turnplatz an einer der beiden Schmalseiten in einer Breite von 20 Meter auf einer Länge von 12 Meter unter einem Winkel von 45° zu einem Wall oder Damm ansteigen und anderseitig von 4 Meter Höhe in der Mitte bis zu 1 Meter nach rechts und links abfallen zur Uebung des Tiefsprunges.

Das Springen zerfällt in den Plankensprung (an der Planke, am Schwebebaum, Stemmbalken; Uebungen: Hocke, Grätsche, Gaffel oder Wolfssprung, Wende, Flanke, Kehre, Aufsitzen, Schräg- und Freisprünge) den Grabensprung, Schnursprung, Tiefsprung, Ueberspränge am Pferd, Reck

und Barren. Der Weitsprung soll zur größeren „Wuchtung“ des Sprunges nicht allein mit reinem Faustschwung, sondern, zumal in mittleren und oberen Klassen, mit Schwung des Eisenstabes oder der Hanteln geübt werden.

Das Werfen ist 1) Zielwurf mit dem Eisenstab; 2) Heben und Stemmen; 3) Weitwurf (Stoß-, Schock- und Rollweitwurf.) Bei dem Stoßweitwurf werden in den unteren Klassen statt des Stabes mäßig schwere Kugeln angewandt.

Das Ringen, „die höchste Griff- und Wurfschule“, begreift neun Formen des eigentlichen Ringkampfes, ferner Ring- und Tragspiele.

Unter „Klettern“ begreift Jäger die Uebungen am Schwebebaum, Pferd, Barren, Reck und Klettergerüst. Die Barrenübungen werden auch „Uebungen im freien Faustschwung“ genannt.

Diese Turngattungen waren nach der „Turnschule“ von 1864 für Schüler bis zum 16. Lebensjahre ausgeschlossen. In seiner „Neuen Turnschule“ verlangt Jäger jedoch auf allen Stufen auch Gerätübungen, „Klettern“.

Als Unterrichtszeit verlangt Jäger wöchentlich 3 Stunden.

Das Turnen soll Klassenturnen sein und wenn immer möglich im Freien betrieben werden.

Nach dem Turnplane der „Neuen Turnschule“ soll auf allen Stufen jede Turnstunde umfassen: „je zu Beginn etwa 15 Minuten Ordnungs- und Gelenkübungen; je zunächst im Gehen und Laufen, dann im Stehen; und je zum Schluß 15 Minuten selbständige Laufschule, beziehungsweise, soweit die stufengemäße Leistung in ihr Zeit übrig läßt, je noch ein Spiel. In der Mitte aber, 14tägigen Umlaufs, je zu möglichst gleichen Teilen: entweder Sprungvorübung und Heben und Stemmen, oder Grabensprung und Weitwurf, oder Schnursprung und Zielwurf, oder Plankensprung und Reckübungen, oder Tiefsprung und Barrenübungen, oder Ringen und angewandtes Klettern. Auf den untern Stufen aber überwiegt das Ringen und Werfen übers Klettern, das Springen auch über erstern.“

Wie der Uebungsstoff, so mußten sich auch Uebungsgeräte und Uebungsräume nach Jägers Sinne umformen lassen. Bei den Geräten herrscht die Eisenkonstruktion vor. Die Turnräume werden hauptsächlich durch die Rücksicht auf Lauf-, Sprung-, Wurf- und Ringübungen bestimmt. Daher finden wir in der Turnhalle eine ringsumlaufende, freie, ungedielte Bahn und einen von dieser umschlossenen gedielten Raum. In der von Jäger und dem Baurat Bock im amtlichen Auftrage verfaßten Schrift:

„Turnhallenpläne nach Maß der Königlich württembergischen Turnordnung vom Jahre 1863, Stuttgart 1873," sind die Jäger'schen Anschauungen auch auf diesem Gebiete zum Ausdruck gebracht.

Aus dem oben Dargelegten geht hervor, daß Jäger dem Mädchenturnen keinen Raum in seinem System gestattet und ebenso auch den Frei- und Ordnungsübungen im Spieß'schen Sinne keine Bedeutung zumißt. Dieses, sowie seine abweichende Turnsprache, seine Beschränkung des Stoffes und seine anfänglich zu starke Hervorkehrung des Wehrzweckes seines Turnens unter Zurückdrängung der erziehlichen und humanitären Bedeutung desselben führten zu mannigfachen Einwürfen gegen dasselbe.

Außer in Württemberg hat daher auch das Jäger'sche System keinen Eingang gefunden. Und wenn man auch heute ruhiger darüber urteilt, so ist doch noch eine weite Kluft zwischen der Jäger'schen Richtung und dem von Spieß geschaffenen Schulturnen, so daß nicht wohl an eine gänzliche Ausgleichung beider Auffassungen zu denken ist, wenigstens in so lange nicht, als Jäger mit der gewohnten Zähigkeit an seinen Anschauungen festhält. Dies schließt jedoch nicht aus, daß man rückhaltslos das Gute des Jäger'schen Turnbetriebes anerkennt und den von ihm geschaffenen neuen und erweiterten Uebungsstoff, vor allem die Eisenstabübungen, in richtiger Weise würdigt. Von besonderer Bedeutung ist nach dieser Hinsicht folgende von der IV. allgemeinen deutschen Turnlehrerversammlung in Stuttgart 1867 gefaßte Resolution: „In den Jäger'schen Uebungen ist in der Hauptsache eine willkommene Bereicherung des turnerischen Uebungsstoffes anzuerkennen. In der eingehenden Behandlung der Lauf-, Wurf- und Ringübungen liegt ein erfreulicher Fortschritt."

Schon 1863 erschien eine neue „Turnordnung", die im folgenden Jahre nebst der von Jäger bearbeiteten „Turnschule für die deutsche Jugend" durch eine besondere Verfügung erläutert und ergänzt wurde. Die gesetzliche Regelung des Turnens an allen öffentlichen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten und ganz besonders an den Volksschulen wurde eifrigst erstrebt. Seit 1873 haben auch die Zöglinge der Lehrerseminare bei ihrer Entlassung eine Turnprüfung zu bestehen, womit eine wesentliche Bedingung zur Einführung dieses Unterrichts in die Volksschule erfüllt war.

Baden.

Hier begann das Interesse für das Turnwesen sich gegen Ende der sechziger Jahre lebhaft zu regen. Im Jahre 1868 wurde das Turnen in den Lehrplan der Lehrerseminarien aufgenommen und auch an den Volksschulen als ein regelmäßiges Lehrfach gesetzlich eingeführt. Mangel an turnerisch gebildeten Lehrkräften, Turnlokalitäten und Einrichtungen ließen jedoch vorerst nur einen beschränkten Betrieb zu. 1869 wurde das Turnen auch an den Mittelschulen des Landes obligatorischer Lehrgegenstand.

In dasselbe Jahr fällt auch die Gründung der Großherzoglichen Turnlehrerbildungsanstalt zu Karlsruhe, den 26. November 1869. Als Direktor und Hauptlehrer derselben berief man einen hervorragenden Schüler von Ad. Spieß, nämlich den seitherigen Lehrer der Mathematik und Naturwissenschaft in Basel

Alfred Maul,

geb. 1824 zu Michelstadt.

Durch die umsichtige, geschickte und erfolgreiche Wirksamkeit desselben entfaltete sich das badische Schulturnwesen in immer weiterem Umfange und zu immer schönerer Blüte. Sobald eine Anzahl turnerisch gebildeter Lehrer aus den Seminarien und der Turnlehrerbildungsanstalt hervorgegangen war, wurde gesetzlich bestimmt, daß „an jeder Volksschule für Knaben, an welcher ein zur Erteilung des Turnunterrichts befähigter Lehrer angestellt ist, Leibesübungen vorgenommen werden müssen.“ Die dazu erforderlichen Geräte und sonstigen Einrichtungen sind von den betr. Gemeinden, die rücksichtlich ihrer Leistungsfähigkeit in fünf Klassen eingeteilt sind, zu beschaffen.

Von Maul ist bereits eine ganze Reihe gediegener Turnschriften erschienen. Wir verweisen hier besonders auf folgende:

1. „Die Freiübungen und ihre Anwendung im Turnunterricht,“ Darmstadt, Diehl 1862;
2. „Entwicklung des Schulturnens“, 1866, Programmarbeit;
3. „Lehrziel für den Turnunterricht an Knabenschulen“, 1874;
4. „Uebungsbeispiele für den Turnunterricht an Knabenschulen“, 1. Abteilung vom 9.—15. Jahre, 2. Abteilung vom 15.—18. Jahre, 1874.

5. „Anleitung für den Turnunterricht an Knabenschulen" 3 Teile: 1. das Lehrverfahren, 2. Ordnungs-, Frei- und Stabübungen, 3. die Gerät- und Gesellschaftsübungen; wohl das beste seiner Bücher.

Großes Verdienst nicht nur um die Förderung des badischen Turnwesens, sondern um die Hebung des deutschen Turnens überhaupt, gebührt dem unermüdlichen Forscher und Kritiker auf turngeschichtlichem und turnsprachlichem Gebiete

Dr. Karl Wilh. Friedr. Waßmannsdorff,

geboren den 21. April 1821 zu Berlin, von 1845—1847 Gymnasiallehrer in Basel, wo er mit Spieß in intimsten Verkehr trat, seit 1847 in Heidelberg, wo er zur Zeit noch als Universitätsturnlehrer und Turnschriftsteller thätig ist.

Waßmannsdorffs eifrigstes Bemühen ist es, die Unabhängigkeit des deutschen Turnens von ausländischem Einflusse geschichtlich nachzuweisen. Seine hierhergehörigen Arbeiten bestehen teils aus längeren oder kürzeren Abhandlungen und Notizen, veröffentlicht in den verschiedensten Fachschriften, größere sind auch im Sonderabdruck erschienen, teils sind sie Verdeutschungen und neue Ausgaben alter, geschichtlich bedeutsamer Schriften.

In turnsprachlicher Hinsicht geht sein Bestreben dahin, alle entbehrlichen und besonders fremde Bezeichnungen auszumerzen und die deutsche Sache mit deutschem, aus dem Wesen der Uebungen herausgewachsenem Worte zu benennen. Seine dahinzielenden Bemühungen sind mit dem besten Erfolge gekrönt.

Besondere Bedeutung gewinnt Waßmannsdorff für die Würdigung und Einführung der Spieß'schen Arbeiten. Schon 1845 veröffentlichte er seine Schrift: „Zur Würdigung der Spieß'schen Turnlehre." Als vertrautester Freund Spießens hatte er großen Einfluß auf dessen weitere Arbeiten. Nach dessen Tode gab er auch die schon oben erwähnten Reigen aus dem Nachlasse desselben heraus. In Spieß'schem Sinne sind auch seine 1868 bei Sauerländer in Frankfurt erschienenen „Ordnungsübungen des deutschen Schulturnens" geschrieben. Als Erweiterung der Spieß'schen Uebungen erscheinen auch seine „Gang- und Hüpfarten", deutsche Turnzeitung 1867 Seite 203 f. f. In einer Programmarbeit vom Jahre 1864 handelte er eingehend „Ueber das Mädchenturnen." Auch andern Gebieten der Leibesübungen wendet er seine Aufmerksamkeit zu. So erschien schon 1864 seine „Anleitung zum Gewehrfechten."

Mit der Gerätetechnik, besonders mit deren allmählichen Entwicklung, beschäftigt er sich ebenfalls. Kurz, es gibt keine wesentliche Seite der Leibesübungen, auf welche sich Waßmannsdorffs Thätigkeit nicht erstreckte und die nicht durch ihn gewürdigt würde. Auf die z. Z. gebräuchlichsten und zu den Besten zählenden Turnschulen von O. Schettler, Hausmann u. a. hat Waßmannsdorff mit J. K. Lion insofern bedeutenden Einfluß gehabt, als er in entgegenkommendster Weise die betr. Manuskripte im Interesse einer einheitlichen Turnsprache einer Durchsicht unterzog.

Zweiter Teil.

Systematik und Methodik.

Systematik.

A. Allgemeines über Begriff und System der Leibesübungen.

Der Begriff Leibesübungen, soweit diese in das Gebiet der Erziehung gehören, wurde in den verschiedenen Entwicklungsperioden derselben verschieden definiert. Guts Muths nannte sie in der ersten Auflage seiner „Gymnastik“ ganz allgemein „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude“ und wollte damit sagen, daß darunter Uebungen zu verstehen seien, welche den Körper in gewissem Grade anstrengen und ermüden und dabei doch Lust und Heiterkeit im Gefolge haben sollten. Dieser Erklärung fügte er in der zweiten Auflage des genannten Buches die bestimmtere hinzu: „Gymnastik ist ein System von Uebungen des Körpers, welches die Vervollkommnung des letzteren zum Zwecke hat“, und wieder einige Jahre später, 1818, erklärte er in seinem „Katechismus der Turnkunst“: „Die Gymnastik, in vaterländischer Beziehung auch Turnkunst genannt, stellt eine Reihe von Uebungen des Leibes auf, die darauf berechnet sind, alle Hauptglieder und Muskeln des Leibes, welche der Uebung unterworfen werden können, gleich und ebenmäßig in Thätigkeit zu setzen.“

Vieth versteht unter Leibesübungen „alle Bewegungen und Kraftanwendungen des menschlichen Körpers, insofern sie die Vervollkommnung desselben zum Zwecke haben.“

Nach Pestalozzi besteht das Wesen der Elementargymnastik „in nichts anderem, als in einer Reihenfolge reiner körperlicher Gelenkbewegungen, durch welche der Umfang alles dessen von Stufe zu Stufe erschöpft wird, was das Kind in Hinsicht auf die Art und Weise seiner Stellung und Bewegung des Körpers und seiner Artikulationen vornehmen kann.“

Jahn faßt unter dem Namen „Turnkunst“ die Gesamtheit der Uebungen des Leibes zusammen, welche zur methodischen Ausbildung der Kraft und Gewandtheit des Körpers dienen. Turnen, von dem lateinischen tornare = drechseln, umdrehen, ist nach ihm „drehen, kehren, wenden, lenken, schwenken, großes Regen und Bewegen.“

Sehen wir von diesen und anderen allgemeinen Definitionen ab und setzen eine speziell dem Zwecke der Erziehung angemessene, so ist klar, daß eine solche nicht nach rein äußerlichen Körperbewegungen, sondern nach der dieselben veranlassenden geistigen Thätigkeit bestimmt werden muß. Denn die Erziehung hat es nur mit dem Geiste zu thun, und alle ihre Veranstaltungen gewinnen daher nur in dem Grade Wert, als sie dem obersten Zwecke: „Ausbildung des Geistes“ dienen. Wir erkennen daher in dem Turnen im pädagogischen Sinne eine Reihe willkürlicher, das heißt durch geistige Thätigkeit, Willen, angeregter Bewegungen des ganzen Körpers und seiner Glieder, welche den Zweck haben, den jugendlichen Körper gesund zu erhalten, ihn in seiner Entwicklung zu fördern und zu einem brauchbaren Werkzeuge des Geistes zu machen, auch in hohem Grade zur Bildung des sittlichen Charakters: Willensstärke, Geistesgegenwart, Mut, Besonnenheit, Verträglichkeit u. a. beizutragen.

Der Antrieb zu solchen Bewegungen ist in der kindlichen Natur, in dem unerschöpflichen Drang, sich zu regen und zu rühren gegeben. Unermeßlich ist der Reichtum der einzelnen Bewegungsformen, welche dem vielgestaltigen Bewegungsbedürfnisse, dessen sich der Geist bewußt wird, entspringen. Aber nicht alle Uebungsformen sind in gleicher Weise zweckentsprechend und zulässig. Versuche und Erfahrung müssen auch hier das Richtige feststellen. Und so haben sich allmählich für die Zweckmäßigkeit und Zulässigkeit der einzelnen Uebungen die Forderungen ergeben: „eine gewisse stille Heiterkeit des Gemüts und eine leichte Ermüdung des angestrengten Körperteiles.“

An der Hand dieser einfachen Merkmale hat sich nun ein reiches Uebungsmaterial gebildet und baut sich noch täglich weiter, so lange die Möglichkeit gegeben ist, turnerische Erfahrungen zu machen, d. h. so lange sich Menschen, dem Drange der Natur folgend, durch frohes Regen und Bewegen ihres Daseins freuen.

Um den jeweiligen Uebungsstoff übersehen und um so leichter und sicherer praktisch verwerten zu können, erscheint eine übersichtliche Zusammenstellung, eine gewisse Ordnung desselben geboten. Eine derartige Ordnung nach einer durchgreifenden Regel oder nach einem bestimmten Grundsatze ergibt das System der Leibesübungen oder des Turnens.

Die Notwendigkeit einer solchen Ordnung erkennend, hat man denn auch zu verschiedenen Zeiten versucht, eine übersichtliche Darstellung des jeweils vorhandenen Uebungsstoffes zu geben. Die Gesichtspunkte, von denen man dabei ausging, waren in jedem Falle andere. Guts Muths

wählte in seiner „Gymnastik" die generische Zusammenstellung, „denn sie scheint mir," sagt er, „die natürlichste, weil sie die gleichartigen Uebungen nicht von einander trennt, und zweitens die nutzbarste, weil sie sich mehr an die Methode schmiegt, nach welcher man Gymnastik lehren soll, als jede andere." Eine Einteilung der Uebungen „nach den Vollkommenheiten, welche wir uns von jeder derselben für Körper und Geist versprechen können," erscheint ihm zu schwankend, eine Ordnung in leichte und schwere, active und passive Uebungen findet er zu oberflächlich, und wollte er die Gründe zu einem gymnastischen System vom menschlichen Körper selbst hernehmen, was der Natur der Sache unstreitig am angemessensten und für die Praxis von großem Nutzen sei, so wäre er genötigt, da die meisten Bewegungen mehrere Glieder und alle bald mehr, bald weniger den ganzen Körper üben, eine und dieselbe Uebung bei mehreren Teilen des Körpers wiederholt anzuführen.

Am Schlusse seines „Katechismus" gibt er übrigens eine kurze Zusammenstellung der Uebungen nach ihren Wirkungen auf die einzelnen Teile und Glieder des Leibes.

Abweichend von Guts Muths ordnet Vieth die Uebungen in active und passive, während Pestalozzi die Bewegungsmöglichkeit des Körpers und seiner Glieder zum Ausgangspunkt nimmt. Jahn gruppiert das Uebungsmaterial nach den Geräten, und sein Mitarbeiter Eiselen stellt in seinen Turntafeln mit großer Sorgfalt eine Uebersicht nach der Schwierigkeit der einzelnen Uebungen für den praktischen Gebrauch her. Allein von Eiselens rein methodischer Anordnung abgesehen, so lag doch all diesen Versuchen kein entschiedenes Prinzip zu Grunde, und es kam nicht über eine lückenhafte und lose Ordnung des Uebungsganzen hinaus, was J. K. Lion daraus erklärt, „daß keiner es zu einer klaren Unterscheidung dessen, was der Methode und dem Systeme angehört, brachte."

Diesen Versuchen gegenüber bezeichnet „die von Spieß unternommene rein systematische Anordnung des von demselben verarbeiteten und erweiterten Uebungsstoffes, das sogen. Spieß'sche System, eine wesentlich höhere und bis heute noch nicht überholte Entwicklungsstufe." Denn alle späteren Versuche, die Uebungen nach den physiologischen Wirkungen derselben, nach den Uebungsmitteln oder nach den beteiligten Gliedmaßen zu ordnen, kamen nicht über flüchtige Andeutungen hinaus. Das Spieß'sche System ist daher auch als das bis jetzt vollkommenste als Grundlage für das Schulturnen allenthalben anerkannt.

B. Das Spieß'sche System.

Spieß gliedert den gesamten Uebungsstoff in vier Hauptturnarten: 1) Freiübungen, 2) Hangübungen, 3) Stemmübungen und 4) Gemein- oder Ordnungsübungen.

I. Freiübungen.

Freiübungen sind solche, welche frei, ohne Geräte, und in solchen „Zuständen" ausgeführt werden, welche die freieste Thätigkeit des Körpers zulassen. Solcher Zustände unterscheidet Spieß folgende: Das Stehen, Gehen, Laufen, Hüpfen, Springen und Drehen.

Für die Anordnung der einzelnen Uebungen gibt er folgenden Grundriß:

„Von der Grundstellung ausgehend, werden die Stellungen nach 1) Fußgelenk-, 2) Beingelenk- und 3) Kniegelenkthätigkeiten abgeleitet und untereinander verbunden. Hierauf folgen die veränderten Zustände aller einzelnen Leibesteile, welche in den Stellungen geübt werden können, nach den Gelenken und Gliedern in aufsteigender Reihe, von den Füßen zu Kopfe geordnet.

Das Gehen wird zunächst aus der Grundstellung und die Gangarten nach den verschiedenen Stellungen abgeleitet, hierauf folgen, wie beim Stehen die veränderlichen Zustände aller Leibesteile verbunden mit den Gangarten.

Hüpfen, Springen und Laufen wird ebenso zunächst von den verschiedenen Stellungen in verschiedenen Arten abgeleitet, worauf wieder die veränderlichen Zustände aller Leibesteile mit demselben verbunden werden.

Das Drehen wird nur in Verbindung mit den genannten fünf Hauptzuständen des ganzen Leibes, nach beid-, ein- und wechselbeinigem Stehen (und Gehen), ferner nach beid-, ein- und wechselbeinigem Hüpfen, Springen (und Laufen) in Hauptarten abgeleitet, worauf die veränderlichen Zustände aller Leibesteile während der fünf Hauptzustände mit den Dreharten verbunden werden."

Die Uebungen werden nun nach den obigen Zuständen gruppiert in: „Stehen und Uebungen im Stehen," „Gehen und Uebungen im Gehen" u. s. f.

Jede dieser Gruppen zerfällt wieder in zwei Unterabteilungen, wovon die eine die verschiedenen Arten des betr. Zustandes und die andere die Uebungen der Glieder und Gelenke in diesen verschiedenen Arten umfaßt.

Nach dieser allgemeinen Uebersicht mögen nun hier die einzelnen Gruppen und deren wichtigsten Uebungen folgen.

A. Stehen und Uebungen im Stehen.

a. Stellungen.

I. Grundstellung, Erste- oder Schlußstellung. Dieselbe ist beidbeinig, einbeinig und wechselbeinig, je nachdem das Körpergewicht auf beiden Beinen ruht oder auf einem oder abwechselnd von dem einen und andern Beine getragen wird.

II. Stellungen nach Fußgelenkthätigkeiten geordnet:

1. Fersenstellung.
2. Ballenstellung.
3. Hackenstellung, (Fußspitzen höher gehoben, als bei der Fersenstellung).
4. Zehenstellung.
5. Kantenstellung auf den äußeren und inneren Fußkanten ꝛc.

III. Drehstellungen. Dabei werden die Füße nach außen oder innen zu verschiedenen Winkeln gedreht.

IV. Spreizstellungen: Beidbeinige Spreiz- oder Schrittstellungen:

1. Vorschrittstellung.
2. Rückschrittstellung.
3. Seitschrittstellung oder Grätschstellung.
4. Schrägschrittstellung vor- und rückwärts.
5. Kreuzschrittstellung vor und hinter dem Standbein.

Bei diesen Stellungen können die Beine im halben Winkelschritt, Winkelschritt, großen Winkelschritt und übermäßigen Winkel- oder Zwangschritt stehen.

Bei den einbeinigen Spreizstellungen wird das standfreie Bein in einer Spreizhalte gehoben.

Weitere Arten ergeben sich je nach dem Teile des Fußes: Sohle, Zehen, Hacke, Kanten, welcher beim Stehen den Boden berührt. Hierher gehören auch die Spreizstellungen, wobei kein eigentlicher Schritt gemacht wird, wie:

6. Verschobene Grundstellung oder Schiebstellung. Dabei wird der eine Fuß um eine halbe oder ganze Fußlänge vor den andern geschoben oder gestellt, halb oder ganz verschobene Grundstellung.
7. Vorgestellte Grundstellung oder Meßstellung. Der eine Fuß wird so vor den andern gesetzt, daß die Ferse desselben die Zehen des andern berührt, wie dies geschieht, wenn man eine Längenausdehnung mit den Füßen mißt.
8. Gekreuzte Grundstellung. Das eine Bein wird kreuzweise so über das andere gestellt, daß sich die äußeren Fußkanten berühren.
9. Verschobene Winkel- oder Tanzstellung. Dieselbe ist halb oder ganz verschoben, je nachdem der eine Fuß um eine halbe oder ganze Fußlänge derart vorgeschoben wird, daß die Ferse desselben die innere Knöchelseite oder die Zehen des andern berührt.
10. Gekreuzte Winkelstellung. Das eine Bein wird kreuzend so über das andere gestellt, daß entweder die äußere Knöchelseite desselben die Spitze des andern berührt = halb gekreuzte Winkelstellung, oder so, daß beide Fußspitzen schließen, = ganz gekreuzte Winkelstellung.
11. Gekreuzte Zwangstellung. Aus der Zwangstellung wird der eine Fuß entweder um eine halbe oder ganze Fußlänge derart gegen den andern geschoben, daß im ersteren Fall die halbe äußere Fußkante des einen, die halbe innere des andern Fußes und im andern Fall die ganze äußere Kante des einen die ganze innere des andern berührt, = halb und ganz gekreuzte Zwangstellung.

V. **Kniebeugstellungen oder Hockstellungen.** Je nach dem Grade, in welchem die Knie zu diesen Stellungen gebeugt werden, unter scheidet man: Hockstellung im a. großen Winkel, b. Winkel (= rechter Winkel) c. halben Winkel, d. Hocksitz oder Sitzhocken = Knie zum spitzen Winkel gebeugt. Knie und Oberbein müssen mit dem Fuße gleich gerichtet sein.

Die Hockstellungen sind:

1. beidbeinig, wobei beide Beine gleichmäßig oder ungleichmäßig gebeugt werden, Auslagestellung, oder auch nur eines gebeugt und das andere gestreckt wird, Ausfallstellung;
2. einbeinig, wobei das standfreie Bein spreizt ꝛc.;
3. wechselbeinig.

Alle vorgenannten Stellungen unter I., II., III. und IV. können auch als Hockstellungen dargestellt werden. Also Hockstellung in der Grund-, Ballen-, Zehen- u. s. w. -Stellung.

b. Uebungen der Glieder und Gelenke.

I. **Fußübungen:**

1. Fußanziehen und -strecken = Fußbeugen aufwärts aus der normalen Haltung und wieder strecken zu derselben.

2. Seitenbewegung nach außen und innen, durch Mitdrehen des Unterschenkels.
3. Fußkreiseln nach außen und innen.
4. Fußdrehen nach außen und innen = drehen um die Längenachse des Fußes, soweit dies möglich ist.
5. Fußwippen = Fußstrecken zum Zehenstand und unmittelbar darauffolgendes Senken zum Sohlen- oder Fersenstand.
6. Fußklappen = schneller Uebergang aus dem Fersen- oder Hackenstand zum Sohlenstand.

II. Knieübungen:

1. Hebbeugen der Knie = Fersenheben, bis zum Anfersen, aus dem Stand oder einer Schräghalte.
2. Senkstrecken der Knie = Senken des Unterschenkels aus der Fersenhebhalte, geschieht dasselbe mit Schwung, so heißt die Uebung Knieschnellen oder Ausschnellen des Unterbeines.
3. Knieschwenken oder Unterbeinschwenken, nach außen und innen. Bei wagerecht gehobenem Oberschenkel wird der Unterschenkel mit beliebig angeordneter Fußhaltung hin und her geschwungen. Der Oberschenkel dreht mit im Hüftgelenk.
4. Kniekreisen oder Unterbeinkreisen. Der Unterschenkel bewegt sich in der Ebene eines Kegels, dessen Spitze im Knie liegt, wobei der Fuß eine Kreis- oder Schneckenlinie oder eine liegende Achte beschreibt.
5. Kniewippen = Kniebeugen zu den verschiedenen Winkeln und unmittelbar darauffolgendes Kniestrecken in der Grund- und allen anderen zulässigen Stellungen.

III. Beinübungen:

1. Beindrehen. Das gestreckte Bein wird im Hüftgelenk um seine Längenachse gedreht a. aus dem Hang oder einer Spreizhalte = Hangdrehen, nach innen und außen, b. aus der Fersen- oder Ballenstellung = Standdrehen, beide Beine nach derselben Richtung nach außen oder innen, Gleichdrehen oder gegeneinander, Gegendrehen; auch in den Hockstellungen ausführbar.
2. Spreizen = Bewegung eines völlig gestreckten Beines nach verschiedenen Richtungen aus der geschlossenen Haltung der Beine.

   Arten: a. Senkelspreizen. Das spreizende Bein bewegt sich in einer senkrechten Ebene vor-, rück- und seitwärts, schrägvor- und schrägrückwärts, kreuzend vor oder hinter dem Standbeine, in kleineren oder größeren Winkeln. Das Standbein bleibt gestreckt.

   Die Rückbewegung des Beines aus einer Spreizhalte heißt Senkelschließen, geschieht dies mit Schwung, so heißt sie Beinschlagen. Bei einfacher Darstellung ist das Knie gestreckt, bei einer zusammengesetzteren Uebung darf es auch mäßig gebeugt werden.

b. Beinschwenken, ein- und wechselbeinig = rastlos aufeinanderfolgendes Vor- und Rückspreizen, Seit- und Kreuzspreizen, Schrägvor- und Schrägrückspreizen.

Bei einfacher Darstellung bleibt das Standbein gestreckt, bei zusammengesetzter führt es gleichzeitig Fuß- oder Kniewippen aus.

c. Kegel- oder Bogenspreizen und -schließen, ein- und wechselbeinig. Das spreizende Bein bewegt sich in der Ebene eines Kegels oder beschreibt einen Bogen nach vorn, nach den Seiten, nach hinten, nach schrägvorn und schräghinten. Die Achse des Kegels kann nach verschiedenen Richtungen gerichtet sein. Das Standbein bleibt gestreckt oder führt gleichzeitig Fuß- oder Kniewippen aus.

d. Bogenschwenken, d. i. eine schwunghafte Hin- und Herbewegung des Beines im Bogen.

e. Beinkreisen. Das Bein bewegt sich um die Oberfläche eines Kegels, dessen Spitze im Hüftgelenk liegt. Der Fuß beschreibt dabei eine Kreis- oder Schneckenlinie oder eine schrägliegende Achte; die Bewegung desselben geschieht nach innen oder außen.

f. Wagschweben. Dabei bewegt sich das bis zum rechten Winkel spreizende Bein in einer wagerechten Ebene hin und her. Mäßiges Rumpfbeugen und Kniebeugen des Standbeines erleichtern die Uebung.

g. Schrägschweben. Das Bein bewegt sich in einer schrägvor-, -seit- oder -rückwärts gerichteten Ebene hin und her. Geschieht dies mit Schwung, so ergibt sich das Schrägschwenken.

3. Beinstoßen. Das gehobene und im Knie gebeugte Bein wird nach verschiedenen Richtungen hin gestoßen. Das Standbein bleibt gestreckt oder wippt gleichzeitig.

Kurzstoßen heißt die Uebung, wenn das Bein vor völliger Streckung wieder zum Stoß angezogen wird.

4. Beinanziehen und -strecken zum Hieb, mit Schwung: Beinhauen. Das Bein wird, im Knie gebeugt, gegen den Oberkörper gehoben, was bis zum Anknieen an die gleichseitige Schulter möglich ist, und dann wieder mit gleichzeitigem Strecken des Knies abwärts bewegt, gehauen. Der Fuß kann hier, wie bei den vorausgehenden Uebungen Ruhe halten, angezogen oder gestreckt werden und durch den Stoß oder Hieb auf den Boden zu stehen kommen oder über demselben schweben.

Wird das Bein vor völliger Streckung immer wieder zum Hieb angezogen, so heißt die Uebung Kurzhauen. Das schwunghafte Anziehen des Beines zum Hieb heißt Knieschnellen.

IV. Rumpfübungen:

1. Hüftzucken und Hüftsenken. Die Hüfte mit dem betr. Bein wird rasch und möglichst hoch gehoben und dann wieder gesenkt.

Der Fuß kann dabei den Boden berühren, stampfen, oder über demselben schweben: „Scheinstand." Die Uebung kann aus der Grund-, Winkel-, Zwang-, Zehen- und Hackenstellung geübt werden.

2. **Rumpfbeugen** und **-strecken**, vor-, rück-, seitwärts und in den Zwischenrichtungen. Der Rumpf wird in den angegebenen Richtungen gebeugt, sodaß er mit den Beinen größere oder kleinere Winkel bildet. Folgt Beugen und Strecken unmittelbar aufeinander und wird es mit Schwung ausgeführt, so heißt die Uebung Rumpfwippen.
3. **Rumpfschwenken** = ein rastlos aufeinanderfolgendes Vor- und Rückbeugen, Seitwärtsrechts- und -linksbeugen, Schrägvor- und -rückbeugen.
4. **Rumpfkreisen** = eine kreisende Bewegung des gebeugten Rumpfes rechts oder links um, wobei der Kopf sich in einer Kreis- oder Schneckenlinie oder in einer Achte bewegen kann.
5. **Bogenschweben**, mit Schwung **Bogenschwenken** = ein Hin- und Herbewegen des beugenden Rumpfes in verschiedenen Bogen.
6. **Wagschweben**, mit Schwung **Wagschwenken** = ein Hin- und Herbewegen des gebeugten Rumpfes in einer wagerechten Ebene.
7. **Schrägschweben-** und **-schwenken**, d. i. die Bewegung des Oberleibes in einer Beughalte zum großen Winkel durch eine schräge Ebene hin und her.
8. **Unterrumpfkreisen.** Der Unterleib mit den Oberbeinen macht durch aufeinanderfolgendes Vor-, Seit- und Rückstrecken eine kreisende Bewegung nach rechts oder links.
9. **Kreuzbiegen** = Biegen der Rückwirbelsäule (Kreuz) vor- und rückwärts ohne Mitbethätigung der Hüfte.
10. **Rumpfdrehen** = ein Drehen des Rumpfes um seine Längenachse nach rechts oder links.
11. **Achselzucken** und **-senken.** Die Schultern werden möglichst schnell nach oben gehoben, gezuckt und wieder gesenkt. Das Verharren in dem gehobenen Zustande heißt Zuckhalte.
12. **Vor-** und **Rückschultern** = ein Vor- oder Rückwärtsheben derselben.
13. **Schulterkreiseln** = eine kreisende Bewegung derselben durch ununterbrochenen Uebergang aus einer der unter 11 und 12 genannten Uebungen in die andere.

V. Armübungen.

Uebungen der gestreckten Arme im Schultergelenk:

1. **Armdrehen** = Drehen um die Längenachse des Armes nach innen oder außen mit offener und geschlossener Hand (Faust) zur Daumen-,

Rücken=, Flach= und Kleinfingerhaltung im ersteren Fall und zur Speich=, Rist=, Kamm= und Ellhaltung im anderen Falle.

2. Armheben vor=, rück= und seitwärts, kreuzend vor der Brust, schrägvor= und schrägrückwärts, in kleinere oder größere Winkel mit der Brust bis zur senkrechten Haltung. Die Rückbewegung heißt Schließen.

Bewegt sich der Arm in einer senkrechten Ebene, so heißt die Uebung Senkelheben und =schließen, letzteres mit Schwung: Senkelschlagen, ist aber die Ebene eine Kegel= oder Bogenebene, so ergibt sich Kegel= oder Bogenheben und =schließen. Dabei kann der Bogen beschrieben werden von rechts nach links und umgekehrt, von vorn nach hinten, sowie von oben nach unten und umgekehrt.

3. Senkel= und Kegelschwenken oder Halbkreisschwingen = Hin= und Herbewegung der Arme in der einen oder anderen der genannten Ebenen, welche vor= oder seitlings vom Oberkörper gedacht werden können.

4. Senkelkreisen, mit Schwung: Kreisschwingen und Kegelkreisen, mit Schwung: Trichterschwingen = kreisende Bewegung des Armes in einer senkrechten oder Kegelebene, deren Spitze im Schultergelenk liegt.

5. Wagschweben, mit Schwung: Wagschwenken = Hin= und Herbewegung der wagerecht gehobenen Arme. Bewegen sich dabei die Arme einander entgegen, so können sich dieselben kreuzen zum Kreuzschwenken, oder die Hände treffen zusammen zum Händeklappen.

6. Schrägschweben und =schwenken = Bewegung der Arme aus der Hebhalte zum halben oder großen Winkel durch eine schräge Ebene vor=, seit= oder schrägrückwärts hin und her.

Bei all diesen Uebungen können sich beide Arme in gleicher oder entgegengesetzter Richtung bewegen: gleichhebend, =schwenkend, =kreisend 2c. und gegenhebend, =schwenkend 2c. 2c.

Ellenbogenübungen:

1. Beugen und Strecken der Unterarme mit und ohne Schwung, im ersteren Falle Schwungbeugen und Ausschnellen oder Unterarmhauen.

Kurzschnellen ist eine fortgesetzte schnellende Bewegung, ohne daß die Arme dabei völlig gestreckt werden.

2. Drehschwenken der Unterarme. In einer beliebigen Beughalte wird der Unterarm mittelst Drehen des Oberarmes auf und ab geschwungen.

3. **Unterarm- oder Ellenbogenkreisen** = die kreisende Bewegung desselben um die Oberfläche eines Kegels, dessen Spitze im Ellenbogengelenk liegt. Die Hand kann dabei wieder eine Kreis- oder Schneckenlinie oder eine Achte beschreiben.
4. **Armanziehen und -strecken zum Stoß.** Aus beliebiger Armhalte wird der Arm, gewöhnlich mit zur Faust geschlossenen Hand, in gerader Linie nach den Schultern gebeugt, mit Schwung: **Armanreißen**, und von da nach den verschiedensten Richtungen: vor-, seit-, auf-, abwärts 2c. gestoßen. Je nach dem Teile der Faust, welcher dabei oben ist, heißt der Stoß **Speich-**, **Rist-**, **Kamm-** und **Ellenstoß**. Es gibt ferner einfache, Doppel- und mehrfache Stöße.
5. **Armanziehen und -strecken zum Hieb.** Der Arm wird aus einer beliebigen Halte so angezogen, gebeugt, daß die Faust vor, über, unter oder neben die gleich oder gegenseitige Schulter zu stehen kommt. Der Hieb erfolgt aus dieser Lage durch a. senkrechte, b. wagerechte, c. schräge Ebenen zu einer beliebigen Armhalte und wird nach der Hand-, bezw. Fausthalte als **Rist-**, **Speich-**, **Kamm-** und **Ellenhieb** bezeichnet.
6. **Reiterhieb.** Dabei wird der Arm nur mäßig gebeugt, so daß die Hand um ungefähr halbe Armlänge von der Schulter entfernt bleibt
7. **Stoßhauen** = „die hauende Bewegung welche im Stoße endigt."
8. **Stoßwurf** = „die hinten ausholende mit Wurfbewegung nach vorn gehende Armbewegung, welche in einem Stoße endigt."
9. **Kreishauen.** Dem Hieb geht ein Armkreisen in entgegengesetzter Richtung voraus.

Handübungen:

1. **Handbeugen,** gegen den Unterarm, ist Speich-, Ell-, Kamm- und Ristbeugen.
2. **Handstrecken** = die Rückbewegung zur normalen Lage der Hand.
3. **Handkreiseln** = die kreisende Bewegung der Hand um die Oberfläche eines Kegels, dessen Spitze im Handgelenk liegt, nach innen und außen.
4. **Handdrehen,** um die Längenachse, nach innen und außen.
5. **Fausthalte der Hände.**
6. **Fingerstrecken** zur a. geschlossenen, b. gespreizten Haltung, c. zur Pfote.

VI. Kopfübungen:

1. **Kopfdrehen,** geschieht nach rechts oder links.
2. **Kopfbeugen und Kopfstrecken,** vor-, rück-, seitwärts rechts und links.

3. Kopfkreiseln = kreisende Bewegung nach rechts oder links, im ganzen oder halben Kreis.

B. Gehen und Uebungen im Gehen.

a. Gangarten.

Die einzelnen Arten des Gehens gehen hervor aus den oben angeführten Stellungen. Dieselben stellen sich daher dar als:

I. **Gang in der Grundstellung oder Grundgang** vor-, rück-, seitwärts (mit Kreuzschritten) ꝛc. ꝛc. in einer geraden oder Bogenlinie.

II. **Gangarten nach den verschiedenen Fußgelenkthätigkeiten geordnet:**
Gang in der Fersen-, Ballen-, Hackenstellung ꝛc. ꝛc.

III. **Gangarten in den Drehstellungen:**
Gang in der Halbwinkelstellung, Winkelstellung u. s. f.

IV. **Gangarten in den Schrittstellungen:** Vor-, Seitschritt, Grätschstellung ꝛc. Dabei ist zu beachten, daß während der Fortbewegung stets die angenommene Schrittstellung beibehalten wird. Beim Gehen in der Vorschrittstellung links bleibt daher das linke Bein stets vorgestellt und die Bewegung geschieht seitwärts nach rechts oder links.

V. **Gangarten in den Hockstellungen** zum großen, rechten Winkel u. s. f., im Fechterstand (Auslage) im Fechterausfall.

b. Uebungen der Glieder und Gelenke im Gehen.

Es folgen nun die oben aufgeführten Uebungen vom Fuße bis zum Kopfe, soweit sie sich mit den verschiedenen Gangarten in Verbindung bringen lassen, z. B. Gehen und Anziehen und Strecken des je standfreien Fußes, oder Fußwippen, Fußklappen des standfesten Fußes u. s. f.

C. Hüpfen und Uebungen im Hüpfen.

Das Hüpfen besteht aus:

1. dem Aufschnellen des Leibes vom Boden oder dem Aufsprung;
2. dem Flug,
3. dem Niederfallen des Körpers oder dem Niedersprung.

a. Hüpfarten.

Diese ergeben sich wieder aus den verschiedenen Stellungen und sind demnach:

1. **Hüpfen** in der Grundstellung, ein-, beid- und wechselbeinig, an Ort und in verschiedenen Richtungen.

II. **Hüpfarten** nach den verschiedenen Fußgelenkthätigkeiten geordnet:
1. Hüpfen in der Ballenstellung.
2. Hüpfen in der Zehenstellung oder Zehenhüpfen. Das Hüpfen in den übrigen hierher gehörigen Stellungen: Kanten-, Fersenstellungen ꝛc. ist beschränkt und wenig zur Uebung geeignet.

III. **Hüpfarten in den Drehstellungen:** Hüpfen in der Winkel-, Halbwinkelstellung u. s. f.

IV. **Hüpfarten in den Schrittstellungen:** Hüpfen in der Vor- und Rückschrittstellung ꝛc.

V. **Hüpfarten in den Hockstellungen.**

b. **Uebungen der Glieder und Gelenke im Hüpfen.**

Es folgen nun, wie oben, die während des Hüpfens ausführbaren Uebungen in der Ordnung wie angegeben, z. B. Fußübungen im Hüpfen: Hüpfen, Anziehen und Strecken des hüpffreien Fußes u. s. w.

D. Springen und Uebungen im Springen.

Der Sprung vollzieht sich wie der Hupf, nur mit größerem Kraftaufwand. Seine Arten und die Beiordnung der übrigen Gliederübungen sind genau wie bei den Hupfübungen; es sei daher auf dieselben verwiesen.

E. Laufen und Uebungen im Laufen.

Dieselben sind ganz wie die Gangübungen angeordnet. Siehe diese.

F. Drehen und Uebungen im Drehen.

a. Drehen im Stehen oder Standdrehen.

I. **Drehen in beidbeinigen Stellungen:**
1. an Ort: Fers-, Ballen-, Hacken-, Zehendrehen; ferner: Drehen in der Vor-, Seit-, Rück-, Grätsch-, Schräg-, Kreuzschrittstellung, in der Fechterstellung und im Fechterausfall;
2. von Ort oder Fußgang: abwechselndes Fersen- und Ballendrehen, ebenso Hacken- und Zehendrehen, in verschiedenen Schrittstellungen und nach verschiedenen Richtungen: vor-, rück-, seitwärts u. s. f.

II. **Drehen in einbeinigen Stellungen** an und von Ort.
Das Drehstandbein hat die Haltung der Grund-, Tanz- oder Hackenstellung und kann während des Drehens fuß- oder kniewippen, das standfreie Bein führt Spreizen u. s. w. aus. Das Drehen von Ort ergibt hier den einbeinigen Fußgang und wird in den Richtungen wie der beidbeinige Fußgang ausgeführt, auch mit Hocken oder Wippen des Drehstandbeines.

III. **Drehen in wechselbeinigen Stellungen** = aufeinanderfolgendes Fersdrehen des rechten und linken Fußes, ebenso Ballen-, Hacken- und Zehendrehen.

b. Drehen im Gehen oder Gangdrehen.

Die Uebung heißt Gangdrehen, wenn mehr die besondere Art des Drehens, Drehgang, wenn mehr die besondere Art des Ganges beabsichtigt wird. In der Erscheinung sind beide gleich.

Gangdrehen im Grund-, Fersen-, Ballen-, Hacken-, Zehengang u. s. f., in den Schrittstellungen, mit Spreizen, Schwenken, Schlagen, Stoßen u. s. w. des freien Beines, mit zulässigen Rumpf-, Arm- und Kopfübungen.

c. Drehen im Hüpfen oder Hüpfdrehen.

I. **Hüpfdrehen und beidbeiniges Hüpfen** an Ort in verschiedenen Stellungen: Grund-, Ballen-, Zehenstellung u. s. f. und mit Beiordnung aller zulässigen Bein-, Rumpf- u. s. w. -Uebungen.

II. **Hüpfdrehen und einbeiniges Hüpfen** an und von Ort.

III. **Hüpfdrehen und wechselbeiniges Hüpfen** an und von Ort.

d. Drehen im Springen oder Springdrehen.

Analog wie Hüpfdrehen.

e. Drehen im Laufen oder Laufdrehen.

Analog wie Gangdrehen.

II. Hangübungen.

Auch hier ist, wie bei den Freiübungen, der ganze Leib des Menschen und dessen willkürlich veränderte Zustände Gegenstand der Uebung.

„Hangen heißt der Zustand des Leibes, wobei derselbe durch die Beugkraft einzelner oder mehrerer Leibesteile an einer Stützfläche oder an mehreren Stützflächen schwebend gehalten wird.“

Die Grundthätigkeit bei dem Hang ist das Beugen. Es kann daher der Körper an allen Leibesteilen hangen, welche willkürlich beugen können. Man unterscheidet mit Rücksicht hierauf: 1) Armhangen, 2) Kopfhangen, 3) Rumpfhangen, 4) Beinhangen. Das Armhangen ist die natürlichste Hangart.

Mit Rücksicht auf die Lage und Richtung des Körpers während des Hangens unterscheidet man:

1. Anhang, wobei der Leib aufgerichtet schwebt, Kopf oben;
2. Abhang, wobei der Leib abgerichtet schwebt, Kopf unten;
3. Liegehang, wobei namentlich Kopf und Rumpf mehr oder weniger in einer wagerechten Ebene schweben.

Der Anhang wird am besten durch obere Leibesteile, besonders die Arme, der Abhang durch untere, Beine, und der Liegehang durch obere und untere vereint dargestellt.

Grundhang heißt die Hangthätigkeit, wobei nur die Hangglieder, also die durchaus notwendigen Kräfte wirksam sind, alle übrigen Leibesteile Ruhe halten.

Bei den Hangübungen werden folgende Zustände unterschieden:

1. das Hangen, dabei wird der Körper ununterbrochen durch die betr. Hangglieder schwebend gehalten. Der ganze Leib, sowie die einzelnen Teile desselben können während des Hangens Ruhe halten oder in der mannigfachsten Weise geübt werden, wobei jedoch das Schwingen und Drehen als besondere Zustände betrachtet werden.

2. Das Hangeln, d. i. die Fortbewegung des Leibes während des Hangens, wobei der Körper abwechselnd von einem und dem andern Gliede oder Leibesteile gehalten wird.

3. Das Zuckhangen, dabei wird der Körper momentan von der Hangfläche abgeschnellt, um wieder an derselben Stelle gehalten, Zuckhangen an Ort, oder um fortbewegt zu werden, „Zuckhangeln".

4. Das Hangschwingen, das ist eine Hin- und Herbewegung des hangenden Leibes in den Richtungen: vor- und rückwärts, nach rechts und links, schrägvor- und schrägrückwärts, sowie um die Oberfläche eines Kegels, oder um eine Schneckenebene.

   Je nachdem die Hangglieder dabei die Hangfläche ununterbrochen halten oder wechselsweise oder gleichzeitig momentan verlassen, heißt die Uebung Schwunghang, Schwunghangeln, Schwungzuckhangen oder -hangeln.

   Wird mehr der Schwung als besondere Uebung betrachtet, so heißt derselbe Hangschwingen, liegt aber das Hauptgewicht auf dem Hang, so heißt die Uebung Schwunghangen.

5. Das Hangdrehen, = Bewegung des ganzen Leibes um sich selbst während des Hangens. Dasselbe kann geschehen um die Längenachse, = gedachte Linie vom Scheitel bis zum Fuße, um die Breitenachse, = gedachte Linie von Schulter zu Schulter, rechts und links um, vor- und rückwärts und um die Tiefenachse, = gedachte Linie von der Brust zum Rücken, rechts und links.

   Drehhangen heißt die Uebung, wenn mehr die besondere Art des Hangens;

   Hangdrehen, wenn mehr die besondere Art des Drehens bezeichnet werden soll;

   Drehhangen, Drehhangeln, Drehzuckhangen oder -hangeln analog wie bei dem Schwunghangen 2c.

Armhang.

Der Armhang gliedert sich je nach den Teilen des Armes, an denen der Körper hängt, in: 1) Handhang, 2) Handgelenkhang, 3) Unterarmhang, 4) Oberarmhang, 5) Ganzer Armhang.

Die einzelnen Uebungsarten ergeben sich aus der zulässigen Gelenkthätigkeit der betr. Hangglieder und aus den oben beschriebenen Zuständen. Sie sind in folgender Weise geordnet:

I. Handhang und Uebungen im Handhang.

a. Hangarten:

I. **Grundhandhang,** beid=, ein=, und wechselhandig.

II. **Hangarten** nach den verschiedenen Handgelenkthätigkeiten geordnet, oder **Handbeugehangarten:**

1. Hang mit Speichbeughalte,
2. mit Kammbeughalte,
3. mit Ristbeughalte,
4. mit Ellenbeughalte der Hand,
5. mit Beughalte der Hand in den vier Zwischenbeughalten.

III. **Hangarten** nach der Thätigkeit des Drehens der Unter= und Oberarme geordnet, oder **Armdrehhangarten:**

1. Hang in der Speichdrehhalte oder mit Speichgriff der Hände,
2. im Kammgriff,
3. im Ristgriff,
4. im Ellengriff,
5. im „Ungleichgriff“ (Zwiegriff).

IV. **Hangarten** nach der Thätigkeit des Spannes der Arme im Oberarmgelenk geordnet, oder **Armspannhangarten:**

1. Beidhandige Armspannhänge: a. Vor=, b. Rück=, c. Seit=, d. Schrägvor= und Schrägrückspannhang, e. Handschlußhang, (beide Hände berühren sich) f. Handdeckhang, (beide Hände decken sich) g. verschränkter Fingergriff (die Finger durchkreuzen, verschränken sich) h. gekreuzter Handschlußhang, (die Arme kreuzen einander, so daß sich die Hände berühren) i. Kreuzspannhang, (die Arme kreuzen sich in weiterer Entfernung).
2. Einhandige Armspannhänge. Bei diesen bleibt die hangfreie Hand in einer der verschiedenen Spannhalten gehoben.
3. Wechselhänge in Armspannhängen. Dabei folgen ein= und beidhändige Spannhänge im Wechsel aufeinander.

V. **Hangarten** nach der Thätigkeit des Ziehbeugens oder Ziehklimmens der Arme in den Oberarm= und Ellenbogengelenken geordnet, oder **Klimmhangarten.**

Je nach dem Winkel, welchen die gebeugten Arme bilden, unterscheidet man Klimmhang (jetzt Beugehang): a. zum großen Winkel, b. zum rechten, c. zum halben Winkel, d. zum Anschultern, e. zum Ueberkinnen.

Die Uebungen können beid-, ein- und wechselhandig geübt und in den verschiedenen unter III. und IV. genannten Griffen und Hangarten dargestellt werden.

b. Uebungen der Glieder und Gelenke im Hang.

Es folgen nun die unter „Freiübungen" beschriebenen Uebungen vom Fuße bis zum Kopf, soweit dieselben in den genannten Hangarten zulässig sind. Z. B. Hangen und Fußanziehen und -strecken rc. rc.

Hangeln und Uebungen im Hangeln.

a. Hangelarten.

Dieselben ergeben sich aus den Hangarten und stellen sich demgemäß dar als: Hangeln im Grundhandhang, Hangeln in den Handbeughangarten u. s. f.

b. Uebungen der Glieder und Gelenke.

Siehe oben.

Zuckhangen und Uebungen im Zuckhangen.

a. Zuckhangarten.

I. **Zuckhangen im Grundhandhang.**
II. **Zuckhangen und Zuckhangeln in Handbeughangarten.**
III. **Zuckhangen und Zuckhangeln in Armdrehhangarten** u. s. f. wie oben.

b. Uebung der Glieder und Gelenke im Zuckhangen und Zuckhangeln.

Siehe oben, soweit hier möglich.

Schwunghangen und Uebungen im Schwunghang.

a. Schwunghangarten.

I. **Schwunghangen** vor- und rückwärts, seitwärts rechts und links rc. in dem Grundhang und in den verschiedenen, oben beschriebenen Hangarten;
II. **Schwunghangeln** in allen zulässigen Hangarten;
III. **Schwungzuckhangen** oder **-hangeln.**

b. Uebungen der Glieder und Gelenke.

Wie oben.

Drehhangen und Uebungen im Drehhangen.

I. Drehhangen mit Drehen um die Längenachse des Leibes.

1. Drehhangen, rechts und links um zur Wende, Kehre, Kehrwende und Drehe- (1/4, 1/2, 3/4, 1/1 Drehung) im beid-, ein- und wechselhandigen Handhang, ferner im Grundhang und allen zulässigen Handhangarten.
2. Drehhangeln mit Speich-, Rist-, Kamm- und Ellengriff, ebenso mit Zwiegriff, ohne und mit Beiordnung zulässiger Glieder- und Gelenkübungen: Spreizhalte, Knie-, Grätschhalte u. s. f.
3. Drehzuckhangen oder -hangeln, wie Drehhangeln, aber nur zur halben und ganzen Wende und Kehre.

II. Drehhangen mit Drehen um die Breitenachse des Leibes.

1. Ueberdrehen im Hang vor- und rückwärts, ohne und mit Schwung zur Wende, Kehre, Kehrwende und Drehe, im Grundhang und verschiedenen Hangarten, an festen und beweglichen, an wagerechten, schrägen und senkrechten Hangflächen.
2. Ueberdrehen im Hangeln zum Schwebehang und Hangeln mit Kamm-, Rist-, Ell- und Speichgriff, ebenso mit Speich-, Kamm-, Rist- und Ellenbeughalte an schrägen und senkrechten Hangflächen, ohne und mit Beiordnung von Fuß-, Knie-, Bein- und Armthätigkeiten.
3. Ueberdrehen im Zuckhangen, nur zur Kehre, Ueberdrehen zum Schwebehang und Zuckhangen mit Speichgriff, dasselbe mit Kamm-, Rist- und Ellgriff, sowie mit Zuckhangen in Handbeughängen. Beiordnung von Uebungen der Glieder und Gelenke.

II. Handgelenkhang und Uebungen im Handgelenkhang.

Die Hand des Hangarmes ist entweder gestreckt oder zur Faust geballt. Die Hangflächen sind wagerechte.

I. Hangen im Handgelenkhang im Grundhang, mit Armdrehen zur Speiche, Elle 2c. und zu den vier Zwischenrichtungen, im Vor-, Rück- und Seitschräghang, mit Beiordnung von Beinthätigkeiten, mit Armbeugen zum Ziehklimmen, auch im Wechsel mit dem Handhang.

II. Hangeln im Handgelenkhang. Siehe Handhangeln. Hervorgehoben seien:

Handgelenkhangeln mit Speich-, Kamm-, Rist- und Elldrehhalte der Arme. Auch können Uebungen der Glieder und Gelenke beigeordnet werden.

III. **Zuckhangen,**

IV. **Schwunghangen,**

V. **Drehhangen** im Handgelenkhang. Aehnlich den betr. Uebungen des Handhanges, wo und soweit sie möglich sind.

III. Unterarmhang und Uebungen im Unterarmhang.

Hangfläche wagerecht.

Die hierher gehörenden Uebungen lassen sich ableiten aus dem Hangen, Hangeln, Zuckhangen, Schwingen und Drehen im Ellenbogenhang und -hangeln und den möglichen Gelenkthätigkeiten der hangenden Arme: Drehen zu verschiedenen Halten, Armspannen. Beiordnung von Uebungen der Glieder und Gelenke, wo und soweit dies möglich. Der Hang ꝛc. ist beid-, ein- und wechselarmig. Verbindung von Unterarmhang und Handhang ꝛc.

IV. Oberarmhang und Uebungen im Oberarmhang.

Vergleiche Unterarmhang.

V. Ganzer Armhang.

Dabei umfaßt der ganze Arm die Hangfläche: Baum, Mast, Balken, vor- oder rücklings, oder auch von oben = „Ueberarmen". Im letzteren Falle ist auch ein Hangeln möglich.

Kopfhang und Rumpfhang.

Beide Hangarten sind für die Schule von keiner Bedeutung, deswegen seien sie nur der Vollständigkeit wegen erwähnt.

Beinhang.

I. Oberbeinhang und Uebungen im Oberbeinhang.

Die Oberbeine halten den Leib im Hang.

Die einzelnen Uebungen bestehen hauptsächlich im Wechsel von Schenkelhang und den verschiedenen Armhängen: Hand-, Handgelenk- ꝛc. -hang.

II. Unterbeinhang und Uebungen im Unterbeinhang.

(= Kniehang.)

Geräte: Reck, Barren.

1. **Hangen im Kniehang:**

1. im Kniegelenk;

2. an Beinteilen, welche dem Fuße näher sind. Er ist beid-, ein- und wechselbeinig und wird dargestellt mit Beinübungen: Grätschen, Spreizen ꝛc., Rumpf-, Arm- und Kopfübungen ꝛc. und in mannigfaltigstem Wechsel mit den verschiedenen Armhangarten.

II. **Hangeln im Kniehang:** Hangeln im Grundkniehang, mit gegrätschten Beinen, mit Vor- oder Rückwärtsspreizen an den Holmen des Barrens, mit Drehhalte der Unterbeine nach außen und innen, mit Rumpfdrehen, -wippen, -beugen, mit Arm- und Kopfübungen und in Verbindung mit den Armhangelarten.

III. **Schwingen im Kniehang,** ähnlich dem Hangeln im Kniehang.

IV. **Drehen im Kniehang:**

1. Drehen um die Längenachse des Leibes, rechts und links um, am Reck, bei gegrätschten oder vor- oder rückwärts gespreizten Beinen, am Reck und Barren, in ein- und beidbeinigem Kniehang.

2. Drehen um die Breitenachse des Leibes: Ueberdrehen im Grundkniehang zur Drehe rückwärts oder zur Kniehangwelle, aus dem Seitsitz am Reck auszuführen; Ueberdrehen aus dem Kniehang zur Kehre, vor- und rückwärts, als Sitzaufschwung. Dieselbe Uebung auch einbeinig. Die weiteren Arten gehen hervor aus der Verbindung und dem Wechsel von Kniehang und den verschiedenen Armhängen, z. B. Ueberdrehen im beidbeinigen Kniehang und beidarmigen Handhang, vor- und rückwärts, zur Welle. Dasselbe zur Kehre als Sitzaufschwung. Dasselbe im beidbeinigen Kniehang und einarmigen Handhang oder einbeinigen Kniehang und beidarmigen Handhang ꝛc. ꝛc. Ueberdrehen im Kniehang und Wechseln zum Hand-, Ellenbogen-, Oberarmhang vor- oder rücklings ꝛc. ꝛc.

3. Drehen um die Tiefenachse des Leibes: Drehen im Kniehang und Hand- oder Handgelenkhang, rechts und links um. Dasselbe in Verbindung mit Ellenbogen- und Oberarmhang, rechts und links um, am Barren.

III. Fußhangen und Uebungen im Fußhangen.

a. Risthang.

I. **Hangen im Risthang:** Risthang im Grundhang, beid-, ein- und wechselbeinig mit Ziehklimmhalte, Grätschhalte, Vor- und Rückwärtsspreizen und Drehen der Beine, sowie mit verschiedenen Rumpf-, Arm- und Kopfübungen, ferner in Verbindung mit dem Hand-, Handgelenk-, Unter- und Oberarmhang = Liegehang.

II. **Hangeln im Risthang**, wird nur mit gleichzeitigem Armhangen geübt; Risthangeln mit Vor- und Nachgreifen der Füße und Handhangeln in den vier Drehgriffarten der Arme mit Vor- und Nachgreifen der Hände. Dasselbe mit Vor- und Weitergreifen der Füße und Hände.

Rist- und Handhangeln mit Ziehklimmen der Beine und Arme in der vorgenannten Weise, ebenso mit gegrätschten Beinen und gespannten Armen, mit Ziehklimmhalte der Arme und Beine, mit Grätsch- und Spannhalte der Beine, bezw. Arme, mit aus- oder einwärts gedrehten Beinen und Füßen, ferner mit Zuckhangeln einer Hand oder beider Hände, mit Griffwechsel der Hände ꝛc.

III. **Schwingen im Risthang**, nur in Verbindung mit anderen Hangarten, ähnlich wie Hangeln im Risthang.

IV. **Drehen im Risthang:**

1. um die Längenachse rechts und links um, im Ristgrundhang, mit gegrätschten oder gespreizten Beinen, mit Handgehen beider Hände oder nur einer Hand;
2. um die Breitenachse: Ueberdrehen im Risthang der gegrätschten Beine und Handschlußhang mit Kammgriff zur Drehe oder Welle, dasselbe mit Risthang eines Beines, auch mit ziehklimmenden Beinen und geschlossenen Füßen zwischen den im gestreckten Armhang mit Kammgriff hangenden Händen zur Drehe, = „Risthockwelle“;
3. Um die Tiefenachse im Rist- und Handhang, rechts und links um.

b. Fersenhang.

Hangen im Fersenhang, im Grundhang, mit gegrätschten und gespreizten Beinen, mit Handstehen, Fingerstehen, ferner in Verbindung mit Hand-, Handgelenk-, Unter- und Oberarmhang.

IV. Ganzer Beinhang.

Die Beine umklammern die Hangfläche: Mast, Stemmbaum ꝛc. Bei wagerechten Geräten befindet sich der Körper dabei im Abhang oder bei gleichzeitigem ganzen Armhang im Liegehang. An schrägen oder senkrechten Hanggeräten führt der genannte Beinhang zum Kletterschluß.

Klimmen.

Darunter wird eine Fortbewegung des an den Händen hangenden Leibes in schräger oder senkrechter Richtung auf- und abwärts verstanden.

Es ist sonach ein Handhangeln in den genannten Richtungen und wird in der jetzigen Turnsprache auch als solches bezeichnet. In Beziehung auf die Fortbewegung der Arme wird es eingeteilt in Klimmen mit Weiter- oder Uebergriff, mit Nachgriff und mit Weiter- und Nachgriff im Wechsel. Während des Klimmens können verschiedene Beinthätigkeiten: Grätschhalte, Spreizhalte, Beinstoßen ꝛc., sowie Drehen des Leibes um seine Längenachse angeordnet werden. Das Zuckklimmen (jetzt Hanghüpfen) entspricht dem Zuckhangeln.

Je nach der Richtung der Klimmgeräte zerfallen die Klimmarten in Klimmen und Zuckklimmen an 1) schrägen, 2) senkrechten Geräten.

Diese Geräte sind: schräg- und senkrecht gestellte Leitern, schräge und senkrechte Stangen, sowie herabhängende Taue und Strickleitern.

Klimmen und Zuckklimmen wird in allen zulässigen Hangarten an den genannten Geräten oder einzelnen Teilen derselben: Holme, Sprossen, Kanten, geübt.

Die einzelnen Uebungen lassen sich nach dem Gesagten leicht ableiten. Es genügt daher, nur auf einige hinzuweisen:

1. Klimmen an beiden Holmen der Leiter;
2. Klimmen an einem Holm der schrägen Leiter mit Durchgriff einer Hand zwischen den Sprossen;
3. Klimmen an der äußeren Seite beider Holme ꝛc. ꝛc.

Klettern.

Bei dem Klettern wird der Körper durch gemeinsame Bethätigung der oberen und unteren Glieder, sowie des Rumpfes an einer schrägen oder senkrechten Hangfläche hinauf oder hinab bewegt. Die Hangfläche wird entweder nur mit der Hand, wie beim Klimmen, oder mit dem ganzen Arm umfaßt, wie beim Mastklettern. Die Beine umklammern die Hangfläche in verschiedener Weise, welches Umklammern „Kletterschluß“ genannt wird. Nach der Richtung der Geräte zerfällt das Klettern in:

1. Klettern an schrägen Geräten, und zwar an der unteren Seite derselben als „Hangklettern“;
2. Klettern an senkrechten Geräten.

Hangschwingen an schwebenden oder beweglichen Geräten.

Solche Geräte sind:

1. Der Ringschwebel (Schaukelring);
2. der Kreisschwingel (Rundlauf);
3. der Sturzschwingel: ein 24—44 Fuß langes Schwungseil,

welches unten, wie die Seile des Rundlaufes, in Doppelseile mit Ringen oder Oesen übergeht.

I. Hangschwingen am Ringschwebel:

1. aus dem Hang;
2. aus dem „Hangstehen", -gehen, -hüpfen, -springen, -laufen, wobei die Hangfläche aus der senkrechten Lage soweit als möglich zum Stand oder Anlauf zurückgezogen wird. Der Schwung kann sein: vor- und rückwärts hin und her, seitwärts rechts und links, schrägwärts in den Zwischenrichtungen, zum Trichter und zur Schnecke, rechts und links um.

Während des Schwingens kann sich der Leib drehen um seine Längenachse und um seine Breitenachse = Ueberdrehen. Die Uebung im hangenden Zustande heißt „Hangschaukeln" im Gegensatz zum „Stemmschaukeln".

Das Hangschwingen erfolgt vorzugsweise in den Armhängen.

a. Hangschwingen im Grundhandhang in den oben bezeichneten Richtungen, auch mit Beiordnung von Beinthätigkeiten: Grätschen, Spreizen ꝛc., dann mit den verschiedenen Griffen: Speich-, Ristgriff ꝛc.

b. Hangschwingen im Ellbeughang, im Handdeckhang, in den Klimm-(Beuge-)hängen, mit und ohne Drehungen, in Handgelenk-, Unter- und Oberarmhängen.

II. Hangschwingen am Kreisschwingel = „Kreisschwingen", in Verbindung mit Hüpfen, Springen, Laufen, vor-, rück- und seitwärts, rechts und links um die Mitte. Während des Schwunges findet Beiordnung verschiedener Bein- und Rumpfthätigkeiten statt: Spreizhalte, Grätschhalte, Hocke, Beinstoßen ꝛc. ꝛc., Drehen um die Längenachse. Außerdem ist das Schwingen in verschiedenen Armhangarten: Speich-, Rist- ꝛc. -griff, Ellenbogenhang, Oberarmhang u. s. f. möglich.

III. Hangschwingen am Sturzschwingel. Dieses Schwingen erfolgt stets von einem erhöhten Standpunkt aus und zwar:

1. aus dem Standfall;
2. aus dem Standsprung;
3. aus dem Anlaufsprung.

Die Uebungen lassen sich ähnlich den Uebungen am Ringschwebel bilden. Man beachte also dabei die verschiedenen Schwungrichtungen, Hangarten, Drehungen des Körpers um Längen- und Breitenachse, sowie Beiordnung möglicher Uebungen der Beine u. s. f.

III. Stemmübungen.

Hier wird der ganze Leib und dessen willkürlich veränderte Zustände Gegenstand der Uebung während des Stemmens, d. h. in dem „Zustande des Leibes, wobei derselbe durch Streckkraft einzelner oder mehrerer Leibesteile auf einer Stützfläche oder auf mehreren Stützflächen gehalten wird."

Die Grundthätigkeit ist das Strecken. Alle Leibesteile, welche willkürlich strecken können, vermögen daher auch den ganzen Leib oder einzelne Teile desselben im Stemmen oder Stehen zu erhalten. Mit Rücksicht hierauf unterscheidet man: 1) Bein-, 2) Rumpf-, 3) Arm-, 4) Kopfstehen.

Die Lage und Richtung des Leibes während des Stemmens kann eine dreifache sein:

1. „Stand" = das Stehen auf den Füßen, wobei der Leib aufgerichtet schwebt; das Stemmen auf den Knien heißt „Knieen" oder „Kniestand", auf den Sitzteilen „Sitz" oder „Sitzstand", auf den Händen „Handstand" oder der „Stütz", auf den Unterarmen „Ellenbogenstand" oder „Ellenbogenstütz".
2. „Verkehrter Stand" oder „Burzelstand". Dabei ist der Kopf abwärts gerichtet und der Körper in verkehrter Stellung aufgerichtet.
3. „Liegestand", „Liegesitz", „Liegestütz", wobei der Körper, hauptsächlich Kopf und Rumpf, mehr oder weniger in einer wagerechten Ebene gehalten wird.

„Grundstellung" auf Füßen oder Knien, „Grundsitz", „Grundstütz" auf Händen und Unterarmen heißt das Stemmverhalten, wobei nur die betreffenden Stemmglieder und die durchaus nötigen Kräfte thätig sind.

Das Stehen auf den Füßen kommt hier nur insoweit in Betracht, als es auf verschiedenen Standflächen und Geräten ausgeführt werden kann. Das „Knieen" ist ähnlich dem Stehen angeordnet mit Rücksicht der Darstellung desselben auf ebenem Boden sowie auf Geräten. Die abgeleiteten Zustände, in denen es dargestellt wird, sind die des Stehens.

Bei dem Stemmen auf den Armen oder dem Stütz werden folgende fünf abgeleitete Zustände unterschieden, deren Erklärung nach den ähnlichen Zuständen im Hang leicht zu geben ist: 1) Stütz = Hang, 2) Stützeln = Hangeln, 3) Stützhüpfen = Hanghüpfen und Hangzucken, 4) Stützschwingen = Hangschwingen, 5) Stützdrehen = Hangdrehen.

Ebenso folgen auch die Uebungen der Glieder und Gelenke hier wie in den Hangübungen.

Uebungen im Stehen auf verschiedenen Standflächen und Geräten.

I. Stehen und Uebungen, welche aus dem Stehen abgeleitet sind:
1. auf der wagerechten glatten Eisfläche;
2. auf Stemmbalken, Kanten und Pfählen;
3. auf Schwebebaum, schwankem Brett, Schwebestangen und Schwebetau;
4. auf Stelzen;
5. auf Schlittschuhen.

II. Knieen und Uebungen im Knieen.

III. Sitzen und Uebungen im Sitzen.

Sämtliche unter I., II. und III. angedeuteten Uebungen lassen sich im einzelnen leicht ableiten und übersichtlich ordnen aus den verschiedenen, unter „Freiübungen" beschriebenen Stellungen und den daraus hervorgehenden Gang-, Lauf-, Hüpf-, Spring- und Dreharten, soweit sie auf den genannten Standflächen möglich sind, ohne und mit jedesmaliger Beiordnung von zulässigen Uebungen der Glieder und Gelenke in der bekannten Reihenfolge.

Armstehen und Uebungen im Armstehen.

Stützflächen: Ebener Boden oder Rasenboden, Barren, Reck, Stemmbalken, Schwebebaum, wagerechte und schräge Leitern und Doppelleitern, Schwingel, Ringschwebel.

I. Handstehen und Uebungen im Handstehen.

a. Stützarten:

I. **Grundhandstütz,** beid-, ein- und wechselhandig.

II. **Stützarten,** nach den verschiedenen Handgelenkthätigkeiten geordnet, oder **Handbeugstützarten:**

Stützfläche schräg.

Stütz mit Speich-, Kamm-, Rist-, Ellbeughalte und mit Beughalte der Hände in den vier Zwischenrichtungen.

III. **Stützarten,** nach der Thätigkeit des Drehens der Unter- und Oberarme geordnet, oder **Armdrehstützarten:**

Stütz in der Speich-, Kamm-, Rist- und Elldrehhalte der Hände und mit mannigfaltigem Wechsel dieser Griffarten.

IV. **Stützarten,** nach der Thätigkeit des Spannens der Arme im Oberarmgelenke geordnet, oder **Armspannstützarten.**

Sie sind beid-, ein- und wechselhandig.

1. Beidhandig: Vor-, Rück-, Seit-, Schrägvor- und Schrägrückspannstütz, Handschluß-, Handdeck-, gekreuzter Handschluß- und Kreuzspannstütz.
2. Einhandig: Der stemmfreie Arm wird in einer der verschiedenen Spannhalten flüchtig gehoben.
3. Wechselhandig, d. h. Wechsel von beid- und einhandigen Stützarten unter Beachtung der unter 1, 2 und 3 bezeichneten Griffen, Drehhalten ꝛc.

V. Stützarten nach der Thätigkeit des Senkbeugens oder Knickbeugens der Arme in den Oberarm- und Ellenbogengelenken geordnet, oder **Knickstützarten.**

Knickstütz zum: a. großen Winkel, b. (rechten) Winkel, c. halben Winkel, d. Anschultern, wobei die Oberarme die Unterarme und Hände fast berühren.

Die Ellenbogen können vor-, seit-, rück- und schrägwärts gerichtet werden. Der Knickstütz ist beid-, ein- und wechselarmig.

Sehr viele der bisher genannten Stützarten lassen sich auch als Knickstütz darstellen. Also: Knickstütz im Grundstütz, mit Speich-, Kamm-, Rist- und Ellgriff ꝛc. ꝛc.

b. Uebungen der Glieder und Gelenke im Stütz.

Es folgen diese Uebungen in den genannten Stützarten in der bekannten Reihenfolge.

Handgehen und Uebungen im Handgehen (Stützeln).

a. Stützelarten.

I. Stützeln im Grundhandstütz oder Grundhandstützeln: vor-, rück-, seit-, schrägvor- und -rückwärts, in kleinen, mittelgroßen und großen Spannen, ferner in gleich- oder ungleichgroßen, in gleich- oder ungleich dauernden ein- und beidhandigen Spannstützen, mit Weiter- und Nachgreifen aus einem Spannstütz zum andern oder zur Armhalte des Grundstützes. Das wechselseitige Vor- und Nachstützeln kann sein

1. so, daß jede Hand ununterbrochen nachstellt und zum Spannstütz vorstellt,
2. daß die eine Hand zwei- und mehrmal weiterstellt und dann die andere ebensoviel mal nach- und ihrerseits weiterstellt,
3. daß eine Hand zum weitgestellten Spannstütz vorgreift und die andere ununterbrochen in immer kleiner werdenden Spannstützen nachstellt;
4. daß die eine Hand ununterbrochen zu immer größer werdenden

Spannstützen weiterstellt, die andere nachstellt und dann ihrerseits weitergreift.

II. **Stützeln** in den Handbeugstützarten. Siehe diese.
III. „ in den Armdrehstützarten. „ „
IV. „ in den Armspannstützarten. „ „
V. „ in den Knickstützarten. „ „

b. Uebungen der Glieder und Gelenke.

Wie oben.

Handhüpfen und Uebungen im Handhüpfen.

a. Stützhüpfarten.

I. **Hüpfen** im Grundstütz.
II. „ in Handbeugstützarten.
III. „ in Armdrehstützarten.
IV. „ in Armspannstützarten.
V. „ in Knickstützarten.

b. Uebungen der Glieder und Gelenke an und von Ort.

Dieselben folgen in der bekannten Reihenfolge mit Auswahl der hier möglichen.

Schwungstütz und Uebungen im Schwungstütz.

I. **Schwungstütz.** Der Schwung erfolgt:
a. Vor- und rückwärts; b. seitwärts rechts und links; c. schrägwärts; d. zum Trichter rechts und links um; e. zur Schnecke rechts und links um.

Die einzelnen Uebungen lassen sich unter Berücksichtigung der verschiedenen Geräte und der an denselben möglichen oben wiederholt genannten Stützarten ableiten. Es genügen daher auch hier nur einige als Beispiele:

a. Schwungstützarten.

1. Schwingen in den Arten a—e im Grundstütz auf den Ringen des Ringschwebels;
2. Schwingen im Stütz mit Speich-, Kamm-, Rist-, Ellenbeughalte der Hände 2c. 2c.

b. Uebungen der Glieder und Gelenke.

Wie oben.

II. **Schwungstützeln** und
III. **Schwungstützhüpfen** werden ebenfalls wieder in den verschiedenen Stützarten 2c., mit und ohne Beiordnung der bekannten Uebungen der Glieder und Gelenke dargestellt.

Drehstütz und Uebungen im Drehstütz.

I. **Drehstützarten** mit Drehen um die **Längenachse:**

1. Drehstütz: rechts und links um zur Wende (1/2 Wende), Kehre, Kehrwende, Drehe, ohne und mit Schwung, beid=, ein= und wechselhandig: a. Drehen im Grundstütz, auf den Ringen des Ringschwebels, b. Drehen im Stütz mit Speich=, Kamm= rc. beughalte der Hände, c. Drehen im Stütz in den Armdrehstützarten.
2. Drehstützeln und
3. Drehstützhüpfen, ähnlich wie Drehstütz.

II. **Drehstützarten** mit Drehen um die **Breitenachse:**

1. Ueberdrehen im Stütz vor= und rückwärts zur Wende, Kehre und Drehe, ohne und mit Schwung, mit verschiedenen Griffen: Speich=, Kammgriff rc., mit gestreckten Armen und im Knickstütz, mit einigen Fuß=, Bein= und Rumpfübungen: Fußanziehhalte, Grätschhalte der Beine, Drehhalte des Rumpfes u. a.
2. Ueberdrehen im Stützeln. Der zur Kehre (1/2 Drehung) übergedrehte Leib steht im verkehrten Stütz auf den Händen, „Handstehen". Erst nachdem der Leib in einer Halte zur größeren Ruhe gekommen ist, kann das Stützeln ausgeführt werden.
3. Ueberdrehen zum verkehrten Stütz mit Speichgriff der Hände, oder zum verkehrten Knickstütz auf beiden Holmen des Barrens und Stützeln vor= und rückwärts.
4. Ueberdrehen zum verkehrten ganzen Handstütz und Stützeln vor=, rück= und seitwärts, auf ebenem Boden, bei mehr oder weniger gestreckten Armen.

III. **Drehstützarten** mit Drehen um die **Tiefenachse** des Leibes. Das Drehen ist seitwärts rechts und links zur Wende, Kehre, Kehrwende und Drehe, ohne und mit Schwung. Diese Uebungen sind beschränkt.

1. Ueberdrehen im Knickstütz einer Hand mit Kammgriff zur Wende oder Stützwage in den Richtungen seitwärts rechts und links hin und her, am Reck, an einem Barrenholm, einer Pausche.
2. Ueberdrehen wie 1. zur Stützwage und Drehen um die Tiefenachse zur Kehre, rechts und links, auf denselben Stützflächen wie bei 1.
3. Wie 2. aber mit Drehen zur Kehrwende rechts oder links, mit Schwung, auf dem Reck.

4. Wie 2. zur Kehre rechts oder links und Wechseln zur Stützwage auf dem andern Arm, auf den Barrenholmen oder dem Reck.
5. Ueberdrehen aus der Stützwage zur Kehre, so daß der Leib im verkehrten Handstütz steht, und Gegendrehen in den Richtungen seitwärts hin und her, auf beiden Pauschen, oder auf beiden Holmen des Barrens.
6. Radschlagen zur Drehe oder Welle, rechts und links um. Die Beine in Grätschstellung und die Arme in Spannstützen stemmen im Wechsel den drehenden Körper auf ebenem Boden.

II. Ellenbogenstehen und Uebungen im Ellenbogenstehen.

Geräte: Barren, Reck.

I. Stütz a. Grundstütz: beid=, ein= (flüchtig) und wechselarmig, auf den Ellenbogengelenken, auf Armteilen, welche der Hand näher sind, auf Ellenbogengelenken und Unterarmteilen.

b. Ellenbogenstütz mit Unterarmdrehen zur Speich=, Kamm=, Rist=, und zur Ellenhalte, zu ungleichen Drehhalten.

c. Ellenbogenstütz im Vor= und Rückspannstütz, Wechsel von Ellenbogen= und Handstütz, Beiordnung verschiedener Uebungen der Glieder und Gelenke.

II. Stützeln.

III. Hüpfen, nur mit Schwung im Ellenbogenstütz darstellbar und sehr beschränkt.

IV. Schwingen im Ellenbogenstütz und im Ellenbogenstützeln in den genannten Ellenbogenstützarten.

V. Drehen im Ellenbogenstütz:

1. um die Längenachse (sehr beschränkt),
2. um die Breitenachse, nur mit Schwung zur Wende, Kehre und Drehe, z. B. Ueberdrehen mit griffesten Händen zur Wende vorwärts während des Rückschwingens des Leibes auf beiden Holmen des Barrens.
3. Dasselbe zur Kehre vorwärts.
4. Dasselbe zur Drehe vorwärts.

III. Oberarmstehen und Uebungen im Oberarmstehen.

Hiebei wird der Leib durch Streckkraft der Oberarme im Achselgelenk im Stütz gehalten. Unterarme und Hände erfassen gleichzeitig die Stützfläche. Der ganze Leib ist übergedreht, also im verkehrten Stütz; Gerät: Barren. Die Uebungen sehr beschränkt.

Beispiel: Stütz auf den Oberarmen bei gleichzeitigem Handgriff auf den Holmen des Barrens. Dabei wird der Leib vor= oder rückwärts

übergeschwungen oder -gehoben und ruht auf den seitwärts gestreckten Oberarmen. Einige Beinthätigkeiten können beigeordnet werden.

IV. **Schulterstehen und Uebungen im Schulterstehen.**

Der übergekehrte Leib stützt auf den Teilen zwischen Achselgelenk und Hals, die Hände fassen die Stützfläche. Der Schulterstütz ist ein- oder beidschulterig. Gerät: Barren, Pferd, Reck. Beinübungen sind mit Auswahl beizuordnen.

Kopfstehen und Uebungen im Kopfstehen.

Rasenboden, Schwingel (Pferd). Die Hände stützen mit. Beinübungen können mit Auswahl beigeordnet werden.

Zusammengesetzte oder gemischte Stemmübungen

der unteren und oberen Glieder, namentlich der Arme und Beine.

Es genügt, an einigen Beispielen jeder Art diese Uebungen zu veranschaulichen.

I. **Stehen und Stütz.**

1. Liegestand oder -Stütz auf beiden Beinen und Armen auf ebenem Boden, mit gestreckten oder gebeugten Gliedern;
2. Dasselbe auf einem Bein und beiden Armen oder umgekehrt, oder auf einem Bein und einem Arm.
3. Dasselbe mit gegrätschten Beinen und gespannten Armen. Am Stemmbalken, Schwebebaum, Barren, Reck.

II. **Gehen und Stützeln** in verschiedenen Stützarten.

III. **Hüpfen und Stützhüpfen.**

1. Gleichzeitig auf beiden Händen und Füßen auf ebenem Boden.
2. Dasselbe auf einem Bein und beiden Armen u. s. f.

IV. **Drehen im Stehen und Stütz,**

1. um die Längenachse: Drehen rechts oder links um zur Wende, Kehre, Kehrwende, im gestreckten Liegestand, in verschiedenen Stützarten;
2. um die Breitenachse vor- und rückwärts zur Kehre, zum Handstehen oder weiter zur „Purzelwelle auf dem Boden";
3. um die Tiefenachse. Hierher gehört namentlich auch das oben beschriebene Radschlagen.

V. **Drehen im Gehen und Stützeln,**

VI. „ **im Hüpfen und Stützhüpfen,**

beide Arten um die bekannten Achsen und hauptsächlich in den oben gegebenen Arten des Gehens und Stützelns ꝛc.

VII. **Springen und Stütz** und

VIII. **Drehspringen und Drehstütz** um die Längen-, Breiten- und Tiefenachse.

Hierher gehören die mannigfaltigsten Uebungen auf ebenem Boden, besonders aber am Pferd, Barren 2c. 2c.

IX. **Stabspringen.** Die eine Hand stemmt, die andere hangt; Absprung nach einem Anlauf und mit einem Bein, Drehung beim Ab- und Niedersprung oder während des Fluges zur Wende, Flanke und Kehre.

X. **Knieen und Stütz.**

XI. **Sitzen und Stütz.** Vielfach angewandt.

1. Sitzen und Stützwechsel an und von Ort auf Reck, Barren, Stemmbalken, Schwebebaum.
2. Schlußsitz und Stützwechsel an und von Ort, auf dem Schwingel (Pferd.)
3. Wie 1. und 2. bei nur einarmigem Stütz u. s. f. u. s. f.

XII. **Sprung, Stütz und Sitz:**

1. Springen, Stütz und Hocke zum Sitz auf der Seite des Schwingels, auf dem Reck 2c.
2. Springen, Stütz und Wolfsprung zum Sitz, sonst wie 1.
3. Springen, Stütz und Grätschen zum Sitz, im übrigen wie bei 1 u. s. w. u. s. w.

XIII. **Sprung, Stütz und Knieen.** Beschränkt.

1. Sprung zum Knieen und Stütz und Niedersprung vor- oder rückwärts ohne Armgebrauch, auf der Seite des Pferdes.
2. Sprung zum Knieen und Stütz und Stützabschwung, auf der hintern Seite des Pferdes.

XIV. **Sprung, Oberarmstütz, Schulterstehen, Kopfstehen** und **Sitz.**

1. Sprung und Ueberdrehen vorwärts zum Oberarmstütz und Kehrniederfall zum Sitz, Stütz, oder Niedersprung; auf den Holm-Enden des Barrens. Ebenso mit Ueberdrehen rückwärts und Wendniederfall.
2. Sprung und Ueberdrehen vorwärts zum Schulterstehen und Kehrniederfall wie bei 1. auf dem Barren. Ebenso mit Ueberdrehen rückwärts u. s. w.

Stemmen auf schwebenden oder beweglichen Geräten.

1. **Stützschwingen** auf dem **Ringschwebel** (Schaukelringen), vor-, rück-, seit- und schrägwärts, ferner zum Trichter und zur Schnecke rechts und links um, mit und ohne Drehung um die Längen- und Breitenachse, mit gestreckten oder gebeugten Armen.

II. **Stützschwingen** auf dem **Kreisschwingel** (Rundlauf). Das Kreisschwingen tritt in Verbindung mit a. Stütz und Hüpfen, b. Stütz und Springen, c. Stütz und Laufen, vor=, rück= und seitwärts, rechts und links um die Mitte.

Während des Schwingens sind verschiedene Beinthätigkeiten möglich.

III. **Stützschwingen** auf dem **Sturzschwingel**, aus dem Standfall, aus dem Standsprung, aus dem Anlaufsprung.

Hingewiesen sei noch auf das Schaukeln auf einem Seil, welches, an beiden Enden in der Höhe befestigt, in einem Bogen herabhängt.

Ferner auf das „Gigampfen", d. h. Schaukeln auf einem in der Mitte unterstützten Balken, gewöhnlich von Zweien dargestellt.

Auch das Reiten und Fahren mag hier genannt werden.

IV. „Das Turnen in den Gemeinübungen,

in einer Lehre von den Ordnungsverhältnissen bei den Gliederungen einer Mehrzahl für beide Geschlechter."

Zur besseren Uebersicht deuten wir zunächst den Plan an, nach welchem die Ordnungsübungen dargestellt wurden.

Zunächst wird der Begriff der Ordnung festgestellt. Dann werden die Ordnungsverhältnisse des Einzelnen, der als Maß für die Mehrheit gilt, im Stehen, Gehen und Drehen nachgewiesen. Alsdann wird gezeigt, wie sich Einzelne in einfachster Weise zu einem verschieden gestalteten Ordnungskörper, der Reihe, fügen und wie sich die Ordnung derselben in Stellung, im Gehen und Drehen bei geschlossener und offener Reihe, in fester, freier, geteilter, strenger und loser und in äußerlich aufgelöster Gliederung darstellt. Hierauf wird dargethan, wie sich die einzelnen Reihen ihrerseits wieder zu größeren Ganzen von mannigfaltigster Gestalt, den Reihenkörpern, zusammenordnen und wie sich auch diese wieder ähnlich der Reihe verhalten in Bezug auf Stellung, Gehen und Drehen und der festeren und loseren Zusammengehörigkeit untereinander. Nur andeutungs=weise wird der Zusammensetzung von Reihenkörpern zu größeren Ganzen, Reihenkörpergefügen, gedacht und schließlich werden noch die Reihenkörper beschrieben, deren ungleichartige Glieder in gemischter Ordnung gereiht sind.

Dieser voraufgehenden Zusammensetzung zu Gliedern und Gliederungen aller Art folgt dann als zweite Betrachtung „die freie Teilung, wobei alle mögliche Teilbarkeit einer zusammengesetzten Gliederung geordnet werden kann," und hieran schließt sich „die Anweisung zur Anordnung der Gemein=

übung in Verbindung mit den verschiedenen Turnübungen der Einzelnen in Stemm-, Hang- und Liegeübungen und zum Schluße des Ganzen die Anweisung für den Befehl bei denselben."

Das Wesen der Ordnungsübungen besteht darin, ähnlich dem Ordnungsverhältnisse des Einzelnen in Stellung, Gehen und Drehen eine Mehrheit Einzelner zu einem gegliederten Gemeinkörper in mannigfaltiger Gestalt zu ordnen und dessen Verhalten in Stellung, Gehen und Drehen zu bestimmen.

A. Der Einzelne.

Ordnungsverhältnisse bei dem Einzelnen.

An dem Körper des Einzelnen werden folgende Ausdehnungen unterschieden: 1) Länge: vom Kopf bis zu den Füßen, 2) Breite: von Schulter zu Schulter, 3) Tiefe: von der Brust zum Rücken und 4) Schräge zwischen Breite und Tiefe. Eine durch diese Ausdehnung gedachte Gerade heißt Achse. Von den äußeren Seiten des Leibes kommen in Betracht: die vordere Seite oder Stirn, die hintere oder Rücken, die linke und rechte oder Flanke und die schrägen Seiten zwischen Stirn und Flanke und Rücken und Flanke. Die Stirnseite ist die wichtigste.

Bringt man den Einzelnen, Stehenden, bezüglich der genannten Durchmesser und Leibesseiten in Verhältnis zu einer bestimmten geraden oder kreisförmigen Linie, Grundlinie, so kann derselbe durch Drehen um seine Längenachse seine verschiedenen Durchmesser oder Leibesseiten in die angenommene Grundlinie richten und so in mannigfaltige Stellungen gelangen. Ist z. B. die Breitenachse in die Grundlinie gerichtet, so hat er Stirnstellung, fällt die Tiefenachse mit der Grundlinie zusammen, so steht er in der rechten oder linken Flanke 2c.

Der durch die ganze Drehung um die Längenachse beschriebene Kreis wird durch die verschiedenen Durchmesser in 8 Abschnitte zerlegt. Bewegt sich der Einzelne nun von der Stelle, so kann dies in der Richtung seiner verschiedenen Durchmesser in gerader Linie vor- oder rückwärts, seitwärts links oder rechts 2c. oder in Beziehung zur Grundlinie so geschehen, daß er seine verschiedenen Durchmesser in die Grundlinie richtet und sich in dieser fortbewegt. Die Bewegung geschieht seitwärts links oder rechts, wenn der Breitendurchmesser, vor- oder rückwärts, wenn der Tiefendurchmesser in die Grundlinie gerichtet ist 2c.

Ist die Grundlinie kreisförmig, so bewegt sich der Gehende je nach den verschiedenen Stellungen in den verschiedensten Gangrichtungen rechts oder links um die Kreismitte. Dabei findet selbstverständlich ein Drehen des Gehenden statt. Bei der Fortbewegung in größeren Kreisbögen ist dies

weniger bemerklich, in kleineren Bögen jedoch tritt es so entschieden hervor, daß es zur Hauptübung wird, und das Gehen ihm untergeordnet erscheint. Es entsteht so das Gangdrehen. Bei diesem wird die Ganglinie beibehalten, gerade oder kreisförmig, allein die Gangrichtung, nach rechts oder links, vor- oder rückwärts ꝛc., wechselt. Das Drehen kann in verschiedener Weise angeordnet werden. Es kann bei jedem Schritt auf dem rechten oder linken Fuß in größerem oder kleinerem Maße erfolgen, ferner in derselben Richtung als Walzdrehen und in entgegengesetzter Richtung als Gegendrehen.

Aber nicht nur auf geraden und kreisförmigen Linien, sondern auch auf zusammengesetzten Linien der mannigfaltigsten Art kann sich der Gehende, indem er sich in entsprechender Weise um seine Achse dreht, fortbewegen. Die Ganglinien können gegebene Wege, Schlängelbahnen ꝛc. oder selbstgewählte Bahnen sein.

Die Ganglinie wird gemessen mit dem Schritt, d. i. die Ausdehnung zwischen den beiden Fußspitzen oder den beiden Fersen der schreitenden Beine. Ein gewöhnlicher Schritt beträgt zwei Fußlängen des Gehenden. Man unterscheidet Halbe-, Viertel-, Achtel-, Fünfviertelschritte und größere.

In Beziehung zur Zeit dauert ein gewöhnlicher Schritt $^2/_3$ Sekunden. Schritte von geringerer Dauer werden Schnellschritte, von größerer Dauer Langsamschritte genannt. Es kommen sonach 80 gewöhnliche Schritte auf die Minute. In derselben Zeit können jedoch 100, 120, 140; 160 Schnellschritte oder 70, 60, 50, 40 Langsamschritte angeordnet werden. Schrittdauer und Schrittlänge sind unabhängig von einander, so daß z. B. die kleinsten Schritte in langsamer Schrittzeit ausgeführt werden können und umgekehrt. Durch die gleichmäßige Aufeinanderfolge der Schrittzeiten entsteht der Taktgang. Dem Gang liegt ein gewisser Rhythmus zu Grunde, welcher durch die Betonung jedes Schrittes im Wechsel mit der geräuschlosen Schwingung des andern Beines, oder durch Betonung nur eines Trittes erzeugt wird.

B. Die Reihe.

1. Die geschlossene Reihe.

Es handelt sich hier um die Zusammenordnung Mehrerer zu einem gemeinsamen Ordnungskörper, der Reihe.

Die Einzelnen werden zu einer geschlossenen Reihe geordnet, indem sie sich auf einer bestimmten Linie, Grundlinie, der Größe nach anreihen. Es kann dabei mit dem Größten oder Kleinsten begonnen und die übrigen können der Größe nach nur links oder nur rechts oder nach beiden Seiten hin angereiht werden. Mit Rücksicht auf die Grundlinie, in welche die Einzelnen der Reihe sich richten, kann die Reihe in Stirnstellung, in Flankenstellung

links oder rechts, in beiden Schrägstellungen, in der Rückenstellung und in den beiden Schrägstellungen des Rückens gereiht und gerichtet werden, in gerader oder kreisförmiger Grundlinie. Schon zwei Einzelne können eine Reihe bilden.

Die Reihe erscheint in der Stirnstellung als ein der Breite nach verlängerter Einzelner, in der Flankenstellung als ein der Tiefe und in der Schrägstellung als ein der Schräge nach verlängerter Einzelner.

Das Drehen der Reihe um ihre Achse heißt Schwenken. Wenn auch diese Achse in ein jedes Glied der Reihe oder selbst in einen Punkt der Stellungslinie gesetzt werden kann, so nimmt man doch der Einfachheit wegen nur ein Schwenken um die äußersten Führer und um die Mitte an. Die Einzelnen beschreiben dabei größere oder kleinere Kreise. Das Schwenken um die Mitte geschieht durch Vorwärtsgehen der einen Hälfte der Reihe und Rückwärtsgehen der anderen. Je nach dem Kreisabschnitt, welchen die sich drehende Reihe beschreibt, unterscheidet man Achtel-, Viertel-, Dreiachtel-, Halbe-, Fünfachtel-, Dreiviertel-, Siebenachtel- und Ganze-Schwenkungen.

Die Fühlung der Einzelnen ist nach der Achse, dem Drehpunkt, hinzunehmen, die Richtung jedoch nach diesem und dem entgegengesetzten äußersten Führer, welcher den größten Bogen durchschreitet. Ganz besonders ist dies in der Stirnstellung der Reihe zu beachten, welche um den Aeußersten schwenkt.

Die Reihe kann sich, wie der Einzelne, von dem sie als eine Erweiterung anzusehen ist, sowohl in den verschiedensten Gangrichtungen, als auch in verschiedenen geraden und kreisförmigen oder aus beiden zusammengesetzten Ganglinien fortbewegen. Wie der Einzelne durch Gangdrehen, so kann auch die Reihe durch Schwenken, Walz- oder Gegenschwenken, in geraden oder kreisförmigen Linien weiterschreiten.

Die Länge und Dauer der Schritte, welche auch hier als Maß für den zurückgelegten Weg oder für die Zeit des Stehens, Gehens und Schwenkens der Reihe gelten, kann in verschiedenster Weise angeordnet werden. Gleichtritt und Gleichschritt ist bei der Fortbewegung der Reihe als eine festes Band des Zusammenhalts derselben zu beachten.

Ebenso ist auf Beachtung des Rhythmus, Taktgang, und auf gleichzeitiges Antreten Aller mit dem linken Beine genau zu halten.

Die geschlossene Reihe wird als solche erhalten durch Richtung, Fühlung, Auffassung des Rhythmus oder durch Anordnung der verschiedensten Fassungen.

---

2. Die offene Reihe.

Die einzelnen Glieder der Reihe können in kleineren oder größeren Abständen von einander auf derselben Grundlinie gereiht sein. Als Maß des Abstandes zwischen je Zweien wird die halbe, ganze oder doppelte Armlänge oder der Schritt in seinen Bruchteilen oder Vervielfältigungen angenommen.

Man kann zwischen fester und freier Reihe unterscheiden. Bei ersterer sind die Einzelnen zu einem fest verbundenen Ganzen derart geordnet, daß ihre Bewegungen nur durch die Bewegung des Ganzen bedingt sind, während die in ihren Gliedern freie Reihe dem Einzelnen außerdem eine selbständige, freie Thätigkeit gestattet. So können z. B. die Einzelnen als solche um ihre Längenachse drehen und dadurch der Reihe verschiedene Stellung geben.

Dadurch aber, daß jedes Glied seine Stellung ändern kann, ist auch die Möglichkeit gegeben, die verschiedensten geraden und kreisförmigen Linien in beliebiger Richtung so zu durchgehen, daß die gewöhnlichste und natürlichste Gangrichtung, nämlich vorwärts, eingehalten werden kann, während die feste Reihe ihre Gangrichtung stets nach der Ganglinie wechseln muß. Hiezu kommt weiter, daß die freie Reihe infolge der Beweglichkeit ihrer Glieder ihre Gestalt sowohl im Stehen, als auch im Gehen in der mannigfaltigsten Art verändern und so die verschiedensten Figuren bilden und durchgehen kann.

Während ferner in der festen Reihe die Thätigkeit der einzelnen Glieder gleichzeitig zu geschehen hat, so läßt die freie Reihe außerdem noch eine ungleichzeitige Bethätigung des Einzelnen zu, wobei also ein Glied nach dem andern in die betr. Stellung 2c. dreht. Gleich- und ungleichzeitige Thätigkeiten der Glieder können in gemessenen oder freien Wechsel treten oder in einander übergehen. Wechselt z. B. eine dahinziehende Flankenreihe ihre Ganglinie, so dreht ein Glied nach dem andern an der Drehstelle des Ersten in die neue Linie ein.

3. Die Reihe bei geteilter Ordnung der Glieder.

Inbezug auf die Stellung können die Einzelnen so geordnet sein, daß sie alle untereinander verschiedene Stellung einnehmen: der eine in Stirn, der andere in Flanke, in Schräge 2c. Ebenso können auch die Abstände der Einzelnen von einander verschieden sein.

Mit Rücksicht auf das Gehen in dieser geteilten Stellung muß natürlich die Gangrichtung der Einzelnen so verschieden sein, wie deren Stellung. Die besondere Gangrichtung der Einzelnen muß sich nach der Aller richten.

Es kann sich auch die Teilung der Ordnung des Gehens nur auf die Schritte der Gehenden beziehen, indem sich alle Einzelnen bei gleicher Stellung in verschieden großen Schritten gleichzeitig oder ungleichzeitig fortbewegen. Auch kann beides, Verschiedenheit der Schritte und der Gangrichtung, dargestellt werden.

Fassen wir nun noch die Teilung inbezug auf die Zeit ins Auge, so ist außer der gleichzeitigen oder in gleichen Abschnitten aufeinanderfolgenden Thätigkeit der Einzelnen zu geteilter Ordnung im Stehen und Gehen auch eine solche in ungleichen, kleineren oder größeren Zeitabschnitten von Glied zu Glied möglich.

Die Gebundenheit der Glieder in der festen, freien und geteilten Reihe kann eine strenge sein, oder es kann in besonderen Fällen die eine oder andere anfangs gebotene Bestimmung zeitweise aufgegeben werden, z. B. es wird Umgang genommen von der betr. Stellung, Richtung, von dem Abstande ꝛc. Ja es kann dem Einzelnen eine solche Unabhängigkeit gestattet werden, daß die Ordnung ganz aufgelöst zu sein scheint, obwohl sich jeder als Glied des Ganzen fühlt und dasselbe in jedem Augenblick in seiner Gebundenheit wiederhergestellt werden kann.

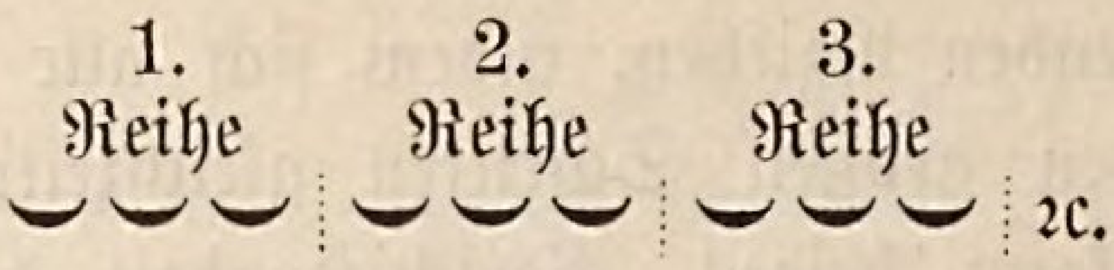
C. Der Reihenkörper.

1. Der geschlossene Reihenkörper.

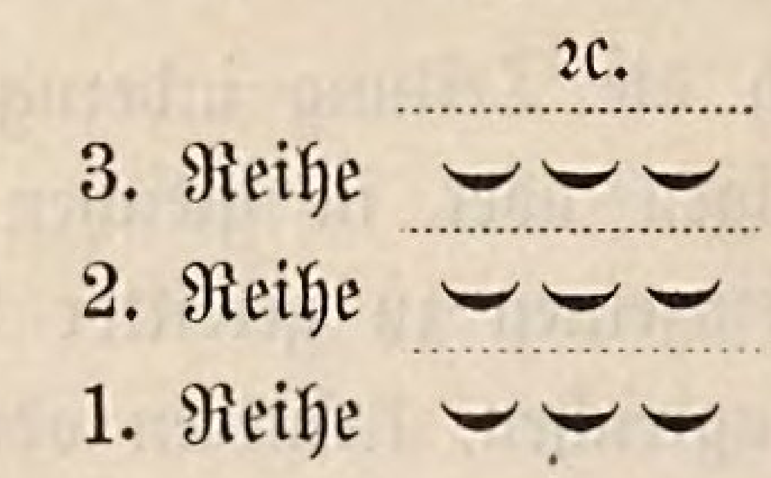
Wie sich Einzelne auf einer bestimmten Grundlinie zu einer Reihe ordnen, so ordnen sich wieder mehrere Reihen zu einem Ganzen zusammen, dem Reihenkörper. Die einzelnen Reihen sind die Glieder desselben. Diese müssen unter sich in Bezug auf Stellung und Anzahl der Glieder, die ihrerseits wieder nach der Größe stehen, gleich geordnet sein. Daher schließen sich die einzelnen Reihen an die aus den größten Gliedern bestehende als erste gestellte an und zwar nach Größenabstufung an eine der Seiten der in Stirn, Flanke oder Schräge stehenden ersten Reihe.

So erscheint der Reihenkörper z. B. bei Stirnstellung seiner Reihen als eine der Breite, Tiefe oder Schräge nach verlängerte Reihe. Er ist geschlossen, wenn die einzelnen Reihen unter sich geschlossen, d. h. höchstens um eigene Reihenlänge von einander entfernt stehen, wobei die Glieder der Reihen unter sich wieder geschlossene oder offene Stellung einnehmen können. Je nach der Stellungsart der in einer geraden oder kreisförmigen Grundlinie gerichteten Reihen und nach der Zahl der Reihen und deren Glieder ist die Gestalt des Reihenkörpers eine außerordentlich verschiedene. Es seien hier nur einige zur Anschauung angedeutet:

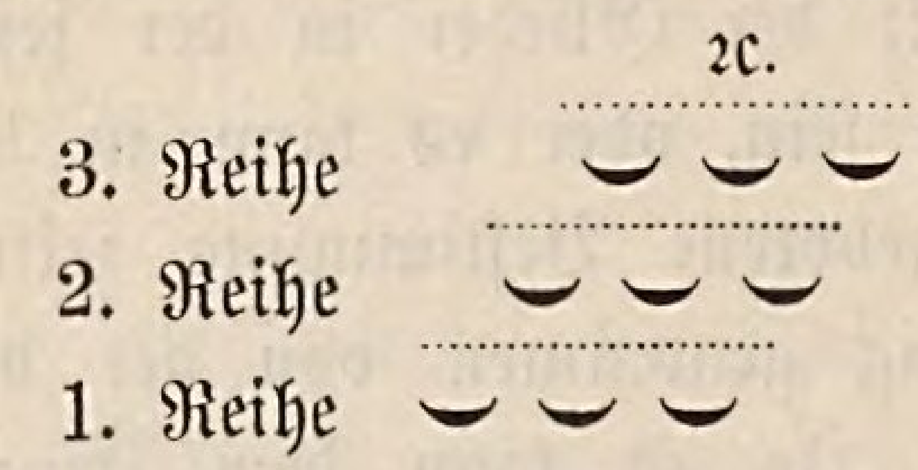
1. Ein dreigliederiger Reihenkörper in Stirn geordnet:



2. Derselbe in gerader Linie nach der Tiefe geordnet; die Glieder stehen in Stirn:



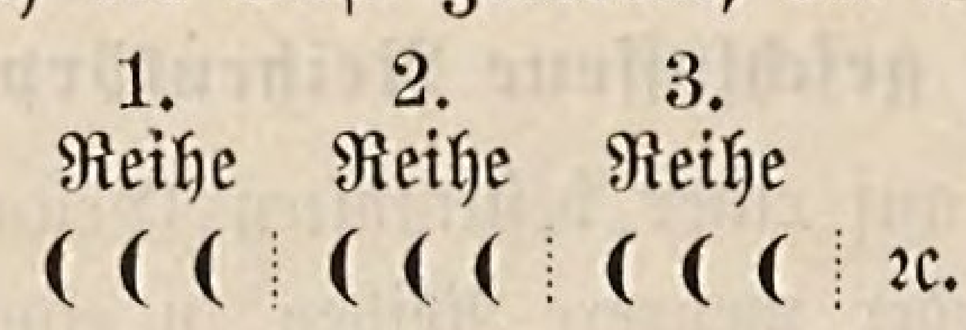
3. Derselbe in schräger Linie nach der Tiefe geordnet mit Stirnstellung der Glieder:



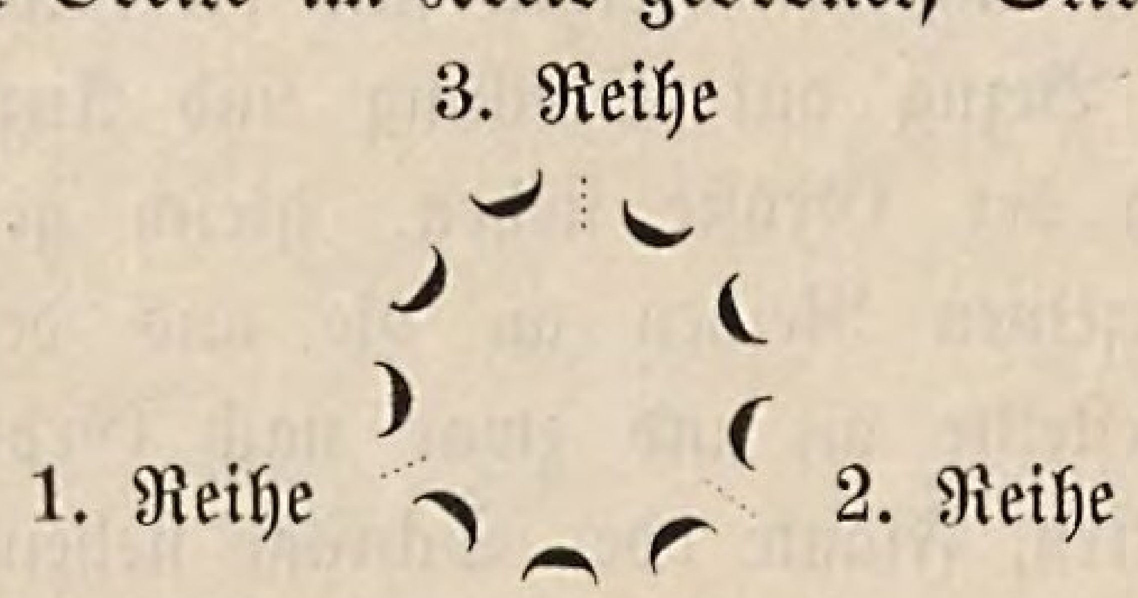
4. Derselbe in Breite und in gerader Linie geordnet, die Glieder stehen in Flanke:



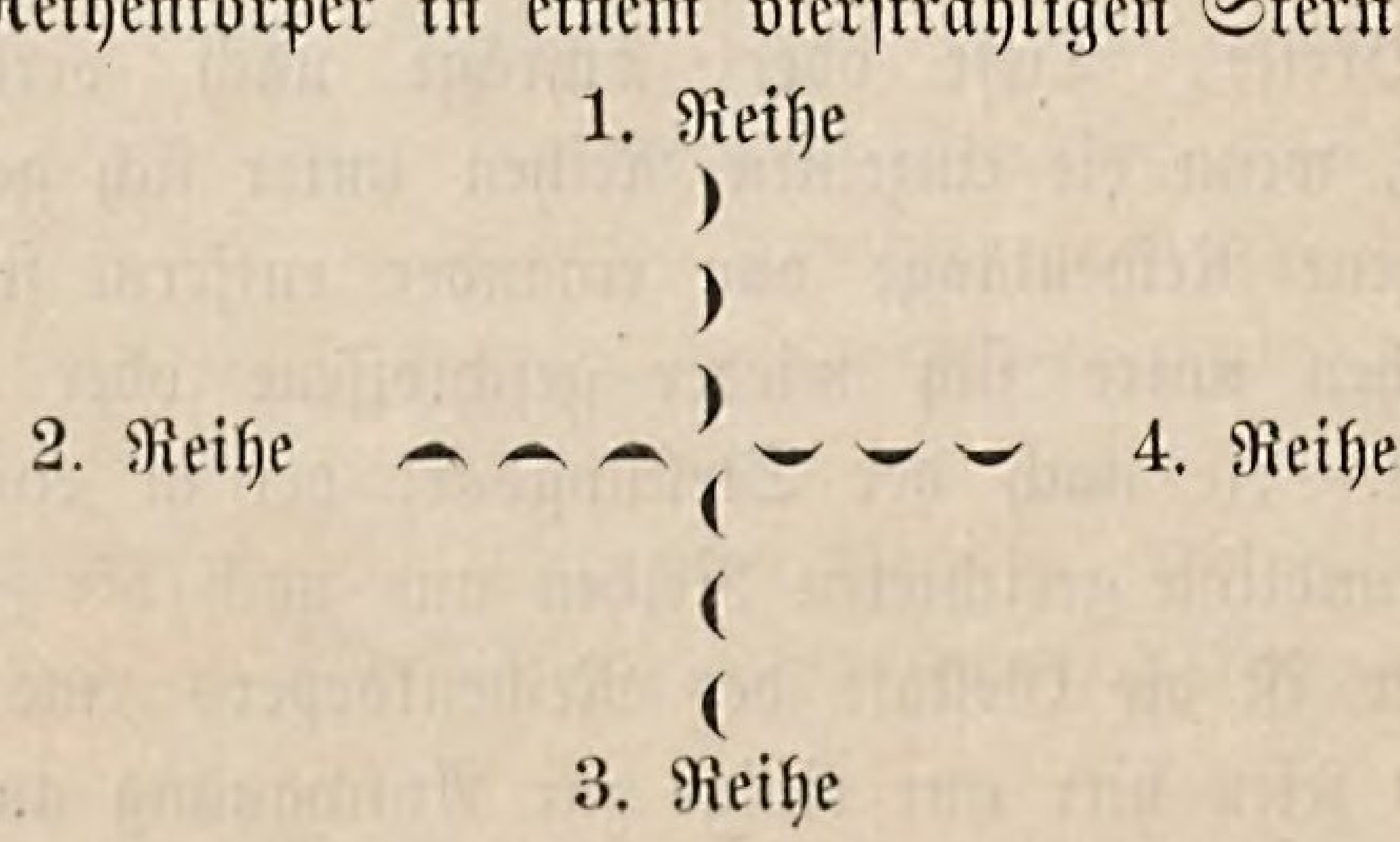
5. Derselbe nach der Tiefe geordnet, die Glieder in Flankenstellung:



6. Derselbe in Breite im Kreis geordnet, Stirnstellung der Glieder:



7. Ein Reihenkörper in einem vierstrahligen Stern geordnet:



In dem Reihenkörper findet eine doppelte Zusammengehörigkeit der Einzelnen statt. Einmal als Glieder derselben Reihe, dann aber, indem sie mit den Einzelnen der anderen Reihen in eine bestimmte Richtung und damit in eine Ordnungsgemeinschaft treten. So sind z. B. in Reihen, die in gleicher Stellung gerichtet sind, alle Gleichnummerigen der verschiedenen Reihen mit einander gleich gerichtet der Breite, Tiefe oder Schräge nach. Diese bilden ebenfalls ein Ganzes, die Rotte.

Wie die Stellung des Einzelnen und der Reihe je nach ihren Durchmessern oder Leibesseiten in einer Grundlinie geordnet und besonders in Stirnstellung gerichtet wird, so kann auch der Reihenkörper bei all' seinen verschiedenen Gestalten in einer Grundlinie in Stirn gestellt werden. Dabei können 1) alle Reihen des Reihenkörpers der Breite nach in Stirn stehen, so daß die Stirn aller Einzelnen die des ganzen Reihenkörpers ausmacht; 2) können die Reihen der Tiefe nach in Flanke stehen, wobei Einer für Alle die Stirn ausmacht; 3) können sie der Tiefe nach in Stirn stehen, wobei die erste Reihe die Stirn des Reihenkörpers darstellt; 4) die Reihen können der Breite oder Schräge nach in Flanke oder Schräge gestellt sein, so daß eine Rotte die Stirn des Reihenkörpers bildet. (Siehe obige Beispiele.)

Wie bei dem Einzelnen und der Reihe kann man auch bei dem Reihenkörper kleinere oder größere Flanken- oder Rückenseiten unterscheiden. Außer den Führern der Reihen: rechter, linker, vorderer, hinterer Führer, unterscheidet man ferner am Reihenkörper die Reihe, welche den rechten oder linken Flügel oder die vordere oder hintere Seite bildet.

Das Schwenken des Reihenkörpers findet, wie das der Reihe, um eine innerhalb desselben gelegene Achse nach rechts oder links statt. Stehen die einzelnen Reihen des Reihenkörpers in Stirn und in einer geraden Linie nach der Breite, so unterscheidet sich das Schwenken desselben äußerlich nicht von dem der Reihe. Anders, wenn die Längenausdehnung aller Reihen von deren gemeinschaftlichen Stellungslinie rechtwinklig oder schräg durchkreuzt wird, wo also Reihen und Rotten in Betracht kommen, und die Einzelnen ihre Stellungsordnung als Glieder der Reihe und Rotte während des Schwenkens unverrückt einzuhalten haben.

Das Gehen des Reihenkörpers geschieht in ähnlicher Weise wie das der Reihe. Beim Gehen in kreisförmigen oder winkligen Ganglinien muß der ganze Reihenkörper eine Schwenkung um eine Achse machen, welche außerhalb oder innerhalb des Körpers liegen kann. Die Ordnung wird beim Fortbewegen des Reihenkörpers leicht dadurch gewahrt, daß Auge, Ohr, und Tastsinn mehr Anhaltspunkte finden, als in der einfachen Reihe.

2. Der offene Reihenkörper.

Bei dem offenen Reihenkörper stehen die einzelnen Reihen desselben in einem gewissen Abstande von einander. Dieser Abstand wird nach Schritten oder auch nach der Reihenlänge bemessen. Die einzelne Reihe kann als solche geschlossen oder geöffnet sein. Zur Veranschaulichung dessen denke man sich die einzelnen Reihen der obigen Figuren in beliebigem Abstande von einander entfernt.

3. Der in seinen Gliedern freie Reihenkörper.

Da im Reihenkörper sowohl die einzelnen Reihen, als auch deren Glieder frei beweglich sind und ihre Stellung durch Schwenken der Reihen und Drehen der Einzelnen verändern können, so läßt sich ersehen, in welch' mannigfacher Weise durch Wechsel der festen und freien Ordnung die Stellung und Gestalt desselben verändert werden kann.

Je nach seiner Gestalt hat der Reihenkörper verschiedene Namen: Linie, Säule, Staffel, Drei-, Vier-, Fünfeck, Stern, Kreuz, Fächer, Nadel, Ring.

Der sich fortbewegende freie Reihenkörper kann vermöge der Beweglichkeit seiner Reihen und deren Glieder die verschiedensten Richtungen und Ganglinien verfolgen und dabei einfachere oder zusammengesetztere Figuren beschreiben.

Das Stehen, Gehen und Drehen der Glieder des Reihenkörpers und der Einzelnen kann inbezug auf die Zeit von Allen gleichzeitig oder gliedweise nach Reihen und nach Einzelnen ausgeführt werden. Gleich- und ungleichzeitige Bewegung kann auch in Wechsel treten.

4. Der Reihenkörper in geteilter Ordnung.

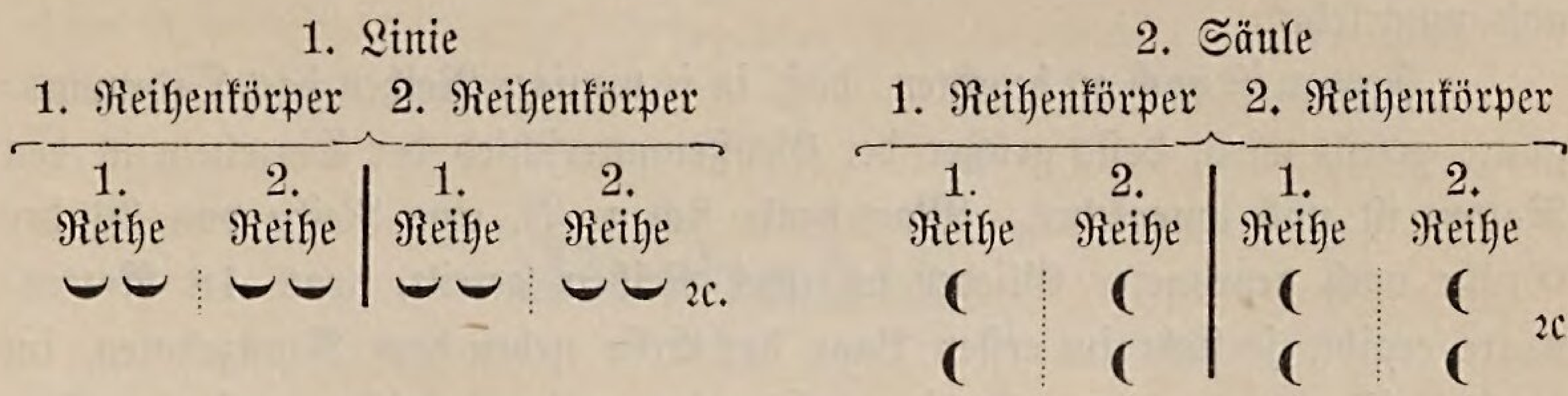
Dabei können die einzelnen Glieder desselben in der mannigfachsten Weise Stellung und Abstand untereinander modifizieren. Mit dieser verschiedenen Stellung der Reihen, wozu auch die geteilte Stellung der Einzelnen hinzutreten kann, ist für die Fortbewegung des Reihenkörpers in den verschiedenen Ganglinien auch zugleich die Gangrichtung der Reihen, Rotten oder aller Einzelnen verschieden. Uebrigens kann sich die Teilung auch nur auf die Länge der Schritte in den einzelnen Reihen beziehen.

Aehnlich der Reihe kann auch im Reihenkörper die Ordnung mehr oder weniger gebunden, ja äußerlich ganz aufgelöst erscheinen, ohne jedoch aufgehoben zu sein.

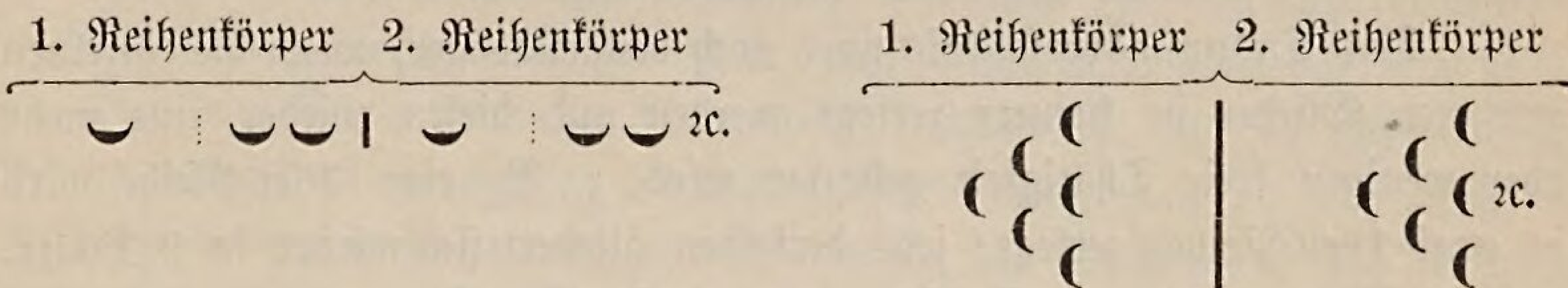
D. Das Reihenkörpergefüge.

Auch die Reihenkörper lassen sich ihrerseits wieder als Glieder zu einem größeren Ganzen in ähnlicher Weise wie der Reihenkörper zusammen-

setzen, dem Reihenkörpergefüge. Die einfachsten Gestalten desselben sind die der Linie und Säule. Beispiele:



Die einzelnen Glieder des Reihenkörpergefüges müssen nicht immer gleich groß sein. Es können auch ungleich große Glieder in vielfältiger Weise zu einem Ganzen geordnet werden. Beispiele:



E. Teilung der Reihe.

Wir haben bis jetzt gesehen, wie das Ganze, der Ordnungskörper, aus einer gewissen Anzahl von Gliedern, Einzelnen, Reihen oder Reihenkörpern, zusammengesetzt wurde. Es soll nun noch gezeigt werden, wie ein ungeteiltes Ganze, eine Reihe, zerlegt und als Zusammengesetztes dargestellt werden kann. Eine derartige Teilung, welche also nicht an eine gegebene Gliederzusammensetzung gebunden ist, sondern sich ihre Glieder frei bilden kann, heißt im Gegensatze zu jener freie Teilung. Sie ist nur abhängig von der Teilbarkeit der Zahl der Einzelnen und von der Art der Glieder, in die das Ganze geteilt werden soll.

Die einfachste Teilung einer Reihe ist allerdings die in ihre einzelne Glieder, die Einzelnen. Diese Teilung geht jeder andern stets voraus = Abzählen der Reihe. Hieran schließt sich dann die Teilung der Reihe in Glieder, welche selber wieder Reihen sind. Beispiel: eine aus zwölf Gliedern bestehende Reihe soll in kleinere Reihen geteilt werden, so ist, da diese Zahl durch 2, 3, 4 und 6 teilbar ist, eine vierfache Teilung möglich, nämlich: 2 Sechserreihen, 6 Zweierreihen, 3 Vierer- und 4 Dreierreihen, welche sich in Linie oder Säule oder im Kreis ordnen lassen.

Es geht hieraus hervor, in welch' vielfacher Weise das Ordnungsverhältnis des Einzelnen wechseln kann, indem derselbe bald der einen, bald der anderen Reihen- oder Rottengliederung angehören, bald Flügelmann, bald Vorder- und Hinter- oder Mittelmann werden kann. Rotten

und Reihen stehen bezüglich der Anzahl in umgekehrtem Verhätnis zu einander, d. h. je weniger Reihen derselbe Körper zählt, desto mehr Rotten, und umgekehrt.

Ferner ist noch zu beachten, daß, in je weniger Reihen das Ordnungsganze geteilt wird, desto größer der Größenunterschied der Einzelnen in den Rotten ist und umgekehrt. Man denke sich z. B. eine Reihe von 36 der Größe nach geordneter Glieder in zwei Reihen geteilt, was 18 Rottenpaare ergibt, so steht im ersten Paar der Erste neben dem Neunzehnten, im zweiten Rottenpaar der Zweite neben dem Zwanzigsten u. s. f. Eine derartige Ordnung, wo größere und kräftigere Glieder neben kleineren und schwächeren stehen, kann in Fällen der Hilfeleistung und Unterstützung seitens des einen dem anderen gegenüber oft beabsichtigt werden.

Das Ordnungsverhältnis wird noch vielgestaltiger, wenn die einzelnen größeren Glieder in kleinere zerlegt werden und diesen wieder eine mehr oder weniger freie Thätigkeit gestattet wird, z. B. eine 36er-Reihe wird in zwei 18er-Reihen zerlegt; jede derselben gliedert sich wieder in 9 Paare, oder 2 Neuner-, oder 3 Sechser-, oder 6 Dreiherreihen.

Daß man ein Ganzes, Reihe, auch in ungleiche Glieder teilen kann, also in Einzelne, kleinere und größere Reihen, braucht nur angedeutet zu werden.

F. Die Gemeinübung geordneter Körper in Verbindung mit den verschiedenen Turnübungen der Einzelnen.

Viele Uebungen, welche der Einzelne als solcher ausführen kann, lassen sich auch von zusammengesetzten Ordnungsganzen: Reihen, Reihenkörpern 2c. oft in der mannigfaltigsten Anordnung darstellen als Gemeinübungen. Ganz besonders geeignet hiezu erscheinen die Freiübungen. Aber auch eine große Anzahl Stemm-, Hang- und Liegeübungen lassen sich gleichzeitig von kleineren oder größeren Reihen als Gemeinübungen ausführen, wobei jedoch eine geeignete Konstruktion und die nötige Anzahl der Geräte vorausgesetzt werden muß.

Auch hier ist wieder zu beachten, daß die einzelnen Glieder des Ordnungskörpers in derselben oder in verschiedener Weise thätig sein können. Man vergegenwärtige sich zur Veranschaulichung dessen z. B. einen Turnplatz, auf dem die einzelnen Reihen, Riegen, an den verschiedensten Geräten sich üben.

Methodik.

A. Allgemeines.

Das Lehrverfahren hängt wesentlich von dem Ziel des Unterrichts ab. Wer daher richtig verfahren will, muß sich stets desselben bewußt sein. Bei dem Turnunterrichte ist demnach festzuhalten, daß es sich dabei nicht um körperliche Fertigkeit, Geschicklichkeit, Gewandtheit 2c. als solche handelt, sondern um Erhaltung und Förderung der Gesundheit, um Ausbildung des Körpers im Dienste der Geistesbildung und im Interesse einer harmonischen Erziehung überhaupt.

Zwei Seiten, die sanitäre und pädagogische, sind also bei einem rationellen Turnbetriebe wohl ins Auge zu fassen. In Hinsicht auf erstere ist alles sorgfältig zu vermeiden, was die Gesundheit des Kindes irgendwie beeinträchtigen könnte. Dahin gehören besonders solche Uebungen, welche bei längerer Dauer oder zu schneller Steigerung den Atmungsapparat und die Herzthätigkeit des Kindes zu sehr in Anspruch nehmen: Dauerlauf, Wettlauf 2c. Man gehe dabei vorsichtig zu Werke und suche so viel als möglich zu individualisieren. Bei schwächlichen und schlecht genährten Kindern begnüge man sich mit wenigem, verlange keine zu anstrengenden und lange dauernden Uebungen, steigere dieselben nur ganz allmählich, unterbreche sie durch längere Pausen und achte darauf, ob zu schnelles und starkes Herzklopfen oder kurzes und jagendes Atmen eintritt, ob auffallender Farbenwechsel, Blässe, starke Erhitzung und Schweißabsonderung 2c. sich zeigen. Jeder, der seine Schüler mit einiger Aufmerksamkeit nach dieser Seite hin beobachtet, wird bei der Bekanntschaft mit den häuslichen und familiären Verhältnissen des Kindes bald finden, was hier zu thun oder zu lassen ist.

Nach der andern Seite aber habe man stets das Ziel der Erziehung vor Augen und verfahre so, daß der Körper zu einem wohlgestalteten, willigen und geschickten Werkzeuge des Geistes werde. Um sich diesem Ziele zu nähern, vermeide man Einseitigkeit und Mechanismus. Jede einseitige Uebung des Körpers verunstaltet denselben. Man suche

daher den Unterricht so zu gestalten, daß er verschiedene Seiten des Körpers in Anspruch nimmt und so eine allseitige Entwicklung desselben fördert. Die Uebungen werden daher so angeordnet, daß wo möglich in jeder Turnstunde der ganze Körper Gegenstand der Uebung wird.

Jede Uebung setzt Wiederholung derselben Thätigkeit voraus. Eine solche Wiederholung kann nirgends leichter als bei dem Turnunterrichte zu verderblichem Mechanismus führen. Diese Gefahr tritt besonders dann ein, wenn dieser Unterricht außer allem Zusammenhang mit dem zu erstrebenden Bildungsideale erteilt wird, also nicht in Beziehung tritt zu dem geistigen Vermögen des Kindes. Man vergegenwärtige sich daher, daß es sich hier um Bewegungen handelt, welche eine rege Mitbethätigung des Geistes voraussetzen, ja, daß sie alle von innen heraus geboten sind, nur der Ausdruck von Bewegungsvorstellungen sind, die der Geist im voraus aufgenommen hat. Denn andere Bewegungen als solche, die wir uns als bereits ausgeführte vorstellen und gleichsam dem in Gedanken vorschwebenden Bilde nachbilden, können hier nicht in Betracht kommen. „Aller Unterricht," sagt Dittes, „geschieht durch Vorstellungen. Der Turnunterricht geht darauf aus, zuerst richtige Vorstellungen der betreffenden Bewegungen herbeizuführen, dann den Schüler dahin zu bringen, daß er seine Muskeln speziell zur Erzeugung der vorgestellten Bewegungen einübe. Die aus Uebung (vielfacher Wiederholung) entspringende Fertigkeit, durch Muskelbewegung gewissen Vorstellungen Ausdruck zu geben, heißt mechanische oder technische Fertigkeit. Dieselbe beruht sonach stets auf der Beherrschung des Körpers durch den Geist."

Ein richtiger Turnbetrieb läßt daher keine Uebung zu, wovon dem Kinde keine klare Vorstellung geworden ist, und zu welcher infolge davon nicht von innen heraus der Antrieb gegeben werden kann. Er schließt auch demzufolge alle Uebungen aus, welche von dem jugendlichen Geiste noch nicht klar erfaßt werden können. Nur was der körperlichen und geistigen Entwicklung der Schüler angemessen erscheint, wird Gegenstand der Uebung, d. h. der Wiederholung zu dem Zwecke, eine Vorstellung möglichst klar zum Ausdrucke zu bringen. Dieses Bemühen aber, das vorgestellte Bild möglichst deutlich in der Wirklichkeit zu zeigen, schließt jeden geisttötenden Mechanismus aus.

Durch diese beständige Bezugnahme auf körperliche und geistige Leistungsfähigkeit des Zöglings muß sich natürlich der Unterricht bei den einzelnen Altersstufen verschieden gestalten, einen verschiedenen Charakter annehmen. Im allgemeinen kann man in dieser Hinsicht für die verschiedenen Unterrichtsanstalten etwa folgendes festhalten und zwar für:

I. Die Volksschule.

Erstes und zweites Schuljahr.

Von einem wirklichen Turnunterricht kann hier noch keine Rede sein. Alles, was auf dieser Stufe geschieht, trägt im ganzen das Wesen der Vorbereitung und zwar einer solchen, welche sich später allenfalls missen läßt, sofern nur kein bestimmter Einfluß in entgegengesetzter Richtung auf das Schwächliche und Unnatürliche hin an ihrer Stelle ausgeübt worden ist. Dem vielseitigen Bewegungsbedürfnisse des Kindes werden die weitgehendsten Zugeständnisse gemacht. Nie werde es genötigt, länger bei einer Uebung zu verharren, als es seiner beweglichen Natur angemessen ist. Spiel und Uebung, Ernst und Heiterkeit, Thätigkeit und Ruhe treten in beständigen Wechsel. Passende, im übrigen Unterrichte erlernte Liedchen werden zur Belebung von Spiel und Uebung eingeflochten. Wo und so oft es angeht, erscheine die Uebung im Gewande des Spiels, wie auch umgekehrt das Spiel, das jedoch nie in Spielerei ausarten darf, zur Uebung werde. Alles Einförmige, Steife, Pedantische, Unkindliche in Hinsicht auf Stoff und Behandlung findet hier keinen Raum. Es wäre Hemmung statt Förderung, Tod statt Leben.

So beweglich und mannigfaltig, so zufällig und planlos aber der Verlauf des Unterrichts sowohl dem Kinde, als dem unbefangenen Zuschauer auch erscheinen mag, so darf doch nie die Beziehung zu dem Endziele, das hier erstrebt werden soll, verloren gehen. Immer muß dasselbe dem Lehrer vor Augen schweben, stets muß er darauf bedacht sein, sich demselben, wenn auch auf Umwegen und in mannigfachster Weise, zu nähern. Nur so wird der innere Zusammenhang der scheinbar so lose sich vollziehenden Thätigkeiten gewonnen und erhalten und eine breite und sichere Grundlage in den Anschauungen und Fertigkeiten gegeben. Das allein soll auf dieser Stufe erreicht werden, und darnach, nicht nach den besonderen Leistungen einzelner oder selbst der Mehrzahl, ist zu beurteilen, ob und in wie weit das Richtige getroffen ist. Die Ungeduld, mit welcher die Kinder der Turnstunde entgegensehen, und der Eifer, womit sie bei der Sache sind, lassen deutlicher als alles andere auf die Angemessenheit des Verfahrens schließen.

Drittes und viertes Schuljahr.

Im ganzen waltet auch auf dieser Stufe noch der Charakter des Spiels und der grundlegenden Vorbereitung vor, jedoch einer solchen, die mehr zur Sammlung führt und direkter auf das Folgende hinleitet. Der kindlichen Lebhaftigkeit darf jedoch dabei in keiner Weise unnatürlicher

Zwang angethan werden. Noch sind Mannigfaltigkeit und Wechsel der Uebungsformen zur Lust und Anregung des Kindes weise zu berücksichtigen. Nur allmählich und unvermerkt tritt eine oder die andere Uebung mehr in den Vordergrund, beansprucht größere Aufmerksamkeit, verlangt genauere und präzisere Darstellung, macht größere Ansprüche an Kraft und Ausdauer, aber alles dies nur nach dem Stande der physischen Entwicklung und der geistigen Fassungskraft des Kindes. Sorgfältig gehe man jeder eigentlichen Ermüdung und Anstrengung, körperlicher wie geistiger, aus dem Wege, deute solche gewissermaßen nur an und erstrebe mehr Gewandtheit und Sicherheit in den Bewegungen, als eigentliche Kraft. Was sich in dieser Hinsicht erreichen läßt, ist nicht sowohl das Resultat längeren und peinlichen Verweilens bei ein und derselben Form, d. h. des Eindrillens, als vielmehr öfterer und immer bestimmterer Wiederholung der betreffenden Thätigkeit an sich und im Wechsel und in Verbindung mit andern.

Fünftes, sechstes und siebentes Schuljahr.

Durch gewissenhafte Beachtung des bisher Angedeuteten wird eine Grundlage geschaffen werden, auf welcher sich der Uebergang zu dem nun eintretenden eigentlichen Turnunterrichte leicht und sicher vollziehen und wo dieser sich in seiner ganzen Eigentümlichkeit entfalten kann. Spiel und spielartige Uebungsformen treten nun mehr zurück, das ganze Verfahren nimmt einen ernsteren Charakter an, ohne jedoch in übertriebene Strenge und Pedanterie auszuarten. Den Schüler lasse man bald erkennen, daß es nun darauf ankommt, sich recht in Zucht zu nehmen, seinen Körper gewandt und kräftig zu machen, sich streng dem Ganzen unterzuordnen und daß dazu die größte Sammlung, Aufmerksamkeit, Gehorsam, Ausdauer und Anstrengung unbedingt erforderlich sind.

Hiezu bedarf es von Seiten des Lehrers nicht vieler Worte. Die Ruhe und Sicherheit in seinem ganzen Verhalten, die Bestimmtheit in seinen Forderungen, die Beharrlichkeit bei der Darstellung des Verlangten, kurz die konsequente Verfolgung des Unterrichtszieles lassen dem Schüler keinen Zweifel darüber, daß es sich hier um eine Sache handelt, die ihn voll und ganz in Anspruch nehmen muß. Bei dieser Erkenntnis fügt er sich gern einem festen Willen, der ihm unverbrüchliches Gesetz ist, und er gewinnt Lust und Liebe zur Arbeit und Anstrengung. Uebelangebrachte Nachgiebigkeit dagegen und unsicheres launenhaftes Umhergreifen nach dieser oder jener Uebung, und sei es auch in der guten Absicht, die Sache interessant zu machen, sind in jeder Hinsicht von den verderblichsten Folgen. Sie verleiden dem Schüler die Freude am Unterricht, benehmen ihm die Lust zur Arbeit und Ausdauer und verfehlen das Unterrichtsziel. Ebenso

vermeide man auch alles Süßliche und Unbestimmte in Ton und Sprache, ohne jedoch auf der andern Seite seinen Lungen Gewalt anzuthun und in durchaus unangemessenes Schreien und Poltern zu geraten. Kurz und präzis, bestimmt und klar sei Wort und Ton.

Bezüglich des zu behandelnden Stoffes lege man, wo weitere Gerätübungen nicht zugelassen sind, besonders im sechsten und siebenten Schuljahr, das Hauptgewicht auf die Stabübungen und zusammengesetzten Freiübungen. Die Ordnungsübungen suche man, wo es nur angeht, mit diesen in Verbindung zu bringen und berücksichtige daher mehr die Formen, die sich zu diesem Zweck verwerten lassen, als etwa andere, bei denen dies nicht leicht angeht. Gestalten sie sich zu Reigen, so müssen diese vielmehr als eine gewissermaßen sich von selbst ergebende Zusammenfassung des bisher Geübten erscheinen, als daß sie die Lösung einer im voraus dahin zielenden Aufgabe sind.

Das Spiel werde hier mit dem nötigen Ernste, nicht zu lange und nicht zu oft, alle drei bis vier Turnstunden einmal, betrieben. Es sei Uebung im Gewande der Freude. Können die größeren Unterrichtspausen damit ausgenützt werden, so versäume man das nicht.

Auch der Gesang werde stets als belebendes Moment, sei es am Anfange oder Schluß der Stunde oder auch, wo es zulässig ist, während der Uebung selbst, berücksichtigt.

II. Die unteren Klassen der Latein- und Realschulen.

Auf gleicher Stufe der vierten bis siebenten Volksschulklasse stehen die ersten Kurse der Real- und Lateinschulen und das dort Gesagte hat auch hier im allgemeinen seine Berechtigung. Nur bezüglich des Unterrichtsstoffes ergibt sich hier ein Unterschied, indem derselbe durch eine Reihe von Geräteübungen erweitert ist. Für diese ist festzuhalten, daß sie mehr vorbereitender Natur sein müssen und vorerst mehr auf Anstelligkeit und gewisse Vertrautheit mit dem Gerät, auf die einfachsten Griffe, auf eine richtige Körperhaltung ꝛc., als auf vorzeitige Gewandtheit und Geschicklichkeit abzielen. Erst wenn durch Versuche der mannigfachsten Art an diesem oder jenem Gerät die Kraft und Anstelligkeit bis zu einem gewissen Grade gediehen, ist es an der Zeit, in immer bestimmterer Weise auf den Zweck der Geräteübungen hinzuarbeiten und Kraft, Ausdauer, Gewandtheit, Mut und Besonnenheit in stetigen Fortschritten und in der Hauptsache noch durch individuell angemessene leichte Uebergangsstufen zu erreichen. Ordnungs-, Frei- und Stabübungen stehen hier noch im Mittelpunkt des Uebungskreises und beanspruchen den größeren Teil der Uebungszeit.

Allmählich treten diese Uebungen mehr zurück, nehmen aber dafür eine wirksamere Gestaltung ihrer Formen und ihrer Behandlung an. Die einfachen Uebungen gehen nach Verhältnis der gewonnenen Kraft und Fertigkeit der Schüler in mehr oder weniger raschem Gange zu zusammengesetzten, niedern oder höhern Grades über. Die Gruppen und Reihen werden mannigfaltiger und ausgedehnter, und die Darstellung derselben in angemessener Weise belebt und durch größere Ansprüche an Fassungskraft und Selbständigkeit erschwert.

Bezüglich der Zeit dürfte für diese Uebungen nach und nach von einer halben Stunde zu ca. 20 Minuten herabgegangen und der übrige Teil ausschließlich den Geräteübungen und dem Spiele gewidmet werden.

III. Die mittleren und oberen Klassen der Realschulen und Studienanstalten, sowie der Lehrerbildungsanstalten.

Das Turnen entwickelt sich hier bald in seinem ganzen Umfange und in allen ihm eigentümlichen Zügen. Die einzelnen Uebungsarten treten je nach ihrer Bedeutung in den Vordergrund. Sie werden unter genauer Berücksichtigung ihres Wesens und des jeweiligen Leistungsvermögens der Uebenden längere oder kürzere Zeit, d. h. so lange vorwiegend betrieben, bis sie entweder erschöpft sind oder als sichere Grundlage für folgende Stufen dienen können, oder bis die erwünschte Fertigkeit und Sicherheit darin erworben ist. So wird sich der Uebungskreis, von wenigen Uebungsarten ausgehend, allmählich erweitern, ohne in ein verderbliches Vielerlei auszuarten, um sich schließlich in den oberen Klassen wieder auf wenige, dem reiferen Alter angemessene Uebungsgattungen: Geräte-, Stab-, Hantelübungen ꝛc. zu beschränken.

Im allgemeinen werden bis zu den obersten Klassen auch die Gerätübungen als Gemeinübungen, d. h. als gleichzeitige Uebung Mehrerer an mehreren Geräten derselben Art zu behandeln sein und unter unmittelbarer Leitung des Lehrers stehen. Doch findet, besonders bei älteren und geübteren Schülern auch das Einzelturnen seine berechtigte Stelle und kann der Lehrer, wo es geboten erscheint, durch Vorturner vertreten werden. Selbstverständlich müssen diese Vorturner aus den Anstelligsten und Geschicktesten erwählt und in besonderen Stunden zu diesen Verrichtungen vorgebildet werden, so daß sie nicht nur den betreffenden Uebungsstoff möglichst sicher darstellen können, sondern auch im Stande sind, denselben klarzulegen und richtig zu benennen und zu befehlen, sowie in allem übrigen nach den von dem Lehrer gegebenen Weisungen zu verfahren. Besonders wird hier

vor dem Haschen nach Lieblings- und Effektübungen zu warnen und das strikte Einhalten eines stetig fortschreitenden Uebungsganges zu beachten sein.

In den Lehrerbildungsanstalten muß in den beiden oberen Kursen den Zöglingen reichlich Gelegenheit geboten werden, den Unterricht an Stelle des Lehrers, unter dessen Augen und nach dessen Vorbild zu leiten. Ohne eigentliche Vorturner zu bestellen oder das Riegenturnen einzuführen, kann das leicht in der Weise geschehen, daß, nachdem der Lehrer den Unterricht eingeleitet hat, ein von demselben bezeichneter Schüler in der begonnenen Art weiter fährt. Besondere Lehrproben sind natürlich auch in diesem Fache unerläßlich.

Die Gesetze der Zucht und Ordnung finden selbstredend in oberen, wie in unteren Klassen volle Beachtung. Allein während dieselben nach unten noch vielfach als Last oder Druck empfunden werden und es manchem noch schwer hält, sich darein zu finden, werden sie von den älteren Schülern, die die Notwendigkeit derselben einsehen, gern und willig befolgt, so daß der Unterricht hier wesentlich erleichtert wird. Es ist demgemäß auch das Verhalten des Lehrers den erwachsenen Schülern gegenüber ein anderes, als in den unteren Klassen. Lehrer und Schüler stehen sich hier näher, als dort, der Verkehr wird dadurch ein freierer, mehr auf einsichtsvollem Entgegenkommen beruhender. Der Lehrer erscheint als Freund und Berater der reiferen Zöglinge und gewinnt sich als solcher die Achtung und Liebe und ein dauerndes Interesse derselben an der Sache, was unter Wahrung des richtigen Taktes nicht schwer fallen wird. In welchem Grade dies alles geschehen und ob es überhaupt geschehen kann, das zu bemessen, sei dem Lehrer anheim gegeben. Nur hüte er sich vor zu vertraulichem Verkehr und vergesse er nicht, daß er dadurch, sowie durch übel angebrachte Nachgiebigkeit und Nachsicht das Gegenteil von dem erreicht, was er will.

B. Spezielles.

1. Freiübungen.

Nach obigen allgemeinen Andeutungen des Lehrverfahrens gehen wir nun näher auf dasselbe ein.

Wie jeder Unterricht, so knüpft auch der Turnunterricht an bereits Bekanntes an. Dieses ist ihm gegeben in den leiblichen Fertigkeiten und in den Vorstellungen von Thätigkeiten und Bewegungen, welche das Kind aus der Familie und aus dem Kreise seiner Gespielen in die Schule mitbringt. Der Umfang desselben wird, je nach den Verhältnissen, in denen das Kind bis dahin aufgewachsen ist, ein größerer oder geringerer sein und damit werden auch mehr oder weniger Anknüpfungspunkte geboten werden.

Unsere erste Aufgabe ist es nun, den Gedankenkreis des Kindes nach dieser Seite hin zu erforschen und das uns dienlich Scheinende als Ausgangspunkte für unsern Unterricht heraus zu heben. Wir kommen dadurch auf solche einfache und natürliche Thätigkeiten, wie sie als Elementarübungen für die erste und zweite Klasse der Volksschule allenthalben vorgeschrieben sind.

Nach dieser Analyse suchen wir die grundlegenden Elemente dem Kinde zum sichern Besitz zu bringen. Wir berichtigen und üben sie in der für die betr. Klasse entsprechenden Weise. Dabei machen wir die Uebung zunächst richtig, deutlich und von allen ersichtlich vor und zwar spiegelbildlich, widergleich, zeigen also eine vom Kinde links auszuführende Uebung rechts und umgekehrt und weisen kurz, unter sorgfältiger Vermeidung aller überflüssigen und weitläufigen Erklärungen auf das Charakteristische derselben hin. Oft genügt schon ein Wort, dem Kinde das Verständnis zu erleichtern. Alsdann geben wir den Namen der Uebung. Dieser entspricht genau der betreffenden Thätigkeit und wird daher um so leichter aufgefaßt. Auch das umgekehrte Verfahren, wobei die Benennung der Uebung der Anschauung derselben vorausgeht, ist gut.

Hat so der Schüler eine klare Vorstellung und richtiges Verständnis der Uebung erlangt, so folgt die Darstellung seinerseits, die Einübung. Dabei hüte man sich jedoch ebensowohl vor übertriebener Genauigkeit, als auch vor zu großer Nachsicht. Wenn die Uebung auch klar vor dem Geiste des Schülers steht, so gelingt es ihm doch nicht oder nur selten, dieselbe sofort richtig auszuführen. Es bedarf längerer Zeit, öfterer Wiederholung, bis sich das betr. Glied dem Willen fügt und die Bewegung nach Wunsch gelingt. Verkehrt wäre es daher, bei dem erstmaligen Auftreten einer Uebung durch zu langes Verweilen und pedantisches Korrigieren die richtige Ausführung erzwingen zu wollen. Wird die Bewegung nach bestem Wollen und Können des Schülers wiedergegeben, so begnüge man sich vorerst damit. Ueber eine gewisse Grenze hinaus wird die Ausführung infolge körperlicher und geistiger Erschlaffung eine immer mangelhaftere. Durch Wiederaufnahme derselben Uebung in der nächsten Stunde oder in anderem Zusammenhang gelangt der Uebende allmählich in den Besitz derselben.

Andererseits hat allzugroße Nachsicht, die sich eben mit jeder Darstellung begnügt und die nicht zur Aufbietung aller Kräfte und zur möglichst richtigen Wiedergabe des Gesehenen nötigt, stets lotteriges Wesen im Gefolge und bringt den Schüler nie dazu, sich in Zucht zu nehmen, alles mit dem nötigen Ernste zu thun und immer mehr die Herrschaft über seinen Körper zu gewinnen. Darum verlasse man eine Uebung nicht, ohne einen gewissen Fortschritt oder eine entsprechende Anstrengung erzielt zu haben.

Bei der Verbesserung vorkommender Fehler beschäftige man sich nicht zu lange und ausschließlich mit dem Einzelnen. Man weise kurz und klar auf die fehlerhafte Ausführung hin, was oft während der Uebung selbst durch einen Zuruf an den Fehlenden oder durch ein Wort an die ganze Klasse geschehen kann. Genügt jedoch das nicht, so veranschauliche man die Uebung noch einmal durch eigene Wiedergabe oder durch Wiederholung seitens der Besseren und veranlasse dann die Betreffenden, das Gesehene richtig nachzumachen und dann mit allen zu üben. Dabei wird ein ermunterndes Wort den guten Willen des Schwachen ebenso stärken und anspornen, als der nötige Ernst den Unaufmerksamen und Leichtsinnigen zur Sammlung und Aufbietung aller Kraft nötigen.

Hat man auf diese Weise einige Uebungen, und seien es anfangs auch nur zwei, gewonnen, so suche man dieselben in Beziehung zu einander zu setzen, indem man sie mit einander verbindet. Dies kann geschehen:

1. indem man die eine Uebung unmittelbar auf die andere folgen läßt, sie also anreiht,

2. indem man sie, wo es angeht, gleichzeitig miteinander zur Ausführung bringt, wodurch die zusammengesetzten Uebungen entstehen,
3. in der Weise, daß die eine sich während der Dauer der andern vollzieht, also gewissermaßen in die andere hineingeschoben wird (der Zeit nach). Dies ergibt die Ausführung in Zwischenzeiten.

Beispiele: Es seien Vorhebhalte und Seitschrittstellung einzeln geübt, so folgt

ad **1. Anreihung beider Uebungen.**

a. Vorhebhalte links, dann rechts, dann Seitschrittstellung links und rechts in je 2 Zeiten = 8 Zeiten.
b. Zweimal Vorhebhalte beidarmig, dann Seitschrittstellung links und rechts = 8 Zeiten.
c. Vorhebhalte links, Seitschrittstellung links (rechts), dann Vorhebhalte rechts (links), Seitschrittstellung rechts (links) = 8 Zeiten.
d. Zusammenfassung von a und b.

ad **2. Gleichzeitige Ausführung als zusammengesetzte Uebung.**

a. Seitschrittstellung links und Vorhebhalte links, dann dasselbe rechts, 2mal im Wechsel = 8 Zeiten.
b. 2mal Vorhebhalte beidarmig mit Seitschrittstellung links und rechts im Wechsel = 8 Zeiten.
c. Wie a mit widergleicher Armhalte, d. h. Seitschrittstellung links und Vorhebhalte rechts 2c.
d. Zusammenfassung von a und b, b und c 2c.

ad **3. Ausführung in Zwischenzeiten.**

a. 1: Seitschrittstellung links und Verharren in derselben,
2 und 3: Vorhebhalte beidarmig und Armsenken,
4: Grundstellung,
5—8: dasselbe mit Seitschrittstellung rechts.
b. 1: Vorhebhalte beidarmig und Verharren in derselben,
2 und 3: Seitschrittstellung links und Grundstellung,
4: Armsenken,
5—8: dasselbe mit Seitschrittstellung rechts.
c. Wie a mit Vorhebhalte nur eines Armes, des gleich- oder gegenseitigen.
d. Wie b mit Vorhebhalte zuerst des linken, dann des rechten Armes.
e. Zusammenfassung von a und b, oder a und c u. s. f.

Jede folgende neue Bewegung, sobald sie für sich geübt ist, wird in Verbindung gebracht mit bereits Erlerntem und Bekanntem. Eine

solche Verbindung führt zur schnellen und sicheren Beherrschung von Beidem. Außerdem schützt sie vor einförmigen und langweiligen Wiederholungen und erhält das Interesse der Uebenden stets wach.

Anfangs bringe man das Neugeübte natürlich in Zusammenhang mit nächst Verwandtem und Gleichartigem, also z. B. eine Armhalte mit einer andern, eine Spreizhalte mit einer andern u. s. f. Mit zunehmender Sicherheit verbinde man es dann auch mit solchen erlernten Uebungen, die weniger Aehnlichkeit mit ihm haben und daher der Ausführung mehr Schwierigkeit bereiten.

Die Verbindung einer neuen Uebung mit bereits Erlerntem ist vorerst eine zwanglose, beliebige. Man hält das Neue bald mit diesem, bald mit jenem mehr oder weniger Verwandtem zusammen, um dem Kinde völlig die Herrschaft über dasselbe zu sichern. Ist dieses gelungen, so ordne man schließlich dasselbe in genau begrenzte Reihen und Gruppen ein. Der Umfang und die Schwierigkeit solcher Uebungsreihen und =Gruppen muß selbstverständlich den körperlichen und geistigen Kräften des Schülers angepaßt werden. Für die erste und zweite Klasse reihe man etwa zwei bis drei elementare Bewegungen aneinander. In den höheren Klassen gehe man entsprechend weiter und greife dabei auch zu zusammengesetzten Uebungen.

Z. B. es sei als neue Uebung der Schräghochstoß zur Aufgabe gestellt. Sobald nun derselbe zur Anschauung gebracht, kurz erklärt und wiederholt für sich bald links, bald rechts, bald beidarmig, bald beides im Wechsel, in und außer dem Takt, geübt ist, halte man diese Uebung mit dieser oder jener bereits erlernten etwa in folgender Weise zusammen:

1. 2mal Schräghochstoß beidarmig, 2mal Seitstoß beidarmig in je 2 Taktzeiten = 8 Zeiten.
2. 2mal Schräghochstoß beidarmig, 2mal Tiefstoß beidarmig (oder Vorstoß) in je 2 Zeiten = 8 Zeiten.
3. 2mal Schräghochstoß beidarmig in je 2 Taktzeiten, hierauf Knieheben links und rechts = 8 Zeiten.
4. Schräghochstoß links und rechts, hierauf Vorschrittstelluag links und rechts, in je 2 Zeiten = 8 Zeiten.
5. 2mal Schräghochstoß beidarmig, alsdann 2mal kleine Kniebeuge in je 2 Taktzeiten = 8 Zeiten.
6. 2mal Schräghochstoß, 2mal Schlußstellung oder Vorspreizen links und rechts, oder Rückschrittstellung links und rechts u. s. f.

Hieraus ergeben sich ungesucht kleine, aus zwei Gliedern bestehende Reihen von 8 Taktzeiten, wie sie für untere Klassen angemessen sind. Für

geübtere Schüler steigere man dieselben durch Anfügung einer oder zweier weiteren Uebungen mit stetigem Wechsel der obern und untern Glieder z. B.

1. 2mal kleine Kniebeuge, 2mal Schräghochstoß beidarmig, Knieheben links und rechts in je 2 Taktzeiten = 12 Zeiten.
2. Vorspreizen links und rechts, Schräghochstoß links und rechts, 2mal Fußwippen in je 2 Zeiten = 12 Zeiten.
3. Seitschrittstellung links und rechts, Schräghochstoß beidarmig, Knieheben links und rechts in je 2 Zeiten = 12 Zeiten.
4. Seitspreizen links und rechts, Schräghochstoß beidarmig, 2mal kleine Kniebeuge, Schräghochstoß links und rechts in je 2 Zeiten = 16 Zeiten u. s. f.

Zu vermeiden ist hiebei, daß die Reihe nicht mit demselben Glied, Arm oder Bein, geschlossen wird, womit sie beginnt.

Nun wird die neue Uebung, hier also der Schräghochstoß, gleichzeitig mit einer der vorausgegangenen Uebungen ausgeführt. Daraus ergeben sich zusammengesetzte Uebungen wie folgende:

1. Schräghochstoß beidarmig und Rückschrittstellung links und rechts in je 2 Zeiten = 4 Zeiten.
2. Schräghochstoß beidarmig und kleine Kniebeuge, 2mal in je 2 Zeiten = 4 Zeiten.
3. Schräghochstoß links und Seitschrittstellung links, dasselbe rechts in je 2 Zeiten = 4 Zeiten.
4. Wie 3. aber mit Knieheben, Fersenheben, Seit-, Rück-, Vorspreizen links und rechts ꝛc. statt der Seitschrittstellung.

Bei entsprechender Sicherheit füge man diesen Zusammensetzungen eine oder auch zwei früher gewonnene zusammengesetzte Uebungen hinzu z. B.

ad 1. 2mal kleine Kniebeuge mit Seitstoß beidarmig in je 2 Zeiten = 4 + 4 = 8 Zeiten.

ad 2. Vorschrittstellung links und rechts mit Vorstoß beidarmig in je 2 Zeiten = 4 + 4 = 8 Zeiten.

ad 3. 2mal Zehenstand mit Waghalte seitwärts beidarmig in je 2 Zeiten = 4 + 4 = 8 Zeiten.

ad 4. Rückschrittstellung links und rechts mit Seithebhalte beidarmig = 4 + 4 = 8 Zeiten ꝛc. ꝛc.

Weiter folgt nun die Ausführung in Zwischenzeiten, wobei der Stoß während der Dauer einer Stellung, Spreizhalte u. s. f. ausgeführt wird, oder umgekehrt eine dieser Uebungen während der Stoßhalte. Es gestalten sich demnach obige Zusammensetzungen zu Reihen, wie folgende:

a. 1: Rückschrittstellung links und Verharren in derselben,
2 und 3: Schräghochstoß beidarmig und Armsenken,

4: Grundstellung,
5—8: Dasselbe mit Rückschrittstellung rechts.

b. 1: Schräghochstoß beidarmig und Verharren in der Stoßhalte,
2 und 3: kleine Kniebeuge und Kniestrecken,
4: Armsenken,
5—8: Dasselbe u. s. f.

Ist nun auf die eine oder andere Art des oben gezeigten Verfahrens eine gewisse Uebung, hier der Schräghochstoß, zum völligen Besitze des Schülers geworden, so übe man in gleicher Weise eine zweite, einen anderen Körperteil beanspruchende. Ich wähle für unsern Fall den Ausfall seitwärts. Nun bringe man diese beiden neuen Uebungen zu einander in Beziehung durch Anreihung, gleichzeitige Ausführung, wenn immer dies möglich, und durch Ausführung in Zwischenzeiten.

Jede dieser so entstandenen Reihen kann nun beliebig erweitert oder gesteigert werden, indem man die eine oder andere bekannte, einfache oder zusammengesetzte Uebung gewissermaßen als Einleitung vorausschickt, oder als Anhang folgen läßt oder auch selbst zwischen einschiebt. Natürlich darf dadurch der einmal angenommene Takt oder Rhythmus nicht gestört werden.

Im Interesse der allseitigen Bethätigung des Körpers achte man darauf, daß eine solche Uebungsfolge nicht ausschließlich dieselben Glieder in Anspruch nehme. Läßt sich dies jedoch nicht in gewünschter Weise umgehen, so bringe man sie in Wechsel mit einer andern Reihe, die den Körper mehr nach einer andern Seite hin beansprucht.

Die richtige Behandlung solcher Uebungsreihen gestaltet den Unterricht äußerst anregend. Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß die einzelnen Uebungen einer Reihe oder Gruppe bald in langsamerem, bald in schnellerem Tempo, bald in diesem, bald in einem andern Rhythmus, im Takt und außer demselben aufeinanderfolgen, oder auch so angeordnet werden können, daß zwei Uebungen nach einander begonnen und gleichzeitig beendet werden, oder daß umgekehrt beide Bewegungen mit einander beginnen und nacheinander schließen, z. B. Knieheben und Vorhebhalte beidarmig. Auf Eins: Knieheben links, auf zwei: Vorhebhalte beidarmig, auf drei: Grundstellung und Armsenken. Oder: Eins: Knieheben links und Vorhebhalte beidarmig, zwei: Grundstellung, drei: Armsenken 2c.

Gestattet es der Raum, so lasse man dieselbe Reihe bald an Ort, bald im Gehen in der Umzugsbahn, im Viereck, im Kreis 2c., bald ohne, bald mit Drehungen ausführen. Bei größeren Klassen bilde man ferner Abteilungen und verlange die Uebungsfolge bald von der einen, bald von der andern Abteilung, bald von allen gleichzeitig. Oder man lasse von

der einen Abteilung die Uebungsreihe in einer gewissen Ordnung durchlaufen und von der andern dieselbe in umgekehrter Folge, also rückwärts, wobei wieder beide Abteilungen gleichzeitig oder im Wechsel üben können. Auch kanonartig können die Uebungsreihen dargestellt werden. In diesem Falle wird dieselbe Folge von allen Abteilungen inne gehalten, die zweite Abteilung beginnt aber eine, zwei oder vier Taktzeiten später als die erste u. s. f., bis schließlich die ganze Klasse in buntem Wechsel thätig ist.

Die Aufstellung nehme man bald in geraden oder gebogenen Stirn- oder Flankenreihen, oder Stirn- oder Flankensäulen, entsprechend geöffnet, bald in Kreisreihen: Stirn- oder Flankenring, je nachdem die Stirne oder Flanke der Kreismitte zugekehrt ist, in Sternstellung 2c.

Wo es nur immer angeht, ziehe man die Ordnungsübungen ebenfalls in diesen Kreis, lasse also von der einen Abteilung z. B. eine Reihung, Schwenkung, Windung 2c. ausführen, während die andere eine ebenso viele Taktzeiten beanspruchende Reihe von Freiübungen darstellt. Oder: Alle machen zuerst eine Ordnungsübung und dann die betreffenden Freiübungen oder umgekehrt.

Da in solchen Uebungsreihen dieselben wenigen Uebungen, um deren Aneignung es uns hauptsächlich zu thun ist, immer wiederkehren, während alle anderen sich auf diese beziehen und mehr oder weniger als nebensächlich betrachtet werden, so bilden jene Hauptübungen das Thema der ganzen Reihe. Dasselbe bildet somit die Grundlage des ganzen Unterrichts für eine gewisse Zeit und muß daher jederzeit kenntlich sein. Wo dieser Mittelpunkt fehlt, verliert sich der Unterricht bald in ein planloses Durcheinander, indem sich schließlich weder Lehrer noch Schüler zurecht finden.

Wir müssen daher schon von allem Anfang darauf bedacht sein, jeder Unterrichtszeit, und beschränke sich dieselbe auch nur auf Viertelstunden, eine oder mehrere Uebungen als Aufgabe unterzulegen und als solche zu bearbeiten. Diese Aufgaben müssen jedoch im voraus sorgfältig zurechtgelegt werden und die Uebungen in solcher Folge auftreten, daß sie sich als ein wohl abgerundetes, d. h. als ein solches Ganze zusammenfassen lassen, wodurch der Körper allseitig und gleichmäßig bis zu einer gewissen Fertigkeitsstufe erhoben wird.

Daraus geht hervor, daß auch für diesen so einfach scheinenden Gegenstand eine wohlbedachte Vorbereitung unerläßlich ist, so anders die Zeit nicht nutzlos vergeudet werden soll. Kurze Aufzeichnungen der bereits bearbeiteten Themata sind das beste Mittel, um jederzeit den zurückgelegten Weg zu überblicken und das Neue an das schon Gewonnene sinn- und zweckgemäß anzufügen. Fragen wie: Was habe ich bisher geübt? Womit

habe ich mich in der letzten Stunde hauptsächlich beschäftigt? W. z. schließt sich nun am besten hier an? und ähnliche führen sicher auf den rechten Weg.

Bei einer genauen Beachtung des Bisherigen dürfte auch alles Schablonenmäßige ausgeschlossen sein, und niemandem wird es mehr einfallen, etwa alle für ein gewisses Gliederpaar aufgestellten Uebungen in ununterbrochener Folge einzuüben und dann zu einem anderen Körperteil überzugehen u. s. f. Vielmehr werden fortwährend die Uebungen in angemessenem Wechsel von einem Gliede auf das andere übergehen und dadurch, sowie durch Beachtung aller oben angedeuteten Mittel wird der Unterricht sich zur Lust und Freude, zu Nutz und Frommen der Jugend gestalten.

Halten wir das bisher angedeutete Verfahren zusammen mit dem des übrigen Unterrichts, so läßt sich eine gewisse Aehnlichkeit nicht verkennen. Auch der Turnunterricht vollzieht sich in besonderen Stufen. Wir können deren vier unterscheiden.

I.

Die Stufe der Vorbereitung für das zu übende Neue.

Eine solche Vorbereitung wird am zweckmäßigsten gegeben durch jedesmalige Wiederholung solcher bereits erlernter Uebungen, die als passende Ausgangspunkte für das Neue dienen können. So sind z. B. die Schrittstellungen treffliche Grundlagen für das Spreizen, indem aus diesen Stellungen heraus das Bein nur ein wenig gehoben zu werden braucht, um zu spreizen. Ebenso bereitet das Knieheben das Knieanreißen, das Beinstoßen, Beinschnellen vor ꝛc. ꝛc.

II.

Darbietung des Neuen und Einübung desselben an sich.

III.

Verbindung des Neugeübten mit Bekanntem in zwangloser Folge zum Zwecke größerer Beherrschung desselben.

IV.

Verbindung des so gewonnenen Neuen mit Erlerntem zu angemessenen und genau begrenzten Uebungsreihen und Uebungsgruppen.

2. Ordnungsübungen.

Der Betrieb der Ordnungsübungen, welcher im ganzen dem der Freiübungen ähnlich ist, kann keine besonderen Schwierigkeiten verursachen. Zunächst und vor allem kommt es dabei darauf an, die Gliederung des

Ordnungsganzen klar zu legen und den Schüler über sein Verhältnis zu dem Einzelnen wie zum Ganzen zu belehren. Alsdann erkläre man kurz die betr. Uebung, bringe sie, wenn nötig, mit Hilfe eines oder mehrerer Schüler, zur Anschauung, übe sie und setze sie in Verbindung mit bereits erlernten Ordnungsübungen oder in Wechsel mit Freiübungen.

Von ganz besonderer Wichtigkeit ist hier eine richtige Befehlsweise, wie überhaupt das Gelingen aller Uebungen wesentlich von der Angemessenheit des Befehls abhängt. (Siehe Befehl.)

---

3. Stabübungen.

Diese treten stets in Verbindung mit den Freiübungen und werden ganz wie diese behandelt. Das Verfahren durchläuft demnach folgende Stufen:

1. Einübung der betreffenden Stabübung;
2. Repetition der zu verwendenden Freiübung;
3. Wechsel und Aneinanderreihung beider;
4. Gleichzeitige Ausführung derselben als zusammengesetzte Uebung (Aneinanderreihung derselben);
5. Unmittelbarer Uebergang aus einer einfachen oder zusammengesetzten Uebung in die andere;
6. Ausführung in Zwischenzeiten.

Zum Beispiel es sei als Thema

Stab vor und Stab hoch, Fußwippen, Seitschrittstellung

gegeben. Nach besonderer Einübung der Stabübungen und Repetition der Freiübungen gestaltet sich dasselbe zu folgenden Reihen:

Anreihung.

a. 1 und 2: Stab vor, 3 und 4: Stab hoch.
5—8: 2mal Fußwippen in je 2 Zeiten.
9—12: Seitschrittstellung links und rechts.

b. 1 und 2: Stab vor, 3 und 4: Fußwippen.
5 und 6: Stab hoch, 7 und 8: Seitschrittstellung links.
9—16: Wie 1—8 mit Seitschrittstellung rechts.

c. Beliebige andere Folge.

Zusammensetzung.

d. 1 und 2: Stab vor und Seitschrittstellung links und wieder zur Grundstellung.
3 und 4: Dasselbe mit Seitschrittstellung rechts.
5—8: 2mal Stab hoch mit Fußwippen.

e. Wie d, aber mit Stab hoch statt vor und vor statt hoch.

Uebergang aus einer Uebung in die andere.

f. 1: Stab hoch und Zehenstand, 2: Stab vor und Seitschrittst. links, 3: Wie 1, 4: Grundstellung und Stab vornher, 5—8: Wie 1—4 mit Seitschrittstellung rechts.

g. 1: Stab hoch und Seitschrittstellung links, 2: Stab vor und Zehenstand, 3: Wie 1, 4: Grundstellung und Stab vornher, 5—8: Wie 2—4 mit Seitschrittstellung rechts.

Zwischenzeiten.

h. 1: Stab hoch und Verharren, 2: Seitschrittstellung links, 3: Grundstellung, 4: Stab vornher.
5—8: Wie 1—4 mit Seitschrittstellung rechts.
9—16: 2mal Stab vor in je 4 Zeiten mit Fußwippen in den Zwischenzeiten.

i. 1: Stab hoch, 2 und 3: Fußwippen, 4: Grundstellung und Stab vornher.
9—12: Wie 1—4.
13—16: Wie 5—8 mit Seitschrittstellung rechts.

Nach jeder Gruppe oder Reihe lasse man auch hier zur Vermeidung ermüdender Wiederholungen und Einförmigkeit Drehungen, Gehen an Ort, Gehen im Viereck 2c. 2c. ausführen.

---

4. Die übrigen Gerätübungen.

Bei den übrigen Gerätübungen, welcher Art sie auch sein mögen, verfahre man mit größter Sorgfalt, beginne stets mit den einfachsten und leichtesten Uebungen und schreite nur langsam und nicht eher zu schwierigeren Uebungen fort, als bis dieselben in den vorhergehenden eine sichere Grundlage gefunden haben. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß man so lange ununterbrochen bei ein und derselben Uebung verweilen müsse, bis der höchste Fertigkeitsgrad darin erworben ist. Eine für das Folgende erwünschte Sicherheit ergibt sich in vielen Fällen schon nach einer kurzen Uebung, während andere wieder längere Zeit und öftere Wiederholung verlangen.

Die jedem Geräte eigentümlichen Elementarübungen: Hang, Stütz, 2c. werden zunächst zur Anschauung gebracht, so weit als nötig erklärt und dann geübt. Die Uebung zielt vorerst auf richtige Körperhaltung und Sicherheit in der betr. Grundthätigkeit. Ist beides in genügendem Grade erreicht, dann wird die Uebung gesteigert und erweitert durch Beiordnung der mannigfaltigsten zulässigen Bewegungen und Haltungen anderer, bisher nicht beanspruchter Körperteile, durch verschiedene Griffe, Stütz-, Hangarten u. s. f. Schließlich wird sie, wofern dies mit Rücksicht sowohl auf die Natur der Uebung, als auch auf die Kraft und

Sicherheit des Schülers möglich ist, in der einen oder anderen Form mit bereits erlernten Uebungen in Verbindung gebracht, indem sich eine unmittelbar an die andere anreiht, oder in dieselbe übergreift. Auf diese Weise wird eine Grundübung zum Ausgangspunkt nicht nur einer ganzen Reihe verschiedener Uebungen, sondern gestaltet sich auch in logischer Folge zu immer schwierigeren und zusammengesetzteren Formen und Uebungsfolgen, denen, wie bei den Freiübungen, ebenfalls eine bestimmte Uebung als Thema zu Grunde liegt. Beispiele hiefür sind nach dem eben Gesagten für die einzelnen Geräte leicht zu bilden.

5. Das Spiel.

Was schließlich die Behandlung des Spiels betrifft, so sehe man dasselbe ja nicht als Erholung für sich und als Zeitvertreib für die Schüler an und beschränke demgemäß seine ganze Thätigkeit auf müßiges Zusehen, wodurch es gar bald in Spielerei ausartet und damit seinen Zweck gänzlich verfehlt. Man betrachte es vielmehr als eine Thätigkeit, wodurch der Schüler auch wirklich etwas für Körper und Geist gewinnen soll. Das Spiel muß deshalb in gewissem Sinne eine Uebung sein, wie jede andere, da es sich bei aller äußern Zwanglosigkeit und Heiterkeit doch nur durch strikte Unterordnung unter das alle bindende Gesetz vollziehen und nur so seinen wahren Wert äußern kann.

Man befürchte nicht, daß bei dieser Auffassung der jugendlichen Natur Gewalt geschehe und die Jugend in ihrer angeborenen Lust zu Spiel und Bewegung beeinträchtigt werde. Vielmehr wird gerade durch die hier verlangte Ordnung und Gesetzmäßigkeit der jugendlichen Lebhaftigkeit und Beweglichkeit der nötige Halt verliehen, und das Spiel erscheint dem Schüler als das, wofür er dasselbe auch hält, nämlich als eine ernste Sache, an die er sich ganz hingibt, bei der er sich ganz vergißt, in der er ganz aufgeht. Ohne ein gewisses Ziel wird niemand ernstlich eine Sache betreiben, auch die Jugend nicht. Und nichts wird leichter zum Ueberdruß, besonders der jungen Welt, als eine Beschäftigung, die keine innere Befriedigung gewährt, weil sie eben durch jede Laune von der jeweiligen Richtung abgelenkt wird. Wir erhalten also auf diese Weise unseren Schülern die Liebe und den Sinn für Spiel und geordnete Thätigkeit und wecken dieselben bei denjenigen, welchen sie durch Not oder Unverstand des Hauses abhanden gekommen oder erstickt worden sind.

Das unterrichtliche Verfahren bei dem Spiele ist sehr einfach. Bevor das Spiel beginnt, mache man die Spielenden mit dem Namen desselben und den dabei zu beachtenden Gesetzen oder Regeln bekannt. Das kann unter Umständen im Lehrsaale geschehen, wo die Schüler durch die

Zerstreuungen des Spielplatzes noch nicht abgezogen sind und sich die Regeln besser merken. Alsdann betrete man den Platz, bilde die nötigen Abteilungen oder lasse dies die Schüler selbst thun und bringe das Spiel in Gang, zuerst langsam, unter Umständen auch unter eigener Beteiligung, bis schließlich die Spielenden sich völlig sicher bewegen. Der Lehrer beschränke nun seine Thätigkeit auf die Erhaltung der Ordnung, genaue Beachtung der Spielregeln, auf Verhütung von Ungehörigkeiten rc. rc.; dies alles jedoch so, daß der Gang des Spiels nicht unnötiger Weise unterbrochen und der Spielende in seiner freien Bewegung gehemmt werde.

Es bedarf indessen nicht vieler Spiele. Für jede Klasse einige wenige, den Schülern genau angemessene und von ihnen gern gespielte sind hinreichend. Diese kehren in jedem Jahre, je nach der Jahreszeit, wie die Zugvögel, wieder und werden dann als alte Lieblinge freudigst begrüßt, während durch beständigen Wechsel und immer neue Erscheinungen die Jugend abgestoßen wird und die Lust zu fröhlichem Spiele verliert. Die Wahl dürfte hier nicht schwer sein. Die Schüler wissen das ihnen Zusagende sehr unzweideutig in den Vordergrund zu stellen.

Zum Schlusse sei noch das Nötigste über den Befehl angefügt.

Der Befehl.

In dem Befehle muß zunächst die zu übende Thätigkeit klar und bündig bezeichnet, angekündigt, werden. Man nennt daher diesen Teil Ankündigungsbefehl. Zu demselben ist kein besonderer Stimmaufwand erforderlich. In ruhigem, allen verständlichen Tone ruft er in dem Kinde eine möglichst richtige Vorstellung von der betreffenden Bewegung hervor. Dazu gestatte man eine kurze Ruhe, Pause. Alsdann verlange man die Ausführung der angekündigten Thätigkeit durch ein bezeichnendes einsilbiges Wort mit gehobener Stimme und scharfem Accent, Thatbefehl. Wo man diesen letzteren Teil aus der Ankündigung hinüber nehmen kann, thue man es, z. B. Knieheben links — hebt! rc., im andern Falle bediene man sich eines passenden, sogen. neutralen Wortes wie: „Uebt!“ „Fort!“ oder man zähle: Eins! — zwei! u. s. f. Letzteres empfiehlt sich besonders dann, wenn zwei oder mehrere Thätigkeiten gleichzeitig auszuführen sind, z. B. Vorschrittstellung links und Armheben beidarmig seitwärts — eins! — zwei!

Die Wiederholung derselben Uebung lasse man, sobald es angeht, im Takt ausführen, vermeide aber ein langsames, schleppendes Tempo, eine gewöhnliche Schrittzeit dürfte das angemessenste sein. Es empfiehlt sich sehr, das Tempo mit dem Thatbefehl oder statt desselben durch Vorauszählen von zwei Taktzeiten und Hervorhebung der letzteren anzudeuten,

z. B. Stab hoch mit Rückschrittstellung links und rechts im Wechsel — 3, 4! Das Taktzählen während der Uebung muß alsdann unterbleiben. Die Schüler müssen daran gewöhnt werden, das Tempo schnell und sicher aufzufassen und Sinn für Rhythmus zu gewinnen. Nur wenn das Tempo nicht richtig aufgefaßt oder während der Uebung nicht beibehalten wird, deute man dasselbe wieder an, oder beginne die Uebung von neuem.

Von besonderer Schwierigkeit ist der Befehl in den Fällen, in denen eine Bewegung auf eine andere folgen oder zu einer andern treten und gleichzeitig mit derselben ausgeführt werden soll, wie dies geschieht bei den Uebungen im Gehen, Laufen rc. und ganz besonders bei den Ordnungsübungen. In diesem Falle gebe man den Thatbefehl immer auf den Schritt, mit welchem man die neue Thätigkeit eintreten lassen will und gestatte noch eine weitere Schrittzeit, um das Befohlene zur That werden zu lassen; z. B. es soll während des gewöhnlichen Ganges eine Armthätigkeit, etwa Stoßen, aufgenommen werden. Nun kann dasselbe mit dem linken oder rechten Schritt zusammenfallen. Für den ersteren Fall gebe man das Ausführungswort „stoßt" auf den linken Schritt, worauf dann nach einem weiteren Schritte rechts die Uebung eintritt. Soll auf eine Gangart eine andere folgen, z. B. auf den gewöhnlichen Gang der Kniehebgang, so fällt in gleicher Weise das „Marsch" wieder auf den linken Schritt und nach einem folgenden rechten beginnt die neue Gangart.

Selbstverständlich sind die einmal festgesetzten Bezeichnungen konsequent beizubehalten und darf dieselbe Bewegung heute nicht so und morgen anders befohlen werden. Die natürliche Folge hievon müßte Unsicherheit, Verwirrung und damit empfindliche Hemmung des Unterrichtsganges sein.

Daß zur Auffassung des Befehls von seiten der Schüler die größte Aufmerksamkeit und Ruhe zu beachten ist, gebietet sich von selbst.

Sehr treffend drückt sich Spieß in folgender Weise über den Befehl aus: „Es nimmt der Befehl immer Bezug auf das schon Vorhandene und ordnet von diesem aus das Hinzukommende. Je bestimmter, bündiger und weckender die Anordnung und Aeußerung des Befehls gegeben wird, desto sicherer kann auch die Folgeleistung der Glieder bewirkt werden, und es hat darum der Befehlende Alles zu vermeiden, was in seinen Anordnungen dazu beiträgt, Verworrenheit und Ueberhäufung der Bestimmungen herbeizuführen."

Dritter Teil.

Turnräume und Turneinrichtungen.

Turnräume.

Der Erfolg des Turnunterrichts wird wesentlich bedingt durch zweckentsprechende Turnräume und -Einrichtungen. Die Turnräume sind 1. freie oder Turnplätze; 2. geschlossene oder Turnhallen.

I. Der Turnplatz.

Derselbe ist ein freier, ebener, trockener und gegen scharfe Winde geschützter Platz, dessen Größe nach der Zahl der turnenden Schüler bestimmt wird. Kleiner als 600 qm. sollte er jedoch nicht sein. Verfügt man über den Raum, so gebe man ihm die Form eines Rechteckes. Wo es nötig erscheint, schließe man denselben gegen müßige Zuschauer oder anderweitige störende Umgebung durch einen Zaun, Weißdornhecke, oder eine Mauer ab. Ungefähr 2—3 Meter von der Grenze pflanze man ringsum oder wenigstens gegen die den Unterricht belästigende Sonnenseite in einem Abstande von 5 zu 5 Meter schnellwachsende, dichtes Laub tragende Bäume. Als solche empfehlen sich besonders wilde Kastanien, Linden, Ahorn 2c. Obstbäume sind hier nicht am Platz.

Der Turnplatz soll in möglichster Nähe der Schule liegen. Wo ein Schulhof vorhanden und für Turnzwecke geeignet ist, besonders in größeren Orten, werde derselbe als der gelegenste Platz auch zugleich Turnplatz. In Ermangelung eines solchen wird man darauf Bedacht nehmen, den Turnplatz doch möglichst in unmittelbarer Nähe des Dorfes 2c. zu beschaffen.

Bei der Anlage und Einteilung desselben nehme man Rücksicht auf die Hauptturnarten, welche hier gepflegt werden sollen. Als solche kommen in Betracht 1) Frei- und Ordnungsübungen; 2) gewisse Gerätübungen; 3) das Spiel. Jede dieser Uebungsarten beansprucht einen angemessenen Raum in Hinsicht auf Größe und Bodenbeschaffenheit, und so wäre der Platz, wofern es seine Ausdehnung immer gestattet, in zwei größere und eine kleinere Abteilung zu bringen. Die Abteilung für freie und Ordnungsübungen verlangt, der Natur dieser Uebungen gemäß, einen festen, ebenen Boden. Einen solchen stellt man am besten durch eine Unterlage, Chaussee,

von kleinen, gleichmäßig verteilten, „gestückten", Steinen her, die man mit Kies überdeckt. Durch Stampfen oder Walzen wird dem Ganzen die gewünschte Festigkeit und Gleichmäßigkeit gegeben. Wo man einen thonhaltigen Boden vorfindet, kann man unter Umständen auch von der Steinunterlage absehen und durch Einstampfen von Kies einen geeigneten Boden herstellen.

In vielen Fällen ist eine so beschaffene Fläche auch dem Spiele angemessen. Im allgemeinen empfiehlt es sich jedoch, dem Spielplatze einen weicheren Boden, Rasenboden, zu geben.

Für die Gerätübungen macht sich selbstverständlich ein weicher, elastischer Boden, am besten Lohboden, notwendig. Wo Lohe nicht zu beschaffen, suche man denselben durch Flußsand, der bekanntlich nicht stäubt, zu ersetzen.

Dem Geräteplatz gebe man seine Stelle in der Hauptsache an einer der beiden Schmalseiten des Turnplatzes. Geräte, die sich hier nicht unterbringen lassen, wie etwa der Stemmbalken, bringe man an den Längsseiten unter den Bäumen an, wo sie auch zugleich gegen Witterungseinfluß einigen Schutz finden.

Besondere Beachtung schenke man der Laufbahn. Sie habe einen festen aber nicht schlüpferigen und ganz besonders staubfreien Boden. Ihre Lage ergibt sich sehr leicht an der Grenze des ganzen Platzes oder der beiden größeren Abteilungen desselben.

Liegt der Turnplatz in unmittelbarer Nähe einer wohleingerichteten Turnhalle, so kann von einer vollständigen Einrichtung desselben abgesehen werden, wenn die benötigten Geräte leicht durch die Schüler selbst auf den Platz gebracht werden können. Im andern Falle jedoch macht sich auch hier eine besondere Einrichtung nötig. Dabei nehme man in erster Linie auf solche Geräte Bedacht, welche eine gleichzeitige Uebung mehrerer Schüler zulassen oder einen raschen Wechsel der Uebenden gestatten. Als solche empfehlen sich besonders der Stemmbalken oder Schwebebaum, das Klettergerüste, die Sprungständer, eine Treppe zum Tiefsprung, langes Schwungseil, Springstäbe, Eisenstäbe, Bälle. Zur weiteren Vervollständigung füge man dann in mehrfacher Anzahl hinzu: Barren, Recke, Leitern, Klettertaue, je 4—6 von der einen oder andern Art.

Zum Schutze der tragbaren Geräte ist ein Schuppen erforderlich. Die feststehenden sind im Boden durch Hülsen oder durch Bestreichen mit Theer ꝛc. gegen Fäulnis und im übrigen durch zweckmäßige Bedachungen gegen Nässe zu schützen. Manchen Geräten läßt sich auch eine geschützte Stellung unter den Bäumen geben.

Bezüglich der Anschaffung der Geräte wende man sich unter allen Umständen an eine gut empfohlene Turngerätefabrik.

II. Die Turnhalle.

Sie hat den Zweck, dem Turnunterrichte bei ungünstiger Witterung eine angemessene Stätte zu bieten. Zu dem Ende müssen folgende Anforderungen an dieselbe in Hinsicht auf Lage, Beschaffenheit ihrer Teile und Einrichtung gestellt werden.

1. Lage.

Durch die Einordnung des Turnens in den Unterrichtsplan unserer Schulen wird die Turnhalle eine notwendige Lehrlokalität. Wo sie daher gleich den übrigen Lehrräumen in das Lehrgebäude aufgenommen oder mit demselben in direkte Verbindung gebracht werden kann, worauf besonders bei Neubauten Rücksicht zu nehmen ist, wird dies die günstigste und naturgemäßeste Lage sein. Nur darf in diesem Falle die Halle nicht etwa in das Erdgeschoß verlegt werden, wo sich gar leicht in Folge schlechter Luft, mangelhaften Lichtes ꝛc. die erwünschten gesundheitlichen Wirkungen in das Gegenteil verkehren. In allen anderen Fällen liegt es in der Natur der Sache, die Turnhalle, wo es der Raum zuläßt, an einer Seite des Schulhofes oder doch in möglichster Nähe des Lehrgebäudes zu erbauen.

2. Größe.

Dieselbe sei der jeweils in der Halle turnenden Schülerzahl angemessen. Sie läßt sich durch Messen der Schüler leicht feststellen. Dabei bestimme man zunächst die Tiefe und dann die Breite der Schüler. Erstere ist das Maß von den Fingerspitzen bis zum Rücken bei wagerecht vorwärts gehaltenen Armen; letztere ist die Ausdehnung von den Fingerspitzen der linken bis zu den Fingerspitzen der rechten Hand bei wagerecht seitwärts gehobenen Armen. Aufgrund vielfacher Messungen hat sich bei 12—14jährigen Schülern eine Durchschnittstiefe von 0,75—0,80 Meter und eine Durchschnittsbreite von 1,50—1,60 Mtr. ergeben. Es bedeutet dies einen Flächeninhalt für den Einzelnen von rund 1,30 Qm. Diese Zahl mit der Anzahl der Schüler multipliziert, ergibt die absolut nötige Fläche zur Aufstellung auf doppelte Armlänge der Einzelnen und einfache Armlänge von Reihe zu Reihe. Rechnet man hiezu zur durchaus nötigsten Bewegung eines so aufgestellten Ordnungskörpers nur je 2 Meter vor-, rück- und seitwärts rechts und links und ebenso den von den Geräten beanspruchten Raum von ca. 50—60 Qm. so ergibt sich durchschnittlich als Minimum für einen Schüler in dem angenommenen Alter einen Flächenraum von 4 Qm. Nehmen wir nun Klassen von durchschnittlich 50 Schülern an, so wäre für dieselben eine Halle von 50 × 4 = 200 Qm.

herzustellen. Für kleinere Klassen wird sich dieser Flächeninhalt entsprechend reduzieren. Unter 110—120 Qm. sollte jedoch auch bei der kleinsten Klasse nicht herunter gegangen werden.

Als günstiges Verhältnis der Breite zur Länge empfiehlt sich bei Hallen von der angegebenen Größe 1 : 2; bei größeren Hallen etwa 2 : 3. Bei Bestimmung der Höhe sind die Hang- und Klettergeräte zu beachten. Es betrage daher die Höhe 5 Meter bei kleineren und 5½—6 Meter bei größeren Hallen.

Mit diesen Minimalverhältnissen wird man jedoch nur da rechnen, wo es die äußerste Notwendigkeit gebietet. In jedem andern Falle lege man einige Meter besonders nach der Länge der Halle zu. Es dürfte daher eine Halle für 50 Schüler eine Länge von 25—28 Meter, eine Breite von 12—14 Meter und eine Höhe von 5,50—6 Meter zeigen.

3. Bodenbeschaffenheit.

An einen Lehm- oder Lohboden, wie man dem sonst wohl begegnete, dürfte heute nirgends mehr für eine Turnhalle gedacht werden. Seine Nachteile: Staub, Unebenheit, Schlüpfrigkeit und übler Geruch durch Anfeuchten, Kälte, mangelhafte Reinigung 2c. 2c. sind zu augenscheinlich, um nicht sofort begriffen zu werden. Auch verleiht ein solcher Boden einer Halle durchaus nicht das Gepräge eines zu frischem, heiteren Regen bestimmten Raumes, ist vielmehr ganz dazu angethan, dem Lehrer und den Schülern den Aufenthalt darin zu verleiden und ihnen die Lust an der Sache zu benehmen.

Als die einzig richtige Bodenbeschaffenheit einer Turnhalle muß der Dielboden bezeichnet werden. Er erhöht den guten Eindruck des Innern einer Halle, gestattet eine gründliche Reinigung, gewährt einen sicheren Schritt und Tritt und erleichtert so die Ausführung vieler Uebungen, besonders solcher, die in einem gewissen Takte auszuführen sind, wie Gehen, Laufen, Hüpfen u. a.

Fichtene und kieferne Dielen, 2—3 Cm. dick, 12—15 Cm. breit, sogenannte „Riemen", eignen sich besonders zu diesem Zwecke. Tannendielen splittern leicht und können bei Lauf und Sprung hinderlich werden. Auch begünstigen sie in ihren Rissen die Ansammlung des Staubes, der dann, trotz der sorgfältigsten Reinigung, bei jedem Hupf und Sprung aufwirbelt. Hartes Holz, z. B. Eichendielen, empfiehlt sich weniger, da es einmal viel teurer ist und sich dann auch bald glättet und ein Ausgleiten begünstigt. Andererseits ist es aber auch wieder viel dauerhafter und eleganter und wird deshalb wohl auch hie und da verwendet.

Die Dielung ist hohl zu legen. Je nach der Beschaffenheit des Baugrundes muß daher eine Unterkellerung hergestellt, oder es müssen entsprechende Pfeiler als Balkenträger aufgemauert werden. Nur bei ganz trockenem Grunde kann eine ebene Unterlage aus ganz kleinen Steinen, Chaussee, mit Beton (Gemisch von Cement und Kies) überdeckt, zur Auflegung der Lagerhölzer zulässig erscheinen. Um der Schwammbildung vorzubeugen, muß der Hohlraum unter dem Boden ventiliert werden können. Auch darf er, um allzugroße Resonanz zu vermeiden, nicht zu beträchtlich sein, ungefähr 50 Cm. hoch. Die Dielenlager sind parallel mit den Langseiten der Halle und die Dielen somit gleichlaufend mit den Schmalseiten zu legen, so daß Lauf und Sprung rechtwinklig gegen die Längsfasern gerichtet werden können, wodurch dem Absplittern der Dielen und dem Ausgleiten der Uebenden begegnet wird.

Die Dielen müssen sorgfältig gelegt werden, so daß keine Fugen zwischen denselben entstehen, worin der Staub eine Ablagerungsstätte findet. In manchen Hallen hat man selbst Parquetböden gelegt, die sich allerdings durch Dauerhaftigkeit und Eleganz auszeichnen, aber infolge der hohen Herstellungskosten nur vereinzelt bleiben dürften. Ebenso ist es auch mit den in heißen Asphalt hergestellten Böden, die außerdem auch zu hart sind und nicht die geringste Elastizität besitzen.

Die Wände seien glatt ohne Vorsprünge und bis zu einer Höhe von mindestens 1,25 Mtr. mit Holz zu verkleiden oder, wo dies zu teuer erscheint, doch mit 15 Cm. breiten und 2,5 Cm. dicken Holzleisten in einer Höhe von 0,90 und 1,80 Mtr. zu versehen. An der obern dieser Leisten können Kleiderhacken angebracht werden. Die Holzbekleidung und der Raum zwischen den Leisten und dem Fußboden ist mit Oelfarbe anzustreichen. Alle scharfen Kanten und Ecken in den Turnräumen sind zu vermeiden.

Die Thüren müssen ca. 1,40 Meter breit und 2,20 Meter hoch sein. Um kalten Zug zu vermeiden, dürfen dieselben nicht den Fenstern gegenüber angebracht werden. Auch müssen sie sich so weit öffnen lassen, daß die Geräte bequem transportiert werden können. Aus demselben Grunde darf vor denselben auch keine hohe Treppe, sondern nur eine schräg anlaufende Rampe angebracht werden. Wo es angeht, versehe man den Eingang mit einem Windfange oder mit einem 2—3 Meter tiefen Vorbau, damit die Schüler unbehindert und geschützt vor Regen und Zugwind ihre Schuhe reinigen können. Der Raum zu beiden Seiten des Vorraumes läßt sich als Zimmer für den Lehrer oder als Gerätezimmer verwerten.

4. Heizung.

Als solche ist bis jetzt die Ofenheizung als die billigste und zweckmäßigste befunden worden. Man wähle hiezu Regulier-Füllöffen mit Mantel. Den größten Heizeffekt bewirkt nach fachkundigem Urteil auf grund eingehender Versuche mit den verschiedensten Ofenkonstruktionen der sogenannte „Pfälzer Ofen" (Eisenwerk Kaiserslautern). Derselbe kann gleichzeitig auch in wirksamster Weise zu Ventilationszwecken benützt werden. Durch ein Rohr am Boden, Luftzufuhrkanal, wird von außen frische Luft zugeführt. Dieselbe erhitzt sich zwischen Ofen und Mantel und breitet sich sehr rasch im Saale aus, denselben von oben nach unten erwärmend. Die untere kältere und schlechtere Luftschichte entweicht durch einen Abzugskamin. Will man aus irgend einem Grunde keine äußere Luft zuführen, so strömt infolge des zwischen Ofen und Mantel bewirkten wärmeren und leichteren Luftzuges die am Boden befindliche kalte und schwerere Luft beständig nach dem Ofen, um dort erwärmt zu werden und sich im Saale zu verbreiten, so daß infolge dessen eine stetige Zirkulation der unteren und oberen Luftschichten in der Halle vor sich geht.

Für größere Hallen werden zwei solcher Oefen nötig. Sie werden in den meisten Fällen am zweckmäßigsten in zwei gegenüberliegenden Ecken ihre Stelle finden. Auch läßt sich der Raum zu beiden Seiten des Eingangs zu diesem Zwecke gut benützen.

Für eine wirksame Heizung ist auch die Deckenbeschaffenheit von großer Bedeutung. Deckenverschalung oder offenes Sparrwerk erweisen sich durchweg als zweckwidrig. Sie gestatten der warmen Luft, die als die leichtere stets nach oben zieht, den Durchtritt und erschweren, ja verhindern nicht selten die Herstellung einer richtigen Temperatur. Die Decke der Turnhalle sei daher von derselben Beschaffenheit, wie in den übrigen Lehrräumen. Nur ist darauf zu sehen, daß die Balken so gelegt werden, daß Rundlauf, Schaukelringe und dergleichen Geräte bequem und sicher angebracht werden können.

5. Ventilation.

Dieselbe ist selbstverständlich für einen Raum, welcher gesundheitlichen Zwecken dient, von größter Wichtigkeit. Sie wird am schnellsten und ausgiebigsten durch die Fenster bewirkt. Diese müssen daher in genügender Zahl und Größe vorhanden und so eingerichtet sein, daß sie ganz oder teilweise geöffnet werden können. Im letzteren Falle empfiehlt es sich, um direkten Zug zu vermeiden, den zu öffnenden Teil nach innen um eine wagerechte Achse bis zu einer beliebigen Schrägstellung bewegen zu können.

Durchaus verwerflich sind die in neuerer Zeit vielfach für größere Lokalitäten, Tanz-, Konzertsäle und leider auch für Turnhallen angewendeten gußeisernen Fensterrahmen. Ein solches Fenster kann weder ganz noch genügend teilweise geöffnet werden, sondern gestattet der Luft nur durch eine seiner verhältnismäßig kleinen Scheibenöffnungen Zutritt. Von einem Entweichen des Staubes kann natürlich unter diesen Umständen keine Rede sein, und derselbe wird trotz der sorgfältigsten Reinigung den Turnraum erfüllen und sich reichlich auf Boden und Geräten niederlassen.

Die Fenster dürfen nicht zu tief angebracht werden, was sich auch schon deswegen nicht empfiehlt, weil dadurch der Unterricht durch unbefugte Zuschauer häufig gestört werden könnte. Man hat daher vielfach mit gutem Erfolg das Seitenoberlicht angewandt. Neben der Ventilation durch die Fenster, die in ausgedehntester Weise nach jedem Unterricht stattfinden muß, sei ganz besonders noch auf die unter Heizung beschriebene Ventilation durch die Oefen hingewiesen.

6. Reinigung.

Sie steht in engster Beziehung zur Ventilation und ist für die Luftbeschaffenheit in der Turnhalle von außerordentlichem Einfluß. Bei mangelhafter Reinigung ist die Luft beständig mit Staub untermischt und wirkt hier um so schädlicher, als der Turnunterricht eine erhöhte Atemthätigkeit geradezu mit bezweckt. Es muß daher nach jedem Unterricht die Halle gereinigt werden. Um dabei das Aufwirbeln des Staubes möglichst zu verhüten, empfiehlt es sich, den Boden vorher mit nassem Sande oder Sägemehl zu bestreuen oder, wo solches nicht zu haben ist, mit Wasser zu besprengen. Ebenso sind die Fenster weit zu öffnen, damit ein vollständiger Luftwechsel eintrete und der immerhin sich bildende Staub durch den Luftzug entfernt werde. Aller rückständige, sich auf den Geräten ablagernde Staub jedoch wird vor Beginn des Unterrichts mit einem feuchten Laken weggenommen. Mit ebensolchen großen Laken: 1,20 m breit und 2 m lang, läßt sich auch der Fußboden kurz vor oder selbst zwischen den Unterrichtsstunden von dem Staube befreien.

Das Reinigungsgeschäft selbst geschieht am gründlichsten mit dem Besen. Es beansprucht jedoch längere Zeit und kann daher nur außerhalb des Unterrichts bewerkstelligt werden. Bei starker Frequenz einer Halle wird es aber, besonders bei schmutzigem Wetter, nötig, nach einigen Unterrichtsstunden schon eine Reinigung vorzunehmen. In diesem Falle, sowie überhaupt immer, wo es sich um die Reinigung einer größeren, gerätefreien Fläche handelt, bedient man sich in neuerer Zeit vielfach einer in

der Turngerätefabrik von J. Dietrich und Hannack in Chemnitz verfertigten Kehrmaschine, welche in wenigen Minuten und ohne viel Staub aufzuwirbeln, den Boden fegt.

7. Beleuchtung.

Viel Luft und Licht! Dieser Forderung wird am besten durch eine genügende Zahl zweckmäßig eingerichteter Fenster entsprochen. Gegen die Sonnenseite ist das einfallende Licht, falls es belästigt, durch Vorhänge oder besser durch Rouleaux zu dämpfen. Soll eine Halle auch des Abends benützt werden, so wird an allen Orten, die eine Gaseinrichtung haben, Kranzbeleuchtung oder noch besser die in neuester Zeit in Anwendung gekommene und durch großen Lichteffekt ausgezeichnete Siemens'sche Regenerativlampe die besten Dienste leisten. In allen anderen Fällen wird man zu Hängelampen mit Reflektoren greifen müssen.

Turneinrichtungen.

Die Einrichtung besteht in der Aufstellung und Verteilung der Geräte. Dieselbe muß so getroffen werden, daß

a. die einzelnen Uebungsarten ungehindert zur Darstellung gelangen können;

b. die ganze Anordnung leicht übersichtlich ist;

c. daß sie einen wohlthuenden Eindruck auf das Auge macht.

Die Zweckmäßigkeit der Aufstellung eines Gerätes muß sofort in die Augen springen. Der ganze Raum muß gewissenhaft ausgenützt werden, und nirgends darf sich auch nur die geringste Raumvergeudung bemerkbar machen.

In erster Linie sorge man für einen möglichst großen freien Raum für Frei-, Ordnungs- und Stabübungen. Die einzelnen Geräte werden, so weit dies ihre Beschaffenheit zuläßt, in Gruppen zusammengestellt. So können z. B. sehr zweckmäßig Leitern, Recke und Sturmlauf an einer Schmalseite der Halle derart zusammengestellt werden, daß die Leitern bei wagerechter Stellung auf die Reckstangen zu liegen kommen und ebenso auch die Sturmbretter. Wo die Reckständer auch zugleich als Sprungständer dienen müssen, läßt sich das Sprunggerät ebenfalls damit vereinigen. Hinter den Recken finden Barren, Sprungständer und kleinere Geräte eine günstige Aufstellung während des Nichtgebrauchs. Für den Unterricht werden sie von hier leicht und schnell an ihren Ort gebracht. An den schweren Geräten: Barren und Pferden sind zwecks leichterer Beförderung kleine Rollen, ähnlich den Klavierrollen anzubringen. Die Pferde finden ihre Stelle an den Längsseiten der Halle. In den Fensternischen werden Stäbe, Hanteln und dergleichen untergebracht. Stangen und Klettertaue befinden sich an der noch freien Schmalseite oder an dem daranstoßenden Ende einer Längsseite. Der Stemmbalken wird versenkt oder mittelst Rollenvorrichtung gegen eine Längsseite gebracht. Der Rundlauf gehört selbstverständlich in die Mitte des ganzen Raumes, und die Schaukelringe werden zu beiden Seiten

desselben angebracht. Für Ziehtaue, Pauschen, Bälle und dergl. ist ein Schrank, Wandschrank, angebracht.

Bezüglich der Anfertigung der Geräte wende man sich unter allen Umständen an eine Turngerätefabrik.

Eine normal ausgestattete Turnhalle für Volksschulen umfaßt bei Klassen von ca. 50 Schülern: 12 Kletterstangen, 6 Klettertaue, 4 Leitern, ebensoviele Barren und Recke, 3 Paar Springständer, 2 Schrägbretter (zum Sturmlauf), 25 Eisenstäbe à 1 m lang und 2 Kilo schwer, und 25 solcher à 0,90 m lang 1½ Kilo schwer, 1 langes Schwingseil, 1 Ziehtau, Bälle.

Für höhere Schulen ergänze man diese Ausstattung noch durch 3—4 Pferde, 1 Rundlauf, sechssträngig, 3—4 Paar Schaukelringe, Hanteln, 6—10 lange Springstäbe 2c.

Druck von Carl Ph. Schmidt, Kaiserslautern.

[illegible]

Reuther, P.

Das deutsche Schulturnen ein Handbuch für den theoretischen Turn-Unterricht an Lehrerbildungs-Anstalten

Kaiserslautern 1888